

# **Wandel von Einstellungen und Werten unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich**

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades

**doctor rerum socialium**  
**(Dr. rer. soc.)**

eingereicht an der Philosophischen Fakultät III  
der Humboldt-Universität zu Berlin

von  
Dipl.-Soziologin Marina Hennig  
geboren am 15. August 1961 in Berlin

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr. Hans Meyer

Dekan der Philosophischen Fakultät III  
Prof. Dr. Hartmut Häußermann

Gutachter: 1. Prof. Dr. Hans Bertram  
2. Prof. Dr. Bernd Wegener

Tag der mündlichen Prüfung: 28.04.1999

## **Vorwort**

An dieser Stelle möchte ich allen danken, die mir das Schreiben dieser Arbeit ermöglicht und erleichtert haben: Joachim Rudolph für die Bereitschaft, die von mir angewandten Methoden und Ergebnisse in der empirischen Analyse zu hinterfragen und zu diskutieren. Besonders danken möchte ich auch Doris Kaupa, Jutta Gysi und Tobias Krettenauer, die mir in der Diskussion einzelner Kapitel wertvolle Hinweise und Kritiken gaben. Ich danke Henriette Urban, die die Mühen des Korrekturlesens auf sich genommen hat, und meiner Familie für ihre moralische Unterstützung und ihre Hilfe im Alltag. Mein besonderer Dank gilt Hans Bertram für die Betreuung der Arbeit, die sorgfältige Lektüre vorläufiger Versionen und die manchmal bohrenden, aber immer hilfreichen Nachfragen und Kommentare.

Berlin, im Oktober 1998

Marina Hennig

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung .....	8
1. Generationen in ihrem historischen Kontext.....	14
1.1. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1917-1926 .....	18
1.2. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1937-1946. ....	21
1.3. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1957-1966. ....	28
2.1. Autorität und Familie.....	33
2.2. Sozialisation und soziale Schichtung.....	42
2.2.1. Schichtspezifische Sozialisationsforschung .....	42
2.2.1.2. Soziale Schicht.....	43
2.2.2. Die Bedeutung von Arbeits- und Berufserfahrungen.....	49
2.3. Werte und Wertwandel .....	59
2.3.1. Die postmaterialistische Generation.....	60
2.3.2. Kritik an Ingleharts Theorie und Methode .....	62
3. Zusammenfassende Darstellung der Untersuchungsgesichtspunkte.....	65
4. Umfragedaten .....	76
4.1. Beschreibung der einzelnen Datensätze: .....	76
4.1.1. Familiensurvey 1988 .....	76
4.1.2. Familiensurvey Ost 1990/91.....	77
4.1.3. Lebensführung älterer Menschen .....	77
5. Wertvorstellungen von Eltern der verschiedenen Geburtsjahrgänge.....	84
5.1. Explorative Dimensionierung elterlicher Erziehungseinstellungen und Arbeitsorientierungen.....	86
5.1.2. Vergleiche zwischen den Faktorstrukturen der einzelnen Altersgruppen.....	87
5.2.1. Zusammenhang von Arbeitsorientierungen und Erziehungs-einstellungen .....	93
5.3. Wertewandel zwischen den Altersgruppen (Postmaterialismus-Index von Ronald Inglehart) .....	100
5.3.1. Inglehartindex und Wertorientierungen nach Altersgruppen.....	103
5.4. Elterliche Wertvorstellungen und soziale Schichtung .....	109

5.4.1. Konzeptuelle Vorüberlegungen zur Bildung eines Schichtindexes .....	109
5.4.2. Bildung eines Schichtindexes .....	112
5.4.3. Interpretation der Skalogramme für die Schichtindizes der einzelnen Altersgruppen .....	115
5.5. Wertvorstellungen und Orientierungen unter dem Aspekt der sozialen Schichtung	117
5.5.1. Inglehart-Index differenziert nach Schichten .....	117
5.5.2. Arbeitsorientierungen und Erziehungseinstellungen differenziert nach Geschlecht und sozialer Schichtzugehörigkeit.....	118
5.5.2.1. Arbeitsorientierungen der Väter der einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit.....	118
5.5.2.2. Arbeitsorientierungen der Mütter der einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit.....	120
5.5.2.3. Erziehungsvorstellungen der Väter in den einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit .....	121
5.5.2.4. Erziehungsvorstellungen der Mütter in den einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit .....	122
5.5.3. Zwischenbilanz I.....	123
5.6 Selbstbestimmung im Beruf.....	125
5.6.1. Selbstbestimmung im Beruf nach Schichtzugehörigkeit .....	126
5.6.2. Zwischenbilanz II.....	131
6. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf die elterlichen Erziehungsvorstellungen.....	142
6.1. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“	143
6.2. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ .....	150
6.3. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ .....	156
7. Schlußfolgerungen und Ausblick .....	162
Literaturverzeichnis .....	178
Anhang 1. Eigenwerte und erklärte Varianz der Faktoren für die Arbeitsorientierungen und Erziehungseinstellungen .....	190
Anhang 1.1. Faktoranalyse Einstellungen der Eltern nach Altersgruppen .....	192
Anhang 1.2. Varianzaufklärung der Items in den Faktoranalysen .....	195
Anhang 2. Beziehungen der Schichtungsindikatoren.....	200
Anhang 3. Skalogramme zur Variablenkonstruktion: Schichtung.....	202

Erklärung .....	214
Lebenslauf .....	215

## Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1 :	Korrelationen der Variable „Schicht“ mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge .....	125
Tab. 2 :	Korrelationen der Variable „selbständiges Arbeiten“ mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge.....	127
Tab. 3 :	Einstellungen und Orientierungen der Eltern in Zusammenhang mit Schichtung und selbständigem Arbeiten .....	130
Tab. 4 :	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt) .....	143
Tab. 5:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt) .....	144
Tab. 6:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	145
Tab. 7:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt) .....	146
Tab. 8:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	147
Tab. 9:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt) .	150
Tab.10:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt) .....	151
Tab.11:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	152
Tab.12:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt) .....	153
Tab. 13:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	154
Tab.14:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Kooperativer Individualismus“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt) .....	156

Tab. 15:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt).....	157
Tab. 16:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	158
Tab. 17:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt).....	159
Tab.18:	Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt) .....	160

## Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“ .....	96
Abb. 2:	Mittelwerte des Faktors „Selbständigkeit“ .....	96
Abb. 3:	Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“ nach Geschlecht .....	97
Abb. 4:	Mittelwerte des Faktors „Selbständigkeit“ nach Geschlecht .....	97
Abb. 5:	Mittelwerte des Faktors „kooperativer Individualismus“ nach Geschlecht...	98
Abb. 6:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Kooperation“ .....	98
Abb. 7:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Extrinsisch“ .....	99
Abb. 8:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Karriere“ .....	99
Abb. 9:	Anteil der Materialisten und Postmaterialisten an den Altersgruppen (in Prozent).....	105
Abb. 10:	Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“ nach Inglehart.....	106
Abb. 11:	Mittelwerte des Faktors „Selbständigkeit“ nach Inglehart.....	106
Abb. 12:	Mittelwerte des Faktors „kooperativer Individualismus“ nach Inglehart ...	107
Abb. 13:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Karriere“ nach Inglehart .....	107
Abb. 14:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Extrinsisch“ nach Inglehart.....	108
Abb. 15:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Kooperation“ nach Inglehart .....	108
Abb. 16:	Materialismus-Postmaterialismus nach Schichtzugehörigkeit (Angaben in Prozent).....	133
Abb. 17:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Karriere“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	134
Abb. 18:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Extrinsisch“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	134
Abb. 19:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Kooperation“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	135
Abb. 20:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Karriere“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	135
Abb. 21:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Extrinsisch“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	136
Abb. 22:	Mittelwerte des Faktors „Orientierung Kooperation“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	136
Abb. 23:	Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	137



Abb. 24:	Mittelwerte des Faktors „Erziehung zur Selbständigkeit“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	137
Abb. 25:	Mittelwerte des Faktors „kooperativer Individualismus“ für die Väter nach Schichtzugehörigkeit .....	138
Abb. 26:	Mittelwerte des Faktors „Pflicht und Leistung“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	138
Abb. 27:	Mittelwerte des Faktors „Erziehung zur Selbständigkeit“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	139
Abb. 28:	Mittelwerte des Faktors „kooperativer Individualismus“ für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit .....	139
Abb. 29:	Selbständigkeit in der Arbeit nach Schichtzugehörigkeit der Väter (Angaben in Prozent).....	140
Abb. 30:	Selbständigkeit in der Arbeit nach Schichtzugehörigkeit der Mütter (Angaben in Prozent).....	141

## Einleitung

Als 1968 die Studenten revoltierten und die gesellschaftliche Autorität in Frage stellten, durchlebte die Bundesrepublik Deutschland in relativ kurzer Zeit eine Veränderung weg von Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu Selbstentfaltungswerten (vgl. Klages 1984). Es sank die Bereitschaft, sich gesellschaftlichen Autoritäten bedingungslos unterzuordnen, und die Vorstellung der Eltern, ihre Kinder zu „Gehorsam und Unterordnung“ erziehen zu wollen, verlor immer mehr an Bedeutung ( M. und S. Greifenhagen, 1981). Wurde 1951 „Ordnungsliebe und Fleiß“ noch deutlich gegenüber den Zielen „Selbständigkeit und freier Wille“ sowie „Unterordnung und Gehorsam“ bevorzugt, so gewinnt Mitte der sechziger Jahre „Selbständigkeit und freier Wille“ an Bedeutung und „Unterordnung und Gehorsam“ verliert sie im gleichen Maße.

Warum wurde Autorität in Frage gestellt? Zinnecker stellte diese Reaktion der 68er Generation in den Kontext der veränderten gesellschaftlichen Bedingungen. „Auch hier spielte der kulturindustrielle Modernisierungsschub beim Übergang zum Konsum- und Dienstleistungskapitalismus eine herausragende Rolle. Sei es, daß man sich auf die Seite der Modernisierung stellte und überlieferte Traditionen und Abhängigkeiten kritisierte: mit der Losung allgemeiner Demokratisierung wurden die herkömmlichen hierarchischen Abhängigkeitsbeziehungen angegriffen; mit Hilfe hedonistischer Lebensauffassungen die asketischen, auf Triebverzicht beruhenden Moralgrundlagen.“ (Zinnecker 1987, S.43)

Die veränderten Werte und Einstellungen werden in einen engen Zusammenhang mit den sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen gestellt.

Diesen Zusammenhang findet man bereits bei Glen Elder 1974 in seinem Buch „Children of Great Depression“. Bei der Analyse des Einflusses von Krisenereignissen, wie dem Zusammenbruch der US-Börse 1932, auf die Lebensführung und Lebenseinstellungen von US-Bürgern, zeigte er am Beispiel der familiären Anpassung an die ökonomischen Belastungen, wie der soziale Wandel - vermittelt durch solche Prozesse - Einfluß auf die persönliche Lebensgestaltung hat. Solche Krisenereignisse sind prägend dafür, wie eine Generation die dann veränderten gesellschaftlichen Verhältnisse später in ihrem Leben verarbeitet. Sie konstituieren eine gemeinsame Erfahrungs- und Sozialisationsgeschichte, die zu einer jeweils spezifischen Sozialisation führt.

Vor dem Hintergrund der Auflösung der DDR als besonderes historisches Ereignis, welches alle Generationen in gewisser Weise tangiert, setzt sich die vorliegende Dissertation mit der Frage auseinander, welchen Einfluß objektive Bedingungen und die damit verbundene Funktionsweise der Individuen in der Gesellschaftsstruktur auf die Vorstellungen über die Erziehung von Kindern und auf die Vorstellungen über

Individualität und Unterordnung haben. Welche treibenden Kräfte und historischen Entwicklungslinien sind erkennbar, die den Wandel von generationenspezifischen Werteinstellungen in der Erziehung hervorgerufen haben?

Generationen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung zum Wandel von Werten und Einstellungen unter dem Aspekt des Autoritarismus. Damit knüpft die vorliegende Arbeit vor allem an amerikanische Traditionen an, die - wie im Ansatz der Lebensverlaufsforschung von Elder - verschiedene Aspekte von gesellschaftlicher Struktur, Geschichte und menschlicher Entwicklung miteinander verknüpfen.

Elders Ansatz der Lebensverlaufsforschung ist zeit- und kontextbezogen, indem sie die Individuen und Familienmitglieder einerseits anhand ihres Geburtsjahrganges im Zeitgeschehen lokalisiert und andererseits der Lebensverlauf die soziale Bedeutung des Alters anhand altersbezogener Ereignisse und gesellschaftlicher Rollen untersucht. Durch Verknüpfung von Zeitgeschehen und Lebensverlauf lassen sich Mikrotheorien und Erklärungen über den Einfluß des sozialen Wandels erschließen. Dabei erscheint der einzelne als handelndes Subjekt und gleichzeitig als Ergebnis seines sich ständig wandelnden Lebensweges.

Zwei Aspekte aus Elders Ansatz sind für den Sozialisationsprozeß hervorzuheben. Erstens: Jede Generation erlebt ein bestimmtes historisches Ereignis in einem konkreten sozialen Kontext, in dem sie sich gerade aufgrund ihres Lebensalters befindet, welcher dann sehr spezifisch ist. Zweitens: Jede Generation erlebt dieses Ereignis vor einem anderen biographischen Hintergrund, der durch jeweils vorangegangene Sozialisationsprozesse und Sozialisationsagenten bestimmt wird und somit für sie kennzeichnend ist. Beide Aspekte zusammen zeigen, daß der Lebensverlauf und der Prozeß der Sozialisation für jede Generation spezifisch und wahrscheinlich sogar einmalig ist. Selbst benachbarte Geburtsjahrgänge unterscheiden sich in ihren Erfahrungen und Einstellungen, obwohl sie unter denselben historischen Verhältnissen gelebt haben.

Elder hebt bei seinen Untersuchungen hervor, daß es besondere zeitgeschichtliche, schicksalshafte Ereignisse sind, die die Lebensverläufe neu konstituieren und sich nachhaltig auf die betroffenen Individuen auswirken. Die gemeinsame Kindheitserfahrung eines einschneidenden und alle Lebensbereiche berührenden Ereignisses konstituiert neue Generationen, die sich genau von den Älteren und auch von den Jüngeren abgrenzen lassen. ( vgl. Pfeil 1968).

Die Auswahl der Generationen für die Untersuchung des Wandels von Werten und Einstellungen deutscher Eltern orientierte sich am Schema der Zeitereignisse und Altersphasen der deutschen Bevölkerung, wie sie im fünften Familienbericht dargestellt wurden. Dabei wurden solche schicksalshafte Veränderungen bzw. Ereignisse im

Lebensverlauf wie die beiden Weltkriege, das Wirtschaftswunder oder die Teilung Deutschlands, die auch mit wirtschaftlichen und sozialstrukturellen Veränderungen verbunden war, berücksichtigt.

Es handelt sich um folgende Generationen:

Die Kriegsgeneration ( Jg. 1917 -1926)

Die Generation der im Dritten Reich sozialisierten sowie die Generation der Nachkriegskinder ( Jg. 1937-1946)

Die Generation zwischen Konsum und Krise (ca. Jg. 1957-1966)

Diese Generationen entsprechen in etwa einer Drei-Generationen-Familie, d.h. Großeltern, Eltern und Kinder.

Die Generationen der 1937-1946 und 1957-1966 Geborenen eröffnen die Möglichkeit, die Tatsache zu berücksichtigen, daß es nach dem zweiten Weltkrieg zwei deutsche Staaten mit entgegengesetzten Gesellschaftssystemen gab. Dieser Aspekt soll ebenfalls in die Untersuchung mit einbezogen werden. Inwiefern unterscheiden sich die Einstellungen und Werte in Ost- und Westdeutschland? Sind diese eventuellen Unterschiede eher ein Altersgruppeneffekt oder finden sich ihre Ursachen in den verschiedenen Gesellschaftssystemen?

Der Wandel von Werten und Einstellungen wird aus generationsspezifischer Sicht betrachtet. Dazu soll der Erfahrungshintergrund, d.h. generationsspezifische Muster des Alltagshandelns, vor dem die Generationen ihre Einstellungen herausgebildet haben, rekonstruiert werden. Damit wird berücksichtigt, daß das „Jetzt“ aus der Vergangenheit kommt und sich daraus möglicherweise das „Zukünftige“ entwickelt. Es wird dabei unterstellt, daß sich in einer Generation unter dem Einfluß bestimmter sozialer und kultureller Gegebenheiten und aufgrund historisch gemeinsamer Erfahrungen in der kindlichen Sozialisation grundlegende gemeinsame Verhaltens- und Bewußtseinsnormen herausbilden, so daß man vom Sozialcharakter sprechen kann ( vgl. Riesman 1956, S.30 ff.).

Auch wenn nicht alle Individuen eine unverwechselbar ähnliche Persönlichkeitsstruktur ausbilden, kann man davon ausgehen, daß für bestimmte Zeitpunkte in der Entwicklung der Gesellschaft solche Sozialcharaktere existierten bzw. noch existieren, die repräsentative Stimmungen und Tendenzen, Werte und Einstellungen verkörpern, die auf einen vergleichbaren biographischen Hintergrund bzw. gemeinsamen Sozialisationszusammenhang schließen lassen.

Elder weist durch sein Forschungsprogramm, das vor 25 Jahren in den Archiven des Institute of Human Development auf dem Campus der University of California in Berkley begonnen wurde, auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin, der für diese Arbeit von Bedeutung ist. Nämlich, daß soziologische Einsichten eine unverkennbare Sichtweise menschlicher Entwicklung formen, indem sie diese in Beziehung zur gesellschaftlichen Struktur und Geschichte setzen. In den dreißiger Jahren sahen wir diese Vorstellungskraft an den Untersuchungen der Vertreter der Frankfurter Schule (1936), indem sie die Art der Herrschaftsverhältnisse in einer Gesellschaft, als Ursache für unterschiedliche autoritäre Muster untersuchten. In den fünfziger Jahren sahen wir sie in den Untersuchungen von Kohn (1969), als Unterschiede zwischen Eltern aus der Mittelschicht und der Arbeiterschicht in bezug auf ihre Werte und Einstellungen untersucht wurden. In jüngerer Zeit wird die Sichtweise eines Entwicklungsprozesses während der gesamten Lebensdauer innerhalb des geschichtlichen Rahmens immer bedeutsamer.

Diese Überlegungen Elders wurden aufgegriffen, indem einige theoretische Erklärungsansätze, die sich mit der gesellschaftlichen Struktur der Zeit, in der die Generationen aufgewachsen sind, beschäftigen, und die den Zusammenhang von gesellschaftlicher Struktur und elterlichen Erziehungseinstellungen aufzeigen, in dieser Arbeit mit reflektiert werden. Damit soll der Versuch unternommen werden, die Zeitgeschichte mit theoretischen Ansätzen aus der jeweiligen Zeit in Verbindung zu bringen.

Der erste Ansatz setzt sich mit der „Charakterstruktur“ des Bürgertums im späten 19. Jahrhundert, der autoritären Persönlichkeit, auseinander. Der Ursprung des Konzeptes des autoritären Charakters findet sich im Rahmen einer psychologischen Auseinandersetzung von Reich (1933), Fromm (1936) und Horkheimer (1936) mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland. Adorno (1950) hat auf diesem Konzept aufsetzend die Studien zum autoritären Charakter fortgesetzt. Dieser Ansatz charakterisiert in gewisser Weise die Sichtweise der Forschung auf die gesellschaftlichen Strukturen in der Jugendzeit der 1917-1926 Geborenen.

Die Theorie des Autoritarismus, die von Reich und Fromm wesentlich beeinflusst wurde, beschreibt Menschen, die zur Unterwerfung unter Autorität bereit sind. Sie versucht damit Mechanismen zu erfassen, mit deren Hilfe gesellschaftliche Herrschaft sichergestellt wird. Im Autoritätsverhältnis wird im Gegensatz zu den Herrschaftsverhältnissen, welche durch das Machtpotential der Herrschenden definiert sind, ein Bedürfnis der Beherrschten an zentraler Stelle mitgedacht. Mit dem Autoritätsbegriff wird die Beziehung zwischen Herrschenden und Beherrschten thematisiert.

In bezug auf das Abnehmen der Bereitschaft, sich Autoritäten unterzuordnen, erscheint mir die Auseinandersetzung mit der Frage, warum die Autorität in der Familie über

Generationen hinweg im allgemeinen als selbstverständlich hingenommen wurde und warum dies irgendwann nicht mehr der Fall war, sehr wichtig. Worauf gründete die Autorität und welcher Zusammenhang besteht zwischen Gesellschaft, Autorität und Familie?

Der anderen beiden Ansätze, die in dieser Arbeit reproduziert werden, gehen beide von einer veränderten Ausdifferenzierung der Werte und Einstellungen aus.

Melvin Kohn hat 1969 hervorgehoben, daß sich strukturelle Gegebenheiten auf die spezifische Auswahl von Wertorientierungen und somit indirekt auf die Erziehungseinstellungen auswirken. Danach bedingt eine spezifische Arbeitsorganisation und deren Arbeitsabläufe eine stärkere Wertschätzung äußerer Konformität bzw. eine stärkere Autoritätshörigkeit in Arbeiterberufen, während in Angestellten- und Beamtenberufen selbstbestimmtes Handeln stärker betont wird. Nach dieser Konzeption wandelt sich die Bedeutung bestimmter Erziehungsziele in dem Maße, wie sich bestimmte Berufsstrukturen und Arbeitsabläufe ändern. Melvin Kohns Ausgangspunkt findet sich in der in den fünfziger Jahren von amerikanischen Sozialwissenschaftlern anerkannten Auffassung, daß Erziehungsvorstellungen amerikanischer Eltern zum einen vieles gemeinsam haben, daß es jedoch zum anderen erhebliche Unterschiede je nach Schichtzugehörigkeit der Familie gibt. Dabei sind für ihn die Gemeinsamkeiten und Unterschiede elterlicher Erziehungsvorstellungen Ausdruck des allgemeinen Zusammenhangs zwischen Familie und sozialer Schichtung. Der Ansatz von Melvin Kohn stammt aus der Zeit des Industriezeitalters der fünfziger und sechziger Jahre. Vermutlich war er der erste Soziologe, der die Bedeutung von beruflichen Einstellungen für die elterlichen Erziehungsvorstellungen analysiert und damit einen wesentlichen Aspekt in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung angesprochen hat. Die Thesen von Kohn werden in dieser Arbeit unter dem Aspekt des sozialen Wandels überprüft. Dabei interessiert vor allem die Frage, wie sich der Einfluß der sozialen Schichtung auf die Erziehungsziele unter dem Aspekt der sozialen Veränderungen darstellt.

Der dritte Ansatz stammt aus dem postindustriellen Zeitalter von Ronald Inglehart. Inglehart (1977, 1979, 1983, 1989) kommt auf der Grundlage von repräsentativen Stichproben, die in Westeuropa und den Vereinigten Staaten durchgeführt wurden, zu dem Schluß, daß eine "stille Revolution" der Wertvorstellungen stattgefunden hat, die auf einem Wechsel der Priorität von materialistischen zu postmaterialistischen Werten in der Nachkriegszeit beruht. Er unterscheidet in materielle und postmaterielle Werte, wobei die materiellen Werte ökonomische und physische Sicherheitsbedürfnisse repräsentieren und postmaterielle Werte soziale (Partizipation, Menschenwürde) sowie intellektuelle und ästhetische Bedürfnisse.

Dabei geht er von der zwei Grundannahmen aus: 1. Die Wertprioritäten eines Individuums sind von seiner sozioökonomischen Lage abhängig. 2. Die grundlegenden Werte eines Menschen spiegeln die Bedingungen wider, die während seiner Jugendzeit vorlagen. Inglehart geht von der These aus, daß sich der Wertwandel subjektiv als intergenerationeller Wertwandel manifestiert. Die wichtigste These von Inglehart beschäftigt sich mit den Unterschieden in den Wertprioritäten zwischen Vor- und Nachkriegsgeneration. Die Generation der vor 1945 Geborenen vertritt in deutlich stärkerem Maße materialistische Orientierungen als die jüngere Generation, da die erste in Zeiten des Mangels und der Unsicherheit aufgewachsen ist, hingegen die jüngere durch eine Periode wirtschaftlichen Überflusses geprägt wurde. Auch diese These läßt sich im Rahmen dieser Studie recht gut überprüfen.

Mit dieser skizzenhaften Beschreibung der Problemstellung der vorliegenden Arbeit, des theoretischen Bezugsrahmens und der Untersuchungsperspektive ist auch das Programm für die nachfolgenden Kapitel umschrieben.

Die Besonderheit von Generationen wird erst im Vergleich erkennbar. Daher stehen am Anfang dieser Arbeit Vergleiche zwischen den Generationen. Die für die Arbeit ausgewählten Generationen werden in ihrem zeit- und sozialgeschichtlichen Kontext beschrieben, um offenzulegen, auf welche Entwicklungen die Auswahl der Generationen bezogen wurde.

Im zweiten Kapitel werden wesentliche Gesichtspunkte der theoretischen Erklärungsansätze, die die Herausbildung von Werten und Einstellungen der ausgewählten Generationen thematisieren, in ihren Grundzügen dargestellt.

Im dritten Kapitel werden die wesentlichen Resultate der theoretischen Überlegungen nochmals zusammengefaßt und konkrete Fragestellungen für die empirische Analyse formuliert.

Das vierte Kapitel beschreibt die verwendeten Datensätze. Im fünften Kapitel werden dann die Wertvorstellungen der Eltern der verschiedenen Geburtsjahrgänge, die aus der empirischen Analyse gewonnen wurden, in ihrem sozialgeschichtlichen Kontext diskutiert und unter dem Aspekt der sozialen Schichtung differenziert.

Im sechsten Kapitel wird der Einfluß weiterer sozialstruktureller Faktoren auf den Wandel von elterlichen Erziehungseinstellungen untersucht.

## 1. Generationen in ihrem historischen Kontext

Fast alle Generationen ändern ihre Einstellungen mehr oder minder im Laufe ihres Lebens. So können die Jüngeren realistischer (in bezug auf Beruf, Familie und Politik), konservativer oder progressiver werden, je nach den Zeitströmungen und Lebenslagen in die sie geraten (Angst um den Arbeitsplatz, Rente, Gesundheit, Umwelt, Frieden usw). Dies hat möglicherweise zur Folge, daß das, was als Wertwandel zwischen den Generationen erscheint, nur eine veränderte Form bzw. Realisierung oder Bezeichnung ist, die durch die konkreten Tagesanforderungen und die gegenwärtig vorherrschenden Strukturen hervorgebracht wird - ohne daß sich dabei im Kern die Werte verändern. Eine Weitergabe von Werten kann nicht ohne Metamorphose gelingen, denn um Werte aufrechtzuerhalten ist es notwendig, daß sie von der jeweils jüngeren Generation ernst genommen werden können. Dies erfordert wiederum eine erneuerte Konkretisierung bzw. glaubwürdige Aktualisierung der Werte je nach den vorherrschenden Strukturen.

"In der konkreten Gesellschaft sind es bestimmte Herrschaftsträger, Institutionen, machtvolle Gruppierungen und die Vielzahl der Positionen und Rollen und die geltende Rechtsordnung, die - initiativ oder reaktiv, prospektiv oder konservativ, sich verändernd oder gleichbleibend - das große Wechselspiel mit den Werten betreiben, sie vermitteln oder von ihnen gestützt oder in Frage gestellt werden. Hierbei entstehen Differenzierungen nach Subsystemen (Arbeit versus Freizeit), sozialstrukturelle Gruppen (Schichten, Geschlecht, Lebensalter, Konfession, Meinungsträger). Damit gehen einher rechtliche, ideologische, ökonomische und soziale Verantwortung und Kontrolle, Erwartungsdruck und Leistungsanspruch. Und auch positive und negative Sanktionen und Wertkonflikte zwischen Bereichen und Gruppen." (Jaide, 1983; S.114)

Setzt man die Werte, Ziele und Normen sowie ihre Interpretationen und Rangordnungen in Beziehung zum jeweiligen politischen und soziokulturellen System, so gewinnen die Werte an historischem Profil und Legitimation.

Jedoch ist Geschichtlichkeit nicht gleichbedeutend mit Relativierung von Werten. Sie haben ihre Geschichte "im Rahmen von Ideen- und Sozialgeschichte, Theologie, Pädagogik, Literatur, Politik, der sozioökonomischen Entwicklung und der fortschreitenden Bildung für alle. Aber der Wandel muß genau definiert und erforscht werden. Dazu sind in erster Linie Veränderungen der Interpretation von Werten, ihre Anwendungen, Kombinationen und Rangplätze zu ermitteln und zu beachten... Die 'totale Relativierung aller Werte' hat einfach nicht stattgefunden." (Jaide, 1983; S.129).

Wollen wir nun herausfinden, wie sich bestimmte sozialstrukturelle Faktoren auf die Einstellungen zur Erziehung und Arbeit in der Vergangenheit ausgewirkt haben bzw. auswirken, müssen wir rekonstruieren, vor welchem Erfahrungshintergrund die Generationen ihre Einstellungen herausgebildet haben und welche Wandlungen bzw. Aktualisierungen sie vorgenommen haben.



Daher werden die Lebensverhältnisse und ihre Entwicklungen für drei ausgewählte Generationen in knapper Übersicht dargestellt. Die Zeitbeschreibungen sollen uns als Background für einen Vergleich der Generationen dienen, denn die Besonderheit der Generationen wird erst im Vergleich erkennbar.

Durch den Vergleich von Generationen wird es möglich festzustellen, was sich verändert hat und welchen Einfluß diese Veränderungen auf den Wandel von Einstellungen gehabt haben. Welche Werte sind geschwunden oder wieder heraufgekommen? Geht es überhaupt um "andere" Werte oder nur um veränderte Ausmünzungen? Unterschiedliche Generationen leben - wörtlich genommen - nicht in derselben Welt -, wenn zu der Welt auch ihre Geschichte und ihre Möglichkeiten genommen werden. Wichtig bei diesem Vergleich ist, daß die Generationen ein unterschiedliches Bewußtsein menschlicher Möglichkeiten haben. "Was für die Alten an Wunder grenzt, ist für die Jüngeren etwas völlig Normales. Die Wahrnehmung der Menschen ändert sich nicht in dem Maße wie die Realität. Fast immer bleibt sie dem ursprünglichen Objekt gegenüber loyal" (Allerbeck/Hoack, 1985 S.160) . Dies folgt nicht daraus, wie sie erste Eindrücke zu einem natürlichen Weltbild zusammensetzen; es folgt auch aus der Unterscheidung zwischen angeeigneter Erinnerung und individuell selbsterworbener Erfahrung. Die Generationen sind jedoch nicht aus sich allein zu verstehen, sondern sie stehen in ständiger Wechselwirkung. (vgl. Mannheim, 1964).

Für die nachfolgenden Zeitbeschreibungen und die späteren Untersuchungen konzentrieren wir uns auf die aus der Psychologie bekannte Adoleszenzphase. Sie ist insoweit von Bedeutung, als hier die familiäre Sozialisation auszulaufen beginnt und zugleich die Beziehungen zu Gleichaltrigen intensiviert werden. Dies überschneidet sich mit der Jugendphase, die in der Soziologie zwischen dem 15. und 24./25. Lebensjahr angenommen wird (vgl. Schelsky, 1963 S.13-16). Sie wird nach unten durch die allgemeine Schulpflicht begrenzt und nach oben durch das Stadium des frühen Erwachsenenalters, für das Familiengründung und erste Kinder, fester Beruf und Wohnsitz kennzeichnend sind. Mit dem Ende der Lehrzeit, dem Abitur, dem Mündigkeits- und Wahlalter um das 18./19. bzw. 21. Lebensjahr herum, erfolgt ein Einschnitt in der Jugendphase. Zwecks einer Vereinfachung des Prägealters für die jeweiligen Geburtsjahrgänge haben ich das 18. Lebensjahr festgelegt, obwohl man die Erwägungen auf die 15- bis 25jährigen beziehen muß.

Die erste Generation , die 1917 -1926 Geborenen, wurden in ihrer Jugendphase durch die NS-Zeit und den zweiten Weltkrieg geprägt. Diese gemeinsame Jugenderfahrung eines einschneidenden und alle Lebensbereiche berührenden Ereignisses grenzt diese Generation von der vorhergehenden Älteren und den nachfolgenden Jüngeren deutlich ab.

In den darauffolgenden Jahren waren die gesellschaftlichen Veränderungen eher fließend, die Generationen trennenden Einschnitte waren weniger an Einzelereignisse (mit Ausnahme vielleicht des Mauerbaus 1961) gebunden, als vielmehr an bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen, die zu Umschlagpunkten wurden, an denen sich Entwicklungen beschleunigen und verstärken und deren Auswirkungen sich in mehreren Lebensbereichen kumulieren.

Eine Generation, die dies in vollem Maße betrifft sind die Jugendlichen die im Dritten Reich und in der Nachkriegszeit geboren und zum Teil sozialisiert wurden, die Nachkriegskinder der Jahrgänge 1937-1946. Ihre Jugendzeit war in Westdeutschland durch die Restauration und das Wirtschaftswunder, durch den Glauben an den Fortschritt und durch wachsenden Konsums geprägt. Sie wurden die Träger kultureller Erneuerungen, wie der Studentenaufstand 1968 zeigte. Diese Generation war von der Teilung Deutschlands in zwei Staaten mit unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen in besonderem Maße betroffen. Vor allem die Jugendlichen in der DDR, die den Mauerbau und die „Mauer-Zeit“ erlebten, sind von diesem Ereignis nachhaltig geprägt worden, und grenzen sich hier wiederum von der älteren und der nachfolgenden jüngeren Generation ab.

Die eigentliche Generation des Konsums sind jedoch die Geburtsjahrgänge von 1957-1966. Sie erlebten in ihrer Jugendphase die Selbstverständlichkeit des Wohlstandes und sie wurden von den vielfältigen gesellschaftlichen und pädagogischen Erneuerungen bestimmt. Mitte der 70er Jahre erlebten sie in Westdeutschland die Krise des Wachstums. In Ostdeutschland erlebten die Jugendlichen in den 80er Jahren die Stagnation des Systems sowie die Unfähigkeit des Herrschaftsapparates zu Reformen.

Die ausgewählten Generationen entsprechen einer Drei-Generationen-Familie, d.h. Großeltern, Eltern und Kinder. Dieses Modell erscheint sinnvoll, da es Rückschlüsse über den Einfluß der Vergangenheit in der Sozialisation der Großeltern und Eltern und ihre Auswirkungen auf die Kinder ermöglicht.

Von den historischen Daten und Strukturen und der damit verbunden Dynamik ausgehend interessiert die Frage, wie diese auf die Einstellungen zur Erziehung und Arbeit gewirkt haben. Solche Wirkungen müssen allerdings wechselseitig unterstellt werden, denn die jeweilige Generation wählt die Angebote und Herausforderungen, die in den objektiven Verhältnissen liegen, aus und modifiziert sie. Sie befinden sich somit in der Situation, Objekt und gleichzeitig Subjekt in der Geschichte zu sein. Natürlich ist die Analyse der objektiven Verhältnisse nur eine Erkenntnisleistung mit begrenztem Aussagewert, denn sie resultieren aus einem schwer zu überschauenden Wirkungszusammenhang verschiedenster Gegebenheiten. Würde man jedoch darauf verzichten, so könnte man

sich nicht dem Vorwurf entziehen, den Wandel der Einstellungen zu Erziehung und Beruf gesellschaftsfern oder -fremd und damit ohne Zusammenhang mit gesellschaftlichen und politischen Strukturen, Funktionsweisen und Entwicklungen zu diskutieren.

Die folgende Darstellung ist gesellschafts-orientiert und dabei nicht theorie-, sondern problem-bezogen. Ausgangspunkt sind die objektiven Verhältnisse in Deutschland, die aus Sekundärmaterialien erschlossen wurden. Es wird also ein deskriptiv-analytischer Zugang zu den Problemen der Plazierung der drei hier zu untersuchenden Altersgruppen in unserer Gesellschaft und ihrer Geschichte versucht, wobei auf eine umfassende Darstellung verzichtet wird.

## 1.1. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1917-1926

### *Die Altersgruppe der heutigen Großeltern oder Urgroßeltern<sup>1</sup>*

Diese Generation wurde von der NS-Zeit und dem zweiten Weltkrieg geprägt. Die anfänglichen wirtschaftlichen Erfolge sowie ausgefeilte Darstellungen und gelungene Täuschungen durch die Propaganda dienten der Kriegsvorbereitung und führten zu Krieg. Es folgten Grausamkeiten und Vernichtung für Millionen. Sofort nach der Machtergreifung etablierten sich neue Massenorganisationen. Die Bewußtseinsbildung der Bevölkerung vollzog sich ambivalent zwischen "Begeisterung", Respekt, Konformismus, Skepsis und Widerstand.

Einkommen und Erwerbsmöglichkeiten florierten zunächst in Folge von Wirtschaftswachstum und vielerlei Bauvorhaben, durch Aufrüstung und Kriegsvorbereitung, um später bzw. im Kriege in eine inflationäre Wirtschaftssituation zu geraten - bei entsprechend gedrosseltem Konsum.

Freizeit war weithin reglementiert und absorbiert durch die Verbände oder in der "Volksgemeinschaft" organisiert. Das betraf die Jugend wie die Erwachsenen. Nur innerhalb der technisch-naturwissenschaftlichen Intelligenz gab es geringen Spielraum.

Viele Familien waren Schutz, Zuflucht und Notgemeinschaft vor den Repressionen des Systems. In anderen gab es Gleichschaltung oder Divergenz aufgrund der NS-Ideologie bis hin zu Denunziationen.

Im bzw. quer zum Gesellschaftssystem wurden hochquotierte Kader für die Wehrmacht, Polizei (Sondereinheiten), Arbeitsdienst usw. gebildet bzw. ausgeweitet:

Schätzungsweise umfaßten diese Kader ca. 20% der erwerbsfähigen Männer bis zur Mobilmachung - und im Kriege sogar 60%.

Im Laufe des Krieges benötigte das Deutsche Reich die Frauen zunehmend als Ersatzarbeitskraft für die eingezogenen Männer. Gleichzeitig wird die Frau in ihrer Mutterfunktion von den Nationalsozialisten besonders gefördert. Vom Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft an wurden Frauen vor allem in ihrer Mutterrolle zur „Vermehrung und Erhaltung der Art und Rasse“ gestärkt. Seit 1939 erhielten Frauen mit mehr als vier Kindern das „Mutterkreuz“. Schon vorher gab es besondere Steuervergünstigungen und Darlehen für kinderreiche Familien, während Ehepaare, die fünf Jahre nach der Hochzeit noch kinderlos waren, höheren Steuersätzen unterlagen.

---

<sup>1</sup> Bei der Beschreibung des geschichtlichen Hintergrundes für die Altersgruppen, habe ich mich stark an der Generationenbeschreibung von Walter Jaide, "Generationen eines Jahrhunderts, 1989, Leske + Budrich" orientiert.

Dementsprechend wurde die Berufstätigkeit der Frauen prinzipiell negativ betrachtet. Vor allem aus höheren Positionen wurden Frauen verdrängt.

Die Familie sollte nach dem Willen der Nationalsozialisten nur eine rein biologische Funktion haben, jedoch als Ort der Sozialisation so gut wie gar keine Rolle spielen.

Dem Mann war die politische Tätigkeit vorbehalten und der Frau die Mutterrolle. Die Funktion und das Interesse der Mutter war auf den Haushalt und die Aufzucht der kleinen Kinder reduziert, die sofort bei Eintritt in eine selbständigere Altersstufe in die Erziehungsinstanzen des Staates übernommen wurden.

„Nur den politisch tätigen und arbeitenden Vater als Autorität und die haushaltende und gebärende Mutter sah die gewünschte Rollenverteilung vor. In dieses Schema wurden die Kinder hineingeboren und erzogen und so von vornherein einem Autoritätsbegriff unterstellt, der auf das gesamte politische System übertragbar war“ (Weber-Kellermann 1996, S.185)

Im Bildungssystem gab es keine strukturellen Veränderungen, nur andere Lehrpläne und zusätzliche Schulreformen. Es erfolgte eine allmähliche Gleichschaltung der Lehrer und es breitete sich eine Schulungsmanie für alle Teile der Bevölkerung aus.

Auch die Jugendbevölkerung unterlag vielerlei Einbindungen, Beeinflussungen und Repressionen, so daß nur Minderheiten zur Einsicht und Opposition gelangten.

Helmut Schelsky hat die entsprechenden Geburtsjahrgänge als die deutsche "Staatsjugend" bezeichnet. (Schelsky, 1963) In der nationalsozialistischen Jugenderziehung spielte die Hitlerjugend die beherrschende Rolle, die Mehrzahl der Mitglieder dieser Generation hat diese Institution durchlaufen. Wie ihre Vorläuferorganisation, der seit 1922 bestehende "Jugendbund der NSDAP", blieb die HJ in den 20er Jahren bedeutungslos. Im Januar 1933 zählte sie gerade 50 000 Mitglieder. Als nach der Machtübernahme die anderen Jugendbünde zwangsvereinigt, gleichgeschaltet oder aufgelöst wurden, erlangte sie jedoch rasch eine absolut dominierende Stellung. 1934 hatte sie bereits ca. 3,6 Millionen Mitglieder, 1936 waren es 6 Millionen. Später wurden die Heranwachsenden jahrgangsweise erfaßt: für die 10-14jährigen gab es das "Jungvolk", dann für die 15-18jährigen die HJ (seit 1930 bestand der "Bund deutscher Mädel"); dem schloß sich die allgemeine Wehrpflicht bzw. Arbeitsdienstpflicht an. (vgl. Fogt, 1982)

Nach dem eigenen Selbstverständnis war die Hitlerjugend eine "Bewegung", keine "Partei". Auf die Art bewahrte sich die NSDAP ein bündisches Element. Das Prinzip von Führer und Gefolgschaft, der völkische und Reichsgedanke, die Werte "Vaterland" und "Volkstum", "Kameradschaft" und "Aktivismus", der Appell an romantische Gefühle und heroische Symbole trugen das ihre dazu bei, auch die Hitlerjugend im NS-Regime

populär zu machen. Dabei war es durchaus das Ziel der Nationalsozialisten, Generationsgrenzen möglichst zu verwischen, um die Einheitlichkeit der politischen Ausrichtung der "Bewegung" nicht zu gefährden. Die ideologische Beeinflussung, die die Hitlerjugend neben Sport und Lagerfeuerromantik bot, diente als Gegengewicht gegen mögliche andere Einflüsse in Elternhaus und Schule. Die NSDAP sah Erziehung als ein wesentliches Element für die Durchsetzung ihres totalen Anspruchs auf die Menschen, für die Einbindung des einzelnen in die völkische Gemeinschaft, an. Sie verstand ihr Regime als Erziehungsstaat. Im Vordergrund nationalsozialistischer Erziehungsziele standen die Durchsetzung des Führerprinzips und körperliche Ertüchtigung. Intellektuelle Fähigkeiten traten demgegenüber in den Hintergrund. Nach Adolf Hitlers Idealvorstellungen sollten junge deutsche Männer körperlich hart, charakterlich fest und geistig elastisch sein (vgl. Chronik der Deutschen 1996, S.884). Für die Mädchen galt als wichtigstes Erziehungsziel die Vorbereitung auf die Mutterrolle.

In den „Ordensburgen“ - NS-Schulen die den Führungsnachwuchs ausbildeten - wurden die nationalsozialistischen Erziehungsvorstellungen umfassend verwirklicht. In den höheren Schulen wurde viel Wert gelegt auf die Gesinnungsfächer Deutsch, Geschichte, Biologie und Erkunde. Geschichte wurde als Siegeszug germanischer Völker gedeutet. Der Deutschunterricht konzentrierte sich auf volkshafte und volkstümliche Dichtung sowie auf eine arteigene Sprachlehre und der Biologieunterricht stellte Rassenkunde in den Mittelpunkt.

Die Jugend lebte unter bzw. zwischen Widersprüchen: Hochleistung wurde gefordert, aber Unruhe, Umtriebigkeit und Übermüdung brachten Leistungsminderung. Ein moralischer Neo-Rigorismus der "Erneuerung" stand der Hinnahme einer Sündenbock-Hysterie und entsetzlichem Unrecht gegenüber. Unter der viel gepriesenen öffentlichen Sauberkeit, Ruhe und Ordnung existierte eine hohe, vielseitige Kriminalität. "Der Herrschaftswahn basierte auf Vorurteilen und Gefühlskitsch" (Jaide, 1988 S. 311).

## 1.2. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1937-1946.

### *Die Altersgruppe der heutigen Eltern oder Großeltern*

Es ist die Zeit des westdeutschen "Wirtschaftswunders." Ein Anstieg bei den Arbeitsplätzen, Einkommen, Vermögen, Eigenheimen, Schulen, Universitäten, Theater usw. ist zu verzeichnen. Die Baubranche boomt und es gibt erste Exporte. Vollbeschäftigung dominiert und es werden Gastarbeiter ins Land geholt. Die europäische Integration schreitet mit der Bildung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (1958) voran. Die Bundeswehr wird aufgebaut, es gilt allgemeine Wehrpflicht. Die Bundeswehr wird in die NATO integriert.

Es gibt Krisen um Berlin (Mauerbau 1961) und Kuba, Kriege in Vietnam und Algerien.

Die soziale Marktwirtschaft wird eingeführt. Sie ist verbunden mit einem starken Anstieg der Einkommen, Eigenheimbau, grünen Vorstädten und sozialem Wohnungsbau.

Die Städte gewinnen zunehmend an Attraktivität, auch die Flüchtlinge siedeln sich vorwiegend in den Stadträumen an. Der Anteil der Landbevölkerung, vor allem derjenigen, die im agrarischen Sektor tätig sind, sinkt. Zugleich verstärkten sich die „neuen Mittelschichten“ durch das Anwachsen der Angestelltentätigkeiten und des Dienstleistungssektors. Deren Orientierung ist auf sozialen Aufstieg, technischen Fortschritt, moralische Flexibilität und Wachstum gerichtet. Die Zeit des Wirtschaftswunders, die Adenauer-Ära des risikolosen Wachstums, führt dazu, daß die Phase der nahezu ausschließlichen Akkumulation der Nachkriegszeit abgelöst wird von einer Phase des extensiven Konsums. Nicht Sparen sondern Verbrauchen ist die Devise. Die Jugendlichen können über mehr Geld frei verfügen und beanspruchen es auch, im Sinne einer Wohlstandsgesellschaft. Das Angebot und die Einkommen stimulieren den Konsum.

Die Bundesrepublik unternimmt weitere Fortschritte in der Entwicklung zur Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft. Damit einher gehen eine fortgesetzte Professionalisierung der Berufswege, ein Bedarf an Höherqualifizierung, Weiterbildung und eine Flexibilität in bezug auf sich rasch wandelnde Technologien und Arbeitsplatzstrukturen. Gebraucht werden Arbeitskräfte, die diesen Wandel selbst mit vorantreiben. "Dem konnte ein Selbstverständnis entsprechen, das den Tüchtigen belohnt, d.h. bei dem nicht die soziale Herkunft, sondern die Leistung zentrales Moment der gesellschaftlichen Ungleichheit darstellt[...]. Mit Begriffen wie 'Chancengleichheit' und 'dynamischer Begabungsbegriff' waren optimistische Selbstinterpretationen für sozialen Wandel und Wachstum gefunden." (Preuß-Lausitz 1995, S.18)

Frauen sind in der Regel schlechter qualifiziert und werden geringer entlohnt. Zum Ende dieser Dekade beginnen Veränderungen in der Produktion (Automatisierung). Damit

verbunden sind qualitative und quantitative Veränderungen im Arbeitskräftebedarf. Das duale Berufsausbildungssystem wird etabliert und allmählich steigen die Lehrlingsentgelte. Auch nach der Ausbildung gibt es keine Einmündungsschwierigkeiten. Die Schulpflicht wird verlängert (9. Schuljahr).

An Familie, Schule, Betrieb, Gesellschaft und das politische System wird - mit einigen Unterschieden - weitgehend Anpassung betrieben (vgl. Fogt, 1982 S.133).

Man kann diese Zeit in etwa so charakterisieren : "Tüchtigkeit geht vor Problembewußtsein, Integration vor Kritik, Konsens vor Konflikt " (Jaide, 1988 S. 315).

In der Nachkriegszeit hatten die Kinder relativ große Freiheiten, da die Erwachsenen wenig Zeit hatten. Mit der bürgerlich-konservativen Politik der Adenauer-Ära etablierte sich jedoch nach wenigen Jahren das sozial-selektive viergliedrige Schulsystem mit weitgehend traditionellem Curriculum und seinem autoritär-patriarchalischem Stil. Auch in den Familien stellte sich rasch das frühere patriarchalische Kleinfamilienmodell wieder her. Die Mütter, die sich und ihre Kinder selbständig im Krieg versorgten, dienten Mann und Kindern wieder als „ordentliche“ Hausfrau. Es etablierte sich das Modell der „Versorgerehe“ (Bertram 1997, S.88), das ökonomisch vorrangig durch die Erwerbstätigkeit der aus dem Krieg zurückgekehrten Männer gesichert und getragen wurde. Kinder und Jugendliche in allen sozialen Schichten mußten sich an die Rolle des behüteten, nicht an der Sicherung des Lebensunterhalts beteiligten Kindes anpassen. Tradierte Erziehungsnormen und -stile wurden autoritär durchgesetzt.

Bis Ende der fünfziger Jahre gab es wenige Kinderzimmer, wenig Spielzeug und keine besondere Kinder- und Jugendmode. Für die wenigen berufstätigen Mütter wurden Kindergärten und Horte eingerichtet. Im großen und ganzen spielten Kinder und Jugendliche in den fünfziger Jahren in der Bundesrepublik weder materiell noch pädagogisch eine besondere Rolle (vgl. Preuß-Lausitz, 1994).

Erst Mitte der sechziger Jahre fanden Kinder und Jugendliche in einer Phase des Massenkonsums, der nur noch durch die Erschließung neuer Märkte zu beschleunigen war, eine neue Beachtung. Kinder und Jugendliche wurden mit Spiel- und Sportgeräten überschwemmt, mit einer eigenen Mode, mit besonderen Eßwaren usw. Es entstanden eigene 'Kulturen' - Musikstile, Fernsehprogramme und die Comicliteratur.

In der Altersgruppe der 1937-1946 Geborenen wird erstmalig das Bündnis zwischen Jugend und sich explosiv entwickelnder Kultur- und Freizeitindustrie geprobt. Dies betrifft nicht nur die westdeutsche sondern die gesamte westeuropäische Jugend. In den fünfziger Jahren wird das nachgeholt, was sich in den USA bereits in der vierziger Jahren angebahnt hat. So ist diese Zeit durch einen einseitigen Kulturimport aus Nordamerika bestimmt. Das unterscheidet diese Generation einerseits von den vorangegangenen Jugendgenerationen, da für diese ein industriekultureller Bezugsrahmen in solchen



Ausmaßen fehlte, aber auch von den nachfolgenden Generationen, bei denen sich bereits Traditionen im Umgang mit Kulturkonsum finden lassen. (vgl. Zinnecker, 1987 S.41). Freizeit wird zur zweiten Lebenswelt mit neuen Möglichkeiten. Dazu gehören gesteigerte Angebote der Institutionen und Organisationen (Sportplätze, Freibäder, Jugendhäuser etc.), der Familie und Medien .

Ein zweites Kennzeichen dieser Generation ist die Rebellion. Erst im historischen Rückblick wird deutlich, daß diese Generation an zwei sehr unterschiedlichen und zeitlich versetzten Aufständen der Jugend beteiligt war. Einmal an den 1956-58 europaweiten „Halbstarcken-Krawallen“, wo die 16-17jährigen Lehrlinge und Jungarbeiter probierten, „wie sich neue Themen und Formen den Kulturindustrie zu öffentlichkeitswirksamer Randalen verarbeiten lassen“ (Zinnecker 1987, S.43) und zum zweitenmal an den Studentenbewegungen der sechziger Jahre.

Beide Aufstände standen im Zusammenhang mit dem Beginn der Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft. Während die jungen Arbeiter den Angeboten der Kulturindustrie offen und zustimmend gegenüberstanden und darin die Chance zu einer hedonistischen Lebensweise entdeckten, verhielten sich die rebellierenden Studenten aus den Kreisen des Bildungsbürgertums entsprechend kulturkritisch. Es entwickelten sich zwei Haltungsrichtungen, die erst in den siebziger und achtziger Jahren ihre volle Entfaltung fanden. Einerseits die „kritisch-distanzierten (Kultur-)konsumenten“ und der „ökologisch bewußte Konsum-Verweigerer“ (Zinnecker 1987, S.44).

Durch die ökonomische Entwicklung der sechziger Jahre bedingt erschien qualifiziertere Ausbildung dringend notwendig. „Der Reformprozeß brachte zum einen eine Expansion der pädagogischen Wissenschaften , die die Vorstellung darüber, wie Kinder zu sein und was sie zu lernen haben, verwissenschaftlichten und in ungeheurem Umfang vermehrten; sowie die breite Popularisierung dieser Vorstellungen (Preuß-Lausitz 1994, S.22).

Dies führte zu einer weiteren Ausdifferenzierung und Professionalisierung von pädagogischen und kindertherapeutischen Berufen. Neue Erziehungskonzepte, die die Entfaltung kindlicher Bedürfnisse, Emanzipation und Kritikfähigkeit berücksichtigten, wurden in radikaler Form in den Kinderläden der Studentenbewegung formuliert. Die Liberalisierung des sozialen Klimas Mitte der sechziger Jahre, die einherging mit dem Abbau konventioneller Verhaltensstile, offener Verweigerung autoritärer Unterwerfung und Lockerung der Sexualmoral, betraf zunächst vor allem die Jugendlichen dieser Generation.

Diese Generation hatte wie keine andere die Widersprüche des Umbruchs im gesellschaftlichen und familialen Alltagsleben zu ertragen (Vgl. Fünfter Familienbericht, S.107), die auch ihre individuellen Biographien in der Widersprüchlichkeit zwischen Kindheits- und daran anschließenden Jugenderfahrungen geprägt haben.

Für die DDR stellen die Entsagungen in der Nachkriegszeit nicht nur eine pragmatische Überlebensstrategie dar, "sondern sie wurde in dem damaligen politischen Diskurs auch als angemessene Form der Bestrafung für Mitläufer und Kriegsteilnahme verstanden. Die Schuld, daß läßt sich aus der damaligen Diskussion zur Vergangenheitsbewältigung ablesen, sollte gebüßt und abgearbeitet werden. Arbeitsamkeit und Bescheidenheit wurden zu politisch propagierten Staatstugenden. Aus Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit/Bescheidenheit wird die neue Gemeinschaft geboren, als eine solidarische Gesellschaft von sozial Gleichgestellten." (Merkel, 1994; S.365)

1955 erfolgt die Unterzeichnung des Warschauer Vertrages und die Bildung eines Vereinten Kommandos der Armeen der Teilnehmerstaaten. 1956 werden die Lebensmittelkarten abgeschafft. 1960 wird der Staatsrat gebildet und Walter Ulbricht zum ersten Vorsitzenden gewählt. 1961 versucht die DDR mit dem Mauerbau die Flucht von qualifizierten Arbeitskräften zu beenden. In der Zeit von 1953 bis 1961 hatte die DDR über 2 Millionen Menschen durch Abwanderungen verloren.

Bis Anfang der sechziger Jahre war die Herausbildung der sozialen Grundstruktur im wesentlichen abgeschlossen. In der Aufbauphase in den vierziger und fünfziger Jahren eröffnete sich für unterschiedliche Gruppen ein Prozeß grundlegender Umgestaltung. Hauptsächlich stieg der Anteil der Beschäftigten in Landwirtschaft und Industrie. Vor allem der Anteil der Arbeiter, die in der Großindustrie beschäftigt waren, nahm zu. Den Hauptanteil der neu eingestellten Arbeiter machten nichterwerbstätige Frauen, Jugendliche und Arbeitslose aus. Mit Lohnanreizen und verbesserten Arbeitsbedingungen wurde die Aufnahme von Beschäftigungsverhältnissen in der Industrie gefördert. Dabei spielte die Aussicht, durch Qualifikation eine Veränderung der Lebenssituation zu erreichen, nur für einen kleinen Teil dieser sozialen Gruppe eine Rolle.

Die Landbevölkerung, die bis Anfang der sechziger Jahre endgültig in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften organisiert war<sup>2</sup>, rekrutierte sich zum größten Teil aus ehemaligen Klein- und Mittelbauern, Landarbeitern und in sehr geringem Maße aus der Industriearbeiterschaft bzw. aus Jugendlichen, die von der Stadt aufs Land gingen. Sehr gezielt wurde staatlicherseits in die Rekrutierungsbedingungen und -mechanismen der Intelligenz eingegriffen, um eine Erweiterung der sozialen Basis durch

---

<sup>2</sup> Im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo nach wie vor der bäuerliche Kleinbetrieb dominierte. In der DDR gab es eine sogenannte Agrarreform, die in drei Phasen ablief. In der ersten Phase wurde 1945/46 die Bodenreform durchgeführt. Es wurden über 7000 Großgrundbesitzer und Großbauern mit über 100ha sowie ca. 4.500 Betriebe entschädigungslos enteignet. Der konfiszierte Boden an Landarbeiter, Umsiedler und landarme Kleinbauern vergeben. Ab 1952 wurde die Kollektivierung in landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zunehmend forciert. Eine großangelegte Kampagne 1960 gegen die beitragsunwilligen Altbauern war der Höhepunkt der Phase 2. Ende der sechziger Jahre begann die 3. Phase - die Annäherung der landwirtschaftlichen Produktion an industrielle Verhältnisse. Die kleineren Genossenschaften wurden zu Großbetrieben zusammengelegt, die sich auf Pflanzenbau oder Massentierhaltung spezialisierten.

die Förderung von Arbeiterkindern zu erreichen. Arbeiter- und Bauernkinder, darunter fast die Hälfte Frauen, erfuhren von diesem ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaat alle Förderung, die ihm möglich war. Stipendien, verbilligtes Mensaessen, Wohnheimplätze, Bücher. Sie lernten und studierten an den Hochschulen und Universitäten nach bildungsbürgerlichen Idealen und Maßstäben. Zugleich sollten sie der Klasse verbunden bleiben, der sie entstammten. Keine andere soziale Gruppe stand unter derartigem sozialen und ideologischen Druck wie die neue Intelligenz. Sie mußte sich des Aufstiegs als würdig erweisen und wurde dabei schlechter bezahlt als die einfachen Produktionsarbeiter. Sie waren ausgeschlossen aus deren Netzwerken und wurden als Intellektuelle von beiden Seiten mißtrauisch beobachtet und kontrolliert.

Die Flucht von qualifizierten Arbeitskräften, die durch den Mauerbau gestoppt werden sollte, erzeugte in der DDR einen Arbeitskräftemangel, der eine Einbeziehung aller zur Verfügung stehenden Bevölkerungsreserven in den Arbeitsprozeß erforderlich machte. Auch das expansive Wirtschaftswachstum der DDR führte zu der Notwendigkeit, die verheirateten Frauen in den Produktionsprozeß zu integrieren. Die weitere wirtschaftliche Entwicklung in der DDR machte eine Intensivierung aller Produktionsmittel und -kräfte unumgänglich. Da die Mehrheit der Frauen über keine abgeschlossene berufliche Ausbildung verfügte, wurden sie in besonderem Maße in eine Qualifizierungsoffensive einbezogen. Der Schwerpunkt wurde dabei auf die Facharbeiterqualifikation gelegt. Damit die Frauen und Mütter sich neben Berufsarbeit und Familie qualifizieren konnten wurden spezielle Fern- und Abendstudienkurse sowie Frauensonderstudien eingerichtet.

Ende der fünfziger Jahre kommt ein verändertes Konsumkonzept zum Vorschein. Es beginnt ein Wettlauf mit der BRD um das bessere Auto, den billigeren Kühlschrank und den moderneren Fernseher. Der Lebensstil der Geburtsjahrgänge der dreißiger und vierziger Jahre "die FDJ-Generation" ist geprägt vom sozialen Aufstieg.

Die Geburtsjahrgänge 1937 - 1946 wuchsen vielfach in Familien auf, die ohne Vaterautorität zurechtkamen. Sie erlebten sich emanzipierende Mütter und besuchten die ostdeutschen "Neulehrer-Schulen" mit Freiräumen, Motivationsgewinnen wie Bildungsverlusten. Es gab auch in diesen Jahrgängen die starke Motivation einer Aufbruchsgeneration mit einem nachhaltigen Aufbauerlebnis, das von hohem Idealismus geprägt war. Beispiele dafür sind der Bau der Sosa-Talsperre, Trockenlegung der Friedländer Wiesen etc..

Sie wurden in großem Maße von der Großelterngeneration erzogen, in der Regel politisch angepaßt und mit Vorsichtsmaßnahmen ausgerüstet.

„Die sechziger Jahre sind in der DDR nicht nur eine Phase der partiellen Modernisierung, sondern auch die Hochzeit eines pädagogischen Optimismus, der sich auf die Nachkriegsgeborenen richtete [...].“ (Wierling, 1994, S.404)

Mit dem Mauerbau 1961 in Berlin und der damit verbundenen Grenzschießung entlang der gesamten Westgrenze der DDR „sollte nicht nur der ökonomischen, sondern auch der geistigen ‚Grenzgängerei‘ Einhalt“ (Wierling 1994, S.406) geboten werden. „Die Schließung der Staatsgrenze nach Westen sollte auch den Erziehungsraum begrenzen, in dem künftig Freund und Feind noch klarer definiert und jeglicher Kontakt noch rigider unterbunden werden sollte. Das Bewußtsein, mit dem Mauerbau einen Gewaltakt gegen die eigene Bevölkerung vollzogen zu haben, forderte die DDR-Führung heraus, die erhöhte „Wachsamkeit“ und verschärfte Strafmaßnahmen gegen möglichen Widerstand mit der Inszenierung von Zustimmung und Begeisterung in der Bevölkerung verband. Alle diese Kampagnen richteten sich insbesondere an Jugendliche.“ (Wierling 1994, S.406)

Die Schüler und Lehrlinge wurden aufgefordert, sich schriftlichen gegen das „Abhören“ westlicher Rundfunkstationen zu verpflichten. Jedoch mit wenig Erfolg „Deutschlandfunk, Radio Luxemburg und der ARD Beat-Club wurden nicht nur in steigendem Maße gehört, gesehen und gespeichert, sondern repräsentative Umfragen unter Jugendlichen ergaben auch eine wachsende Offenheit im Bekenntnis zu diesem Freizeitvergnügen“ (Wierling 1994 S.409).

Vor allem männliche Jugendliche aus dem Arbeitermilieu begeisterten sich für die westliche Beatmusik, wie Ergebnisse des Leipziger Zentralinstituts für Jugendforschung, das seit 1962 regelmäßig die ideologischen Einstellungen von Jugendlichen untersuchten, zeigten. Ihre musikalischen Vorlieben brachten diese Jugendlichen auch durch einen äußeren Habitus, z.B. durch längere Haare, Schlaghosen und entsprechende Hemden zu Ausdruck. Damit setzten sie sich demonstrativ vom staatsjugendlichen Erscheinungsbild, das mit einem soldatischen Haarschnitt und einer straffen Körperhaltung verbunden war, ab. „Das den Jugendlichen angelastete ‚Eckenstehen, Herumlungern und Gammeln‘ ebenso wie die mit Abscheu beschriebenen Bewegungen beim wilden ‚Auseinandertanzen‘ und Gitarrenschlagen waren Teil einer undisziplinierten, unmännlichen und außer Kontrolle geratenen Körperlichkeit“ (Wierling 1994, S.410-411).

Das Freizeitverhalten der DDR-Jugendlichen ähnelte stark dem Freizeitverhalten der westlichen Jugendlichen sowie auch die Ablehnung durch die ältere Generation eine westliche Entsprechung findet. In der DDR erhielten die eigentlich politikfernen kulturellen Zeichen jedoch eine Bedeutung, indem sie durch die DDR-Erzieher politisiert wurden.

„Aber die Bilanz am Ende der sechziger Jahre wies aus, daß es nur in bezug auf eine kleine Minderheit gelungen war, die Jugend mit den sozialistischen Zielen zu verbinden. Die politischen Strukturen in DDR bauten einerseits auf Begeisterung und Pathos, mehr aber noch auf Einbindung und Disziplin. Im Konfliktfall hatte der Gehorsam immer den Sieg über die Eigeninitiative davongetragen. Der politisch zuverlässige Teil der Jugend war kaum in der Lage, den großen Rest zu Engagement und Leidenschaft zu

verführen. Vielmehr wurde er selbst mit seinem Heer von Berufsjugendlichen zum Instrument der Erziehungsdiktatur, während ein immer größerer Teil der jüngeren Generation sich passiv und schweigsam verhielt und eine starke Minderheit unangepaßt und widerständig, wobei das Politische oft zum bloßen Zeichen eines allgemeinen Widerstandes gegen die Erziehungsdiktatur wurde.“ (Wierling 1994, S.420).

Das staatlich-parteiliche Erziehungssystem stand in einem zweiseitigen Konflikt zu dem familiären. Einerseits gehörten Lehrer und Eltern oftmals der gleichen Generation an, teilten ähnliche historische Erfahrungen und Wertorientierungen, wie z.B. die Ablehnung der „Langhaarigen“ und ihre Musik, andererseits lehnten viele Eltern die politische Zielrichtung in der Erziehung ab. Daraus ergab sich oft eine widersprüchliche Einstellung zur öffentlichen Erziehung, deren autoritäre Ausrichtung bei den Eltern durchaus Zustimmung fand, mit der man aber offene Konflikte vermeiden wollte.

Zwar gab es keine vergleichbaren Rebellionen in der DDR, wie sie zu diesem Zeitpunkt in der Bundesrepublik abliefen, aber es begannen Auseinandersetzungen mit der Elterngeneration, die auf dem Felde der Lebensweise ausgetragen wurden. Diese Generation "kämpfte gegen den 'kleinbürgerlichen Muff und Mief'. Sie wollte ein neues und modernes Leben beginnen. Sie befreite sich von altväterlichen Erziehungsvorstellungen und von traditionellen Geschlechtsstereotypen [...]. Sie war erfüllt vom Pathos der Sachlichkeit, und sie wollte ein modernes Leben. Dazu gehörte ein Motorrad und eine modernisierte Küche, der ausgiebige Besuch von Kinos und Tanzgaststätten und das Reisen in fremde Länder. Und so erlebte die DDR Ende der fünfziger Jahre eine Modernisierung des Alltagslebens, allerdings in den ihr möglichen einfachen Standards. Es war eben eine Moderne der kleinen Leute, geprägt von der Gemeinschaftlichkeit des Aufstiegs." (vgl. Merkel, 1994 S.366/367).

### 1.3. Die 18jährigen der Geburtsjahrgänge 1957-1966.

#### *Die Altersgruppe der heutigen Kinder bzw. Enkel*

Diese Dekade umspannt Krisen, Kriege, Besetzungen, Katastrophen in aller Welt sowie Beunruhigungen, Polarisierungen und Wechsel in der Bundesrepublik Deutschland.

Der zweite Oelschock dramatisiert die Weltwirtschaftsschwierigkeiten und löst eine zweite große Welle von Arbeitslosigkeit in allen Ländern aus. Dürrekatastrophen in Afrika signalisieren die Brisanz der Dritte-Welt-Problematik. Im Inland verschärfen sich die Gegensätze um Umwelt, Kernkraft, Abrüstung, Arbeitslosigkeit, Frauenemanzipation, Abtreibung. Erst gegen Ende der Dekade kündigen sich weltweit und in der Bundesrepublik unter Mißerfolgen dennoch positive Entwicklungen in Ökonomie, Abrüstung, internationaler Kooperation und Ökologie an.

Die deutsche Bevölkerung schrumpft und geht mit Zwischenstufen auf einen stärkeren Rückgang zu. Die deutschen Jugendjahrgänge haben zwischen 1970 und 1980 um 20% zugenommen: sie überfüllen alle Institutionen. Sie treten in ihre generative Phase ein. Das verlängerte Bildungsmoratorium erfaßt immer weitere Kreise. Gründe sind die Bildungsexpansion, Warteschleifen und überdehnte Ausbildungs- und Studienfristen.

Trotz Stabilität und Einfluß der Elternfamilie zeigen sich generell spezielle Erosionen: weitere Geburtenbeschränkung, hohe Scheidungsraten, zahlreiche Scheidungswaisen, Alleinerzieher, Ehen ohne Trauschein, Kommunen, Problemfamilien. Dagegen steht eine neue Besinnung auf den Stellenwert und die Aufgabe der Familie. Auch von seiten der Jugendlichen wird mehrheitlich eine Familiengründung - eventuell nach längerer Vorphase - angestrebt. Die erneute Problematisierung der Kombination von Ehe und Beruf (speziell von Frauen) wird von den Jüngeren nicht angenommen.

Die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt vollzieht sich konjunkturell, strukturell, regional, spartenbezogen sehr unterschiedlich. Freisetzungen stehen Neueinstellungen und Bewerbermangel gegenüber. Die Kapazitäten der mittelqualifizierten Berufe werden unterschätzt und die der höherqualifizierten überschätzt. Arbeitslosigkeit erfaßt allmählich auch die Hochqualifizierten. Und den Minderqualifizierten droht der Ausschluß aus dem Arbeitsmarkt. Die Entwicklung der Einkommen und Vermögen bleibt generell günstig - jedoch in scharfem Kontrast zu den Arbeitslosen. Die Sozialhilfekosten steigen beachtlich. Der Konsumgütermarkt fließt über von Angeboten aller Arten und Preislagen, denen erst gegen Ende der Dekade eine höhere Nachfrage entspricht (Binnenkonjunktur). Die Arbeitslosigkeit - ab 1974 mit einem deutlichen Abfall und einem neuen, beachtlichen Anstieg nach 1980 und geringem, zögernden Rückgang bis 1984 - macht als allgemein beunruhigender Prozeß die Konsumenten eher zurückhaltend und preisbewußt.

Analog zur Konsumententwicklung weitet sich der Freizeitmarkt stetig aus. Freizeit gerät in Konkurrenz zur Arbeit aufgrund ihrer unterschiedlichen Inhalte, Effekte und Zwänge und der Verknappung der Arbeit bzw. Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Eltern dieser Altersgruppe haben den Nationalsozialismus kaum bewußt erlebt. Ihre Erinnerungen beziehen sich größten falls auf die Erfahrungen im Krieg, auf das Herumziehen, stärker jedoch auf die materiellen Entbehrungen der Nachkriegszeit. Die Erfahrung des Mangels heben diese Eltern als Besonderheit ihrer Lebensgeschichte gegenüber der „verwöhnten“ Jugend hervor.

Die Familie, in der die Jugendlichen dieser Generation aufgewachsen sind, entspricht in Struktur und Vorstellungen weitgehend dem traditionellen Bild der bürgerlichen Kleinfamilie. Es finden sich nicht mehr die kriegsbedingten Varianten der unvollständigen oder auch erweiterten Familien. Es besteht nach außen eine klare Abgrenzung und intern eine klare Rollenteilung zwischen den Ehepartnern einerseits und zwischen den Eltern und Kindern andererseits: Der Vater, aus beruflichen Gründen außer Haus, beansprucht die Rolle des Oberhauptes. Die Mutter beschränkt sich auf den Kreis von Haushalt und Familie und wirkt bei Konflikten als Sprecherin. Auch typische Familienrituale sind stark ausgeprägt: das gemeinsame Essen, die Gestaltung der Wochenenden, der Urlaub, Weihnachten.

Es werden zwar bürgerliche Wertvorstellungen und patriarchalische Familienstrukturen noch beibehalten, doch ist eine gewisse Liberalisierung im Erziehungsverhalten unübersehbar. Dies entspricht einem Trend auch in anderen westeuropäischen Ländern und in den USA, dürfte aber in der Bundesrepublik noch verstärkt worden sein durch den Wandel des politischen Meinungsklimas in der Zeit der Bildungsreform und der großen sozialliberalen Regierungskoalition. Eine partielle Veränderung der Werte - weg von zu starker Aufgabenbindung und Pflichtbeanspruchung und hin zu stärkerer Selbstbestimmung und befriedigenden Individualfreiheiten - vollzieht sich nicht gleichermaßen und gleichzeitig in allen Sozialschichten, sondern zunächst in der höheren Bildungsschicht, die anfänglich weniger von Schwierigkeiten betroffen ist und die vor allem andere Realitätserfahrungen macht als die werktätige Jugend.

Die Schule erlebt diese Generation im Umbruch der Bildungsreform. Werte wie Leistungsprinzip und Chancengleichheit sowie eine optimistische Sicht der zukünftigen Lebenschancen und Karrieremöglichkeiten werden bekräftigt. Gleichzeitig wird die Jugend als Absatzmarkt entdeckt und umworben. Jugend und Jungsein wird zu einem gesellschaftlichen Leitbild.

Die weitergeführte Bildungsexpansion verändert die soziokulturelle Struktur der Jugendbevölkerung tiefgehend. Sie eröffnet einerseits vielerlei Chancen und begegnet - im Rahmen eines neuen Realismus und einer praktikablen Selbstverwirklichung - der Bereitschaft zu schulischer und beruflicher Leistung und dem Wunsch nach konkreten, verwertbaren Bildungsergebnissen. Andererseits verschärft sie Streit und Konkurrenzen sowie Frustrationen bei Einmündungen und Übergängen durch die zeitweilige Überfüllung aller Bildungsinstitutionen und verfehlte Wahlentscheidungen. Und sie trägt zu einer Polarisierung und Entmischung zwischen einfacher und höherer Bildung bei, was sich in unterschiedlichen Meinungen und Verhaltensweisen niederschlägt.

"Überblickt man den typischen Sozialisationsverlauf der um 1960 Geborenen als Ganzes, so zeigt sich ein relativ stabiler Familienkontext, der bürgerlich, aber nicht autoritär-überwältigend ist, freilich geringere Frei- und Spielräume, neuartige mediale Anregungen hatte - es scheint eher, daß ihre Entwicklung ohne größere Traumata und Brüche verlaufen ist." (Schütze, Geulen 1995, S.52)

In der DDR erlebte diese Generation eine Kindheit und Jugend in einer relativ stabilen Entwicklungsphase. Ihre Mütter waren zum größten Teil erwerbstätig, unterbrachen jedoch für die Kleinkindbetreuung ihre Erwerbstätigkeit bzw. arbeiteten verkürzt. In den sechziger Jahren standen nur für jedes fünfte Kind Krippenplätze und für jedes zweite Kind Kindergartenplätze zur Verfügung. Diese Altersgruppe gehört zu den gut qualifizierten "Wohlstandskindern der DDR" (vgl. Fünfter Familienbericht, S. 111).

Mit Beginn der siebziger Jahre hatten sich die mit der extensiven Strukturentwicklung im Zusammenhang stehenden sozialen Verschiebungen nunmehr erschöpft. Es deuteten sich Grenzbedingungen in den Wachstumspotentialen der sozialen Gruppen an (vgl. Löttsch/Freitag 1981, S.95), die im Verlaufe der siebziger Jahre zu Homogenisierungstendenzen und einer zunehmenden Uniformität in den Sozialprofilen führten. Die funktionsstörenden Wirkungen der Homogenisierungsbestrebungen wurden immer offensichtlicher, und zwar in dem Maße, in dem die Entflechtung der Volkswirtschaft weiter vorangetrieben wurde. Dem daraus folgenden Innovationsrückgang versuchte man staatlicherseits mit einem abgestuften Maßnahmenkatalog von Einkommensdifferenzierungen und Privilegien zu begegnen und bestimmte soziale Gruppen in der Wissenschaft und unter den Arbeitern zu fördern (vgl. Wielgoß/Schulz 1990, S.23). Parallel dazu wurden die Zulassungsquoten zum Hochschulstudium drastisch reduziert und die Aufnahmequoten für Abiturienten daran rigide angepaßt. Grund dafür waren beschäftigungspolitische Erwägungen.

"Dadurch ist eine sich wechselseitig blockierende Entwicklungsdynamik im Verhältnis von Bildung und Beschäftigung in Gang gesetzt worden, die sowohl zu einschneidenden Begrenzungen sozialer



Aufstiegschancen und als auch zu erheblichen Dequalifizierungsprozessen in der Wirtschaft geführt hat." (Kühnel 1990, S.32).

Der verstärkte Eingriff der Bürokratie in die Zuteilung von Bildungs- und Berufschancen beförderte die Stabilisierung und Schließung sozialer Reproduktionsquellen und bewirkte einen Rückgang an sozialen Veränderungsmöglichkeiten für die heranwachsende Generation. (vgl. Kühnel 1987, S.94).

In den Sphären der Konsumtion und Lebensweise hatte sich die DDR lange an den Mustern der westlichen Welt orientiert. Delikat- und Exquisitläden, die Produktion von Farbfernsehern, die Einrichtung von Intershops zählten zu den Versuchen, die die immer spürbarere Stagnation und individuelle Perspektivlosigkeit kompensieren sollten.

„Seit den siebziger Jahre stagnierte die Entwicklung im Reproduktionsbereich. Es wurde immer noch nach profanen Dingen des alltäglichen Bedarfs angestanden, nach Kleinigkeiten herumgerannt; jede Reparatur wurde zu einer kleinen Katastrophe. Die Mängel in der Versorgung, im Gesundheitswesen, der Altenpflege, im Dienstleistungsbereich wurde notgedrungen durch die Mehrarbeit von Frauen und Männern kompensiert.“ (Merkel 1994, S.376)

Nachdem ab 1968 die Pille für die Frauen in der DDR zugänglich war und 1972 durch einen Volkskammerbeschluß das Recht auf straffreie Abtreibung garantierte wurde, spitzte sich auch die Diskussion über die Geburtenunfreudigkeit der berufstätigen Frauen zu. Daraufhin setzte in den siebziger Jahren eine Welle von sozialpolitischen Maßnahmen ein: Erhöhung des Kindergelds, Wohnungsbauprogramm, massive Erhöhung der Kinderkrippen- und Kindergartenplätze, zinslose Kredite für Ehepaare, die sich mit jeder Geburt eines Kindes verringerten, Geburtenbeihilfe in Höhe von 1000.- Mark für das erste Kind und Steigerung bei den folgenden, Babyjahr und bezahlte Freistellung bei Krankheit der Kinder usw.. Die Maßnahmen hatten dann auch den gewollten Effekt, im Babyboom der siebziger Jahre. Damit einher ging eine offensive Propagierung der sozialistischen Kleinfamilie, in der die Mutter ihren traditionellen Platz zugewiesen bekam. „Die Bilder von spielenden Vätern, zärtlichen Eltern, umsorgten Krippenkindern und lebensrettenden Ärzten inmitten einer Betonmodernität verheißen Wohlstand und Stabilität, den Sieg des sozialistischen Way of Life“ (Merkel 1994, S.373)

Jedoch entsprach dieses harmonische Bild der vollständigen Mutter-Vater-Kind-Familie bereits in den siebziger Jahren nicht mehr ganz der Realität. Seit Beginn der siebziger Jahre wurde in Berlin jedes dritte Kind von einer unverheirateten Frau geboren. Die sozialpolitischen Maßnahmen begünstigten ungewollt das Zusammenleben ohne Eheurkunde, da sie die alleinerziehenden Mütter bei der Krankheit der Kinder finanziell begünstigten und auch bei der Vergabe von Wohnungen diese als Problemfälle bevorzugt wurden.

Die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit - das Ziel der sozialpolitischen Maßnahmen - verschoben die Wahrnehmung berufstätiger Frauen in Richtung Mutterschaft und Privatleben.

Enttraditionalisierung und Individualisierung sind in der DDR keine direkte Folge von Flexibilisierungen in den Beschäftigungs- und Lebensverhältnissen, sondern eher Ausdruck eines Anpassungsdruckes, der durch den zunehmenden Einfluß des Staates auf die Lebensbedingungen erzeugt wurde. Die Berufswahl sowie die Gestaltung des Lebensweges waren in mehr oder weniger starkem Maße den normativen Regelungen des staatlich-administrativen Systems in Wirtschaft, Politik und Ausbildung unterworfen. Trotz der Möglichkeit, individuelle Wahlhandlungen über die eigenen Lebensumstände innerhalb bestimmter Grenzen zu treffen, waren gruppenspezifische Zusammenhänge und Identitäten in größerem Ausmaß, die den Anspruch auf Selbstorganisation in nicht staatlichen Infrastrukturen hätte geltend machen können, nicht herstellbar. Somit hatte die Familie als sozialer Rückzugsraum für die Jugendlichen eine primäre Funktion. (vgl. Kühnel, 1990)

Der veränderte Bezug zu Arbeit und Beruf führte unter anderem dazu, daß die Identitätssuche der Jugendlichen in den achtziger Jahren auch andere Wege nahm als die ihrer Eltern. Zwar wurde von nahezu allen Jugendlichen die Sicherheit des künftigen Arbeitsplatzes nicht angezweifelt, aber nur für eine Minderheit ging [in den letzten Jahren] der angestrebte Berufswunsch auch wirklich in Erfüllung, denn restriktive Zulassungsbestimmungen und Schließungsprozesse auf seiten des Beschäftigtensystems begünstigten eine inflationäre Entwicklung von Leistungsnachweisen im Verhältnis zu den realen Berufschancen (vgl. Kühnel, 1990).

In den siebziger und achtziger Jahren wurden jugendliche Subkulturen und die Produktion einer DDR-eigenen Rockmusik stillschweigend zugelassen.

In den achtziger Jahren erlebten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieser Altersgruppe "die Stagnation des Systems, den Niedergang der Wirtschaft, den Zerfall und die Zerstörung der Umwelt sowie die völlige Unfähigkeit des politischen Herrschaftsapparates zu Reformen" (Fünfter Familienbericht, 1994 S. 112).

## 2.1. Autorität und Familie

Wurde im vorangegangenen Kapitel (1.1) versucht, den sozialgeschichtlichen Hintergrund vor dem die Altersgruppe der 1917-26 Geborenen sozialisiert wurde, zu beschreiben, so soll jetzt reflektiert werden, wie Wissenschaftler in den dreißiger Jahren die Charakterstruktur des Bürgertums im späten 19. Jahrhundert, die „autoritäre Persönlichkeit“ analysierten.

Dabei interessierten uns folgende Fragen: Worauf gründete die Autorität? Welcher Zusammenhang besteht zwischen Gesellschaft, Autorität und Familie? Warum wurde die Autorität in der Familie über Generationen hinweg im allgemeinen als selbstverständlich hingenommen und warum irgendwann nicht mehr?

Die in dieser Zeit entstandenen theoretischen Ansätze zum Verständnis von Autorität favorisierten einen sozialisationstheoretischen Ansatz. Dabei gehen diese Arbeiten von einem für diese Haltung typischen Persönlichkeitsbild aus. Im Rahmen einer psychologischen Auseinandersetzung mit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland entwickelten Reich (1933) und Fromm (1936) die Basis der sogenannten Autoritarismustheorie. Reich und Fromm waren beide marxistisch orientierte Psychoanalytiker. Sie versuchten in ihren Ansätzen eine Verknüpfung von Marxismus und Psychoanalyse, indem sie der Psychoanalyse von Freud eine sozioökonomische Grundlage gaben. Der Ausgangspunkt ihrer Ansätze findet sich einerseits in der Marxschen These, daß die Ideologie der herrschenden Klasse immer die herrschende Ideologie gewesen sei und andererseits in der psychoanalytischen These, daß Beschränkung und Unterdrückung im Sozialisationsprozeß zur Orientierung an Autoritäten führt. (vgl. Österreich, 1996)

Beide verstanden den „Autoritären“ als ein an die gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen angepaßtes Individuum.

Im Vorwort zur ersten Ausgabe seiner Charakteranalyse schreibt Reich (1933) über das Verhältnis von Gesellschaft und Charakter, daß

„jede Gesellschaft sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt. In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und der Familieninstitution ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht.“ (Reich, 1971 S.14)

Er geht davon aus, daß die bestehende Ordnung die psychischen Strukturen sämtlicher Gesellschaftsmitglieder formt und somit auch in den Menschen reproduziert wird, um sich so in ihnen affektiv zu verankern.

„Die erste und wichtigste Reproduktionsstätte der gesellschaftlichen Ordnung ist seit dem Bestande des Privateigentums an Produktionsmitteln die vaterrechtliche Familie, die bei den Kindern den charakterlichen Boden für die weiteren Einflußnahmen durch die autoritäre Ordnung schafft.“ (Reich 1971, S.15) „[...] Die charakterliche Struktur ist erstarrter soziologischer Prozeß einer bestimmten Epoche.“ (Reich 1971, S.18).

Reich war der Meinung, daß die Charakterstruktur im frühen Alter erworben wird und während des weiteren Lebens relativ unverändert beibehalten wird. Er macht jedoch darauf aufmerksam, daß die durch den raschen Wandel veränderte sozioökonomische Lage den Menschen vor neue und andersartige Aufgaben stellt und entsprechende Anpassungsmuster erfordert, und daß die Charakterstrukturen, die unterschiedlichen Geschichtsabschnitten entsprechen, miteinander in Konflikt geraten.

Die Sozialisation in der kleinbürgerlichen Familie, nach Reich das Spiegelbild gesellschaftlicher Autoritätsverhältnisse, unterdrückt die Bedürfnisse des Kindes und erzeugt somit ängstliche Menschen, die sich in Unterordnung und Anpassung flüchten. Im Zentrum des autoritären Verhaltens steht die Unterwerfungsbereitschaft. Sie ist als Produkt des Sozialisationsprozesses in jedem Individuum mehr oder weniger vorhanden, je nach Art der Sozialisation. Für Reich ist diese Unterwerfungsbereitschaft ein allgemein menschliches Bedürfnis.

Max Horkheimer, Erich Fromm und Herbert Marcuse veröffentlichten 1936 ihr Studienmaterial über „Autorität und Familie“.

Auch Fromms Autoritätsstudie basiert auf dem Freudschen Persönlichkeitsmodell.

„Er (Freud) nimmt im seelischen Apparat drei Instanzen an: Das >Es<, das >Ich< und das >Über-Ich<. Dies sind nicht Bezeichnungen für >Teile<. im statischen, sondern für Träger von Funktionen im dynamischen Sinne; nicht scharf abgegrenzt, sondern ineinander übergehend. Das >Es< ist die ursprüngliche und undifferenzierte Form des seelischen Apparates[...]. Das >Ich< ist der durch den direkten Einfluß der Außenwelt[...] veränderte Teil des >Es<. Es repräsentiert, was man Vernunft und Besonnenheit nennen kann, im Gegensatz zum >Es<, welches die Leidenschaften enthält. [...] Das >Über-Ich<, [...] ist die phylogenetisch letzte und heikelste Instanz des seelischen Apparates. Als seine Funktion bezeichnet Freud die Selbstbeobachtung, das moralische Gewissen, die Traumzensur und den Haupteinfluß bei der Verdrängung. [...] Die Entstehung des >Über-Ichs< bringt er in eine enge Beziehung zum Vater. Schon vor allen Objektbeziehungen identifiziert sich der kleine Knabe mit dem Vater, und hinter dem

Ichideal verbirgt sich die erste und bedeutsamste Identifizierung des Individuums, die mit dem Vater der persönlichen Vorzeit!“(Fromm 1936, S. 81f.).

Anders als Freud nimmt Fromm die Familienkonstellation nicht als Universal an, sondern als Produkt einer bestimmten Gesellschaftsordnung.

Obwohl die Theorie des Über-Ich's von Freud eine Reihe von Widersprüchen und Unklarheiten aufweist, vermittelt sie eine entscheidende Einsicht in das Problem der Autorität und der gesellschaftlichen Dynamik .

„Seine Theorie liefert einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der Frage, wie es möglich ist, daß die in einer Gesellschaft herrschende Gewalt tatsächlich so wirkungsvoll ist, wie uns das die Geschichte zeigt. Die äußerste, in den jeweils für eine Gesellschaft maßgebenden Autoritäten verkörperte Gewalt und Macht ist ein unerläßlicher Bestandteil für das Zustandekommen der Fügsamkeit und Unterwerfung der Masse unter diese Autorität“(Fromm 1936, S. 83). „Durch das Über-Ich wird die äussere Gewalt transformiert und zwar indem sie aus einer äusseren in eine innere Gewalt verwandelt wird. Die Autoritäten als Vertreter der äusseren Gewalt werden verinnerlicht, und das Individuum handelt ihren Geboten und Verboten entsprechend nicht nur allein aus Furcht vor äusseren Strafen, sondern aus Furcht vor der psychischen Instanz, die es in sich selbst aufgerichtet hat“(Fromm 1936, S.84).

Damit wird das Verhältnis zwischen familialer und gesellschaftlicher Autorität angesprochen. Durch das Über-Ich wird die äußere Gewalt in eine innere verwandelt, die autoritären Vertreter der äußeren Gewalt verinnerlicht, und das Individuum handelt nun nach ihren Geboten entsprechend den Forderungen, die es an sich selbst stellt<sup>3</sup>.

---

<sup>3</sup> „Die äußere in der Gesellschaft wirksame Gewalt tritt dem in der Familie aufwachsenden Kind in der Person der Eltern und in der patriarchalischen Kleinfamilie speziell in der des Vaters gegenüber. Durch Identifizierung mit dem Vater und Verinnerlichung seiner Ge- und Verbote wird das Über-Ich als eine Instanz mit den Attributen der Moral und Macht bekleidet. Ist aber diese Instanz einmal aufgerichtet, so vollzieht sich mit dem Prozeß der Identifizierung gleichzeitig ein umgekehrter Vorgang. Das Über-Ich wird immer wieder von neuem auf die in der Gesellschaft herrschenden Autoritätsträger projiziert, mit andern Worten, das Individuum bekleidet die faktischen Autoritäten mit den Eigenschaften seines eigenen Über-Ichs. Durch diesen Akt der Projektion des Über-Ichs auf die Autoritäten werden diese weitgehend der rationalen Kritik entzogen. Es wird an ihre Moral, Weisheit, Stärke in einem von ihrer realen Erscheinung bis zu einem hohen Grade unabhängigen Maße geglaubt. Dadurch aber werden diese Autoritäten umgekehrt wiederum geeignet, immer von neuem verinnerlicht und zu Trägern des Über-Ichs zu werden. Diese Verklärung der Autoritäten durch Projizierung der Über-Ich-Qualität trägt zur Aufhellung einer Schwierigkeit bei. Es ist ja leicht zu verstehen, warum das kleine Kind infolge seiner mangelnden Lebenserfahrung und Kritik die Eltern für Ideale hält und sie infolgedessen im Sinne der Über-Ich-Bildung in sich aufnehmen kann. Es wäre für den kritischeren Erwachsenen schon viel schwieriger, das gleiche Gefühl der Verehrung für die in der Gesellschaft herrschenden Autoritäten zu haben, wenn eben nicht diese Autoritäten durch die Projizierung des Über-Ichs auf sie für ihn die gleichen Qualitäten erhielten, welche die Eltern einst für das kritiklose Kind hatten“(Fromm 1936, S. 84f.).

Die herrschenden Strukturen der Gesellschaft stehen für Fromm im engsten Zusammenhang mit der frühkindlichen Sozialisation in der Familie :

„Indem das Über-Ich schon in den früheren Lebensjahren des Kindes als eine durch die Angst vor dem Vater und dem gleichzeitigen Wunsch, von ihm geliebt zu werden, bedingte Instanz entsteht, erweist sich die Familie als eine wichtige Hilfe für die Herstellung der späteren Fähigkeiten des Erwachsenen, an Autoritäten zu glauben und sich ihnen unterzuordnen“ (Fromm 1936, S. 87).

Weiterhin sagt er, und damit geht er über Freud hinaus, daß

„neben den individuellen Verschiedenheiten, die in den einzelnen Familien existieren, die Familie in erster Linie bestimmte gesellschaftliche Inhalte repräsentiert und daß in deren Vermittlung, und zwar nicht im Sinne der Vermittlung von Meinungen und Ansichten, sondern der Produktion der gesellschaftlich erwünschten seelischen Struktur, die wichtigste gesellschaftliche Funktion der Familie liegt“ (S. 87).

Die Autorität des Familienvaters ist somit nicht zufällig, sondern findet ihre Begründung in der Autoritätsstruktur der Gesamtgesellschaft. Der Familienvater erscheint dem Kind zwar als erster Vermittler dieser Autorität, ist aber „nicht ihr Vorbild, sondern ihr Abbild“ (Fromm 1936, S. 88).

Autoritätsgläubigkeit als irrationale Einstellung einerseits und autoritäres Verhalten als ebenso irrationale Haltung andererseits sind also die zwei Möglichkeiten, die sich aus der Verinnerlichung der Autorität durch das Über-Ich ergeben.

Diese Doppelfunktion von Autorität und Über-Ich eröffnet nun verschiedene Möglichkeiten :

„Indem sie auch die idealen und positiven Triebe des Individuums zum Inhalt haben, wird die triebunterdrückende Seite gleichsam vom Glanze der positiven Funktion gefärbt[...]. Die Verbote der Autorität zu übertreten, heißt eben nicht nur, die Gefahr der Bestrafung zu riskieren, sondern den Verlust der Liebe jener Instanz, welche die eigenen Ideale, den Inhalt alles dessen, was man selbst werden möchte, verkörpert“ (Fromm 1936, S. 109).

Beide Funktionen der Autorität, die negative sowie die positive, werden innerhalb der Familie wahrgenommen, denn „die Bildung zu den anspornenden Idealen ebenso wie zu den triebeinschränkenden Verboten erfolgt in der bürgerlichen Gesellschaft durch das Medium der Familie“ (Fromm 1936, S. 109).

Der Autoritätsbegriff erfährt durch die Akzentuierung seiner gesellschaftlichen Immanenz eine neue Beleuchtung. Fand die Autorität früher mehr oder weniger durch die gemeinschaftlichen unternehmerischen Interessen, die die Familienmitglieder verbanden

(Handwerksbetrieb, Kaufmannskontor, Landwirtschaft) ihre Notwendigkeit, so nahm autoritäres Verhalten mit der Auflösung der „Hausfamilie“ jetzt einen irrationalen Zug an, der nur durch Konventionen und traditionelle Symbole gestützt werden konnte.

Kritisiert wurde an dem Konzept vor allem, daß die konkreten sozialökonomischen Verhältnisse, in denen Menschen leben, weitgehend vernachlässigt wurden. Der Faktor der aktuellen Lebensumstände wird zwar genannt, aber es bleibt trotzdem der Gesamteindruck, daß die frühen Kindheitserfahrungen für die Entwicklung der autoritären Persönlichkeit dominieren.

Ein anderer Kritikpunkt, den besonders Oesterreich (1996) anmerkt, ist die Gleichsetzung von Mensch und Mann bei Fromms Analysen. Bei ihm sind autoritäre Persönlichkeiten immer Männer. Auch stehen im elterlichen Sozialisationsprozeß immer die Männer bzw. Väter im Vordergrund. Obwohl in den dreißiger Jahren die Erziehung der Kinder weitgehend Aufgabe der Mütter ist, wird die Tatsache „ignoriert und ausschließlich vom autoritären oder hart strafenden Vater gesprochen“ (Oesterreich 1996, S.38).

Horkheimer (1980) spricht ebenfalls von der Widersprüchlichkeit der Familie, vor allem in der Industriegesellschaft. So geht er davon aus, daß die Auslagerung der Produktion aus der Familie sowie die zunehmende Rationalisierung, bei gleichzeitigem Festhalten an traditionellen Familienidealen, eine der Ursachen für diese Widersprüchlichkeit ist.

" Die Familie blieb unwesentlich eine feudale Institution, begründet auf das Prinzip des "Blutes"; sie war also durchaus irrational, während die industrialisierte Gesellschaft [...] Rationalität proklamierte: die ausschließliche Herrschaft des Prinzips der Berechenbarkeit und des freien Tausches. Die gesellschaftliche Bedeutung wie die inneren Schwierigkeiten der Familie sind durch die Inkonsistenz der Gesellschaft hervorgerufen ( Horkheimer , 1980, S.79).

Neben dem Verlust von Aufgaben tritt bei Horkheimer noch ein anderer Aspekt in den Vordergrund. Funktionsverlust und weitere gesellschaftliche Veränderungen (wie die abnehmende Bedeutung des Rechts eines Vaters, den Sohn zu enterben; Möglichkeit von Mädchen und Frauen sich außerhalb der Familie zu betätigen) führen dazu, daß in der Familie autoritäts- und obrigkeitgläubige Individuen erzeugt werden. So wird die Autorität des Vaters von den Kindern allein als 'leere' Autorität erfahren, die ihre Berechtigung aus der Sanktionsmacht der Eltern zieht (Vgl.Horkheimer 1980, S. 80 ff.). Diese erlebte Autorität und die "sachlich, pragmatische" (Horkheimer 1980, S.81) Mutter-Kind-Beziehung, die das Kind nicht zur Entwicklung von Liebesfähigkeit führt, und einem Individualismus, der den einzelnen zum "sozialen Atom" (Horkheimer 1980, S.79)

werden läßt, fördern die Entwicklung von autoritätsgebundenen und zu Intoleranz tendierenden Charaktere. Insofern ist die moderne Familie widersprüchlich angelegt:

- ihr Interesse konzentriert sich auf die eheliche Beziehung bei gleichzeitiger Unterhöhung der Ehe durch Scheidung und die Abwertung zu einer Vertragsbeziehung mit auswechselbaren Partnern (Horkheimer 1980, S. 79)
- Festhalten an traditionellen Familienstrukturen; obwohl "die Familie weitgehend aufgehört hat, die ihr eigene Form der Autorität über ihre eigenen Mitglieder auszuüben, [...] ist sie zum Übungsplatz für Autorität schlechthin geworden" (Horkheimer, 1960 S.80).

Eine solche Familienauffassung geht davon aus, daß die Familienstruktur weitgehend durch Produktions- und Eigentumsverhältnisse bestimmt ist und ihre Wandlungsfähigkeit von diesen Faktoren bestimmt wird. Somit ist eine Veränderung der Familienstruktur sowie eine veränderte Stellung der Familie in der Gesellschaft nur über eine Veränderung der gesellschaftlichen, insbesondere der Produktionsverhältnisse zu erreichen, da die traditionelle Familie der modernen keineswegs entspricht und der Erhaltung des Status quo - über Sozialisation - dient.

Demnach kommt nach dieser Familienauffassung der Familie keine Eigenexistenz zu. Sie reagiert lediglich auf die gesellschaftlichen Bedingungen, vor allem denen der Produktion, wobei unklar bleibt, wie diese Verhältnisse eigentlich wirken. Es wird davon ausgegangen, daß die im Produktionsbereich herrschenden Machtverhältnisse - über den arbeitenden Vater - in die Familie hineingetragen werden, so daß innerfamiliäre Autorität als Ausüben von Macht wahrgenommen wird.

Die Untersuchungen zur "autoritären Persönlichkeit", die zum sozialwissenschaftlichen Entwurf des Autoritarismusbegriffs wesentlich beigetragen haben, konzentrieren sich auf einen ganz bestimmten Typ der Unterordnung in Autoritäts- und Machtbeziehungen. Er umfaßt:

- ein negatives Menschenbild
- die Aufteilung der Welt in Oben und Unten, Starke und Schwache etc.
- die maßgebliche Bindung an diese Hierarchie ist vor allem erkennbar an der starken Orientierung an Gehorsamsnormen
- hochgradig sado-masochistische Tendenzen (Unterordnung unter Stärkere, Treten Schwächerer).

Historisch ist die Konzentration auf diese spezifische Variante des "Untertanen", die in Heinrich Manns Roman in der Gestalt des Fabrikantensohnes Diederich Hessling



besonders prägnant charakterisiert wird, nachvollziehbar. Die Kombination von Untertänigkeit gegenüber höheren Instanzen und Aggressivität gegenüber sozial Schwächeren wurzelt in der strengen und lieblosen Disziplin der patriarchalischen Familie und führt bei Hessling zu einer Verdrängung nicht akzeptierter Gefühle von Zorn und Schwäche sowie deren Verschiebung auf sozial legitimierte Außenseiter, wie die Juden. Die Analyse Manns für die Quellen von Hesslings sadomasochistischen Grausamkeiten und Vorurteilen findet ihre Bestätigung in den Studien zu "Autorität und Familie" der Frankfurter Schule (1936) und in den späteren Studien zum "Autoritären Charakter" bei Adorno (1950).

Der autoritäre Charakter ist nach Adorno ein „Einstellungsyndrom, durch Sozialisation entstanden, zeitlich relativ überdauernd, mit übersteigertem Konformismus und Unterwerfung unter Mächtigere bei gleichzeitiger Unterdrückung der Schwächeren. Stereotype und Vorurteile, Ichschwäche und rigide restriktive Sexualnormen, politischer Konservatismus sind charakteristisch. Besonders häufig ist dieser Typus in unteren sozialen Schichten und bei wenig Gebildeten zu finden“ (Reinhold 1992a, S.40)

Nach der Theorie von Adorno und seiner Mitarbeiter ist die Persönlichkeitsstruktur eines Menschen eine mehr oder weniger dauerhafte, tiefliegende Verknüpfung von Neigungen, die sich in der frühen Kindheit unter gesellschaftlichen Einflüssen zu formen beginnen. Sie sind zwar veränderbar, widerstehen jedoch oft grundlegenden Veränderungen.( vgl. Adorno 1950)

Das Konzept der Autoritären Persönlichkeit wurde in den folgenden Jahren stark kritisiert. Ein wesentlicher Kritikpunkt besteht darin, daß dieses Autoritarismuskonzept im Laufe der Jahrzehnte, als ein Konzept der politischen Psychologie in starkem Maße außerwissenschaftlichen Interessen ausgesetzt wurde.

An einem anderen Punkt kommen die Kritiker zu dem Schluß, daß es im Rahmen eines Strukturansatzes strenggenommen kein "autoritäres" Verhalten - wie beispielsweise intelligentes, rigides, aggressives, konformes oder ängstliches Verhalten gibt -. Eher werden durch das Autoritarismuskonzept verschiedene Verhaltensweisen, nämlich aggressives, unterwürfiges, konformes, rigides u.a. Verhalten, als Ausdruck einer ihnen zugrundeliegenden Persönlichkeitsstruktur verstanden. Solche Verhaltensweisen können jede für sich genommen auch andere Ursachen haben, und müssen nicht auf autoritäre Persönlichkeitsmerkmale zurückgeführt werden.

Faßt man die Kritik zusammen, so bleibt festzuhalten, daß der Zusammenhang zwischen autoritärer Persönlichkeit und "autoritärem" Verhalten nicht eindeutig ist, denn autoritäre Persönlichkeiten verhalten sich nicht immer autoritär, ebenso ist autoritäres Verhalten

nicht immer Ausdruck einer autoritären Persönlichkeitsstruktur. Ein dritter Hinweis ist hier mit einzufügen, denn autoritäres Verhalten kann auch situationspezifisch erzeugt werden, wie die Erfahrungen von Bettelheims KZ-Erfahrungen zeigen<sup>4</sup>( vgl. Oesterreich 1993).

Ein anderer Aspekt, der an diesem Konzept zu kritisieren ist, ist die einseitige Betrachtungsweise, welche die Familie nur als Widerspiegelung der Gesellschaft auffaßt. Es wird sogar davon ausgegangen, daß die autoritäre Familienstruktur die einzige Existenzform der Familie ist (vgl. Horkheimer 1936). So wird die großbürgerliche Familie zum Idealbild von Familie schlechthin. Alle anderen Entwicklungen von Familien (vor allem die neueren) stellen dagegen einen „Verfall“ dar. Die Problematik, die hier deutlich wird, scheint typisch für demokratische Gesellschaften zu sein. Während in den hierarchisch gegliederten Gesellschaften der Vergangenheit das Bedürfnis nach symbolischer Abgrenzung, besonders nach unten bestand, was auch für die Familien und ihre patriarchal-autoritäre Struktur, in der die Kinder stets den schwächsten Teil ausmachten und in denen das Erziehungsziel Anpassung und Gehorsam hieß, gilt, hat in der demokratischen Gesellschaft eine autoritäre Machthierarchie als soziale Norm keine Berechtigung mehr, auch wenn ihre Nachwirkungen noch vorhanden sind.

Desweiteren muß kritisiert werden, daß zwar festgestellt wird, daß gesellschaftliche Strukturen die Daseinsformen der Familien determinieren, aber, daß Familien auch eigene Handlungsmuster entwickeln, eine Eigendynamik in ihrer Entwicklung, die nicht immer in unmittelbarem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen steht, wird nicht zur Disposition gestellt. So wird auch nicht die Frage gestellt, inwieweit die Interaktionserfahrungen in der Familie auch die Explorationsfähigkeit des Individuums beeinflussen.

Mit dem Begriff der autoritären Persönlichkeit wird auf das Zusammenwirken zweier Kräfte verwiesen, einerseits den psychologischen Kräften, die in den Menschen das verzweifelte Verlangen nach Stärke wecken und andererseits den historischen und gesellschaftlichen Kräften, die die Form prägen, in der dieses Verlangen zum Ausdruck kommt.

Neben allen Kritikpunkten an den Untersuchungen und Analysen von Fromm, Reich, Horkheimer und Adorno liegt ihr Wert in den Fragen, die sie aufgeworfen haben. Die

---

<sup>4</sup> Bettelheim (1960) zieht aus seinen KZ-Erfahrungen den Schluß, daß mit Hilfe klassischer Persönlichkeitstheorien das Verhalten einzelner Menschen in Krisensituationen nicht vorhersagbar ist. „Er schildert, daß sich die meisten Lagerinsassen nicht nur ihren Wärtern vollständig unterwarfen, sondern auch ihre Ideologie von der Minderwertigkeit der jüdischen Rasse übernahmen“ (Oesterreich 1993, S.21/22). Er betont, daß dies keine vordergründige Anpassung gewesen sei. Vielmehr entsprach dieses Verhalten bei den meisten Häftlingen einer durch die Verhältnisse erzwungenen inneren Überzeugung. (vgl. Oesterreich, 1993)

Bereitschaft der Menschen, etwas zu glauben, hängt nicht nur von der Glaubwürdigkeit oder Legitimität der Ideen, Grundsätze oder Personen ab. Sie beruht auch darauf, daß die Menschen selbst ein Bedürfnis haben, etwas zu glauben. Was sie von einer Autorität erwarten ist ebenso wichtig, wie das, was die Autorität ihnen anzubieten hat. Dieses Bedürfnis nach Autorität - darauf verwies vor allem Max Horkheimer - wird durch die Kultur und Geschichte ebenso geprägt - wie durch die psychische Prädisposition.

## **2.2. Sozialisation und soziale Schichtung**

In den sechziger Jahren, der Zeit in der die 1937-1946 Geborenen ihre Jugendzeit erlebten, bekam die theoretische und empirische Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen den von sozialen Strukturen gegebenen Lebenschancen und der Entwicklung individueller Handlungsmuster eine besondere Aktualität. Sie wurde einerseits ausgelöst durch die umfassende Mobilisierung von personellen Ressourcen, von Begabten die für die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik benötigt wurden und als wichtige Voraussetzung für die internationale Konkurrenzfähigkeit angesehen wurden (vgl. Kapitel 1). Andererseits aber gab es zunehmende Zweifel an der Realisierung des „meritokratischen Ideals“ (Steinkamp 1991, S.251) der Chancengleichheit. Eine Richtung, die sich mit der Frage der Reproduktion sozialer Ungleichheit in dieser Zeit auseinandersetzt, ist die schichtspezifische Sozialisationsforschung.

### **2.2.1. Schichtspezifische Sozialisationsforschung**

Für die schichtspezifische Sozialisationsforschung stand vor allem die Frage im Vordergrund, in welcher Weise die Lebensbedingungen Einfluß auf Persönlichkeitsmerkmale haben und wie sich soziale Ungleichheitsstrukturen reproduzieren.

Der Kernannahme der schichtspezifischen Sozialisationsforschung unterstellt, daß „zwischen dem Sozialcharakter, also einer milieutypischen Kombination von Persönlichkeitsmerkmalen der Eltern, und der Entwicklung der kindlichen Persönlichkeit ein direkter Zusammenhang bestehe. Die Prägung der Persönlichkeit des Kindes führt nach dieser Vorstellung zur Ausbildung eines mit dem der Eltern identischen Sozialcharakters, der in der frühen Kindheit ausgeprägt wird und über den weiteren Lebensverlauf hinweg stabil bleibt und auch das Verhalten in späteren Lebensphasen noch steuert.“ (Hurrelmann 1995, S.109).

Die Familie wird dabei „als zentrale Vermittlungsinstanz für die ‘Reproduktion gesellschaftlich erwünschter Sozialcharaktere’ dargestellt“, indem sie „die Grundwerte der Gesellschaft gewissermaßen ungebrochen an die nachwachsende Generation weitervermittelt“ (Hurrelmann 1995, S.108).

Rolff kennzeichnete den Sozialisationsprozess im Rahmen der schichtspezifischen Sozialisationsforschung als einen „zirkulären Verlauf“ (Rolff 1980, S.43).

„Die Sozialisation durch den Beruf prägt in der Regel bei den Mitgliedern der sozialen Unterschicht andere Züge des Sozialcharakters als bei den Mitgliedern der Mittel- und Oberschicht. Während der Sozialisation durch die Familie werden normalerweise die jeweils typischen Charakterzüge der Eltern an die Kinder weitervermittelt. Die Sozialisation durch die Freundschaftsgruppen der Heranwachsenden vermag die schichtspezifischen Unterschiede nicht aufzuheben. Da die Sozialisation durch die Schule auf die

Ausprägungen des Sozialcharakters der Mittel- und Oberschicht besser eingestellt ist als auf die der Unterschicht, haben es die Kinder der Unterschicht besonders schwer, einen guten Schulerfolg zu erreichen. Sie erlangen häufig nur Qualifikationen für die gleichen niederen Berufspositionen, die ihre Eltern bereits ausüben. Wenn sie in diese Berufspositionen eintreten, dann ist der Zirkel geschlossen“ (Rolf 1980, S.43).

Der Focus in der Beantwortung der Frage nach der Reproduktion sozialer Ungleichheit wird in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung auf die Stellung des Einzelnen in der Erwerbsstruktur gerichtet. So werden sozialstrukturelle Einflüsse auf das Erziehungshandeln der Eltern nur im Zusammenhang mit beruflichen Erfahrungen angenommen. Es entsteht der Eindruck, daß Eltern und Kinder durch die Umwelt geprägt werden und sie dieser mehr oder weniger passiv gegenüberstehen. In der Konsequenz bedeutet dies, daß zwar der Beruf die Eltern prägt, sie aber nicht ihre berufliche Situation beeinflussen. Die These, daß die in der Familie entwickelten Verhaltensweisen dazu führen, daß die Kinder die gleichen Berufspositionen wie ihre Eltern erreichen, setzt eine relative Stabilität in den beruflichen Anforderungen voraus.

Bertram kritisiert die mangelnde empirische Basis der Ergebnisse der schichtspezifischen Sozialisationsforschung. So wurde „[...]aber auch der Nachweis geführt, daß ein Teil der als empirisch gesichert betrachteten Aussagen zur schichtspezifischen Sozialisation eigentlich gar nicht überprüft war oder aber auf widersprüchlichen Forschungsergebnissen beruhte.“(Bertram 1981, S.11).

### **2.2.1.2. Soziale Schicht**

Ausgangspunkt für die Analyse unterschiedlicher Lebenslagen von Familien war das Konzept der sozialen Schicht.

Mit dem Begriff der sozialen Schichtung wird versucht, die vertikalen Strukturen sozialer Ungleichheit innerhalb einer Gesellschaft bzw. einer ihrer Teilstrukturen zu erfassen.

Dabei impliziert der Begriff eine Vorstellung von Bevölkerungsgruppen, die eine verschieden hoch bewertete Stellung innerhalb einer Gesellschaft einnehmen. Mit Schichtung ist eine hierarchisch aufgebaute Struktur der Gesellschaft gemeint, wie es das aus der Geologie übernommene Wort andeutet.

Es sind zwei Richtungen innerhalb der Schichtungstheorien zu unterscheiden.

Einerseits der Schichtungs-begriff, der sich auf das Berufsprestige der Gesellschaftsmitglieder orientiert, und andererseits der, der sich auch auf beruflich erzieltetes Einkommen und Vermögen, (Aus-)Bildung und Machtstellung richtet. (vgl. Bolte 1968)

Wesentlichen Einfluß auf die Schichtungstheorien hatten die Ansätze von Karl Marx und Max Weber.

Marx beschäftigt sich in seinen Arbeiten bei der Suche nach der Ursache für die sozialen Ungleichheiten in der kapitalistischen Gesellschaft vor allem mit den gesellschaftlichen Klassen.

Dabei bezieht sich die Klassentheorie nicht nur auf die Analyse der ökonomischen Verhältnisse im Kapitalismus, sondern auch auf die Art der Herrschaftsausübung, auf bestimmte spezifisch strukturell angelegte Unter- und Überordnungsverhältnisse und auf die Formen und Mittel der Herrschaft selbst. Obwohl Marx keine explizite Definition für den Begriff der Klasse vorgelegt hat <sup>5</sup>, sind drei Merkmale in seinen Ausführungen erkennbar, die auch als Kriterien für den Klassenbegriff gelten können.

1. Die Herausbildung von Klassen ist an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden, d.h. wenn die Entwicklung der Produktivkräfte und der Arbeitsteilung ein konstantes Mehrprodukt hervorbringt, welches durch eine bestimmte Gruppe angeeignet wird und somit zur Bildung von Privateigentum führt.

2. Klassen definieren sich durch ihr Verhältnis zu den Produktionsmitteln, das die Art des Einkommens bestimmt „ Es sind drei große gesellschaftliche Gruppen, deren Komponenten, die sie bildenden Individuen, resp. von Arbeitslohn, Profit und Grundrente, von der Verwertung ihrer Arbeitskraft, ihres Kapitals und ihres Grundeigentums leben“ (Marx 1975, S.893)

3. Durch die Intensivierung der Interessendurchsetzung und die Bildung von Kampforganisationen entsteht ein Klassenbewußtsein ( eine Klasse für sich).

Marx übersah jedoch nicht, daß es neben den zwei großen Klassen der Besitzenden und der Arbeiterklasse sogenannte Mittel- bzw. Übergangsklassen gab. Über diese sozialen Gruppen, denen ein Klassenbewußtsein fehlt, spricht er von der Klasse an sich. Diese Gruppe ist für ihn eine unselbständige und somit unwichtige Größe im Klassenkampf der beiden Hauptklassen.

Mit seinem Klassenbegriff weist Marx auf objektiv strukturierte ökonomische Ungleichheiten in der Gesellschaft hin. Dabei bezieht sich der Begriff der Klasse nicht auf die soziale Position, die ein Individuum glaubt einzunehmen, sondern vielmehr auf die objektiven Bedingungen, die sich in der Form des Zugangs zu den materiellen Ressourcen äußert.

---

<sup>5</sup> Der dritte Band des Kapitals von Karl Marx bricht genau an der Frage „Was ist eine Klasse“ nach anderthalb Seiten ab (Marx 1975, S. 892-893).

Max Weber ist ebenfalls wie Marx der Auffassung, daß sich eine Klasse auf objektiv vorhandene ökonomische Bedingungen gründet. Aber es sind nicht nur die Verhältnisse zu den Produktionsmitteln, die nach Weber die Klassenunterschiede ausmachen, sondern sie differenzieren sich auch „in der Art des zum Erwerb verwertbaren Besitzes einerseits, der auf dem Markt anzubietenden Leistung andererseits“ (Weber 1985, S.532), mit anderen Worten, in Unterschieden, die sich nicht direkt aus den Eigentumsverhältnissen herleiten. Damit meint er Kenntnisse und Qualifikationen, die für die Position, die Individuen erreichen können, entscheidend sind.

Bei seinen Studien über die Machtverteilung in der Gesellschaft nimmt er zu dem Klassenbegriff zwei weitere Kriterien hinzu, den Stand und die Partei.

Mit dem Begriff der Stände verbindet Weber die Unterschiede zwischen sozialen Gruppen, die sich aus dem sozialen Ansehen dieser bei anderen ergeben. Diese positive oder negative soziale Einschätzung der „Ehre“ (Weber 1985, S.534) variiert oft unabhängig von den Klassenlagen.

Die Klasse basiert auf objektiv gegebenen Bedingungen, der Stand ist ein Resultat der subjektiven Bewertung der sozialen Unterschiede.

Weber definiert den Unterschied zwischen Stand und Klasse folgendermaßen:

„[...]Man könnte also, mit etwas zu starker Vereinfachung, sagen: ‘Klassen’ gliedern sich nach den Beziehungen zur Produktion und zum Erwerb der Güter, ‘Stände’ nach den Prinzipien ihres Güterkonsums in Gestalt spezifischer Arten von Lebensführung. Auch ein ‘Berufsstand’ ist ‘Stand’, d.h. prätendiert mit Erfolg soziale ‘Ehre’ normalerweise erst kraft der, eventuell durch den Beruf bedingten, spezifischen ‘Lebensführung’ [...]“ (Weber 1985, S. 538)

Der Stand wird also durch die unterschiedlichen, von den Kreisen gelebten bzw. gepflegten Lebensweisen bestimmt.

Weber kennzeichnet Parteien als einen wesentlichen Teil der Machtausübung, die unabhängig von Klassen oder Ständen Einfluß auf die Gemeinschaft haben. Dabei wird mit Partei eine Gruppe von Menschen bezeichnet, die etwa den gleichen Stand einnehmen oder gleiche Interessen bzw. Ziele haben. Sie können sich jedoch quer durch die unterschiedlichen Klassen verlaufend für ihre Ziele engagieren, wie z.B. religiöse Ziele oder nationale Interessensolidarität.

Webers Analyse der Sozialstruktur der Gesellschaft, in der er zeigt, daß neben den ökonomischen Bedingungen weitere Faktoren wie z.B. die Beziehungen der Mitglieder der Gesellschaft zueinander, die subjektive Zuschreibung von „Ehre“ etc., das Leben der Menschen stark beeinflussen, hatte großen Einfluß auf die später entwickelten Schichtungstheorien.

Theodor Geiger hat mit seinem Werk „Die soziale Schichtung des Deutschen Volkes“ (1932) für Deutschland das bis dahin fundierteste Modell sozialer Schichtung entwickelt.

Er bezeichnet „die Gesamtheit der nach Merkmalen klassifizierten Menschen nicht mehr als ‘Klassen’, sondern als ‘Bevölkerungsteile’ [...], mit der Besonderung, daß die Differenzierungsmerkmale eben der wirtschaftlichen Sphäre angehören[...] und sind grundsätzlich unbegrenzt: Die Wahl der für die Typisierung maßstäblichen Merkmale, Merkmalsreihen und Merkmalsverbindungen hängt vom jeweiligen Erkenntniszweck ab.“(Geiger, 1987 S.4).

Neben die Differenzierung der Schichtung nach ökonomischen (objektiven) Merkmalen tritt bei Geiger die Unterscheidung nach Mentalitäten und Interessen (subjektiven) Merkmalen. Auch hier ist die Differenzierung grundsätzlich unbegrenzt “ ... soviel Antagonismen und Varianten ich im Wirtschaftsdenken der Bevölkerung beobachte soviel verschiedene Schichtungen finde ich vor“ (Geiger, 1987, S.5).

Stellt man sich die Frage nach der Beschaffenheit der Schichtstruktur, so kommt man unweigerlich zu der Frage, welche Merkmale der Schichtenbildung zugrunde liegen. Merkmale können nicht nur in verschiedenen Gesellschaften unterschiedlich sein, sondern sich auch innerhalb der Gesellschaft in ihrer historischen Entwicklung verändern. In diesem Zusammenhang spricht Geiger von dominanten und Subordinanten (Geiger 1949, S.45) und meint damit, daß sich im Laufe der Geschichte der Schwerpunkt von einer bis dahin dominanten Schichtung auf eine bisher subordinierte verschieben kann.

Obwohl für Geiger die Differenzierungen nach ökonomischen Merkmalen dominieren und er damit ökonomische Schichten, ihre Wirtschaftslagen und Funktionen, als wesentliche Schichten charakterisiert, ist die Schichtung auch nach anderen Merkmalen möglich: Bildungs- und politische Schichten. Die ökonomischen Schichten finden ihren Ausdruck in den Mentalitätsunterschieden der Bevölkerung. „Das Element der Mentalität ist im Begriff der Schicht schon enthalten, denn die Schicht ist ein Bevölkerungsteil, dem eine typische Mentalität zugeschrieben wird.“ (Geiger 1987, S.78)

Dreißig Jahre später definiert Geiger in den „Arbeiten zur Soziologie“ (1962) in deutlicher Abgrenzung zum Klassenbegriff einen neuen Schichtenbegriff, der sowohl auf die objektiven Merkmale der Lage als auch auf die entsprechenden Verhaltensweisen abzielt.

“Es ist richtig, daß der Schichtbegriff über die bloße Beschreibung und Klassifikation darauf abzielt, gewisse soziale Haltungen, Willensrichtungen, Bewegungen usw. auf gewisse Daseinsbeziehungen, Lagen



oder dergleichen zu beziehen, ihnen zuzurechnen.“ (Geiger 1962, S.194) Schichten bestehen aus „Personen die irgendein erkennbares Merkmal gemein haben und als Träger dieses Merkmals einen gewissen Status in der Gesellschaft und im Verhältnis zu anderen Schichten einnehmen“ (Geiger 1962, S.186)

Unter dem Begriff Status faßt Geiger Lebensstandard, Chancen und Risiken, Glücksmöglichkeiten, Privilegien und Diskriminierungen, Rang und öffentliches Ansehen.

Die Soziallagen werden durch Schichtdeterminanten bestimmt. Da diese nicht nur ökonomisch bestimmt sind, spricht Geiger in seinen Studien von der Verwendung eines mehrdimensionalen Schichtungsmodells, das folgenden „Lagerungsmerkmalen Rechnung trägt: 1. Wirtschaftszweig, 2. Stellung im Beruf, 3. Einkommenshöhe, 4. Grad der Ausbildung.“ (Geiger 1962, S.196).

Diese Auffassung der Mehrdimensionalität der Schichtung oder anders gesagt, die Tatsache, daß es mehrere objektive Merkmale gibt, die Einfluß auf die Schichtenbildung haben können, warf eine Reihe von Diskussionen zu diesem Thema auf. Diese Diskussionen bezogen sich nicht auf das Vorhandensein mehrerer Schichtungen in derselben Gesellschaft, die unabhängig voneinander existieren, sich nicht überschneiden und wo keine besonders dominant ist. Im Gegenteil. Bisher ist man bei der Erkenntnis über das Vorhandensein mehrfacher Schichtung davon ausgegangen, daß die Schichtgrenzen unscharf und durchlässig sind, daß sie sich überschneiden oder wenigstens ein Merkmal dominiert.

Es zeigte sich aber, daß sich die Merkmale wie Stellung im Beruf, Grad der Ausbildung und Einkommenshöhe nicht immer in Übereinstimmung befinden, d.h. der Einzelne kann für die verschiedenen Merkmale unterschiedlich hohe Rangstufen einnehmen, ohne daß deutlich wird, welche der Merkmale seine Soziallage am wesentlichsten bestimmt.

Um nun trotzdem zu einer einheitlichen Schichtungsvorstellung zu gelangen, wurde der Begriff des sozialen Status eingeführt. Jede Stellung, die der Einzelne innerhalb der verschiedenen Merkmale einnimmt, stellt die Wertschätzung dieser Stellung, den entsprechenden Status dar. Der soziale Status bezeichnet in diesem Kontext das Resultat der verschiedenen Stellungen ergänzt um ihre Wertschätzung. Dabei ergibt die Ordnung der Mitglieder einer Bevölkerung nach der Höhe ihres sozialen Status ein Statuskontinuum, nach dem die Statusgrenzen festgelegt werden und die Einzelnen anhand der festgestellten Indexwerte dem jeweiligen Status zugeordnet werden.

Eines der wesentlichen Probleme bei diesen Ansätzen besteht darin, daß eine Ordnung der Bevölkerung nach der Höhe des sozialen Status eher ein Statuskontinuum ergibt als klar

gegeneinander abgrenzte Schichten. Der Focus auf das Sozialprestige eines Berufes oder die berufliche Stellung vernachlässigt objektive Bedingungen und führt zur einer Rangdifferenzierung zwischen größeren Gruppen, ohne daß man die Grenzen zwischen ihnen deutlichen erkennen kann. Das Vorhandensein von Prestigedifferenzen allein, so die Kritik (vgl. Mayntz 1958), ist kein Beweis für die Existenz von sozialen Schichten.

Die „[...]Vertreter der Schichtforschung konstatieren, daß sich die Struktur der Ungleichheit als ‘Prestigeschichtung gewissermaßen verflüchtigt’ hat, und Schichtung im Sinne von Prestigeschichten in der Bundesrepublik Deutschland keineswegs noch immer die dominante strukturtypische Eigenart des Gefüges sozialer Ungleichheit darstellt (Bolte 1986“ (zit. aus Vaskovics, 1989 S.562)

Andere Meßverfahren, wie das von Scheuch (1961) “versuchen durch die subjektiven Vorstellungen der Gesellschaftsmitglieder über die Schichtung ihrer Gesellschaft und anhand der Selbstzurechnung, die soziale Schicht festzustellen“ (Vaskovics, 1989 S.560).

Mit dem Schichtbegriff wird die Vorstellung einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft, etwa in der Form eine Pyramide, impliziert. Die sozialen Schichten dienen der Klassifikation gleichartiger materieller und sozialer Lebensbedingungen. Sie „stehen zueinander und zum gesellschaftlichen Zusammenhang nicht in einem funktionalen, realen sozialem Verhältnis, sondern lediglich in einem logisch-ordnenden“ (Rosenbaum 1978, S. 138). Sie können „immer nur Abstraktionen von der komplexen gesellschaftlichen Realität sein“ (Hurrelmann 1995, S.113).

Durch das starre Festhalten der schichtspezifischen Sozialisationsforschung an den alten vertikalen Dimensionen sozialer Ungleichheit werden die durch sozialstrukturelle Wandlungsprozesse entstehenden „neuen“ Ungleichheiten (Hradil 1987, S.47) weitestgehend vernachlässigt. Die Konzentration auf Ungleichheiten, die auf Leistungsqualifikationen zurückzuführen sind, wie Bildung, Beruf und Einkommen, führen dazu, daß jene Bevölkerungsgruppen, die Versorgungsansprüche aus öffentlichen Leistungen (z.B. aus dem Sozialversicherungssystem) beziehen, aus der Analyse sozialer Ungleichheit ausgeklammert werden. Sozialstaatliche Leistungen, so im Bereich der Bildung, der im Wohnumfeld bezogenen Infrastruktur und der Sozialpolitik relativieren jedoch die Bedeutung der ökonomischen Stellung immer mehr. (vgl. Hradil 1987). Soziale Beziehungen, Bevorzugungen und Benachteiligungen, die mit Merkmalen wie Geschlecht, Alter, Generation, Region und Rasse zusammenhängen und „weitgehend sozio-kulturell bedingte Erscheinungen“ (Hradil 1987, S.88) sind, werden mit dem Schichtenkonzept nicht erfaßt.

### 2.2.2. Die Bedeutung von Arbeits- und Berufserfahrungen

Um die sozialen und materiellen Lebenslagen von Familien besser zu beschreiben und die theoretische und methodische Kritik an der schichtspezifischen Sozialisationsforschung zu berücksichtigen, wurde mit einer präziseren Vorgehensweise versucht, die Bedingungen verschiedener Lebenslagen auf die Persönlichkeitsentwicklung zu analysieren. Dabei konzentrierten sich einige Untersuchungen auf die Auswirkungen der Arbeitsbedingungen von Eltern auf deren Persönlichkeitsentwicklung und ihre Vorstellungen über die Erziehung ihrer Kinder. Dazu gehörten vor allem die Studien von Melvin Kohn (1969, 1981).

Melvin Kohn hat 1969 hervorgehoben, daß sich strukturelle Gegebenheiten auf die spezifische Auswahl von Wertorientierungen und somit indirekt auch auf die Erziehungseinstellungen auswirken. Danach bedingt eine spezifische Arbeitsorganisation und deren Arbeitsabläufe eine stärkere Wertschätzung äußerer Konformität bzw. eine stärkere Autoritätshörigkeit in Arbeiterberufen, während dagegen in Angestellten- und Beamtenberufen selbstbestimmtes Handeln stärker betont wird. Nach dieser Konzeption wandelt sich die Bedeutung bestimmter Erziehungsziele in dem Maße, wie sich bestimmte Berufsstrukturen und Arbeitsabläufe ändern. Melvin Kohns Ausgangspunkt findet sich in der in den fünfziger Jahren von amerikanischen Sozialwissenschaftlern anerkannten Auffassung, daß Erziehungsvorstellungen amerikanischer Eltern vieles gemeinsam haben, daß es jedoch erhebliche Unterschiede je nach Schichtzugehörigkeit der Familie gibt. Dabei sind für ihn die Gemeinsamkeiten und Unterschiede elterlicher Erziehungsvorstellungen Ausdruck des allgemeinen Zusammenhangs zwischen Familie und sozialer Schichtung.

Kohn verwendet in seinen Studien den Begriff der Autorität in einer verkürzten Bedeutung.

„Gemeint ist stets nur die aktuelle Machtausübung in Entscheidungssituationen. Wie Autorität legitimiert wird, sei es aus Tradition, sei es aus Erfahrung oder von den Aufgaben her und wie allenfalls eine solche Legitimation zu beurteilen ist, bleibt unbeachtet.“ (Lüscher 1981, S.10).

In seinem Buch *Class and Conformity* (1969) entwickelt er folgende Generalhypothese:

*"Members of different social classes, by virtue of enjoying (or suffering) different conditions of life, come to see the world differently - to develop different conceptions of social reality, different aspirations and hopes and fears, different "conceptions of the desirable". ... for from people's conceptions of the desirable-especially of what*

*characteristics are desirable in children-we can discern their objectives in child rearing. Thus conceptions of the desirable -that is, values- become the key concept for this analysis, the bridge between position in the larger social structure and the behavior of the individual."* (Kohn 1969, S.7)<sup>6</sup>.

Im Zentrum der "systematically-differentiated conditions of life"<sup>7</sup> (Kohn 1969, S.189) als Entstehungsmerkmal unterschiedlicher Werte und Orientierungen stehen für Kohn die Erfahrungen aus dem beruflichen Leben.

*" The conditions of occupational life at higher social class levels facilitate interest in the intrinsic qualities of the job, foster a view of self and society that is conducive to believing in the possibilities of rational action toward purposive goals, and promote the valuation of self-direction. The conditions of occupational life at lower social class levels limit men's view of the job primarily to the extrinsic benefits it provides, foster a narrowly circumscribed conception of self and society, and promote the positive valuation of conformity to authority"* (Kohn 1969, S.192).<sup>8</sup>

Er unterscheidet zwei Begriffe als Wertsynndrome der Eltern, die mit ihrer jeweiligen Berufserfahrung korrelieren. Selbstbestimmung (self-direction) und Konformität (conformity).

Das Wertesyndrom "self-direction" charakterisiert Menschen, die auf der Basis eines selbständigen Urteils funktionieren. Diese selbständige Urteilsfähigkeit resultiert aus verinnerlichten moralischen Normen und ihrer flexiblen Anwendung, sich an den Absichten des Handelns anderer zu orientieren und nicht an dessen zufälligen Folgen. Sie setzen Vertrauen in andere Menschen.

---

<sup>6</sup> Übersetzung: „Für die Mitglieder verschiedener sozialer Schichten ergibt sich aus den verschiedenen Lebensbedingungen, derer sie sich erfreuen (oder unter denen sie leiden), eine unterschiedliche Sichtweise der Welt - sie entwickeln verschiedene Konzeptionen der sozialen Realität, verschiedene Ziele, Hoffnungen und Befürchtungen, sich unterscheidende 'Konzeptionen des Wünschenswerten'[...] Von diesen Konzeptionen des Wünschenswerten der Menschen - besonders welche Eigenschaften für Kinder erstrebt werden - kann auf die Ziele der Kindererziehung geschlossen werden. Daher sind Konzeptionen des Wünschenswerten - das sind Werte- die Schlüsselkategorie dieser Analyse, die Brücke zwischen Positionen in der weiteren Sozialstruktur und dem Verhalten des Individuums.“

<sup>7</sup>Übersetzung: "systematisch sich unterscheidender Lebensbedingungen"

<sup>8</sup> Übersetzung: "Die Bedingungen des beruflichen Lebens in höheren sozialen Schichten fördern das Interesse an den intrinsischen Qualitäten der Arbeit, die den Glauben an die Möglichkeit rationalen Handelns zur Erreichung gesetzter Ziele stärken und die Bewertung von Selbststeuerung fördern. Die Bedingungen des beruflichen Lebens in den unteren sozialen Schichten schränken die Einstellung zur Arbeit auf die extrinsischen Belohnungen, die sie verschaffen ein, begünstigen eine eng umrissene Vorstellung von sich selbst und der Gesellschaft und fördern eine positive Bewertung von Konformität und Autorität "

Unter dem Begriff "conformity" faßt Kohn - ähnlich wie Riesman (1956) mit dem außen-geleiteten Menschen - Individuen die dem Signal einer entfernten, manchmal diffusen Autorität und außen-geleiteten Regeln folgen. Sie orientieren sich an den Folgen des Verhaltens anderer, schalten ihre verinnerlichten Verhaltensmaßstäbe aus, ertragen keine Abweichung von Normen und mißtrauen anderen Menschen.

Der von Kohn verwendete Begriff der "Werte und Orientierungen" umfaßt außer der Unterscheidung in "self-direction" und "conformity" weitere Aspekte, wie die Begriffe "self-direction" und "competence". Kompetenz steht für die Fähigkeit, Dinge ordentlich zu erledigen, Erfolge zu haben und mit anderen Menschen gut auszukommen. Hinzu kommt die eigene Beurteilung der Arbeit (extrinsische und intrinsische), soziale Orientierungen (moralisches Verhalten, autoritärer Konservatismus, Vertrauen in andere Menschen, Einstellungen zu Veränderungen) und die Selbstkonzeption (Selbstvertrauen, Selbstverantwortung für eigenes Schicksal, Angst, Selbstherabsetzung).

Diese für Kohn für den familiären Sozialisationsprozeß wichtigen "Werte- und Orientierungen" der Eltern, die in den Ergebnissen seiner Untersuchungen als in fast allen Dimensionen signifikant sind zur Schulbildung (als erklärungskräftigster Variable (Kohn 1969, S.132ff.), führt er auf vorwiegend drei zentrale Strukturmerkmale der Berufsposition zurück, die jeweils unabhängig voneinander und von ihrer Beziehung zur sozialen Schichtzugehörigkeit der Eltern wirken (Kohn 1969, S.165ff.). Umfang und Art der Arbeitskontrolle, die substantielle Beschaffenheit der Arbeit und die Verschiedenartigkeit der Arbeitsaufgaben.

Diese drei zentralen Strukturmerkmale der Berufsposition, so Kohn, determinieren das Ausmaß der beruflichen Selbstbestimmung und variieren mit der Stellung der Familie im System gesellschaftlicher Schichtung. Das heißt, mit zunehmend höherer beruflicher Position steigt die Möglichkeit einer relativ freien, gering kontrollierten und differenzierten Tätigkeit. Parallel zu diesen sich verändernden beruflichen Bedingungen der Eltern tendieren diese zu einer zunehmenden Selbstbestimmung bei der Erziehung ihrer Kinder.

In weiteren empirischen Studien untersucht Kohn (1981) den Einfluß der Zugehörigkeit zur Mittel- bzw. Unterschicht bezüglich ihrer Erziehungswerte. Er zeigt, daß Eltern aus der Arbeiterschicht wollen, daß sich ihr Kind an von außen gesetzte Muster anpaßt, während Mittelschichteltern mehr auf die innere Dynamik des Kindes bedacht sind. Eltern aus der Unterschicht legen weitaus größeren Wert auf Gehorsam gegenüber elterlichen Befehlen als Eltern aus der Mittelschicht. Unterschichteltern bewerten Gehorsam, Ordentlichkeit und Sauberkeit höher als Mittelschichteltern und diese bewerten Wißbegierde, Glück, Rücksichtnahme höher als Eltern aus der Unterschicht - am

wichtigsten ist ihnen jedoch die Selbstkontrolle. Eltern der Unterschicht bewerten Anpassung an äußere Autorität höher und Eltern der Mittelschicht präferieren eine selbstbestimmte Erziehung.

Kohn ist der Auffassung, daß insbesondere für Männer der Beruf eine entscheidende Schichtdimension bedeutet. denn der Beruf verweist darauf, wie jemand die Zeit in der er seinen Lebensunterhalt verdient, verbringt, und, was wahrscheinlich noch wichtiger ist, wie die Struktur der Arbeit seinem Verhalten Zwänge und Regeln auferlegt.

Kohn zeigt anhand seiner Untersuchungen, daß in einer Industriegesellschaft, in der der Beruf eine zentrale Rolle im Leben der Männer spielt, die Berufserfahrungen, die Selbstbestimmung fördern oder hemmen. Sie durchdringen nicht nur die Ansicht der Männer von der Arbeit und von ihrer Rolle bei der Arbeit, sondern auch ihre Ansichten von der Welt und von sich selbst.

"Die Bedingungen des Berufslebens in den höheren Schichten fördern das Interesse an inneren Qualitäten der beruflichen Tätigkeit, begünstigen eine Auffassung von Selbst und der Gesellschaft, welche dem Glauben an die Möglichkeit rationaler, zielgerichteter Handlungen dienlich ist, und begünstigen die Bewertung von Selbstbestimmung. Die Berufsbedingungen in den unteren Schichten lassen die Männer nur die äußeren Vorteile des Berufs sehen, begünstigen eine eingeengte Vorstellung von Selbst und Gesellschaft und fördern die Autoritätsgläubigkeit. Arbeitsbedingungen, die Überlegungen und Initiative begünstigen, erweitern im allgemeinen die Wirklichkeitsvorstellungen der Männer; unter Bedingungen des Zwangs werden sie gewöhnlich eingeengt." (Kohn 1981, S.85ff.).

"In Mittelschichtberufen stehen eher zwischenmenschliche Beziehungen, Ideen und Symbole im Vordergrund, während man in Arbeiterberufen mit den Dingen umgeht" (Kohn 1981, S.24).

In Mittelschichtberufen wird stärker Selbstbestimmung betont, hingegen in den Unterschichtberufen dominiert eine Standardisierung, die einer direkten Aufsicht unterworfen ist. Aufstieg ist in den Mittelschichtberufen eher von eigenen Handlungen abhängig. In Unterschichtberufen hängt er stärker von der kollektiven Handlung ab, vor allem in gewerkschaftlich organisierten Industriezweigen.

Kohn entwirft aus den Unterschieden die verschiedenen Merkmale, die ein Zurecht- und Vorwärtskommen in Mittel- und Unterschicht fördern:

" Mittelschichtberufe erfordern einen höheren Grad an Selbstbestimmung; Arbeiterberufe verlangen in größerem Maße, expliziten Regeln zu folgen, die von oben festgelegt sind" (Kohn 1981, S.24).

Die Unterschiede in den Berufsanforderungen der Unter- und der Mittelschicht entsprechen den Unterschieden in den Erziehungsvorstellungen der Eltern aus der Unter-

und Mittelschicht. Man kann daraus schließen, so Kohn, daß es eine "Übereinstimmung zwischen beruflichen Anforderungen und elterlichen Wertvorstellungen gibt" (Kohn 1981, S.24).

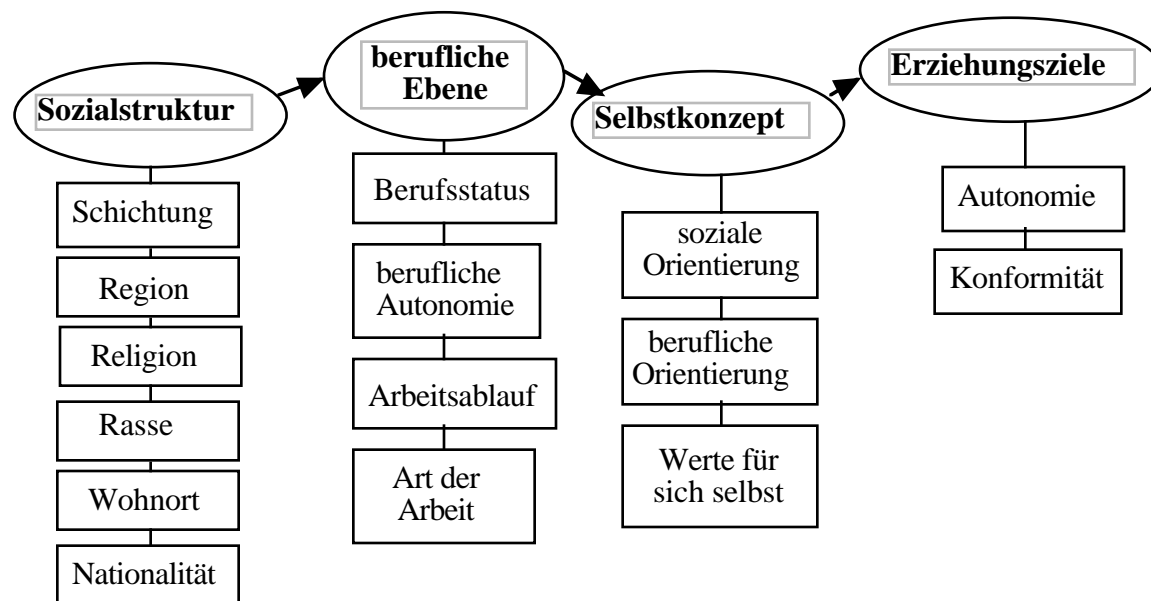
Unter sozialen Schichten versteht Kohn ein

„Aggregat von Individuen, die weitgehend ähnliche Stellungen in einer Hierarchie von Macht, Privilegien und Ansehen innehaben. Dieser Vorstellung zufolge ist die soziale Schichtung vieldimensional und umfaßt mehr als nur die eine oder andere Kennzeichnung gebräuchter Eigenschaft und auch mehr als nur eine der vielen sozialen kulturellen Variablen, mit denen sie korreliert ist. Unser Index basiert auf den beiden sozialen Variablen, die für die Bestimmung der gesellschaftlichen Position in Industriegesellschaften am wichtigsten erscheint, nämlich auf Ausbildung und beruflicher Stellung“.  
(Kohn 1981, S.61)

Kohn verwendet in seinen Untersuchungen den „index of social position“ von Hollingheads, der eine gewichtete Kombination der beiden Variablen darstellt.

In dem Ausgangsmodell von Kohn werden außer der Schichtzugehörigkeit, die regionale Zugehörigkeit, die ethnische Herkunft, städtische und ländliche Wohngegend und die Religion als Indikatoren der Sozialstruktur erfaßt.

### Melvin Kohns Ausgangsmodell:



Den von Kohn nachgewiesenen Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und Werten führt er darauf zurück, daß die Kinder in den oberen Schichten in der Regel eine bessere Ausbildung erhalten und sie dadurch Berufspositionen, mit einem hohen Maß an

Arbeitskomplexität und wenig Routine sowie geringer Kontrolle erlangen. Ausbildung und Berufsposition verstärken somit die in der häuslichen Erziehung entwickelte Fähigkeit zur Selbststeuerung und Autonomie. In den unteren Schichten erhalten Kinder dementsprechend eine allgemein schlechtere Ausbildung, erlangen dann Berufe mit einem geringen Maß an Autonomie und geringeren Handlungsspielräumen und die in der Erziehung angelegte Tendenz zur Konformität mit Autoritäten wird verstärkt.

So erklärt er auch den Autoritarismus der unteren Schichten als Folge mangelnder schulischer Ausbildung und eingeschränkter bzw. fehlender beruflicher Autonomie. Dieses Modell ist nun wesentlich vereinfacht in bezug auf sein Ausgangsmodell.

Demnach sind die Angehörigen der Mittelschicht gut qualifiziert, haben eine hohe Autonomie im Beruf, sind selbstbestimmt und ihre Erziehungsziele sind Autonomie.

Unterschichtangehörige sind wenig qualifiziert, haben eine niedrige Autonomie am Arbeitsplatz, neigen zu Anpassung und erwarten auch von ihren Kindern Konformität mit Autoritäten.

Das komplexe Ausgangsmodell der Sozialstruktur wird nun auf soziale Schichtung reduziert. Er begründet die Reduzierung damit, daß die Schichtzugehörigkeit die größte Bedeutung für die Einstellungen hat und daß der von Kohn nachgewiesene Einfluß auch weitgehend unabhängig von den anderen sozialstrukturellen Faktoren ist. Zu diesem Ergebnis kommt er durch einen Vergleich der Korrelationen der sozialstrukturellen Dimension mit den elterlichen Wertvorstellungen unter Kontrolle der Schichtzugehörigkeit. Obwohl die durch Schicht kontrollierte Korrelation mit den sozialstrukturellen Variablen auf dem 1%-Niveau signifikant ist, werden die Variablen nicht mehr in die weitere Analyse mit einbezogen (siehe Kohn 1977, S.71).

Bertram weist darauf hin, daß „diese relative Willkür bei der Interpretation von Kovarianzen [...] nicht zufällig ist (M.H.), sondern sie (M.H.) ergibt sich aus dem theoretisch unzulänglichen Verständnis von Sozialstruktur bei Melvin Kohn.

- Unter der Annahme, daß alle Dimensionen sozialer Differenzierung in einer Gesellschaft, sei es die Schichtungszugehörigkeit oder die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe oder zu einer Organisationsform, lediglich zufällig, aber nicht systematisch kovariieren, dann und nur dann ist es legitim, in einer Analyse nur immer die Dimension zu berücksichtigen, die den Untersucher interessiert oder aber die die größte Erklärungskraft hat.
- Unter der Annahme, daß die verschiedenen Dimensionen der Sozialstruktur relativ homogene Gruppen voneinander abgrenzen, die weder durch andere Dimensionen der Sozialstruktur durchkreuzt werden, noch in ihrer Wirkung durch die Wechselbeziehungen mit anderen Strukturdimensionen beeinflusst werden, kann man die jeweils berechneten Kovarianzen auf die einzelnen Strukturdimensionen zurückführen.



In dem von Kohn gewählten Konzept der Sozialstruktur, das überwiegend durch das Schichtungssystem geprägt ist, sind diese Annahmen plausibel. Mit der gesellschaftlichen Realität haben sie jedoch wenig zu tun. Keines dieser Merkmale der Sozialstruktur tritt in der gesellschaftlichen Realität isoliert auf. Die Dimensionen der Sozialstruktur illustrieren in ihren spezifischen Kovariationen die sozialstrukturellen Muster einer Gesellschaft“ (Bertram 1981, S.39)

Am Beispiel der Untersuchungen von Kohn wurde gezeigt, daß Schichtung ein guter Indikator der Sozialstruktur ist und daß die Schichtungseffekte durch die Berufserfahrung des Vaters in der familialen Sozialisation vermittelt werden.

Offen bleibt jedoch, ob diese Werthaltungen das Handeln der Eltern in familialen Alltagssituationen stützen. Kohn bleibt dem schichtspezifischen Ansatz in allen Analysen treu, indem er die Arbeitsbedingungen als abhängig von der Schichtposition auffaßt. Dabei wirken die Arbeitsbedingungen als Mittler zwischen sozialer Schicht und familialer Sozialisation.

Allerdings reicht der von Kohn verwendete Schichtungsansatz nicht aus, um die Effekte der Sozialstruktur in angemessener Weise zu erfassen.

So hat Bertram (1978) zeigen können, daß Arbeitsbedingungen auch unabhängig von der Schichtdimension variieren und damit auch von ihr unabhängig familiale Sozialisationsprozesse beeinflussen. „Wenn man nämlich die Kovarianzen zwischen den Arbeitsbedingungen und den Werten und Einstellungen unter Konstanthaltung der Schichtzugehörigkeit berechnet, bleiben ebenso signifikante und relevante Beziehungen bestehen“ (Bertram 1981, S.54).

Problematisch erscheint daher auch die grobe Unterscheidung von Kohn in Mittel- und Unterschicht, da meines Erachtens nach eine stärkere Differenzierung bei den Berufsanforderungen notwendig ist, als es diese beiden Schichten ermöglichen.

Eine Möglichkeit wäre, sich an den Gruppenprofilen, wie sie von Peter Pawlowsky (1985) analysiert wurden, zu orientieren. In seinem Artikel "Arbeitsorientierungen zwischen neuen Ansprüchen und alten Strukturen" stellt er fest, daß das Verhältnis zur Berufsarbeit seit Mitte der sechziger Jahre distanzierter geworden ist. Es gibt einen signifikanten Anstieg der Unzufriedenheit mit der Arbeit, zunehmende Freizeitpräferenzen und eine häufigere Bewertung der Arbeit als notwendiges Übel zwischen Mitte der sechziger und Ende der siebziger Jahre.

Diese Distanzierung von der Berufsarbeit hat am stärksten bei den Arbeitern stattgefunden.

Seit Mitte der sechziger Jahre findet sich parallel zu diesem Trend ein Wandel der Lebenswerte und Erziehungsprinzipien in der BRD.

"Vereinfacht ausgedrückt, ist dieser Wandel zum einen durch eine Bedeutungszunahme von kommunikativen Leitlinien wie Toleranz und Menschenkenntnis sowie von Selbstbestimmung und Lebensgenuß gekennzeichnet, zum anderen durch einen Bedeutungsverlust von Leistungsorientierung und autoritätsbetonten Prinzipien der Anpassung und Unterordnung." (Pawlowsky, 1985 S.160).

Die Erwerbsarbeit ist generell nicht schlechter geworden, aber die Freizeit ist besser geworden. Der Werte - und Anspruchswandel konnte sich nach Feierabend, am Wochenende und im Urlaub für die Menschen besser verwirklichen als in den starren Strukturen der Arbeitswelt. Dadurch hat relativ zur Freizeit die Erwerbsarbeit an Attraktivität verloren und wird heute belastender und entfremdeter empfunden als noch Anfang der siebziger Jahre. Dabei hat die Wichtigkeit von hohem Einkommen und guten Verdienstmöglichkeiten im Zeitverlauf abgenommen. Die demoskopischen Trends sprechen dagegen eher für eine Bedeutungszunahme arbeitsinhaltlicher und kommunikativer Ansprüche.

In seinen Untersuchungen in bezug auf die Arbeitsorientierungen<sup>9</sup> (Pawlowsky 1985) haben sich folgende idealtypische Gruppenprofile herauskristallisiert:

#### *an- und ungelernte Arbeiter*

Sie betrachten die Arbeit als reine Lebensnotwendigkeit und als Geschäft nach dem Motto: Je schlechter ich bezahlt werde, desto weniger tue ich auch. Seine Arbeitszufriedenheit ist weit unterdurchschnittlich, es gibt eine geringe Verbundenheit mit der Arbeit und der Firma. Seine Einstellung zur Leistung in der Erwerbsarbeit wird überwiegend durch die Anschauung geprägt, sich nicht über das Notwendigste hinaus anzustrengen. Seine Interessenschwerpunkte liegen eindeutig außerhalb der Erwerbsarbeit. Ursache für die Arbeitsunzufriedenheit ist der empfundene Mangel an Mitbestimmung, man wünscht sich weniger Hetze und Streß, eine größere Sicherheit des Arbeitsplatzes und es wird beklagt, bei der Arbeit als Person nicht genügend anerkannt zu werden.

#### *Facharbeiter*

Auch für ihn ist die Arbeit vorwiegend Lebensnotwendigkeit. Er ist mit der Arbeit nur eingeschränkt zufrieden und entscheidet sich, zwischen Arbeit und Freizeit vor die Wahl gestellt, eher als Berufstätige generell für die Stunden außerhalb der Arbeit. Die Arbeits- und Firmenverbundenheit ist enger als bei den Un- und Angelernten. Er macht aber auch

---

<sup>9</sup> Der Begriff Arbeitsorientierungen umfaßt einen Ausschnitt derjenigen Bewußtseinsinhalte, welche die arbeitsbezogenen Normen und Werte von Individuen und Gruppen widerspiegeln. Dabei handelt es sich um auf die Erwerbsarbeit bezogene Bewertungen und Haltungen.

nur das, was von ihm verlangt wird. Hier stehen vor allem materielle Aspekte wie Einkommen, geregelter Aufstieg und Sicherheit vor Entlassung im Vordergrund.

#### *nichtleitende Angestellte und Beamte*

Jeder vierte von ihnen gibt Selbstverwirklichung als Motiv der Beschäftigung an. Freizeitorientierung steht hier ähnlich wie bei den Facharbeitern im Vordergrund. Auch sie sind mit der Arbeit nur teilweise zufrieden und noch weniger als die Facharbeiter bereit, sich über das notwendige Maß hinaus einzusetzen. Diese Gruppe entspricht in Hinblick auf die Arbeitszufriedenheit, die Arbeit-Freizeitpräsenz und die Leistungsbereitschaft weitestgehend dem Profil der Arbeiter. Sie wünschen sich mehr Gestaltungsmöglichkeiten der Arbeitszeit, höhere Einkommen und gerechtere Aufstiegschancen.

#### *leitende Angestellte und Beamte*

Hier ist Leistungsbereitschaft wesentlich ausgeprägter, die Verbundenheit mit der Arbeit und der Firma enger, der Stellenwert der Arbeit im Leben und vor allem die Arbeitszufriedenheit höher als beim durchschnittlichen Arbeitnehmer. Viele arbeiten mit dem Ziel, sich als Persönlichkeit zu verwirklichen. Von den leitenden Angestellten und unter den Selbständigen werden vor allem Klagen über den Umfang der Arbeitszeit und zuviel Streß geäußert.

Wenn die Annahme von Kohn richtig ist, daß die Berufsanforderungen mit den elterlichen Wertvorstellungen übereinstimmen, so müßten folgende Gruppenprofile mit den entsprechenden Erziehungszielen, nämlich selbstbestimmte Erziehung bzw. an äußerer Autorität orientierte Erziehung übereinstimmen.

Un- und Angelernte und Facharbeiter, aber auch die nichtleitenden Angestellten und Beamten müßten sich bei den Erziehungszielen stärker an äußerer Autorität orientieren. Die leitenden Angestellten und Beamten müßten im Gegensatz dazu stärker eine selbstbestimmte Erziehung präferieren.

Eine Gruppe, die hier allerdings noch fehlt und in der Untersuchung nicht berücksichtigt werden konnte, da das Anliegen der Untersuchung ein anderes war, ist die Gruppe der Handwerker und Selbständigen.

Fassen wir die bisherigen Erkenntnisse zusammen, so müßte sich genau in dieser Gruppe der eigentliche Wandel in den Erziehungs- und Arbeitseinstellungen vollzogen haben.

Aufgrund der sich ständig verändernden Anforderungen des Marktes und damit verbunden einer permanenten Kreativität als Antwort auf diese Anforderungen, die Eigenständigkeit in der Arbeit und die Tatsache, daß kaum Unterordnungsverhältnisse

bestehen, reizt zu der These, daß es vor allem in dieser Gruppe einen Wandel von autoritären Erziehungszielen (vor allem im 19. Jahrhundert) zu selbstbestimmten, individualistischen Erziehungszielen gegeben hat.

Eine andere Möglichkeit besteht darin, ein Differenzierungskonzept für einen angemessenen Schichtindex zu entwickeln, d.h. weitere Indikatoren zu finden, die die Effekte der Sozialstruktur mit einem Schichtungsindex besser reflektieren.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Thesen von Kohn unter dem Aspekt der sozialen Veränderungen zu überprüfen. Wie spiegelt sich die Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht in den Erziehungszielen wider? Wie haben sich diese unter dem Einfluß des sozialen Wandels verändert?

### 2.3. Werte und Wertewandel

Wichtigster Ausdruck der Schichtzugehörigkeit waren für Kohn lange Zeit Wertvorstellungen, und zwar vorrangig, jene die Eltern im Hinblick auf die Erziehung ihrer Kinder hegen. Dieser Ausgangspunkt beruht auf einer verkürzten Definition des Begriffs Wert, dem es in erster Linie um die Leitlinie für künftiges, also erstrebenswertes Verhalten geht. Werte in diesem Sinne ausgedrückt, sind das, was man zu verwirklichen trachtet.

Nach erfahrungswissenschaftlicher Ansicht sind Werte

„geschichtlich entstandene, kulturell relative, mitunter herrschaftstechnisch manipulierte, wandelbare und somit auch bewußt gestaltbare allgemeine Zielvorstellungen, Orientierungsleitlinien und -standards, Maßstäbe und Legitimationsgrundlagen für das Verhalten von Menschen. Werte fungieren dementsprechend als Standards selektiver Orientierung für die Richtung, Ziele, Intensität und auch für die Auswahl der Mittel des Verhaltens von Menschen, die einer bestimmten Kultur und Gesellschaft angehören“

„Werte bestehen nicht beziehungslos nebeneinander, sondern weisen mannigfaltige Beziehungen auf: wechselseitige Abhängigkeiten und Verstärkungen, Über- und Unterordnung, Spannungen und Antagonismen. Damit bilden Werte Elemente hierarchisch strukturierter Wertesysteme, die bisher nicht rational, planmäßig und präzise festgelegt worden sind und vor allem in den modernen Großgesellschaften einen stark pluralistischen Charakter aufweisen. Je widerspruchärmer hingegen das umfassende Wertesystem einer Gesellschaft, um so mehr ist diese integriert und um so weniger durch Konflikte belastet.“ (Reinhold 1992b, S.535).

Der Mensch, geboren als ein auf den „Instinkt reduziertes, weltoffenes Wesen“, wie es Reinhold bezeichnete (Reinhold 1992b, S.537) wächst in einer Lebenswelt auf, „die ihm sinnhaft geordnet und bedeutungsvoll erscheint“ (Reinhold 1992b, S.537). Erst durch das Erlernen von Werten gewinnt die Umwelt mit ihren zahlreichen Gegebenheiten für das Individuum an Wert und es entwickeln sich Wünsche, die die Handlungsmöglichkeiten des Individuums beeinflussen. Diese erlernten Werte der jeweiligen sozialkulturellen Umwelt drücken sich in der Struktur der Persönlichkeit des einzelnen auf einer relativ allgemeinen Ebene in den individuellen Wertorientierungen und Wertvorstellungen aus. Auf der weniger allgemeinen Ebene der Persönlichkeitsstruktur entwickeln sich die Wertorientierungen und -vorstellungen zu lebenspraktischen Einstellungen und Bewertungen.

In Bezug auf den gesellschaftlichen Wandel, vor allem in Verflechtung mit wirtschaftlichen und politischen Wandlungen, verändern sich die individuellen

Einstellungen und Wertungen leichter als die Wertorientierungen und diese weitaus eher als die Werte (vgl. Reinhold 1992b, S.537). Diese Unterscheidung ist wichtig für die Erforschung des Wertewandels.

### **2.3.1. Die postmaterialistische Generation**

Mit Beginn der siebziger Jahre markiert in den meisten westlichen Industrieländern ein Einschnitt den Übergang in eine neue zeitgeschichtliche Epoche.

Die Jugendlichen die zwischen 1957 und 1966 geboren wurden, gelten allgemein als individualistisch und auf die eigene Selbstverwirklichung fokussiert. Sie seien materiellen Anreizen gegenüber weniger geneigt und politisch werden sie als resigniert und entfremdet, mit weniger Engagement als vorhergehende Generationen, beschrieben (vgl. Jugendwerk 1981, S.18).

Die Diskussion um den Wertewandel wurde Anfang der siebziger Jahre mit Ingleharts These von der "stillen Revolution" eingeleitet.

Inglehart (1977) kommt auf der Grundlage von repräsentativen Stichproben, die in Westeuropa und den Vereinigten Staaten durchgeführt wurden, zu dem Schluß, daß eine "stille Revolution" der Wertvorstellungen stattgefunden hat, die auf einem Wechsel der Priorität von materialistischen zu postmaterialistischen Werten in der Nachkriegszeit beruht. Er unterscheidet in materielle und postmaterielle Werte, wobei die materiellen Werte ökonomische und physische Sicherheitsbedürfnisse repräsentieren und postmaterielle Werte soziale (Partizipation, Menschenwürde) sowie intellektuelle und ästhetische Bedürfnisse. Als Träger dieses Wertwandels sieht Inglehart die junge Generation an, die besser gebildet, wohlhabender und mobiler gegenüber den vorhergehenden Generationen ist. Die Ursache des Wertwandels sieht Inglehart in dem gestiegenen Wohlstand der westlichen Industrieländer nach dem Zweiten Weltkrieg.

Den theoretischen Hintergrund von Ingleharts Thesen bilden zwei Annahmen:

1. Die Wertprioritäten eines Individuums sind von seiner sozioökonomischen Lage abhängig; man gibt den Dingen den höchsten subjektiven Wert, die relativ knapp sind.
2. Zu einem großen Teil spiegeln die grundlegenden Werte eines Menschen die Bedingungen wider, die während seiner Jugendzeit vorlagen (Inglehart 1983, S.82).

Die erste These leitet Inglehart von der Maslowschen Bedürfnispyramide ab. Maslows Pyramide ist so aufgebaut, daß die Bedürfnisse, je nach ihrer Bedeutung für das Überleben des Menschen, hierarchisch geordnet sind. Die unterste Stufe bilden

physiologische Bedürfnisse, dann kommen Sicherheitsbedürfnisse (Stabilität, Ordnung, Schutz), die nächste Stufe bilden Liebe, Zuneigung und Zugehörigkeit, auf der vierten Stufe strebt man nach Selbstachtung (Unabhängigkeit und Leistung zur Selbstschätzung, Status und Anerkennung als Zeichen fremder Wertschätzung) und die Spitze der Pyramide schließlich bildet das Streben nach Selbstverwirklichung.

Maslow geht davon aus, daß das Individuum den jeweils untergeordneten Bedürfnissen Priorität schenke, d.h. erst wenn das Nahrungsbedürfnis gestillt und äußere Sicherheit gewährleistet ist, widme man sich den sozialen und psychischen Interessen.

Inglehart geht, auf die Annahmen von Maslow gestützt, davon aus, daß die Generationen, die vor 1945 geboren wurden, in deutlich stärkerem Maße materialistische Werte vertreten als die jüngere Generation, weil erstere in Zeiten des Mangels und der Unsicherheit aufgewachsen ist, hingegen die jüngere durch eine Periode wirtschaftlichen Überflusses geprägt wurde. Er verkürzt die Maslowsche Bedürfnispyramide indem er sie in zwei grundsätzlichen Werthaltungen „materialistischen“ und „postmaterialistischen“ ausdrückt.

Für die Erfassung der Wertorientierung wurde von Inglehart ein Postmaterialismus-Index entwickelt. Dieser basiert auf einer Rangordnung von vier fest vorgegebenen politischen Zielen, zwei "materialistischen" und zwei "postmaterialistischen". Die beiden materialistischen Ziele umfassen "Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in diesem Lande" und "Kampf gegen steigende Preise", und zu den postmaterialistischen Werten gehören "mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung" und "Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung". Wer die ersten beiden Items wählte, wurde den (reinen) Materialisten zugeordnet, wer die beiden letzten wählte den (reinen) Postmaterialisten, der Rest entfiel auf gemischte Kategorien. Mit diesen Skalen wurden 1970/71 die ersten Erhebungen in Frankreich, der BRD, Belgien, den Niederlanden, Italien und Großbritannien durchgeführt.

In den nachfolgenden Untersuchungen wurde diese einfache Skala um weitere Items erweitert.<sup>10</sup> .

Der Anteil der Postmaterialisten ist zu allen Untersuchungszeitpunkten relativ niedrig. In allen genannten Ländern hatte der Anteil der Materialisten seit 1970 leicht abgenommen, der der Postmaterialisten hatte zugenommen oder war stabil geblieben.

Bei der Aufschlüsselung der Verteilung nach Altersgruppen zeigt sich, daß in den jüngsten Altersgruppen postmaterialistische Orientierungen um ein mehrfaches häufiger

---

<sup>10</sup> Ich möchte hier aber nicht darauf eingehen, da dadurch keine Verbesserung des Meßinstruments erzielt werden konnte. Die Items finden sich in den Studien von Inglehart (1971, 1977, 1979, 1983, 1989).

vertreten sind als in der ältesten. In der Bundesrepublik waren 1972/73 von den 19-28jährigen 24% reine Materialisten und 19% reine Postmaterialisten. Bei den 59-68jährigen betrug das Verhältnis 52 zu 7%.

In Großbritannien ist das Verhältnis von „Materialisten“ zu „Postmaterialisten“ etwas ausgeglichener - im Vergleich zur Bundesrepublik. Die Älteren sind etwas postmaterialistischer und die Jüngeren etwas weniger postmaterialistisch und deutlich materialistischer orientiert als in anderen Ländern. Dies erklärt Inglehart mit der unterschiedlichen wirtschaftlichen Geschichte dieser Länder. Großbritannien hatte weniger unter den Einwirkungen des zweiten Weltkrieges zu leiden, verzeichnete allerdings nach 1945 nur ein vergleichsweise langsames Wirtschaftswachstum. Während in der Nachkriegszeit Deutschlands ein deutlicher Bruch in der wirtschaftlichen Entwicklung vorlag, waren die sozioökonomischen Rahmenbedingungen in Großbritannien eher von einer Kontinuität gekennzeichnet. Der Wohlstand vor dem Krieg in Großbritannien spiegelt sich in der etwas stärkeren postmaterialistischen Einstellung der Älteren wider, während die Jüngeren mit ihrer eher materialistischen Haltung die Stagnation der Nachkriegszeit dokumentieren.

### 2.3.2. Kritik an Ingleharts Theorie und Methode

Ingleharts Theorie, Methode und Datenanalyse sind zum Teil heftig kritisiert worden.

Dabei wurde vorrangig „der Mangel an Präzision und Spezifität im Theorieaufbau“ (vage Formulierung der Ausgangshypothesen) kritisiert, „der zur Folge hat, daß die Beziehung zwischen den beiden Grundannahmen und die Beziehung zwischen Theorie und Daten nicht ausreichend geklärt werden kann“ (Schlöder 1993, S.180-181).

„Auf methodischer Ebene manifestiert sich die theoretische Unbestimmtheit in der Diskussion um die Trennung und Verknüpfung von Lebenszyklus-, Kohorten- und Periodeneffekten“<sup>11</sup>. (Schlöder 1993, S. 181). Vermutlich spielen alle drei Aspekte bei den beobachteten Wertveränderungen eine wichtige Rolle.

Inglehart verwendet für die Formulierung seiner Ausgangshypothesen, das Maslowsche Modell der Bedürfnispyramide, welches gravierende Schwächen aufweist. Seine Annahmen und Theoreme sind von einer ganzen Reihe nicht prüfbarer Leerstellen durchsetzt. Beispielsweise läßt sich die These vom abnehmbaren Grenznutzen in der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse nicht verifizieren, da keinerlei Angaben gemacht werden, wann ein Sättigungszeitpunkt erwartet wird und wie man ihn beobachten kann.

---

<sup>11</sup> Kohorteneffekte betreffen die Gleichförmigkeit von Generationen, d.h. Personen mit ähnlichen Sozialisationsbedingungen. Lebenszykluseffekte entsprechen altersbedingten Änderungen. Periodeneffekte entsprechen Wertverschiebungen bei allen Altersgruppen in bestimmten Phasen der sozioökonomischen Entwicklung.



Dies ist auch kaum zu erwarten, da es zur Befriedigung von Bedürfnissen eine Vielzahl unterschiedlicher - flexibler Arrangements gibt. So erscheint es keineswegs plausibel, daß nach der Befriedigung materieller Grundbedürfnisse automatisch neue, nichtmaterielle Grundbedürfnisse treten. Es könnte genauso gut sein, daß das Individuum auf seiner Hierarchieebene verbleibt.

Inglehart vermennt, wie auch schon Maslow in unzulässiger Weise Bedürfnisse und Werte, so daß es scheint, daß seine Konzeption stärker auf einen Bedürfniswandel abzielt, als auf einen Wertewandel. Erklärungen darüber, wie die geänderte Bedürfniskonstellation in einen Wertewandel umgesetzt wird, sucht man bei Inglehart vergeblich. Die Befriedigung materieller Bedürfnisse ist zwar eine notwendige Bedingung für einen Wertewandel, jedoch keine hinreichende. Bedürfnisse sind niemals „objektiv“, so wie auch einfache Triebe von Werten sinnbildlich als abstrakt-kognitive Konzepte gesteuert werden.

Die Standardskala von Inglehart weist ebenfalls erhebliche Mängel auf. Die „materialistische“ Seite kann man vielleicht noch hinnehmen, ob jedoch der Gegenpol tatsächlich „postmaterialistische“ Werte mißt oder eher postmaterialistische Grundeinstellungen ist zweifelhaft. Die angebotenen Präferenzen („mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung" und "Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung") sprechen eine allgemeine politische Unzufriedenheit an, ebenso wie bestimmte Beteiligungswünsche. In diesem Sinne erfaßt die Skala das Ausmaß der Offenheit des politischen Systems und der Gesellschaft. Und ohne das es Inglehart klar ausspricht, geht es um das Problem der „Demokratisierung aller Lebensbereiche“.

Während Inglehart vorrangig die wirtschaftlichen Entwicklungen in den Industriegesellschaften für den Wertewandel verantwortlich macht, sieht Helmut Klages eine Reihe von Modernisierungsprozessen als Ursache für den Wertewandel in den Einstellungen und Werten der Individuen moderner Gesellschaften. Dazu gehören die Wohlstands- und Bildungsexpansion, der Ausbau der sozialen Sicherungen und die Säkularisierung, in deren Folge Werte wie Pflicht und Akzeptanz an Bedeutung verloren haben und Werte der Selbstentfaltung an Bedeutung gewinnen.

Das Wertekonstrukt "Pflicht und Akzeptanz" umfaßt dabei Werte der Disziplin und Anpassung bzw. Konventionalität sowie auch eine Orientierung an der Rolle des gehorsamen Staatsbürgers.

Selbstentfaltung korreliert mit hedonistischen und individualistischen Komponenten als auch Aspekten der Mitbestimmung und politischen Partizipation.

Im Gegensatz zu Inglehart sieht Klages den Wertwandelsprozeß nicht in einer Wertesubstitution. Nach seiner Theorie müssen Selbstentfaltungswerte nicht zwangsläufig an die Stelle der Pflicht- und Akzeptanzwerte treten, auch ein Nebeneinander der Werte ist möglich, d.h. ein Bedeutungsgewinn individualistischer Werte bei gleichbleibender Wertschätzung konventioneller Werte.

Klages konnte empirisch nachweisen, daß Pflicht und Akzeptanz einerseits und Selbstentfaltung andererseits von bestimmten Bevölkerungsgruppen gleichzeitig als sehr wichtig oder als unwichtig eingestuft wurden, wenn die Befragten die Möglichkeit hatten, Werte unabhängig voneinander mittels Einstufungsskalen nach ihrer Wichtigkeit einzuordnen.

Dies bedeutet sowohl eine Werteverknüpfung als auch, daß ein Werteverlust nicht ausgeschlossen werden kann.

Faßt man die Auffassungen von Inglehart und Klages zusammen, so steht der Wandel der Werte und vor allem der Wertorientierungen und Einstellungen in einem engem Zusammenhang mit den raschen Veränderung der materiellen Lebensverhältnisse, mit der Ausweitung des Wissens, mit dem Wandel von Weltanschauungen, Ideologien und Herrschaftsverhältnissen, mit dem Einfluß sozialer Bewegungen, aber auch mit der Übernahme und dem Eindringen von Elementen anderer Kulturen.

Trotz aller Kritikpunkte an der Theorie von Inglehart wird diese im Rahmen der Untersuchung mit überprüft. Dabei interessiert zum einen die Frage, ob die jüngste Altersgruppe auch in unseren Befragungen stärkere postmaterialistische Orientierungen vertritt als die anderen Altersgruppen. Stärker interessiert allerdings eine andere Frage, ob die Ergebnisse, die Inglehart für die westlichen Industrienationen vorlegt, auch für die DDR gelten.

### 3. Zusammenfassende Darstellung der Untersuchungsgesichtspunkte

Welchen Einfluß hatten bzw. haben die objektiven Bedingungen und die damit verbundene Funktionsweise der Individuen in der Gesellschaftsstruktur auf die Vorstellungen über Erziehung von Kindern? Welchen auf die Vorstellung über Individualität und Unterordnung? Diese leitende Fragestellung der Untersuchung wurde in den vorangegangenen Kapiteln aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven betrachtet. Die theoretische Auseinandersetzung ließe sich sicher fortsetzen. Mit Blick auf die in der Einleitung entfaltete Problemperspektive ist jedoch ein Punkt der Klärung erreicht, der es erlaubt, zur empirischen Untersuchung der Fragestellung überzugehen.

Bevor auf die empirischen Untersuchungen in den nächsten Kapiteln näher eingegangen wird, soll das vorliegende eine Art Angelpunkt zwischen Theorie und Emperie darstellen. In einem Rückblick werden hier die wesentlichen Resultate der theoretischen Überlegungen zusammengefaßt und die daraus resultierenden Fragestellungen für die empirische Untersuchung benannt.

Die Untersuchung des Wandels von Werten und Einstellungen unter dem Aspekt des Autoritarismus deutscher Eltern im Zeitvergleich wird aus generationsspezifischer Sicht betrachtet. Dazu wurden im 1. Kapitel die Lebensverhältnisse, in denen die einzelnen Altersgruppen aufgewachsen sind, kurz skizziert.

Hier zeigte sich, daß sich die Lebensverhältnisse der Kinder- und Jugendlichen im Laufe dieses Jahrhunderts drastisch verändert haben. So wuchsen die 1957-1966 Geborenen unter grundlegend anderen Sozialisationsbedingungen auf als die 1917-1926 und 1937-1946 Geborenen.

Dazu gehören Veränderungen

- in den Wohnbedingungen
- in der Ausstattung ( z.B. Spielzeug, Familienhaushalte, Medien- und Konsumangebot usw.)
- in der Entwicklung der Alltagsorganisation (veränderte Bildungsbeteiligung, veränderte Schul- und Ausbildungszeiten, veränderte Freizeitorganisation und -angebote)

Diese Entwicklungen sagen jedoch wenig darüber aus, wie sich diese sichtbaren Veränderungen in jeweils konkrete Verhaltensstandards und Wertvorstellungen umgesetzt haben.

Um einen Wandel in den Werten und Einstellungen über solche erkennbaren Veränderungen hinaus zu erfassen, wurde versucht, nicht nur die Lebensbedingungen der

einzelnen Generationen zu beschreiben, sondern auch generationsspezifische Muster des Alltagshandelns herauszuarbeiten, d.h. jene spezifische Art des Erlebens und Denkens, die sich auf gemeinsame Standards sozialen Verhaltens stützt, auch wenn in diesem Rahmen soziale Realität unterschiedlich verarbeitet wird.

Die Überlegungen setzten an der Altersgruppe der 1917-1926 Geborenen an, die ihre Jugend in der NS-Zeit und dem Zweiten Weltkrieg erlebt hat.

Diese Jugend lebte unter bzw. zwischen Widersprüchen: Hochleistung wurde gefordert, aber Unruhe, Umtriebigkeit und Übermüdung brachten Leistungsminderung. Ein moralischer Neo-Rigorismus der "Erneuerung" stand der Hinnahme einer Sündenbock-Hysterie und entsetzlichem Unrecht gegenüber. Unter der vielgepriesenen öffentlichen Sauberkeit, Ruhe und Ordnung existierte eine hohe, vielseitige Kriminalität. Freizeit war weitgehend reglementiert und durch Verbände oder in der „Volksgemeinschaft“ absorbiert und organisiert. Die Familie sollte nach Willen der Nationalsozialisten nur eine rein biologische Funktion haben, jedoch als Ort der Sozialisation so gut wie gar keine Rolle spielen. Dem Mann war die politische Tätigkeit vorbehalten und der Frau die Mutterrolle. Die Funktion und das Interesse der Mutter sollte auf den Haushalt und die „Aufzucht“ der kleinen Kinder reduziert werden, die sofort bei Eintritt in eine selbständigere Altersstufe in die Erziehungsinstanzen des Staates übernommen wurden.

„Nur den politisch tätigen und arbeitenden Vater als Autorität und die haushaltende und gebärende Mutter sah die gewünschte Rollenverteilung vor. In dieses Schema wurden die Kinder hineingeboren und erzogen und so von vornherein einem Autoritätsbegriff unterstellt, der auf das gesamte politische System übertragbar war“ (Weber-Kellermann 1996, S.185) Der Sozialcharakter dieser Generation entspricht in den Grundzügen der bürgerlichen konventionellen Identität, wie sie im 2. Kapitel mit dem „autoritären Charakter“ beschrieben wird.

Die Mittlere Generation (1937-1946 Geborene), die Nachkriegsgeneration, wuchs in einem geteilten Deutschland auf, da nach dem Zweiten Weltkrieg zwei entgegengesetzte Gesellschaftssysteme entstanden waren. Die Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland erlebten die Nachkriegs-Mangelsituation ebenso wie den wirtschaftlichen Aufstieg, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenen Geschwindigkeiten. Während sich in Westdeutschland die Wirtschaft relativ schnell erholte und die Zeit des „Wirtschaftswunders“ begann, hatte die DDR noch schwer an den Reparationsleistungen, die sie an die damalige Sowjetunion zu leisten hatte, zu tragen. Der wirtschaftliche Aufschwung kam sehr viel verzögerter und in kleinerem Ausmaß.

Die Sozialisationsbedingungen dieser Generation waren durch eine Reihe von Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet. Die Umbruchssituation nach den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit, die lange Abwesenheit der Väter und die

volle Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in den Erwachsenenalltag mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit führte zu einer vielfach unkontrollierten Offenheit im Sozialisationsprozess. Dennoch gehörte unter dem Eindruck materieller Existenznot Sparen, verbunden mit einem hohen Pflichtbewußtsein und ein hohes Sicherheitsbedürfnis zum Selbstverständnis dieser Generation, sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland. Damit verbunden war eine hohe, nahezu asketische Arbeitsmoral, die auch zu Härte gegen sich selbst führte.

In Westdeutschland wurde in dieser Altersgruppe erstmals das Bündnis zwischen Jugend und sich explosiv entwickelnder Kultur- und Freizeitindustrie geprobt. Diese Zeit war durch einen einseitigen Kulturimport aus Nordamerika bestimmt. Das unterscheidet diese Generation von den vorangegangenen Jugendgenerationen, für die ein industriekultureller Bezugsrahmen in solchen Ausmaßen fehlte, aber auch von den nachfolgenden Generationen, bei denen sich bereits Traditionen im Umgang mit Kulturkonsum finden lassen.

Freizeit wurde zur zweiten Lebenswelt mit neuen Möglichkeiten. Dazu gehörten gesteigerte Angebote der Institutionen und Organisationen, der Familie und der Medien.

Ein zweites deutliches Kennzeichen für diese Generation in Westdeutschland ist die Rebellion.

Erst im historischen Rückblick wird deutlich, daß diese Generation an zwei sehr unterschiedlichen und zeitlich versetzten Aufständen der Jugend beteiligt war. Einmal an den 1956-1958 europaweiten „Halbstarcken-Krawallen“ der 16-17jährigen Lehrlinge und Jungarbeiter und zum zweitenmal an den Studentenbewegungen der sechziger Jahre.

Beide Aufstände standen im Zusammenhang mit dem Beginn der Konsum- und Dienstleistungsgesellschaft.

Auch in Ostdeutschland spielten Konsum und Freizeit eine zunehmend wichtigere Rolle. Es gab zwar keine vergleichbare Rebellion wie in Westdeutschland, aber auch hier begannen die Auseinandersetzungen mit der Elterngeneration, die auf dem Feld der Lebensweise ausgetragen wurden und ebenfalls im Zusammenhang mit dem Beginn der Konsumgesellschaft standen. Die Jugendlichen erlebten sich emanzipierende Mütter und besuchten die ostdeutschen "Neulehrer-Schulen" mit Freiräumen, Motivationsgewinnen sowie Bildungsverlusten. Es gab in diesen Jahrgängen die starke Motivation einer Aufbruchsgeneration mit einem nachhaltigen Aufbauerlebnis, das von hohem Idealismus geprägt war. Diese Generation wurden in großem Maße von der Großelterngeneration erzogen, in der Regel politisch angepaßt und mit Vorsichtsmaßnahmen ausgerüstet.

Die Altersgruppe der 1957-1966 Geborenen stellt die Altersgruppe dar, die von neuen Verhaltensanforderungen geprägt wurde, die sich aus der Entwicklung der

Konsumgesellschaft vor allem in der Bundesrepublik ergaben. Wohlstand und Überflußproduktion erforderten einen konsumfreudigen und flexiblen Menschen, der sich in den Verhaltensstandards nicht mehr an der Nachkriegszeit orientierte. So setzt im Laufe der Entwicklung in der Bundesrepublik ein Wandel in den Verhaltensstandards und Umgangsnormen ein. „Der frühere Respekt vor der älteren Generation ist stark geschwunden und hat einer freieren, selbstbewußten und ausgeprägt kritischen Haltung der Jugend-Generation Raum gegeben. Die Konflikte mit den Eltern und den sonstigen Repräsentanten der älteren Generation werden offener, schärfer und in oft revoltierender Form ausgetragen. Es hat sich bei den Erwachsenen und Jungen ein ausgesprochenes Bewußtsein des Kampfes der Generationen entwickelt“ (Bernsdorf 1972, S.283) .

Jugend und Jungsein wurde zum gesellschaftlichen Leitbild.

Es entwickelt sich eine Tendenz zum „freieren“ Umgang zwischen den Älteren und den Jüngeren, die auf eine Veränderung in der Eltern-Kind-Beziehung verweist. Gehorsamsbereitschaft allein und Vertrauen in die Richtigkeit und Berechtigung von Vorschriften waren nicht mehr selbstverständlich. Die Autoritätsperson geriet zunehmend unter Rechtfertigungsdruck. Diese Entwicklung schlägt sich auch in einem zunehmend kindzentrierten Erziehungsstil nieder, die sich jedoch zunächst stärker in den höheren Bildungsschichten vollzieht (s. Kapitel 1).

In der DDR sind solche Entwicklungen in diesem Maße nicht erkennbar. Enttraditionalisierung und Individualisierung sind hier keine direkte Folge von Flexibilisierungen in den Beschäftigungs- und Lebensverhältnissen, sondern eher Ausdruck eines Anpassungsdruckes, der durch den zunehmenden Einfluß des Staates auf die Lebensbedingungen erzeugt wurde. Die Gestaltung des Lebensweges war in mehr oder weniger starkem Maße den normativen Regelungen des staatlich-administrativen Systems in Wirtschaft, Politik und Ausbildung unterworfen. Trotz der Möglichkeit, individuelle Wahlhandlungen über die eigenen Lebensumstände innerhalb bestimmter Grenzen zu treffen, waren jedoch gruppenspezifische Zusammenhänge und Identitäten in größerem Ausmaß, die den Anspruch auf Selbstorganisation in nicht staatlichen Infrastrukturen hätten geltend machen können, nicht herstellbar. Somit hatte die Familie als sozialer Rückzugsraum für die Jugendlichen eine primäre Funktion (vgl. Kühnel, 1990).

Da die Ostdeutschen früher ins Berufsleben einstiegen, war auch ihre Jugendphase wesentlich kürzer. Die Studienzeiten waren weniger lang, sie heirateten früher und bekamen früher Kinder. Die Erwerbszahlen vor allem bei Frauen lagen weitaus höher, bei gleichzeitig höheren Kinderzahlen in den Familien. Das führte zu einer höheren Erwartungen an die Selbständigkeit der Kinder sowie zur Übernahme von häuslichen Pflichten durch die Kinder.

Im zweiten Kapitel wurden die bisherigen Erkenntnisse erweitert, indem drei theoretische Ansätze reflektiert wurden, die eine Einsicht in die Sichtweise der menschlichen Entwicklung, wie sie sich die Wissenschaftler in der jeweiligen Zeit vorstellten, ermöglicht.

Für die Generation der 1917-26 Geborenen wurde das Konzept der „autoritären Persönlichkeit“ der Frankfurter Schule für die Beschreibung des Sozialcharakters, wie ihn die Wissenschaft in der 30er Jahren kennzeichnete, reflektiert. Horkheimer, Fromm, Reich und später Adorno beschrieben diesen Charakter mit Verhaltensweisen wie Fleiß, Ehrgeiz, Gehorsam, Disziplin, Beharrungsvermögen und Ehrbarkeit (siehe Kapitel 2.1). Also Merkmalen eines innengeleiteten Subjekts mit einem starren Über-Ich, mit festen Ich-Grenzen (Abwehr nach außen) und festen Abwehrstrukturen nach innen.

Die Entstehung der „autoritären Persönlichkeit“ wird „auf eine spezielle Form der frühkindlichen Sozialisation, einer spezifischen Form der autoritären Kindererziehung“ (Lederer 1995, S.27) zurückgeführt. „Diese basiert auf dem hierarchischen Aufbau der Familie, mit der autoritär-patriarchalischen Stellung des Vaters, der absoluten Abhängigkeit der Mutter und der untergeordneten Position der Kinder“ (Lederer 1995, S.27).

Das Konzept des Autoritarismus der Frankfurter Schule setzt auf dem Sozialisationsmodell des Patriarchalismus des 19. Jahrhunderts auf, indem die Autorität aus der sozialen Stellung des Vaters heraus legitimiert wurde, d.h. daß die Autorität des Vaters nicht als zufällig angesehen wurde, sondern ihre Begründung in der Autoritätsstruktur der Gesamtgesellschaft fand (Fromm, 1936). Die Aneignung der zum Systembestand notwendigen Verhaltensstandards wird so erklärt, daß durch das Über-Ich äussere Gewalt, als Ausdruck gesellschaftlicher Autorität, in eine innere verwandelt wird. Die autoritären Vertreter der äußeren Gewalt werden verinnerlicht und das Individuum handelt nun nach ihren Geboten entsprechend den Forderungen, die es an sich selbst stellt. Diese Fähigkeit der Projizierung des Über-Ichs auf die herrschenden Autoritäten wird nach Fromm, durch die frühkindliche Sozialisation in der Familie erlernt. Der Vater erscheint dem Kind zwar als erster Vermittler der Autorität, ist aber nicht ihr Vorbild, sondern ihr Abbild. Die äußeren gesellschaftlichen Strukturen werden - durch den Vater vermittelt - in den familialen Sozialisationsprozess hineingetragen und reproduziert.

Autorität wird als eine Beziehung beschrieben, die einerseits gekennzeichnet ist, durch eine bewußte Einflußnahme und führende Überlegenheit und andererseits durch eine anerkennende Abhängigkeit, durch Bejahung und freiwilligen Gehorsam. Mit dem Begriff der autoritären Persönlichkeit wird auf das Zusammenwirken zweier Kräfte verwiesen, einerseits den psychologischen Kräften, die in den Menschen das verzweifelte Verlangen nach Stärke wecken, und andererseits den historischen und gesellschaftlichen Kräften, die die Form prägen, in der dieses Verlangen zum Ausdruck kommt.

In der Auseinandersetzung mit dem Autoritarismuskonzept wurde deutlich, daß die Familie als Widerspiegelung der Gesellschaft, d.h. als durch die gesellschaftlichen Verhältnisse determiniert, aufgefaßt wird. Eine Eigenexistenz wird ihr nicht zugebilligt. Die Frage, inwieweit Familien auch eigene Handlungsmuster entwickeln, d.h. eine Eigendynamik, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen steht, wird somit nicht zur Disposition gestellt. So wird auch nicht gefragt, inwieweit die Interaktionsbeziehungen in der Familie auch die Explorationsfähigkeit des Individuums beeinflussen.

Die umfassende Mobilisierung von personellen Ressourcen, von Begabten, die für die wirtschaftliche Entwicklung in der Bundesrepublik benötigt und als wichtige Voraussetzung für die internationale Konkurrenzfähigkeit angesehen wurden (vgl. Kapitel 1) führte ebenso wie die zunehmenden Zweifel an der Realisierung des „meritokratischen Ideals“ (Steinkamp 1991, S.251) der Chancengleichheit, in den sechziger Jahren - der Zeit in der 1937-1946 Geborenen ihre Jugendzeit erlebten - zu einer verstärkten theoretischen und empirischen Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen den von sozialen Strukturen gegebenen Lebenschancen und der Entwicklung individueller Handlungsmuster. Die Frage nach der Reproduktion sozialer Ungleichheit wurde in dieser Zeit vor allem in der schichtspezifischen Sozialisationsforschung thematisiert.. Im Vordergrund stand hier die Frage, in welcher Weise die Lebensbedingungen Einfluß auf Persönlichkeitsmerkmale haben und wie sich soziale Ungleichheitsstrukturen reproduzieren.

Die Theorien sozialer Schichtung, soweit sie in der Familiensoziologie und der Sozialisationsforschung angewandt werden, gehen von einer vertikalen Schichtung der Gesellschaft aus. Ihr Hauptproblem besteht darin, jene Merkmale zu finden, die gleichartige soziale Lagen konstituieren und mit deren Hilfe soziale Schichten voneinander abgrenzbar sind. Dabei kommt es auf sozial relevante Kriterien an, die wesentliche soziale Differenzierungen erfassen. Die üblicherweise von den Schichttheorien erfaßten Kriterien sind : Beruf, Einkommen, Prestige und Bildung. Solche quantitativen Abgrenzungskriterien für die Schichtzugehörigkeit können jedoch keine qualitativen Differenzen oder Beziehungen zwischen den Gesellschaftsmitgliedern erfassen. Soziale Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnisse sind aus der Schichttheorie ausgeklammert. Dies hat zur Folge, daß die Schichten nicht in einem sozialen Beziehungsverhältnis zueinander stehen, sondern lediglich in einer logisch-ordnenden Beziehung (vgl. Rosenbaum, 1978).



Unter Berücksichtigung dieser Einwände zeigen jedoch Studien wie die von Melvin Kohn, daß schichtspezifische Untersuchungen eine Reihe von Erkenntnissen über die Realität sozialer Differenzierungen vermitteln.

Nach den Untersuchungen von Kohn zu den Auswirkungen der Arbeitsbedingungen von Eltern auf deren Persönlichkeitsentwicklung und ihre Vorstellung über die Erziehung ihrer Kinder tragen Eltern diejenigen Wertvorstellungen, die sie an ihren Arbeitsplätzen entwickelt haben, auch in den familialen Erziehungsprozess hinein. Dabei orientieren sich ihre Erziehungsvorstellungen an den Erfahrungen, die sie an ihren Arbeitsplätzen gemacht haben. Die Kindern erfahren Wertvorstellungen und Lebensstile, die in den sozialen Schichten, denen die Eltern angehören, vorherrschen: eine stärkere Wertschätzung äußerer Konformität bzw. stärkere Autoritätshörigkeit mit Forderungen an Gehorsam gegenüber den Kindern in der Arbeiterschicht und selbstbestimmtes Handeln und Autonomie bei den Kindern in der Mittelschicht. Den Zusammenhang von Schichtzugehörigkeit und Werten führt Kohn ebenso wie Rolff in seiner Zirkelthese auf einen „kumulativen Effekt“ (Bertram 1981, S.36) von Ausbildung und Berufserfahrung zurück. Da Kinder in der oberen Schicht in der Regel eine bessere Ausbildung erhalten, gelangen sie dadurch auch in Berufspositionen, die durch ein hohes Maß an Arbeitskomplexität, geringe Routine und wenig Kontrolle gekennzeichnet sind. Dabei werden die in der familialen Erziehung angelegten Fähigkeiten zu Selbststeuerung und Autonomie verstärkt. In den unteren Schichten erhalten Kinder dementsprechend eine allgemein schlechtere Ausbildung, erlangen dann Berufe mit einem geringen Maß an Autonomie und geringeren Handlungsspielräumen und die in der Erziehung angelegte Tendenz zur Konformität mit Autoritäten wird verstärkt.

So erklärt er auch den Autoritarismus der unteren Schichten als Folge mangelnder schulischer Ausbildung und eingeschränkter bzw. fehlender beruflicher Autonomie.

Den Zusammenhang zwischen beruflichen Erfahrungen und Persönlichkeitsmerkmalen, insbesondere den Wertvorstellungen der berufstätigen Familienmitglieder, kann Kohn überzeugend nachweisen. Nicht überzeugend ist die direkte Rückkopplung von berufsbezogenen Wertvorstellungen der Eltern und ihren Erziehungsvorstellungen.

Die Argumentation von Kohn, daß die Eltern diejenigen Einstellungen und Verhaltenserwartungen an die Kinder vermitteln, die ihnen aus ihrem eigenen Erfahrungshintergrund als besonders wichtig erscheinen, ist zwar nachvollziehbar und deckt sich mit den Überlegungen von Fromm in der Theorie zum Autoritarismus, aber wie diese Vermittlung funktioniert, kann Kohn in seinen Untersuchungen nicht nachweisen. Er unterstellt ebenso wie Fromm eine direkte Übertragung von Wertvorstellungen der Eltern an die Kinder. Auch bei Kohn werden die Interaktionsbeziehungen in der Familie nicht berücksichtigt.

Der Ansatz von Kohn macht uns indirekt auf eine neues Bild von Autoritätsbeziehungen aufmerksam, das sich aus dem Individualismus als Resultat moderner Gesellschaften

entwickelt. Gehen wir von den Überlegungen der Frankfurter Schule aus, daß psychologische Kräfte im Menschen das verzweifelte Verlangen nach Stärke wecken und die historischen und gesellschaftlichen Kräfte die Form dieses Verlangens ausdrücken, so erlangen in einer Welt in der Dienstleistungen und Fertigkeiten zur wichtigsten Ware im Austausch werden, Menschen, die bestimmte Fähigkeiten und Fertigkeiten besitzen, auf die andere Menschen mehr angewiesen sind als auf deren materiellen Besitz, eine Form von Autonomie. Sie sind auf andere nicht angewiesen, aber die anderen brauchen sie. Selbständigkeit wird daher als Stärke wahrgenommen. Eine Stärke und Souveranität, die es als natürlich erscheinen läßt, daß man Arbeitsanweisungen an andere weitergibt. Die Angst der Abhängigkeit von anderen kennzeichnet das moderne Autoritätsverhältnis. Die empfundene Überlegenheit von autonomen Personen läßt diese in den Augen der „abhängigen Personen“ als Autoritäten erscheinen. Dabei handelt es sich um eine Form von Furcht und Ehrfurcht vor Fachleuten, wie sie sich auch im Verhältnis beispielsweise zu Ärzten ausdrückt. Selbstvertrauen, Selbstbewußtsein, Verantwortungsbewußtsein, Durchsetzungsvermögen sind Persönlichkeitsmerkmale einer solchen autonomen Persönlichkeit. Die Autonomie erwächst aus dem Selbst, als Ausdruck der eigenen Fähigkeiten. Ein gebildeter Mensch kann für sich selbst sorgen, ist unabhängig und hebt sich dadurch von anderen ab. Daher ist der Wunsch der Eltern aus der Mittelschicht, die selbst eine solche Form von Autonomie und Selbstbestimmung erfahren, daß auch ihre Kinder Eigenschaften erwerben, die sie zu eben solchen autonomen Persönlichkeiten machen. Eltern, die mechanische oder körperliche Tätigkeiten verrichten, müssen diese zwangsläufig auf ihre eigene Unfähigkeit, etwas aus sich selbst zu machen, zurückführen. Der logische Schluß wäre nun, wie Kohn es in seinen Ergebnissen zeigt, daß sie versuchen, dieses Gefühl „versagt zu haben“, durch eine rigide Kontrolle bei den Kindern zu kompensieren. Die gilt vor allem für die Väter der Arbeiterschicht.

Die Untersuchungen von Kohn zeigen, daß Schichtung ein passender Indikator der Sozialstruktur ist und daß die Schichtungseffekte durch die Berufserfahrung des Vaters in den Prozess der familialen Sozialisation einfließen.

Allerdings reicht der von Kohn verwendete Schichtungsansatz nicht aus, um die Effekte der Sozialstruktur angemessen wiederzugeben. Daher müssen weitere Indikatoren berücksichtigt bzw. ein entsprechender Schichtindex entwickelt werden.

Im Rahmen dieser Arbeit sollen die Studien von Melvin Kohn, soweit die Daten dazu zur Verfügung stehen, unter dem Aspekt der sozialen Veränderung reproduziert werden.

Die Altersgruppe der 1957-1966 Geborenen wurde von Ronald Inglehart in den siebziger Jahren als „postmaterialistische Generation“ charakterisiert. Ronald Ingleharts Untersuchungen zum Phänomen des Wertwandels in der modernen nachindustriellen Gesellschaft setzt auf zwei Schlüsselannahmen auf.

1. Die Wertprioritäten eines Individuums sind von seiner sozioökonomischen Lage abhängig: man gibt den Dingen den höchsten subjektiven Wert, die relativ knapp sind.
2. Wertprioritäten ergeben sich nicht unmittelbar aus dem sozio-ökonomischen Umfeld. Vielmehr kommt es zu einer erheblichen Zeitverschiebung, denn die grundlegenden Wertvorstellungen eines Menschen spiegeln weithin die Bedingungen wider, die in seiner Jugendzeit vorherrschend waren.

Er unterscheidet in materielle und postmaterielle Werte, wobei die materiellen Werte ökonomische und physische Sicherheitsbedürfnisse repräsentieren und postmaterielle Werte soziale (Partizipation, Menschenwürde) sowie intellektuelle und ästhetische Bedürfnisse. Als Träger dieses Wertwandels sieht Inglehart die junge Generation an, die besser gebildet, wohlhabender und mobiler gegenüber den vorhergehenden Generationen ist. Die Ursache des Wertwandels sieht Inglehart in dem gestiegenen Wohlstand der westlichen Industrieländer nach dem Zweiten Weltkrieg.

Andere Wissenschaftler wie Klages sehen eine Reihe von Modernisierungsprozessen, wie die Wohlstands- und Bildungsexpansion, den Ausbau der sozialen Sicherungen und die Säkularisierung als Ursache für den Wandel. Faßt man beide Auffassungen zusammen, so steht der Wandel der Werte und vor allem der Wertorientierungen und Einstellungen in engem Zusammenhang mit den raschen Veränderungen der materiellen Lebensverhältnisse, mit der Ausweitung des Wissens, mit dem Wandel von Weltanschauungen, Ideologien und Herrschaftsverhältnissen, mit dem Einfluß sozialer Bewegungen, aber auch mit der Übernahme und dem Eindringen von Elementen anderer Kulturen.

In der Auseinandersetzung mit den Ausgangshypothesen von Inglehart zeigten sich eine Reihe von Mängeln (vgl. Kapitel 2.3.2). Diese beziehen sich sowohl auf den Theorieaufbau als auch auf die empirische Umsetzung. So erscheint es keineswegs plausibel, daß nach der Befriedigung materieller Grundbedürfnisse automatisch neue, nichtmaterielle Grundbedürfnisse treten. Es könnte genauso gut sein, daß das Individuum auf seiner Hierarchieebene verbleibt.

Inglehart vermengt in unzulässiger Weise Bedürfnisse und Werte, so daß man bei ihm vergeblich nach Erklärungen darüber sucht, wie sich die geänderte Bedürfniskonstellation in einen Wertwandel umsetzt. Die Befriedigung materieller Bedürfnisse ist zwar eine notwendige Bedingung für einen Wertwandel, jedoch keine hinreichende. Bedürfnisse sind niemals „objektiv“, so wie auch einfache Triebe von Werten sinnbildlich als universelle abstrakt-kognitive Konzepte gesteuert werden.

Ebenso weist die Standardskala von Inglehart erhebliche Mängel auf. So kann nicht eindeutig gesagt werden, ob der Gegenpol zu den „materialistischen“ Werten tatsächlich

„nach-materialistische“ Werte mißt oder ob es sich dabei nicht eher um postmaterialistische Grundeinstellungen handelt. Die angebotenen Präferenzen („mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung" und "Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung") sprechen eine allgemeine politische Unzufriedenheit an, ebenso wie bestimmte Beteiligungswünsche. In diesem Sinne erfaßt die Skala vermutlich stärker das Ausmaß der Offenheit des politischen Systems und der Gesellschaft und weniger individualistische Orientierungen.

In der empirischen Analyse werden die postmaterialistischen und materialistischen Orientierungen der verschiedenen Altersgruppen überprüft. Dabei interessiert zum einen die Frage, ob die jüngste Altersgruppe auch in unseren Befragungen stärkere postmaterialistische Orientierungen vertritt als die anderen Altersgruppen. Stärker interessiert uns allerdings die Frage, ob die Ergebnisse die Inglehart für die westlichen Industrienationen vorlegt, auch für die ehemalige DDR gelten.

Vor dem Hintergrund der Überlegungen in den vorangegangenen Kapiteln ergeben sich drei zentrale Fragestellungen für die empirische Untersuchung:

- (1) Wie stellen sich die Erziehungsziele in den einzelnen Altersgruppen dar und welchen Einfluß haben die Arbeitsorientierungen auf die Erziehungseinstellungen der Eltern?
- (2) Unterscheiden sich die Einstellungen und Werte zur Erziehung in Ost- und Westdeutschland? Wenn ja, sind diese eventuellen Unterschiede eher ein Altersgruppeneffekt oder finden sich ihre Ursachen in den verschiedenen Gesellschaftssystemen?
- (3) Wie stellt sich der Einfluß der sozialen Schichtung auf die Erziehungsziele unter dem Aspekt der sozialen Veränderungen dar?

Für die Untersuchung der Fragestellungen standen drei Querschnittsbefragungen zur Analyse zur Verfügung, die vergleichbare Frageformulierungen aufweisen. Solche Querschnittsuntersuchungen sind allerdings für die Analyse von sozialem Wandel nicht besonders geeignet, da ihnen der Zeitfaktor fehlt. Für die Untersuchung wurden einzelne Altersgruppen aus diesen drei Befragungen nach dem Geburtsjahr der Befragten selektiert. Die Einstellungen und Werte dieser Altersgruppen werden miteinander verglichen. Die zeitbezogenen Beschreibungen für die jeweiligen Altersgruppen sowie die Erkenntnisse, die aus der Reflektion der theoretischen Ansätze gewonnen wurden, werden dazu in Beziehung gesetzt, um die Veränderungen der Einstellungen in einen kausalen Zusammenhang mit der jeweiligen konkreten Zeitgeschichte zu setzen. Dabei

muß sowohl das Lebensalter der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung berücksichtigt werden, sowie auch die Tatsache, daß die situativen Begleitumstände während des Befragungszeitpunktes die Werte und Einstellungen beeinflußt haben können.

## 4. Umfragedaten

Als Grundlage für die nachfolgenden empirischen Analysen wurden drei umfangreiche Datensätze zur Reanalyse herangezogen, die im Rahmen eines DFG-Projektes „Familäre Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland - eine vergleichende Sozialstrukturanalyse der Kindheit“ aufbereitet wurden. Die den Datensätzen zugrundeliegenden Befragungen wurden zu verschiedenen Zeitpunkten mit identischen Instrumenten durchgeführt, so daß eine Vergleichbarkeit gewährleistet ist.

### 4.1. Beschreibung der einzelnen Datensätze:<sup>12</sup>

#### 4.1.1. Familiensurvey 1988<sup>13</sup>

1988 wurde im Rahmen des Projektes „Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen“, finanziert aus den Mitteln des Familienministeriums, eine Befragung zur familialen Situation der Bürger aus den alten Bundesländern durchgeführt.

Der Erhebungszeitraum umfaßte Ende August bis Mitte Dezember 1988. Dabei wurden 10.043 Interviews realisiert. Es handelte sich um eine unsystematische Zufallsstichprobe der deutschen Wohnbevölkerung im Alter von 18-55 Jahren. Die Stichprobenziehung erfolgte auf der Basis

- des Einwohnermelderegisters,
  - Schichtung nach Bundesland, Regierungsbezirk und Boustedt-Typen
    - Ziehung der Zielperson aus dem Melderegister
    - 3011 Interviews bei einem Ausschöpfungsgrad von 54,9%
- Random - Route Stichprobe auf der Basis der ADM<sup>14</sup>
  - Schichtung nach Bundesland, Regierungsbezirk und Boustedt-Typen
    - Auffinden des Zielhaushalts nach dem Zufallspfad (random route) Verfahren
    - Auswahl der Zielperson im Haushalt (Schweden-Schlüssel)
    - 6931 Interviews bei einem Ausschöpfungsgrad von 50,5%
- Reliabilitätsstichprobe
  - 99 Interviews als Zufallsauswahl aus den 596 Pretestinterviews

---

<sup>12</sup> Die Beschreibung der Datensätze wurde aus dem Kapitel *Methodische Informationen zu den verwendeten Datensätzen*. In: Bertram, H. (Hrsg.) (1995) *Das Individuum und seine Familie*, S.429-455, Opladen, entnommen.

<sup>13</sup> Referenzliteratur: Methodenbericht zur Haupterhebung 1988, Infratest München 1989, Stichprobe und Repräsentativität. Alt, Chr. in Bertram (1991) S. 497-530.

<sup>14</sup> Auf der Basis des Arbeitskreises Deutscher Marktforschungsunternehmen - Stichprobensystem.

#### **4.1.2. Familiensurvey Ost 1990/91<sup>15</sup>**

1990/91 wurde im Rahmen des Projektes „Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen“, finanziert aus den Mittel des Familienministeriums, eine ergänzende Befragung zur familialen Situation der Bürger in den neuen Bundesländern durchgeführt.

Der Erhebungszeitraum umfaßte Anfang November 1990 bis Mitte Februar 1991. Dabei wurden 1.951 Interviews realisiert. Es handelte sich um eine unsystematische Zufallsstichprobe der deutschen Wohnbevölkerung im Alter von 18-55 Jahren. Die Stichprobenziehung erfolgte auf der Basis

- des zentralen Einwohnermelderegisters
- 1951 realisierte Interviews bei einer Ausschöpfungsrate von 39%

#### **4.1.3. Lebensführung älterer Menschen**

1993 wurde im Rahmen des Projektes „Lebensführung älterer Menschen“ „, finanziert aus den Mittel des Familienministeriums, eine ergänzende Befragung zur familialen Situation älterer Bürger durchgeführt. Der Untersuchung lag eine Quotenstichprobe von insgesamt 4.130 Alleinlebenden und Nichtalleinlebenden im Alter von 55 bis 79 Jahren zugrunde. Der Erhebungszeitraum lag zwischen Mitte Februar und Mitte April 1993.

Die drei vorliegenden Befragungen sind unter unterschiedlichen Bedingungen durchgeführt worden. Der Methodenmix und die damit eventuell verbundenen Schwierigkeiten eines Vergleichs zwischen den Datensätzen wurde durch eine sorgfältige methodische Überprüfung abgesichert, die die Repräsentativität der unterschiedlichen Stichproben umfaßte (Vergleich mit der amtlichen Statistik).

---

<sup>15</sup> Referenzliteratur: Methodenbericht zur Datenerhebung 1990/91, Leipziger Institut für empirische Forschung, Leipzig 1991.

## Vergleich des Familiensurvey 1988 mit der amtlichen Statistik

<b>Repräsentativität West-Survey</b>			
<b>20-54 jährige Personen</b>			
<b>Geschlecht</b>			
	amtl. Statistik	West-Survey	Differenz
männlich	50,6	45,3	-5,3
weiblich	49,4	54,7	5,3
<b>Lebensalter</b>			
	amtl. Statistik	West-Survey	Differenz
20-24	17,0	14,1	-2,9
25-29	15,6	16,8	1,2
30-34	12,9	15,9	3,0
35-39	13,9	14,3	0,4
40-44	11,6	12,1	0,5
45-49	15,8	13,6	-2,2
50-54	13,2	13,2	0,0
<b>Familienstand</b>			
	amtl. Statistik	West-Survey	Differenz
ledig	31,0	28,3	-2,7
verheiratet	62,4	63,7	1,3
geschieden	5,2	6,1	0,9
verwitwet	1,3	1,9	0,6

Quelle: Methodische Informationen zu den verwendeten Datensätzen. (1995)  
 In: Bertram, H.. (Hrsg.) Das Individuum und seine Familie, S.429-455

Die Tabelle zeigt außer einer leichten Überrepräsentanz von Frauen keine nennenswerten Abweichungen zur Grundpopulation.

## Vergleich des Ost-Survey mit der amtlichen Statistik

Auf Grund des Erhebungszeitsraumes, der Ziehung der Stichprobe aus dem Zentralregister der ehemaligen DDR und der niedrigen Ausschöpfungsrate konnte eine Verzerrung der Stichprobe nicht ausgeschlossen werden, so daß eine sorgfältige Überprüfung der Repräsentativität einzelner relevanter Variablen hier besonders wichtig war.



<b>Repräsentativität Ost-Survey</b>			
<b>20-54 jährige Personen</b>			
<b>Geschlecht</b>			
	amtl. Statistik	Ost-Survey	Differenz
männlich	50,7	46,9	-3,8
weiblich	49,3	53,1	3,8
<b>Bundesländer</b>			
	amtl. Statistik	Ost-Survey	Differenz
Thüringen	16,5	17,6	1,1
Sachsen	27,7	29,6	1,9
Berlin(Ost)	9,0	7,6	-1,4
Brandenburg	16,5	13,7	-2,8
Mecklenburg-V.	12,2	12,2	0,0
Sachsen-Anhalt	18,1	19,1	1,0
<b>Lebensalter</b>			
	amtl. Statistik	Ost-Survey	Differenz
20-24	13,1	9,2	-3,9
25-29	16,1	14,5	-1,6
30-34	15,8	18,5	2,7
35-39	15,3	17,8	2,5
40-44	12,7	13,7	1,0
45-49	11,1	10,9	-0,2
50-54	15,9	15,4	-0,5
<b>Familienstand</b>			
	amtl. Statistik	Ost-Survey	Differenz
ledig	22,1	19,7	-2,4
verheiratet	68,2	70,7	1,8
geschieden	8,5	8,9	0,4
verwitwet	1,2	1,4	0,2

Quelle: Methodische Informationen zu den verwendeten Datensätzen (1995)

In: Bertram, H.(Hrsg.) Das Individuum und seine Familie, S.429-455

Eine exakte Überprüfung der Verteilungen einzelner Variablen war nicht möglich, weil zum Zeitpunkt der Erhebung keine Daten der amtlichen Statistik für diese Variablen vorlagen. Eine indirekte Prüfung für die Verteilung der Bevölkerung nach Geschlecht, Bundesland, Alter und Familienstand war mit der Bevölkerungsfortschreibung erst zum 31.12.1991 möglich. Die oben stehende Tabelle zeigt die Verteilungen und die

Abweichungen für die genannten Variablen (negative Zahlen bedeuten: unterrepräsentiert).

Ein Problem ergab sich zwischen der unterschiedlichen Altersabgrenzung der amtlichen Statistik und unserer Erhebung. Die amtliche Statistik gruppiert die Bevölkerung in fünf Jahres-Schritten (0 bis unter 5, 6 bis unter 10, usf.). In unserer Erhebung wurden jedoch die 18 - 55jährigen befragt. D.h. vergleichbar sind nur die 20 - 54jährigen aus der amtlichen Statistik und unserer Erhebung.

Als Ergebnis der Untersuchung zur Repräsentativität ist folgendes anzumerken:

- die Männer sind leicht unterrepräsentiert.
- Die Verteilung auf die Bundesländer ist zwar etwas auf Leipzig zentriert, die Abweichungen in der regionalen Verteilung sind jedoch nicht nennenswert.
- Das mittlere Alter ist leicht überrepräsentiert und entsprechend sind die jungen und die alten Personen leicht unterrepräsentiert.
- Der Anteil der Verheirateten in unserer Befragung ist leicht über- und der Anteil der Ledigen ist leicht unterrepräsentiert.

Zwei Probleme, die bei Stichprobenziehungen in der DDR immer wieder bestanden, ließen sich für die vorliegende Untersuchung lösen.

1. Bei der Verteilung der Berufsgruppen konnten die normalerweise ausgeschlossenen Angehörigen des X-Bereiches (Beschäftigte bei staatlichen Institutionen wie Volksarmee, Polizei und Zollverwaltung, Partei sowie parteieigenen Betrieben und der Wismut AG), die bei Umfragen nicht teilnehmen mußten oder nicht in die Stichprobe kamen, hier eingeschlossen werden.
2. Die bei der Ziehungen aus dem Zentralregister normalerweise ausgeschlossenen Grenzbezirke konnten hier mit berücksichtigt werden.

Trotz der widrigen Umstände entsprechen die Verteilungen den Erwartungen und man kann von einer hinreichenden Repräsentativität ausgehen.

### **Vergleich der Studie „Lebensführung älterer Menschen“ mit der amtlichen Statistik**

Aufgrund der Quotierung ist es an sich nur sinnvoll, nichtquotierte Variablen in bezug auf eine mögliche Repräsentativität zu betrachten. In der Singularisierungsstudie zeigt sich aber, daß dies nicht notwendig ist, da nur die Quotierungen „alte und neue Bundesländer“ und „Verheiratete und Alleinstehende“ deutlich von den Erwartungszahlen abwichen. So konnten hier die gleichen Variablen überprüft werden wie bei den anderen beiden Studien. Eine Überprüfung der Randverteilungen einzelner Variablen ist mit der Bevölkerungsfortschreibung zum 31.12.1992 für die Verteilung der Bevölkerung nach Geschlecht, altes und neues Bundesland, Alter und Familienstand möglich. Die Tabelle

zeigt wiederum die Verteilungen und die Abweichungen für die genannten Variablen.

<b>Repräsentativität Altenstudie</b>						
<b>53-79 jährige Personen</b>						
<b>Geschlecht</b>	Altes Bundesländer			Neue Bundesländer		
	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz
männlich	44,8	39,7	-5,1	42,5	40,2	-2,3
weiblich	56,2	60,3	4,1	57,5	59,8	2,3
<b>Lebensalter</b>						
	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz
53-54	10,9	1,9	-9,0	12,4	1,6	-10,0
55-59	24,6	22,8	-1,8	26,1	23,4	-2,7
60-64	20,6	24,7	4,1	21,5	24,6	3,1
65-59	18,5	21,5	3,0	17,0	21,3	4,3
70-74	15,0	16,1	1,1	13,9	16,8	2,9
75-79	10,4	13,0	2,6	9,2	12,2	3,0
<b>Familienstand</b>						
	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz	amtl.Statistik	Altenstudie	Differenz
ledig	6,6	11,1	4,5	4,9	9,2	4,3
verheiratet	69,7	38,2	-31,5	69,1	36,5	-32,6
geschieden	5,4	9,6	4,2	7,0	14,0	7,0
verwitwet	19,3	41,1	21,8	19,1	40,3	21,2

Quelle: Methodische Informationen zu den verwendeten Datensätzen (1995) In: Bertram, H. (Hrsg.) Das Individuum und seine Familie, S.429-45

Da die Differenzierung in Altersklassen und Familienstand nicht vorgegeben war, kann sie als Hinweis für die Repräsentativität der Stichprobe verstanden werden. Abgesehen von den gezielten Verzerrungen zwischen Ost und West sowie Verheirateten und Alleinlebenden finden sich bei den gezeigten und anderen Variablen, über die Informationen aus der amtlichen Statistik vorliegen, keine gravierenden Verzerrungen.

Bei der Aufbereitung der Datensätze gingen wir von der These aus, daß die Einstellungen und Werte der Eltern in bezug auf die Erziehung ihrer Kinder auch von der Anzahl der Kinder beeinflußt werden könnten. Um einen solchen Kontexthintergrund für die befragten Eltern herzustellen, waren umfangreiche methodische Reorganisationsarbeiten an den erhobenen Daten notwendig.

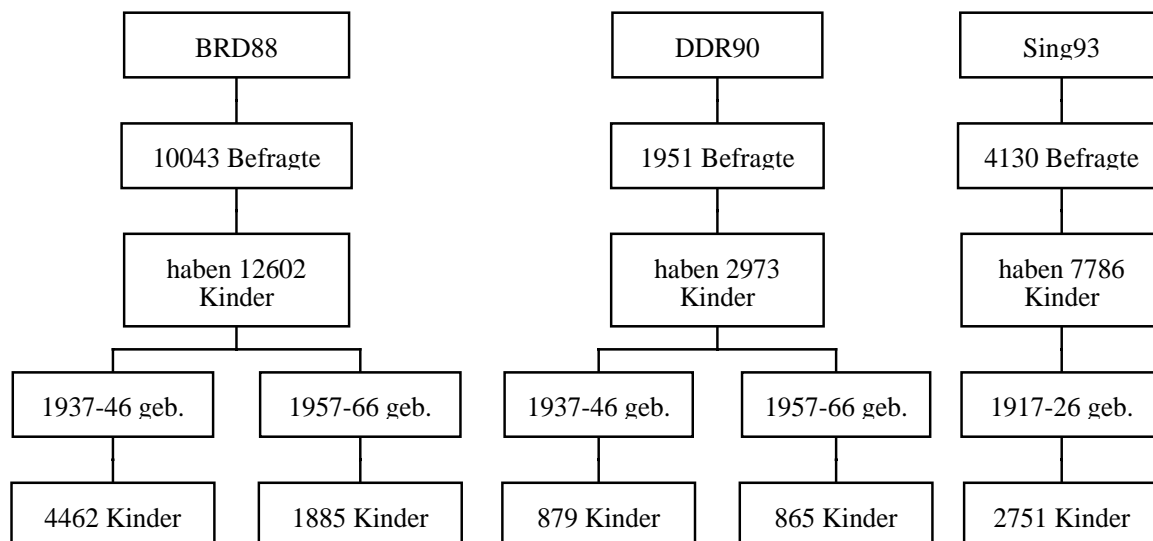
In allen drei Befragungen wurden zunächst diejenigen Personen selektiert, die angaben, selbst Kinder zu haben. Dazu gehören die leiblichen Kinder des Befragten, aber auch Pflege- und Adoptivkinder sowie Stiefkinder aus einer Ehe oder Partnerschaft, die mit dem Befragten in einer Haushaltsgemeinschaft leben. Damit wurden all jene Befragten ausgeschlossen, die entweder angaben keine Kinder zu haben, oder wenn weder ein rechtliches noch ein haushaltsgemeinschaftliches Verhältnis existierte, z.B. bei Patenkindern oder Kindern des Ehepartners aus dessen früherer Beziehung, die bei dem anderen leiblichen Elternteil verblieben sind. Anschließend wurde für jedes genannte Kind ein Datensatz erstellt, der die Angaben, die die Eltern zu diesem Kind gemacht haben, enthielt. Bei Familien mit mehr als fünf Kindern wurde immer nur das jüngste Kind als fünftes Kind erfaßt, so daß je nach Anzahl der Kinder maximal 5 Datensätze für eine Familie vorliegen.

Auf diese Art wurde für die jeweilige Befragung ein Datensatz erstellt, bei dem nun das jeweilige Kind, und nicht der dazugehörige erwachsene Elternteil die Analyseeinheit darstellt, wohingegen das befragte Elternteil mit seinen Einstellungen und Werten ebenso einen sozialen Kontext darstellt, wie mögliche weitere Geschwister und die gesamte miterhobene Familiensituation. Je nach der gegebenen Kinderzahl kann dabei dasselbe Elternteil sozialer Kontext mehrerer in die Analyse einbezogener Kinder sein: Mehrkindfamilien werden somit entsprechend ihrer quantitativen Bedeutung bei der Bereitstellung von Sozialisationsbedingungen gewichtet. Diese Datensätze erfüllen die Repräsentativitätskriterien in gleicher Weise wie die Erhebungsstichprobe.

Aus diesen Datensätzen haben wir für die jeweilige Altersgruppe wieder einen Datensatz erstellt, so daß für die Analyse fünf nach der Anzahl der Kinder gewichtete Datensätze vorlagen. (vgl. Abb.)

**Datenstruktur der verwendeten Datenfiles**

Grundlage für die Kinderzahl ist die Variable "Anzahl\_Kinder"



## 5. Wertvorstellungen von Eltern der verschiedenen Geburtsjahrgänge

Erziehungsziele existieren nicht im luftleeren Raum, sondern sind immer in einen sozialen Zusammenhang eingebunden, aus dem heraus sich ihre Ausprägungen verstehen lassen. Dieser Zusammenhang (oder auch Kontext) besteht aus zwei Aspekten, über deren Wirkungsweise man verhältnismäßig wenig weiß. Ein Aspekt umfaßt die objektiven Bedingungen und die damit verbundene Funktionsweise der Individuen in der Gesellschaftsstruktur. Der andere Aspekt berücksichtigt das Werte- und Normengefüge der Gesellschaft. Dazu gehören Vorstellungen über die Erziehung von Kindern ebenso wie Vorstellungen über Individualität und Unterordnung.

Die Tatsache, daß sich strukturelle Bedingungen auf die spezifische Auswahl von Wertorientierungen und indirekt auch auf die Erziehungseinstellungen auswirken, hat, wie bereits mehrfach erwähnt, Melvin Kohn (1969, 1981) als erster hervorgehoben.

Er hat als erster ein Konzept für Einstellungen zur Erziehung von Kindern und zu Einstellungen zum Beruf entwickelt. Dabei ging er davon aus, daß die Berufseinstellungen einem ähnlichen Muster folgen wie die Erziehungsvorstellungen, d.h. daß die Lebenserfahrung, die man in Schule und Beruf sammelt, ganz wesentlich die Einstellungen zu den Eigenschaften die man bei seinen Kindern für wünschenswert erachtet, beeinflusst.

Als Ergebnis der von Kohn durchgeführten Faktorenanalysen zu beruflichen Orientierungen und Erziehungseinstellungen von Vätern entstehen jeweils zwei Faktoren. Der erste Faktor, der Autonomie und Selbständigkeit in der beruflichen Arbeit betont, wird bei Kohn präsentiert durch die Selbständigkeit in der Arbeit, die Interessantheit der Tätigkeit und den Kontakt, den man dadurch zu anderen Menschen hat. Dieser Faktor wurde von ihm in seinen früheren Studien (1969) als intrinsische Orientierungen benannt, während er später (1981) stärker die Selbständigkeit betonte.

Die zweite Dimension erfaßt dann stärker solche Items wie ein hohes Einkommen zu haben, eine sichere Berufsstellung, Arbeitsplatzsicherheit sowie genügend Zeit für andere Aufgaben und repräsentiert damit die extrinsischen Einstellungen.

Ähnlich lassen sich die Einstellungen zur Erziehung ordnen. Dabei unterscheidet er wieder zwei Dimensionen: die Selbstbestimmung und Anpassung. Der Faktor Selbstbestimmung definiert sich aus dem Interesse an der Umwelt, Rücksichtnahme, Selbstkontrolle und Verantwortung.

Für Anpassung stehen die Items Ordentlichkeit, Umgangsformen, ein guter Schüler zu sein sowie Gehorsam ( vgl. Kohn, 1981).

Hans Bertram hat bei den Befragungen des Deutschen Jugendinstitutes in München, die auch hier verwendet werden, maßgeblich dazu beigetragen, daß dort Items<sup>16</sup> abgefragt wurden, die an den Items von Kohn für die Berufsorientierungen und elterlichen Erziehungsvorstellungen angelehnt sind.

Bertram hat in seinen Studien (1991,1992) jeweils drei Faktoren zu den elterlichen Wertvorstellungen und Berufsorientierungen extrahiert. Er bezeichnet die elterlichen Erziehungsziele als „Erziehung zu Pflicht und Leistung“<sup>17</sup>, „Erziehung zur Selbständigkeit“<sup>18</sup> und „Erziehung zu kooperativem Individualismus“<sup>19</sup>. Mit dem Faktor „Kooperativer Individualismus“ soll deutlich gemacht werden, daß es eine Art von Individualismus gibt, der die Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere, sowie Verantwortungsbewußtsein beinhaltet. Der Faktor „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ spiegelt ein Einstellungssyndrom wider, das Eigenschaften in der Erziehung der Kinder präferiert, wie sie für den autoritären Charakter kennzeichnend waren (siehe Kapitel 2.1.). Dazu gehören u.a. Pflichtbewußtsein, Fleiß und Gehorsam. Der „Faktor „Erziehung zur Selbständigkeit“ betont stärker die Autonomie der Kinder als Erziehungsziel, wie es sich in der Bedeutung der Items Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen und Selbständigkeit dokumentiert.

Die Arbeitsorientierungen bezeichnet er als „extrinsische Orientierungen“<sup>20</sup>, „Karriereorientierung“<sup>21</sup> und ähnlich wie im Bereich der Erziehungseinstellungen heißt

---

<sup>16</sup> Die 1. Frage lautete: Wie wichtig finden Sie diese Erziehungsziele, wenn Sie an die Erziehung eines etwa 10jährigen Kindes heutzutage denken? Folgende Erziehungsziele wurden genannt: Pflichtbewußtsein, Gehorsam, Fleiß, Verständnis für andere, Kritikfähigkeit, Verantwortungsbewußtsein, gute Schulleistung, Selbständigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, gute Umgangsformen, Selbstvertrauen. Bei der 2. Frage wurde gefragt: Für die Arbeit und die Wahl des Berufes können einem unterschiedliche Dinge wichtig sein. Es wurden genannt: Sichere Berufsstellung, hohes Einkommen, gute Aufstiegsmöglichkeit, ein Beruf der anerkannt und geachtet wird, ein Beruf der einem viel Freizeit läßt, interessante Tätigkeit, eine Tätigkeit bei der man selbständig arbeiten kann, viel Kontakt zu anderen Menschen, ein Beruf, der für die Gesellschaft wichtig ist, sichere und gesunde Arbeitsbedingungen, ein Beruf, der einem genügend Zeit für familiäre Verpflichtungen läßt. Die Befragten sollten anhand einer fünfstufigen Skala von unwichtig (1) bis sehr wichtig (5) antworten.

<sup>17</sup> hier laden: Pflichtbewußtsein, Fleiß, Gehorsam, gute Schulleistungen und gute Umgangsformen

<sup>18</sup> in diesen Faktor gehen ein : Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen, Selbständigkeit, sowie gute Umgangsformen und gute Schulleistungen

<sup>19</sup> diesen Faktor repräsentieren die Items: Verständnis für andere, Verantwortungsbewußtsein, Selbständigkeit, Selbstvertrauen und Pflichtbewußtsein.

<sup>20</sup> in diesen Faktor gehen ein: sichere Arbeitsbedingungen, ein Beruf, der einem genügend Zeit für familiäre Verpflichtungen läßt und ein Beruf der einem viel Freizeit läßt

<sup>21</sup> hier stellen, gute Aufstiegsmöglichkeit, hohes Einkommen, ein Beruf der annerkannt und geachtet wird sowie eine sichere Berufsstellung die wichtigsten Items dar.

der dritte Faktor „Orientierung Kooperation“<sup>22</sup>. Dabei stehen die extrinsischen Orientierungen vorrangig für Freizeit-Orientierungen. Die Karriereorientierungen sind Ausdruck von Einstellungen, die sich an Items wie gute Aufstiegsmöglichkeiten, ein hohes Einkommen, einem geachteten Beruf und eine sichere Berufsstellung orientieren. Der Faktor „Orientierung Kooperation“ erfaßt dagegen eher die intrinsischen Einstellungen, wie Selbständigkeit in der Arbeit, eine interessante Aufgabe zu haben, einen Beruf zu haben, der für die Gesellschaft wichtig ist, und der Kontakt zu anderen Menschen eröffnet.

### **5.1. Explorative Dimensionierung elterlicher Erziehungseinstellungen und Arbeitsorientierungen**

Als Ergebnis der von uns durchgeführten Faktoranalysen, mittels Hauptkomponentenanalyse und anschließender Varimax-Rotation ließen sich ebenso wie bei Bertram jeweils drei Dimensionen voneinander unterscheiden.<sup>23</sup>

In den Ergebnissen der Faktorenanalysen, die für jede Altersgruppe einzeln und in den Altersgruppen der 1937-46 und 1957-66 Geborenen auch nach Ost- und Westdeutschland getrennt berechnet wurden, zeigt sich eine deutliche Stabilität in den Items die in den einzelnen Faktoren laden. Bei allen Altersgruppen lädt jedoch bei dem Faktor „kooperativer Individualismus“ in den Erziehungseinstellungen ein Item zusätzlich, daß in den Beschreibungen von Bertram nicht auftaucht: Kritikfähigkeit. Dieses Item steht jedoch nicht im Widerspruch zu der Argumentation von Bertram, daß die Items die in diesem Faktor laden, Ausdruck eines Individualismus sind, „der sich seiner Verantwortung gegenüber anderen bewußt ist [...]“ (Bertram, 1991 S.438).

Trotz der generellen Übereinstimmung gibt es einige Verschiebungen, die deutlich machen, daß sich einzelne Items in der Bedeutung zwischen den Altersgruppen geändert haben. Ebenso zeigen sich Unterschiede zwischen den Ost- und Westaltersgruppen. So haben Umgangsformen in der Gruppe der 1957-66 in der DDR Geborenen keine Bedeutung mehr für die Erziehung zur Selbständigkeit. In derselben Altersgruppe der in BRD Geborenen haben in diesem Faktor die Schulleistungen an Bedeutung verloren. Das gilt auch für den Geburtsjahrgang 1937-46 aus der DDR. Hier haben jedoch

---

<sup>22</sup> Dieser Faktor wird bestimmt durch eine Tätigkeit bei der man selbständig arbeiten kann, eine interessante Tätigkeit, ein Beruf der anerkannt und geachtet wird, ein Beruf, der für die Gesellschaft wichtig ist und viel Kontakt zu anderen Menschen.

<sup>23</sup> Alle Informationen zu den Faktoren, wie Eigenwerte und Varianzaufklärung, sowie die Verteilung der Einzelitems und Ladungen finden sich im Anhang 1.



Verantwortungsbewußtsein und Kritikfähigkeit eine Bedeutung, die sonst für den Faktor „kooperativer Individualismus“ repräsentativ sind.

Der Faktor „Pflicht und Leistung“ scheint von allen Faktoren am stabilsten zu sein, hier machen nur die 1917-26 Geborenen eine Ausnahme, für die Umgangsformen in diesem Zusammenhang unbedeutend sind. Die 1937-46 Geborenen aus der DDR, erwarten neben Pflichtbewußtsein, Fleiß und Gehorsam gleichzeitig Verständnis von ihren Kindern.

Für die 1937-46 Geborenen, die in der DDR lebten, ist der Faktor „kooperativer Individualismus“ schwer zu interpretieren, da neben Verständnis und Kritikfähigkeit auch die Items Gehorsam, Schulleistung und Umgangsformen, die keine Form von Individualismus repräsentieren, sondern eher den Faktor „Anpassung“, wie ihn Kohn bezeichnet, bzw. „Pflicht und Leistung“ wie er von Bertram genannt wird, mitladen. Man könnte vermuten, daß Formen eines eigenen Individualismus in dieser Altersgruppe in der DDR in der Zeit ihrer Jugendphase (von 1952 bis 1971) nicht als Wert existierten. Diese Vermutung verstärkt sich, wenn man an die Beschreibung dieser Zeit im Kapitel „Generationen in ihrem historischen Kontext“ zurückdenkt. „Arbeitsamkeit und Bescheidenheit“ wurden zu politisch propagierten Staatstugenden. Aus Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit/Bescheidenheit wird die neue Gemeinschaft geboren, als eine solidarische Gemeinschaft von sozial Gleichgestellten.[...] Es gab auch in diesen Jahrgängen die starke Motivation einer Aufbruchsgeneration mit einem nachhaltigen Aufbauerlebnis, das von hohem Idealismus geprägt war[...].“

In den Jahrgängen der 1937-46 Geborenen aus der BRD und 1957-66 Geborenen aus der DDR sind Pflichtbewußtsein und Selbstvertrauen, die auch in den anderen Altersgruppen schwächer ausgeprägt sind, bedeutungslos.

Bei den Arbeitsorientierungen gibt es eigentlich nur einen Unterschied. Das Item „gesunde Arbeitsbedingungen“ lädt in den DDR-Jahrgängen jeweils in dem Faktor „Karriereorientierungen“ und in den BRD-Jahrgängen ebenso wie bei dem Jahrgang der 1917-26 Geborenen im Faktor „Extrinsische Orientierungen“.

### **5.1.2. Vergleiche zwischen den Faktorstrukturen der einzelnen Altersgruppen**

Um der Frage nach der Veränderung der Einstellungsstruktur zwischen den Altersgruppen weiter nachzugehen, habe ich mir die Mittelwerte der Items, die die Faktoren „Pflicht und Leistung“, „Selbständigkeit“ und „Kooperativer Individualismus“ bilden, angesehen.

Bei dem Faktor „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ werden die drei Items Pflicht, Gehorsam und Fleiß bei der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen nicht nur am höchsten eingestuft, sondern diese Altersgruppe ist in ihrem Urteil relativ homogen, d.h. hier findet sich die geringste Streuung. Die inhomogenste Gruppe ist die Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR. Hier wird Pflichtbewußtsein verhältnismäßig hoch bewertet, auch Fleiß, während Gehorsam sehr viel weiter unten auf der Skala eingestuft wird. Trotz der abnehmenden Tendenz des Items Pflichtbewußtsein, wird dieses in allen Altersgruppen relativ hoch eingeschätzt.

Bei der Erziehung zur Selbständigkeit ist ebenfalls die Gruppe der 1917-26 Geborenen die homogenste Gruppe. Ansonsten scheinen die Unterschiede nicht besonders signifikant zu sein. Durchsetzungsvermögen wird in den DDR-Jahrgängen weniger wichtig eingestuft als in den in den anderen Jahrgängen.

Für das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ kann man feststellen, daß in allen Gruppen eine relativ gleichmäßige Verteilung zu sehen ist. Kritikfähigkeit wird in allen Gruppen nicht ganz so hoch bewertet wie Verantwortungsbewußtsein und Verständnis.

Die Mittelwerte der Items, die in den Faktoren für die jeweilige Altersgruppe laden, sagen jedoch nichts über die Stärke und die Art des Zusammenhangs zwischen der abhängigen Variable, in unserem Fall dem Faktor, und den unabhängigen Variablen, d.h. den ladenden Items aus. Aus diesem Grunde wurde für die einzelnen Faktoren und Altersgruppen eine schrittweise Regressionsanalyse gerechnet. Dabei werden die unabhängigen Variablen mit dem jeweils höchsten partiellen Korrelationskoeffizienten mit der abhängigen Variable in die Gleichung aufgenommen und das „R Square“ für die erklärte Varianz ausgegeben (siehe Anhang 1.2). Für den Faktor „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ zeigt in allen Altersgruppen - mit Ausnahme der 1937-46 in der DDR Geborenen - das Item Gehorsam die höchste Korrelation, vor Fleiß und Pflichtbewußtsein. Es kann somit davon ausgegangen werden, daß dieser Faktor autoritär orientierte Erziehungsvorstellungen ausdrückt. In dem Jahrgang der 1937-46 in der DDR Geborenen steht Gehorsam jedoch erst an vierter Stelle und erklärt nur 3% des Faktors. Hier hat Pflichtbewußtsein die höchste partielle Korrelation aufzuweisen und danach kommt Fleiß und Verständnis. Die Bedeutung von Pflichtbewußtsein und Fleiß in dieser Altersgruppe aus der DDR hängt möglicherweise mit der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen, in der diese Werte in der Aufbauphase der DDR auch als gesellschaftliche Werte propagiert wurden und somit sowohl in als auch außerhalb der Familie einen hohen, gesellschaftlich erstrebenswerten Wert darstellten.

Bei dem Faktor „Erziehung zur Selbständigkeit“ finden man in der Altersgruppe der 1937-46 in der BRD Geborenen und den 1957-66 in der DDR Geborenen die gleiche

Reihenfolge in der Korrelation der Items mit dem Faktor. Hier stehen an erster Stelle Durchsetzungsfähigkeit und Selbstvertrauen vor Selbständigkeit und guten Schulleistungen. In der jüngsten Altersgruppe aus der BRD steht ebenfalls die Durchsetzungsfähigkeit an erster Stelle, gefolgt von Selbständigkeit, Selbstvertrauen und guten Umgangsformen. In der mittleren Generation aus der DDR ist es zuerst das Selbstvertrauen, das mit dem Faktor hoch korreliert, dann folgen Durchsetzungsfähigkeit, Selbständigkeit und Verantwortungsbewußtsein, was in diesem Falle ein Item in der Dimension Erziehung zur Selbständigkeit darstellt, jedoch keinen Widerspruch zur Selbständigkeit darstellt.

In der ältesten Altersgruppe korreliert die Selbständigkeit am höchsten, vor dem Selbstvertrauen, den guten Schulleistungen, der Durchsetzungsfähigkeit und den Umgangsformen.

Durchsetzungsfähigkeit ist ein Item, daß vor allem in den mittleren und jüngsten Generationen eine höhere Bedeutung gewonnen hat. Dieses Item steht vermutlich in einem starken Zusammenhang mit dem Wunsch der Eltern, daß die Kinder lernen sollen, ihren eigenen Weg zu gehen und ihre Fähigkeiten voll zu entfalten, sich nicht von anderen bestimmen zu lassen. Dies betrifft vor allem die Altersgruppe der 1937-46 in der BRD Geborenen und die Altersgruppe der 1957-66 in der DDR Geborenen.

Beim Faktor „Erziehung zum kooperativen Individualismus“ zeigen sich keine wesentlichen Unterschiede zwischen den Altersgruppen, mit der bereits kommentierten Ausnahme der Altersgruppe der 1937-46 in der DDR Geborenen, wo der Faktor keine eindeutig zu interpretierende Dimension darstellt.

Fassen wir bis hierher zusammen. Die Antwortmuster der verschiedenen Altersgruppen sind in allen Faktoren stabil. Eine Ausnahme macht nur der Jahrgang 1937-46 aus der DDR, der keinen eindeutigen kooperativen Individualismus in den Erziehungszielen zeigte. Man kann weiterhin festhalten, daß für alle anderen Jahrgänge nicht nur drei Faktoren klar zu unterscheiden sind, sondern daß auch in allen Altersgruppen die gleichen wichtigen Items laden.

Es zeigt sich jedoch eine unterschiedliche Bedeutung der Faktoren zwischen den Altersgruppen ebenso wie zwischen Ost und West, die eine geringere Korrelation mit den jeweiligen Items aufweisen, wie z.B. gute Schulleistungen oder Umgangsformen. Die größten Unterschiede finden sich bei den Pflicht- und Leistungsitems zwischen den Altersgruppen, während sich die Faktoren „Selbständigkeit“ und „Kooperativer Individualismus“ nicht wesentlich in den Altersgruppen unterscheiden. Noch deutlicher als bei den Mittelwerten der Items, die die Faktoren „Pflicht und Leistung“,

„Selbständigkeit“ und „Kooperativer Individualismus“ bilden, bestätigen sich diese Aussagen, wenn man die Mittelwerte der Faktoren<sup>24</sup> miteinander vergleicht.

Hier sieht man einen Anstieg des Faktors „Pflicht und Leistung“ in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD und erst danach einen Abfall der Bedeutung dieses Faktors. In den Altersgruppen aus der ehemaligen DDR hingegen liegt die Bedeutung dieses Faktors insgesamt etwas tiefer als in den anderen Altersgruppen und zeigt keinen Unterschied zwischen den 1937-46 Geborenen und den 1957-66 Geborenen. (Grafik 1) Ansonsten zeigt sich bei den anderen Faktoren eine relative Stabilität zwischen den Altersgruppen, was vor allem bei dem Faktor „Erziehung zur Selbständigkeit“ (Grafik 2) überrascht, da Klages (1995) erklärte, daß es einen „tief einschneidenden Wandel in den Erziehungswerten der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland etwa seit Mitte der 60er Jahre (gegeben hat M.H.). Insbesondere muß auffallen, daß die Zahl derer, die das moderne Erziehungsziel „Selbständigkeit und freier Wille“ als vorrangig wichtig ansehen, dramatisch zugenommen hat, während umgekehrt die Bejaher des traditionellen Erziehungsziels „Gehorsam und Unterordnung“ in eine fast schon randständige Minderheitsposition geraten sind“ (Klages, 1995 S.2). Diese Aussagen bestätigen sich in unseren Ergebnissen nicht, eher zeigt sich eine ausgesprochene Stabilität in den Erziehungswerten. Allerdings muß eingeräumt werden, daß solche retrospektiven Betrachtungen immer mit berücksichtigen müssen, daß die Angaben, der Eltern unter dem Einfluß der konkreten Forderungen des Tages und der gegenwärtigen Strukturen stehen.

Betrachtet man die Faktoren differenziert nach dem Geschlecht der Eltern so zeigen sich hier keine signifikanten Unterschiede (vgl. Grafik 3, 4, 5).

Mit einer Varianzanalyse wurde der Einfluß des Geschlechts auf die Faktoren berechnet. In der Regel lag die erklärte Varianz unter einem Prozent. Die höchste erklärte Varianz fand ich beim Faktor „kooperativer Individualismus“ in den DDR-Jahrgängen. Bei dem Jahrgang der 1937-46 Geborenen, lag die Varianz bei  $R^2$  .014 und bei den 1957-66 Geborenen bei  $R^2$  .024.

Mütter und Väter haben relativ ähnliche Erziehungsvorstellungen. Die homogensten Eltern finden sich in der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen, wo die Mütter alle Faktoren etwas höher einstufen als die Männer. Bei den Jahrgängen aus der BRD sind es ebenfalls die Mütter, die die Werte etwas höher einstufen als die Männer, bis auf die 1957-66 Geborenen, hier betonen die Väter die Pflicht und Leistungswerte etwas höher als die Frauen.

---

<sup>24</sup> Die Faktorladungen wurden für weitere Berechnungen in 6 Perzentile eingeteilt, wobei das untere Drittel (1. und 2. Perzentil) besagt, daß die für den Faktor bedeutsamen Items als weniger wichtig eingestuft werden, das mittlere Drittel ( 3. und 4. Perzentil) bedeutet eine mittlere Bewertung der Items und das obere Drittel (5. und 6. Perzentil) entspricht denjenigen, die diese Items als wichtig einstufen .

Für die Jahrgänge der DDR zeigt sich bei den Einstellungen zu „Pflicht und Leistung“, daß Väter diesen Faktor insgesamt höher bewerten als die Mütter, wobei in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen die Einstellungen zwischen den beiden Geschlechtern etwas homogener sind als in der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen, die in etwa der Altersgruppe aus der BRD ähneln. Die Erziehung zur Selbständigkeit wird von allen Müttern höher bewertet als von den Vätern, wobei die Eltern in den DDR-Altersgruppen insgesamt ein homogeneres Bild zeigen als die Altersgruppen aus der Bundesrepublik. Beim Faktor „Kooperativer Individualismus“ finden wir zunächst eine deutliche Inhomogenität zwischen den Geschlechtern in den DDR-Jahrgängen. Während die Väter in der mittleren Altersgruppe aus der DDR einen Anstieg in der Bedeutung des Faktors gegenüber der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen zeigen, nimmt der Faktor bei den Müttern dieser Altersgruppe in der Bedeutung ab, in der jüngsten Altersgruppe, verkehrt sich dann das Bild vollkommen. Die Ergebnisse bei der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR sind allerdings mit viel Vorsicht zu betrachten, da der Faktor, wie bereits bei den Ergebnissen der Faktoranalyse beschrieben, keine eindeutig zu interpretierende Dimension bildet.

Auch bei den Arbeitsorientierungen der Eltern zeigten sich zwischen den einzelnen Generationen sowie Ost- und Westdeutschland einige Unterschiede, die in einem engen Zusammenhang mit den zeitlichen Veränderungen zwischen den jeweiligen Altersgruppen zu stehen scheinen.

Die schrittweise Regressionsanalyse für den Faktor „Orientierung Karriere“ zeigt, daß das Item „ein hohes Einkommen zu haben“ in allen Altersgruppen, mit Ausnahme der 1937-46 Geborenen aus der BRD, an erster Stelle korreliert. Gefolgt von den „guten Aufstiegsmöglichkeiten“ steht dann in den beiden Altersgruppen aus der BRD und den 1937-46 Geborenen aus der DDR der „geachtete Beruf“ vor der „sicheren Berufsstellung“. In der ältesten Altersgruppe und in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR steht an dritter Stelle die „sichere Berufsstellung“, die gerade noch 5% der Varianz erklärt.

Betrachtet man die Mittelwerte des Faktors (Grafik 8) so sieht man im Altersgruppenvergleich ein leichte Zunahme dieser Werte in der Altersgruppe der 1937-46 in der BRD Geborenen und danach eine Abnahme der Bedeutung des Faktors in der jüngsten Altersgruppe in der BRD. Diese Abnahme könnte einerseits Ausdruck einer Wohlstandsgesellschaft sein, in der solche Werte so gesichert waren, daß sie keine hohe Bedeutung mehr hatten. Andererseits könnte sie damit im Zusammenhang stehen, daß die Aufstiegsmöglichkeiten gerade in dieser Altersgruppe aufgrund der geburtenstarken

Jahrgänge stark eingeschränkt waren. In der jüngsten Altersgruppe in der DDR findet sich eine leichte Zunahme in der Bedeutung des Faktors, die möglicherweise mit dem Zeitpunkt der Befragung Ende 1990 kurz nach der Deutschen Wiedervereinigung zusammenhängt, und Ausdruck der Unsicherheiten in dieser Zeit sind.

Die Zunahme der extrinsischen Orientierungen in allen Altersgruppen deckt sich mit den Ergebnissen von Peter Pawlowsky (1985) (Vgl. Grafik 7). Er kommt in seinen Untersuchungen zu dem Schluß, daß die Erwerbsarbeit nicht generell schlechter geworden ist, aber die Freizeit an Bedeutung gewonnen hat. Der Werte- und Anspruchswandel, so Pawlowsky, konnte von den Menschen nach Feierabend, am Wochenende und im Urlaub besser realisiert werden, als in den eingefahrenen Strukturen der Arbeitswelt (vgl. Pawlowsky 1985). In der schrittweisen Regressionsanalyse für diesen Faktor (Anlage 1.2) finden wir einen Unterschied in den Korrelationen zwischen den Altersgruppen aus der BRD und denen aus der DDR. In den Altersgruppen der 1917-26 Geborenen und beiden Altersgruppen aus der BRD erklärt das Items „Zeit für die Familie zu haben“ 57-58% der Varianz, danach folgt „mehr Freizeit“ mit rund 20% und „gesunde Arbeitsbedingungen“ mit 1-4% erklärter Varianz. In den DDR-Altersgruppen korreliert in beiden Altersgruppen die „Freizeit“ an erster Stelle mit einer Varianzaufklärung von 70% und dann kommt „Zeit für die Familie“ mit einer Varianzaufklärung von 19%. Die hohe Bedeutung von „mehr Freizeit haben zu wollen“, steht möglicherweise damit in Zusammenhang, daß die durchschnittliche Wochenarbeitszeit in der DDR 43,75 Stunden betrug und Freizeit sowieso schon knapp war. Darüber hinaus war die DDR im Gegensatz zur Bundesrepublik eine Mangelgesellschaft. In der Bundesrepublik konnte man in der Freizeit die zur Verfügung stehenden Freizeitangebote nutzen. In der DDR wurde in der Freizeit der Mangel kompensiert, indem man in den Schlangen an den Geschäften stand, oder handwerkliche und instand setzende Arbeiten in die Familie und die Freizeit verlagerte.

Die Mittelwerte der Items, die den Faktor „Orientierung Kooperation“ bilden, zeigen zwar keine Zunahme wie sie von Pawlowsky beschrieben wird, aber eine relativ gleich hohe Bedeutung der Items: „selbständige Arbeit“, „interessante Aufgabe“ und „Kontaktmöglichkeit“ in allen Altersgruppen.

Betrachtet man die Mittelwerte des Faktors „Orientierung Kooperation“ (vgl. Grafik 6) zeigt sich sogar bei den jüngsten Altersgruppen in Ost und West ein Abnahme gegenüber den mittleren Altersgruppen. Die Bedeutungszunahme dieser Werte fand in den fünfziger und sechziger Jahren statt, während die Bedeutungszunahme der Freizeitpräferenzen eher, zumindest in unseren Ergebnissen in den siebziger und achtziger Jahren, stattfanden. Diese Ergebnisse können jedoch ein Resultat des Lebensalters der Befragten sein.

Die Ergebnisse der schrittweisen Regressionsanalyse zeigen, daß in der ältesten Altersgruppe die „Kontaktmöglichkeiten“ am höchsten korrelieren, gefolgt von „eine interessante Aufgabe“, „eine Bedeutung für die Gesellschaft“ und „selbständig Arbeiten“. Diese Korrelationen scheinen im Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Befragung 1993 zu stehen, da die Befragten zu diesem Zeitpunkt zwischen 67 und 76 Jahre alt und die meisten von ihnen bereits in Rente waren. So sind diese Orientierungen wahrscheinlich eher Ausdruck ihrer damaligen Wünsche und stehen im Zusammenhang mit dem Lebensalter der Befragten 1993.

Bei den 1937-46 Geborenen aus der BRD korrelieren am höchsten die „Kontaktmöglichkeiten“. Dann folgen „selbständiges Arbeiten“, „eine interessante Aufgabe“ und „eine Bedeutung für die Gesellschaft“. In der jüngsten Altersgruppe aus der BRD findet sich an erster Stelle das „selbständige Arbeiten“, dann folgen die „Kontaktmöglichkeiten“, „die Bedeutung für die Gesellschaft“ und an letzter Stelle „eine interessante Aufgabe“.

In den DDR-Altersgruppen korreliert das „selbständige Arbeiten“ am höchsten. In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen folgen dann „eine interessante Aufgabe zu haben“, die „Kontaktmöglichkeiten“ und „die Bedeutung für die Gesellschaft“. In der jüngsten Altersgruppe aus der DDR steht an zweiter Stelle „die Bedeutung für die Gesellschaft“, es folgen „eine interessante Aufgabe“ und die „Kontaktmöglichkeiten“.

### **5.2.1. Zusammenhang von Arbeitsorientierungen und Erziehungseinstellungen**

Bevor die Einstellungen differenzierter weiter untersucht werden, haben ich mit Hilfe einer multiplen Klassifikationsanalyse (MCA) den Einfluß der Berufsorientierungen auf die Erziehungseinstellungen überprüft, und zwar unabhängig von anderen strukturellen Faktoren, um damit der Frage nachzugehen, ob es einen generellen Zusammenhang zwischen Berufsorientierungen und Erziehungsvorstellungen gibt. Dabei zeigte sich in allen Altersgruppen das gleiche Ergebnis. Diejenigen Eltern, die die Berufsorientierung „Karriere“, d.h. eine sichere Berufsstellung, gute Aufstiegsmöglichkeiten, hohes Einkommen hoch bewerten, bewerten auch die autoritären Erziehungsziele deutlich höher. Eltern, die sich im Beruf eher an „intrinsischen“ Werten, wie eine interessante Aufgabe, selbständiges Arbeiten und Kontaktmöglichkeiten (Faktor Kooperation) orientieren, bewerten die autoritären Erziehungsziele geringer. Der Haupteinfluß, auf den Faktor „Erziehung zu Pflicht und Leistung“, liegt bei der Karriereorientierung und erklärt für die Altersgruppe 1917-26 Geborenen .20, bei den mittleren Jahrgängen 1937-46 unabhängig von Ost und West .29 und in den jüngsten Altersgruppen 1957-66 in der Altersgruppe aus der BRD .38 sowie bei der Altersgruppe aus der DDR .31. Die

Varianzaufklärung durch die Arbeitsorientierungen auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ liegt bei den 1917-26 Geborenen bei 5%, bei den 1937-46 Geborenen aus Ost und West jeweils bei ca. 10% und bei den 1957-66 Geborenen aus der BRD bei 17% und bei der Altersgruppe aus der DDR bei 13%. Es zeigt sich bei diesem Ergebnis, daß einerseits der Einfluß der Berufsorientierungen, insbesondere der Orientierungen, die stärker äußere Umstände betonen, an Einfluß auf das autoritären Erziehungsziel zugenommen haben und daß es andererseits einen signifikanten Zusammenhang zwischen Orientierung an äußeren Umständen und autoritären Erziehungszielen gibt.

Weiterhin zeigte sich in allen Altersgruppen, daß die Eltern, die intrinsische Orientierungen im Beruf hoch bewerten auch die Erziehung zur Selbständigkeit als Erziehungsziel für wichtig halten, während die Eltern, die die Karriereorientierungen stärker betonen, dieses Erziehungsziel weitaus geringer bewerten. Aber auch die Eltern, die, die extrinsischen Orientierungen, wie viel Freizeit zu haben und Zeit für die Familie, hoch bewerten, finden Erziehung zu Selbständigkeit wichtig. Eine Ausnahme macht nur die Altersgruppe aus der DDR, die 1957-66 Geborenen. Hier ist der Einfluß hauptsächlich auf die intrinsischen Orientierungen zurückzuführen. Der Eta und Beta-Wert liegt bei .15 und die erklärte Varianz bei 3%. Bei der mittleren Altersgruppe aus der DDR liegt der Eta Wert bei .13 und der Beta-Wert bei .14, d.h. hier gibt es einen leichten Einfluß durch die extrinsischen Orientierungen. Die Varianzaufklärung liegt auch bei 3%. In den DDR Altersgruppen wird die Erziehung zur Selbständigkeit als Erziehungsziel in nur sehr geringem Maße durch die beruflichen Orientierungen beeinflusst. Bei der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen und den 1937-46 Geborenen aus der BRD finden wir relativ ähnliche Ergebnisse. Bei den 1917-26 Geborenen beträgt der Eta-Wert bei den intrinsischen Orientierungen .20 und der Beta-Wert .19, d.h. auch hier finden wir die Wechselwirkung mit den extrinsischen Orientierungen. Die Varianzaufklärung beträgt 8%. Die Altersgruppe 1937-46 aus der BRD weist einen Eta-Wert von .21 und einen Beta-Wert von .19 auf. Die erklärte Varianz liegt bei 7%. In der jüngsten Altersgruppe aus der BRD finden wir ebenfalls das gleiche Ergebnis, allerdings liegt der Eta-Wert für die intrinsischen Werte deutlich höher bei .25 und der Beta-Wert bei .23. Die erklärte Varianz liegt bei 10%. Bei den beiden Altersgruppen aus der BRD finden wir im Gegensatz zu den Altersgruppen aus der DDR eine Zunahme des Einflusses der intrinsischen Orientierungen auf das Erziehungsziel „Erziehung zur Selbständigkeit“.

Das dritte Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ wird ebenfalls stärker von den Eltern betont, die intrinsische Werte in der Arbeit wichtig finden und von den Eltern als weniger wichtig bewertet, die Karriereorientierungen hoch einstufen. Vor allem die beiden jüngsten Altersgruppen aus Ost- und West zeigen hier einen signifikanten Zusammenhang zwischen diesem Erziehungsziel und der beruflichen Orientierung Kooperation. In der DDR-Altersgruppe finden wir einen Eta-Wert von .26, der Beta-Wert liegt bei .28. Die erklärte Varianz liegt bei 10%. In der Altersgruppe aus der BRD liegt



der Eta- und Beta- Wert bei .23 und die Varianzaufklärung beträgt 7%. In den anderen Altersgruppen gibt es zwar ebenfalls einen eindeutigen Zusammenhang zwischen dem Erziehungsziel „Kooperativer Individualismus“ und „Orientierung Kooperation“, aber die erklärte Varianz liegt hier bei gerade 2%, d.h. der Einfluß dieser Berufsorientierungen auf die Erziehung zur bewußten Verantwortung gegenüber anderen ist kaum signifikant.

### Mittelwerte des Faktors "Pflicht und Leistung"

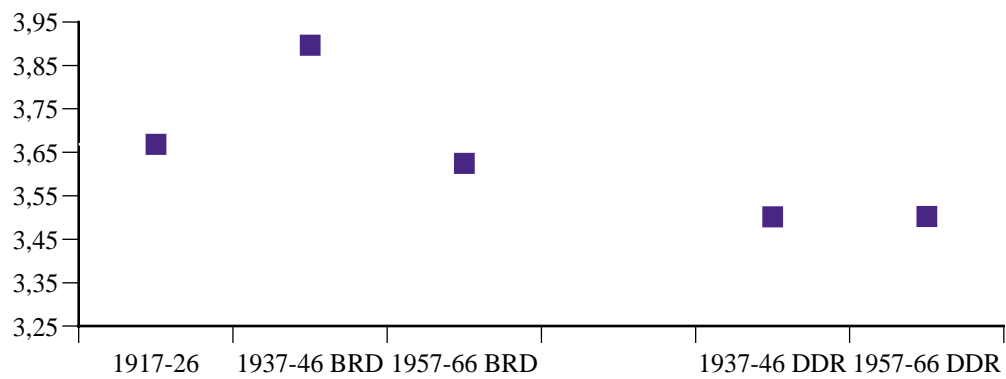
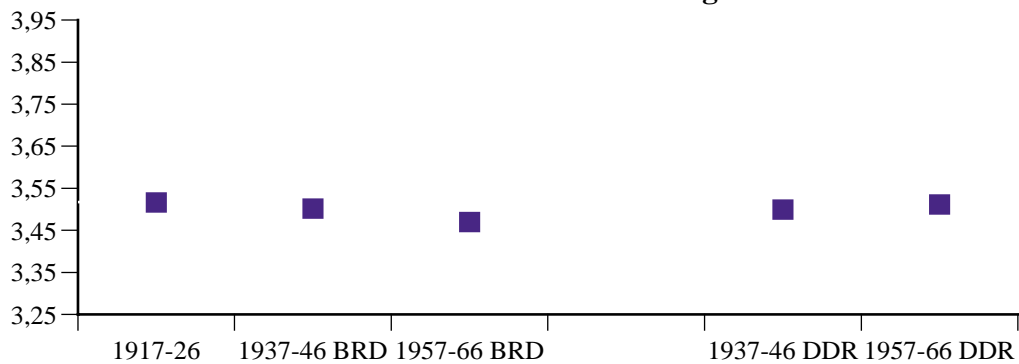


Abbildung 1

Abbildung 2

### Mittelwerte des Faktors "Selbständigkeit"



### Mittelwerte des Faktor "Pflicht und Leistung" nach Geschlecht

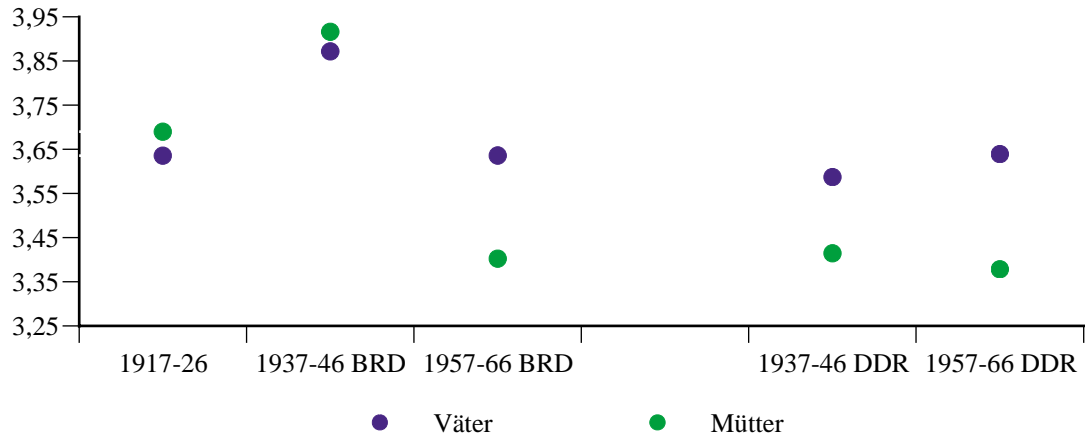
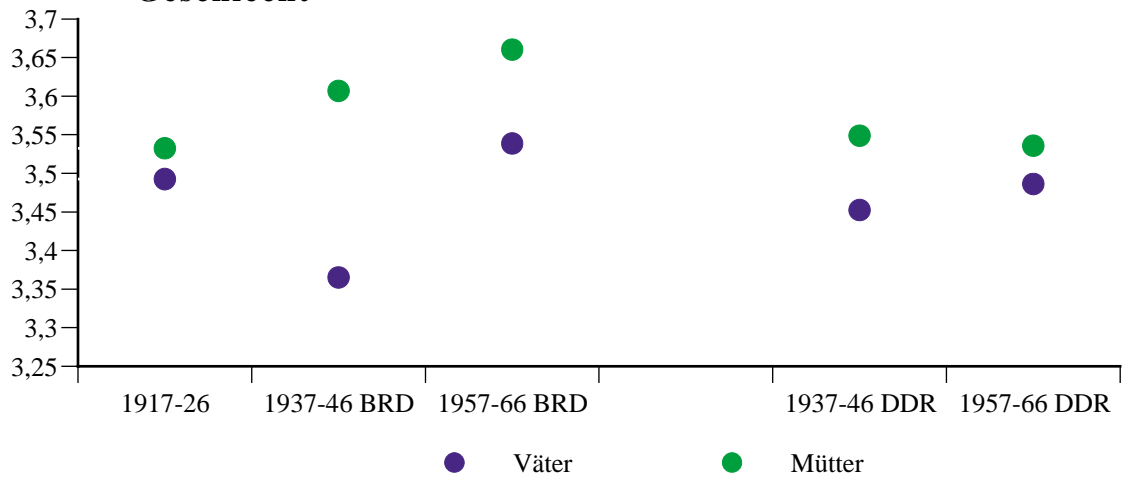
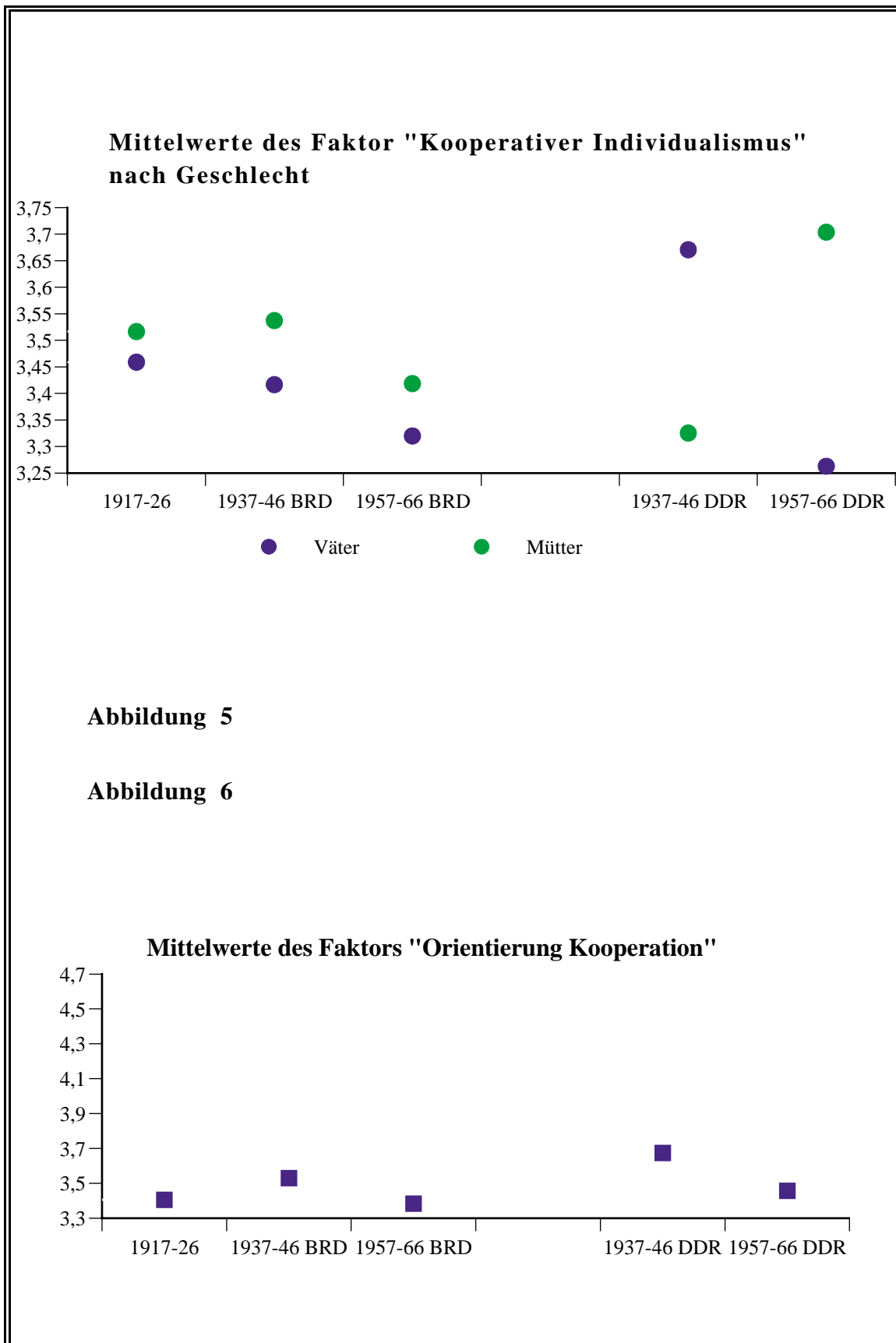


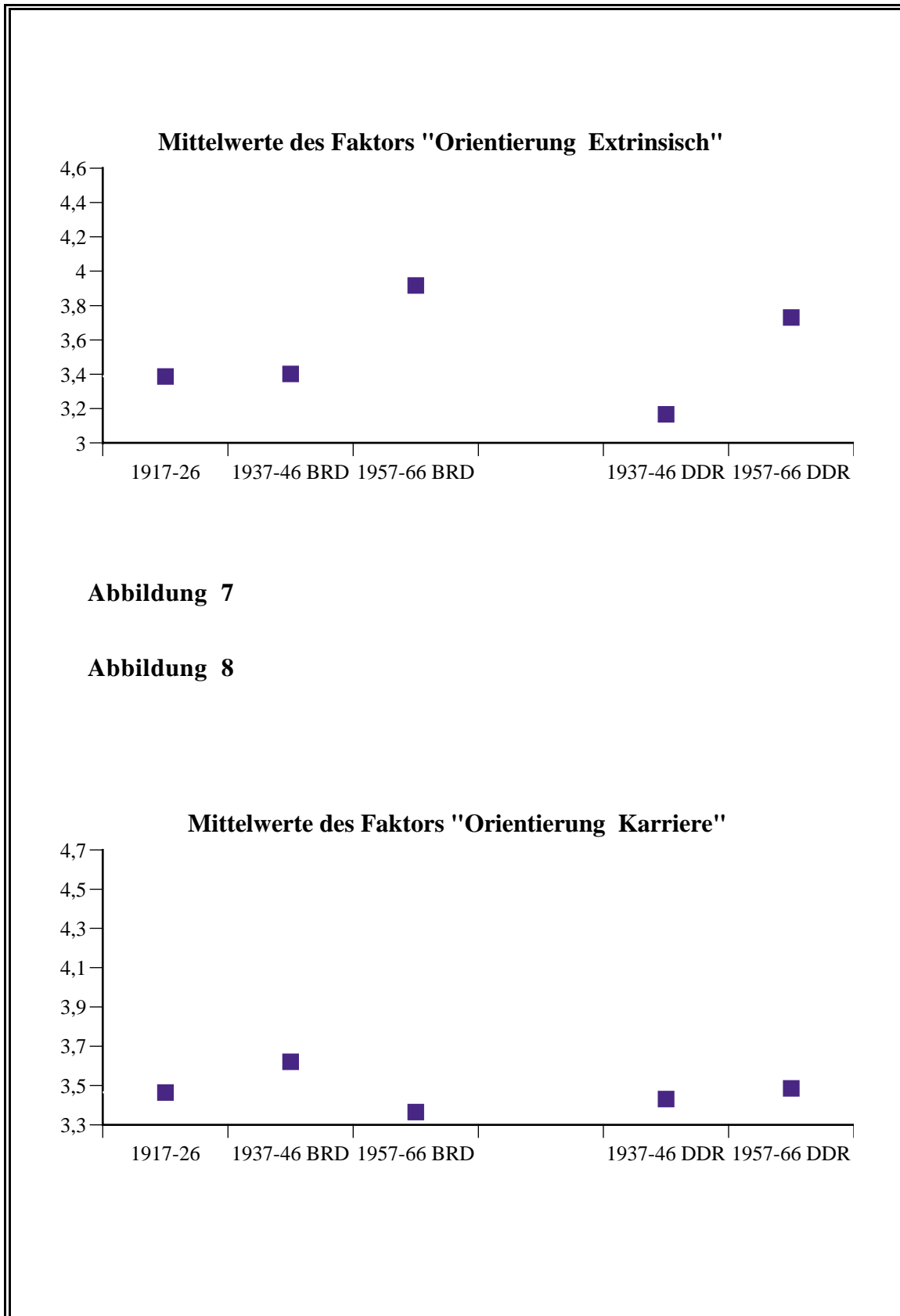
Abbildung 3

Abbildung 4

### Mittelwerte des Faktor "Selbständigkeit" nach Geschlecht







### 5.3. Wertewandel zwischen den Altersgruppen (Postmaterialismus-Index von Ronald Inglehart)

Wie bereits in Kapitel 2 vorgeschlagen, werden wir an dieser Stelle das Wertewandel-Theorem von Inglehart (1983) überprüfen. Er vertritt die These, daß sich die Wertvorstellungen in den westlichen Gesellschaften und Amerika signifikant verschoben haben. Stand früher materielles Wohlergehen und physische Sicherheit im Vordergrund, so gewinnt heute Lebensqualität mehr und mehr an Bedeutung. Die Prioritäten hätten sich vom Materialismus zum Postmaterialismus verschoben. Diese Verschiebung führt Inglehart u.a. darauf zurück, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die Menschen vor allem in Westeuropa ökonomische und physische Sicherheit in einem Ausmaß erlebt hätten, wie sie sie bis dahin nicht kannten. Die jüngeren Generationen, die in ihrer Sozialisationsphase in dieser Sicherheit groß geworden seien, würden mit traditionellen Wertvorstellungen und Normen der älteren Generationen brechen. Inglehart sieht als Folge dieser längerfristigen wirtschaftlichen Sicherheit einen intergenerationellen Wandel voraus. Obwohl dieser Index heftig kritisiert (Herz 1988; Klages/Kmieciak 1979) wurde, konnte Inglehart zeigen, daß die Veränderungen der Werte und Einstellungen die er mit diesem Index in seinen Studien gemessen hat, einher gehen mit anderen strukturellen Veränderungen in der Gesellschaft.

In den von uns untersuchten Befragungen wurden jeweils vier Einzelfragen gestellt, die sich auf das Wertewandel-Theorem von Inglehart beziehen. Gefragt wurde nach der Bedeutung der Werte „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande“, „mehr Einfluß der Bürger auf Entscheidungen der Regierung“, „Kampf gegen steigende Preise“ und „Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung“. Jeder Befragte konnte die vier Werte miteinander vergleichen und jeweils antworten, ob er den entsprechenden Wert für „am wichtigsten“, „am zweitwichtigsten“, „am drittwichtigsten“ oder „am viertwichtigsten“ hielt.

Die Items „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Lande“ und „Kampf gegen steigende Preise“ stehen nach Inglehart für materialistische Orientierungen und die Items „mehr Einfluß der Bürger auf Entscheidungen der Regierung“ und „Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung“ für postmaterialistische. In seinen zahlreichen Studien hat Inglehart diese vier Items zu einer 4er-Skala bzw. einem Index kombiniert. Dabei dienten die Items, die als materialistische Orientierungen gekennzeichnet wurden, zur Bestimmung der Materialisten und die postmaterialistischen Items zur Bestimmung der Postmaterialisten. Je nach Kombination der Antworten stufte er die Befragten ein als

- reinen Materialisten

- reinen Postmaterialisten
- materialistischen Mischtyp
- postmaterialistischen Mischtyp

Der von Inglehart postulierte kulturelle Wandel kann eigentlich nur in einer Langzeitperspektive erfaßt werden, d.h. durch eine Überprüfung von Zeitreihen.

Vergleichen wir nun die verschiedenen Altersgruppen aus unseren Befragungen so zeigt sich die These von Inglehart<sup>25</sup> insofern bestätigt, daß die materialistischen Orientierungen abnehmen von 33 Prozent bei der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen auf 15 Prozent bei den 1937-46 aus der BRD und 20 Prozent bei der gleichen Altersgruppe aus der DDR und auf 9 Prozent bei der jüngsten Altersgruppe aus der BRD sowie 15 Prozent bei der jüngsten Altersgruppe aus der DDR (vgl. Grafik 9).

In gleichem Maße zeigt sich eine Zunahme der postmaterialistischen Orientierungen von 5 Prozent bei den 1917-26 Geborenen auf 26 Prozent bei der mittleren Altersgruppe aus der BRD und 30 Prozent bei der jüngsten in der BRD geborenen Altersgruppe. In den DDR-Altersgruppen vollzog sich der Anstieg in dem mittleren Geburtsjahrgang auf 18% und bei der jüngsten Altersgruppe zeigt sich ein leichter Abfall auf 16 Prozent. Dieser leichte Abfall könnte in Zusammenhang stehen mit der Entwicklung, die sich in der Jugend- und Erwachsenenphase in dieser Altersgruppe in der DDR der achtziger Jahre vollzog. Während die Altersgruppe der 1937-46 Geborenen in der DDR vom sozialen Aufstieg geprägt war, erlebten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen „die Stagnation des Systems, den Niedergang der Wirtschaft, den Zerfall und die Zerstörung der Umwelt sowie die völlige Unfähigkeit des politischen Herrschaftsapparates zu Reformen“ (Fünfter Familienbericht 1994, S.112). Vergleicht man jedoch nicht nur die Altersgruppen sondern auch Ost und West, zeigen sich auch hier Unterschiede. Während in der Bundesrepublik deutliche Differenzen zwischen den Materialisten und Postmaterialisten und ihren Anteilen in den jeweiligen Altersgruppen zu sehen sind, differenziert der Inglehart-Index in der DDR kaum. Hat in der mittleren Altersgruppe eine starke Annäherung zwischen den Materialisten und Postmaterialisten stattgefunden, so gibt es in der jüngsten Altersgruppe keine Unterschiede mehr. In den Altersgruppen aus der BRD ist der Anteil der Postmaterialisten deutlich höher, als der der Materialisten, in der mittleren Altersgruppe aus der DDR ist trotz der Annäherung der Anteil der Materialisten etwas höher als der der Postmaterialisten. In der jüngsten Altersgruppe finden sich gar keine Unterschiede mehr. Inglehart geht davon aus, daß die stärkere Betonung von Selbstverwirklichungs- und individualistischen Orientierungen im wesentlichen darauf

---

<sup>25</sup> ich betrachte hier nur die reinen Materialisten und Postmaterialisten

zurückzuführen ist, daß in den westeuropäischen Wohlstandsgesellschaften, insbesondere in den jüngeren Generationen, kaum noch eine Erinnerung bzw. Erfahrung mit ökonomischen Notlagen, wie der Weltwirtschaftskrise, den Krisen der dreißiger Jahre und den ökonomischen Entbehrungen während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg, vorhanden ist. Die jüngeren Generationen - insbesondere die in den fünfziger und sechziger Jahren Geborenen - sind in Wohlstand aufgewachsen und haben die Erfahrung gemacht, daß sich der Wohlstand mehr oder weniger stetig entwickelt. Dies gilt für die Entwicklungen in Westeuropa. In der jüngsten Altersgruppe in der DDR haben die jungen Leute die Erfahrung des Niedergangs und Verfalls der Wirtschaft gemacht. Sie haben die Stagnation des Systems, die Zerstörung der Umwelt sowie die Unfähigkeit des politischen Herrschaftsapparates zu Reformen erlebt. Die Vorstellung, daß die ökonomischen Grundbedürfnisse befriedigt sein müssen, bevor sich postmaterialistische Orientierungen entwickeln können, ist jener Teil der Thesen von Inglehart ist, der besonders kritisiert wurde (vgl. Klages/Kmieciak 1979). In der DDR konnten zwar die Grundbedürfnisse befriedigt werden, wie das Absinken des Anteils der Materialisten in den jüngsten Altersgruppe zeigt, jedoch haben sich daraus keine stärkeren postmaterialistische Orientierungen entwickelt. Vielleicht sind die postmaterialistischen Orientierungen in den DDR-Altersgruppen bedeutungsloser, weil beide Items, die diese Dimension verkörpern in demokratischen Gesellschaften eher realisierbar sind als in einem Staat wie der DDR, wo Einfluß auf die Regierungsentscheidungen zu nehmen oder das Recht auf freie Meinungsäußerung zu Konflikten mit dem System führen konnten. Insofern würde sich damit einer der Kritikpunkte (Kapitel 2.3.2) an der Standardskala von Inglehart bestätigen. Nämlich, daß mit den angebotenen Präferenzen („mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidung der Regierung“ und „Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung“) eher eine allgemeine politische Unzufriedenheit, ebenso wie bestimmte Beteiligungswünsche angesprochen werden, als das damit tatsächlich „postmaterialistische Werte“ gemessen werden. In diesem Sinne erfaßt die Skala vielmehr das Ausmaß der Offenheit eines politischen Systems bzw. einer Gesellschaft.

Bis zu diesem Punkt der Untersuchung kann man davon ausgehen, daß in unserer Gesellschaft eine Veränderung der Werte stattgefunden hat, die sich in einer verringerten Akzeptanz von Pflicht- und Leistungsorientierungen sowie einer Zunahme individualistischer Werte äußert. Die Differenzen zwischen den Einstellungen sind dabei sowohl auf die Unterschiede in den Altersgruppen als auch die unterschiedlichen Systeme zurückzuführen, wie auch die Auswertung der Faktoranalysen zu den Erziehungseinstellungen und Arbeitsorientierungen zeigt. Weiterhin konnten wir feststellen, daß die Berufsorientierungen Einfluß auf die Erziehungseinstellungen haben und wie dieser Einfluß wirkt. Eltern, die autoritäre Erziehungsziele für wichtig erachten, zeigen auch eine Präferenz von Arbeitsorientierungen, die stärker an äußeren



Umständen orientiert sind, wie eine sichere Berufsstellung zu haben, ein hohes Einkommen oder gute Aufstiegsmöglichkeiten. Hingegen bewerten Eltern, die sich stärker an intrinsischen Werten in der Arbeitswelt orientieren, wie selbständig zu arbeiten, einen interessante Aufgabe und Kontaktmöglichkeiten zu anderen zu haben, die „Erziehung zur Selbständigkeit“, aber auch zur Verantwortungsübernahme gegenüber anderen, wie sie das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ verkörpert, höher.

### **5.3.1. Inglehartindex und Wertorientierungen nach Altersgruppen**

Bei den Erziehungseinstellungen zu Pflicht und Leistung (Grafik10) sehen wir bei den 1917-26 Geborenen, daß die Materialisten deutlich konservativer eingestellt sind, als die Postmaterialisten. Wir finden hier dasselbe Bild, wie bei den Mittelwerten des Faktors zu diesem Erziehungsziel. Das heißt einen Bedeutungszuwachs bei den 1937-46 Geborenen aus der BRD und dann erst eine Abnahme. In den Altersgruppen aus der DDR finden wir kaum Unterschiede. Bei den 1957-66 Geborenen betonen die Postmaterialisten dieses Erziehungsziel etwas höher.

Erziehung zur Selbständigkeit wird in den BRD-Altersgruppen von den Postmaterialisten stärker präferiert (Grafik 11). Bei den Materialisten nimmt die Bedeutung bei den 1937-46 Geborenen erst einmal ab und steigt in den jüngsten Altersgruppen wieder an. Bei den jüngsten Altersgruppen sowohl aus der BRD als auch aus der DDR gibt es eine Tendenz zur Abnahme in der Bedeutung dieses Erziehungsziels bei den Postmaterialisten. Im Vergleich dazu ist bei den Materialisten eine Bedeutungszuwachs zu verzeichnen - in der DDR etwas stärker als in der BRD.

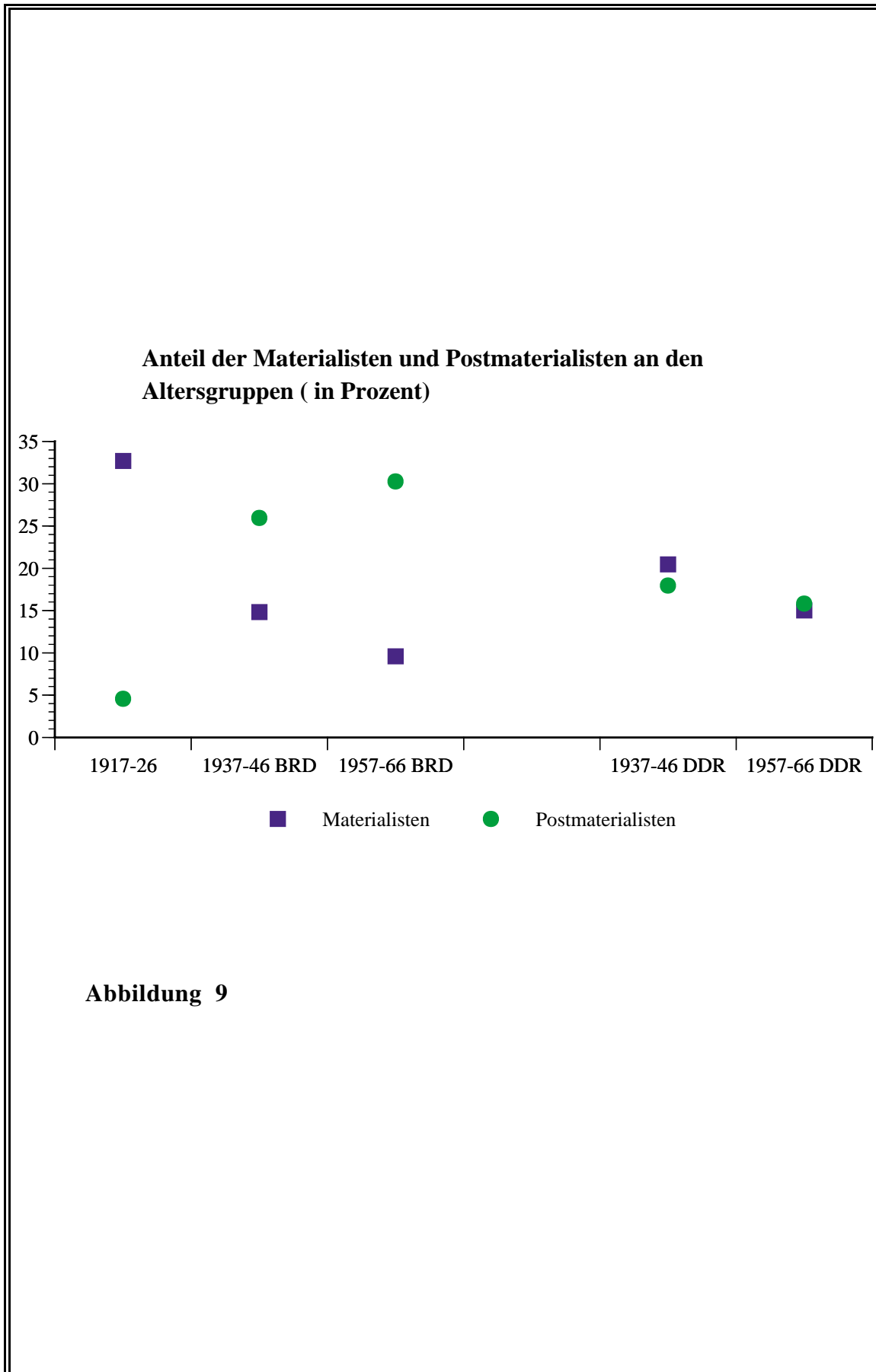
Das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ hat bei den 1917-26 Geborenen Postmaterialisten den höchsten Wert von allen Altersgruppen. Bei den 1937-46 Geborenen aus der BRD gibt es kaum Unterschiede zwischen den Materialisten und den Postmaterialisten, während bei den 1957-66 Geborenen aus der BRD die Postmaterialisten dieses Erziehungsziel wieder wichtiger einstufen als die Materialisten. Bei der Altersgruppe 1937-46 aus der DDR bewerten die Materialisten „Erziehung zum kooperativen Individualismus“ deutlich höher als die Postmaterialisten, wobei man hier wieder berücksichtigen muß, daß der Faktor nicht eindeutig als kooperativer Individualismus zu interpretieren war. In der jüngsten Altersgruppe aus der DDR finden wir dann das gleiche Bild wie bei der Altersgruppe aus der BRD , die Postmaterialisten betonen dieses Erziehungsziel weitaus höher als die Materialisten (Grafik 12).

Auch bei den Arbeitsorientierungen finden wir wieder deutlich Ost-West-Unterschiede. Ebenso trifft das auf die Altersgruppen zu, die auf eine Verschiedenheit in den Sozialisationsbedingungen der jeweiligen Altersgruppe schließen läßt.

Bei den Karriere-Orientierungen (Grafik 13) ist der Anteil der Postmaterialisten deutlich höher als der Anteil der Materialisten. Erst in den mittleren und jüngeren Altersgruppen in der BRD fällt die Bedeutung dieser Arbeitswerte bei den Postmaterialisten. Für die Materialisten gewinnt diese Arbeitsorientierung an Wert. Während bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR der Wert bei Postmaterialisten deutlich gegenüber den 1917-26 Geborenen fällt und bei den Materialisten ansteigt, finden wir bei den 1957-66 Geborenen keine Unterschiede zwischen den Materialisten und Postmaterialisten mehr.

Die extrinsischen Orientierungen werden von den Materialisten in allen Altersgruppen höher bewertet als von den Postmaterialisten, mit einer Tendenz des Bedeutungszuwachses dieses Faktors insgesamt (Grafik 14).

Bei den eher intrinsischen Orientierungen (Orientierung Kooperation) hingegen betonen vor allem die Postmaterialisten diese Wertorientierung. Hier zeigt sich jedoch insgesamt eine Bedeutungsabnahme in dem Faktor.(Grafik 15).



**Abbildung 9**

### Mittelwerte des Faktors "Pflicht und Leistung" nach Inglehart

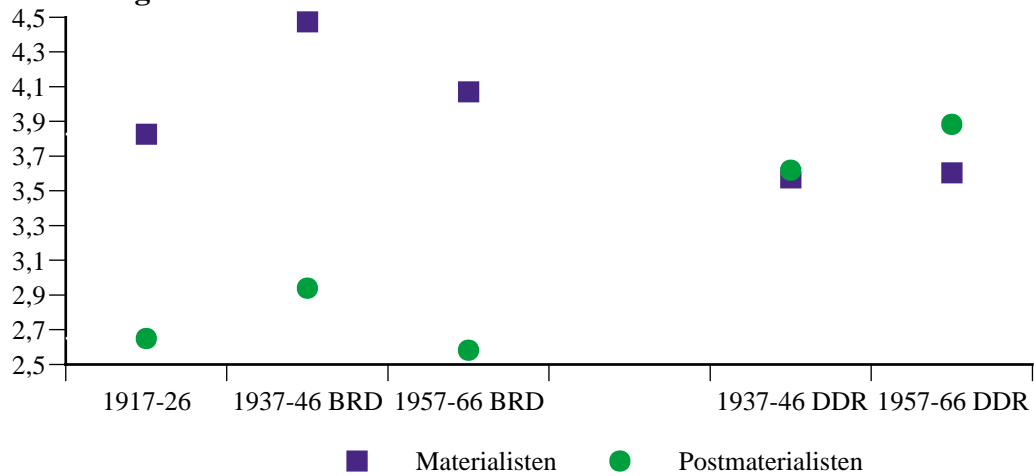
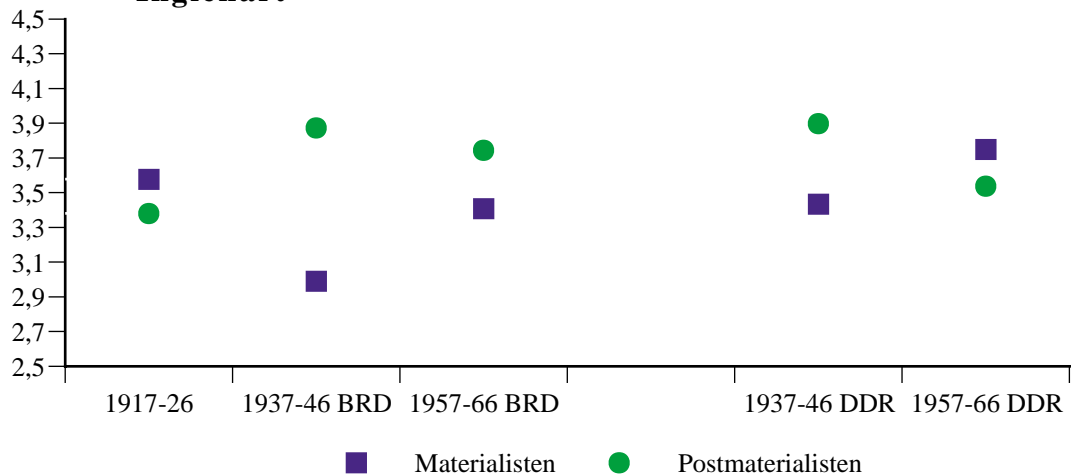


Abbildung 10

Abbildung 11

### Mittelwerte des Faktors "Selbständigkeit" nach Inglehart



### Mittelwerte des Faktors "Kooperativer Individualismus" nach Inglehart

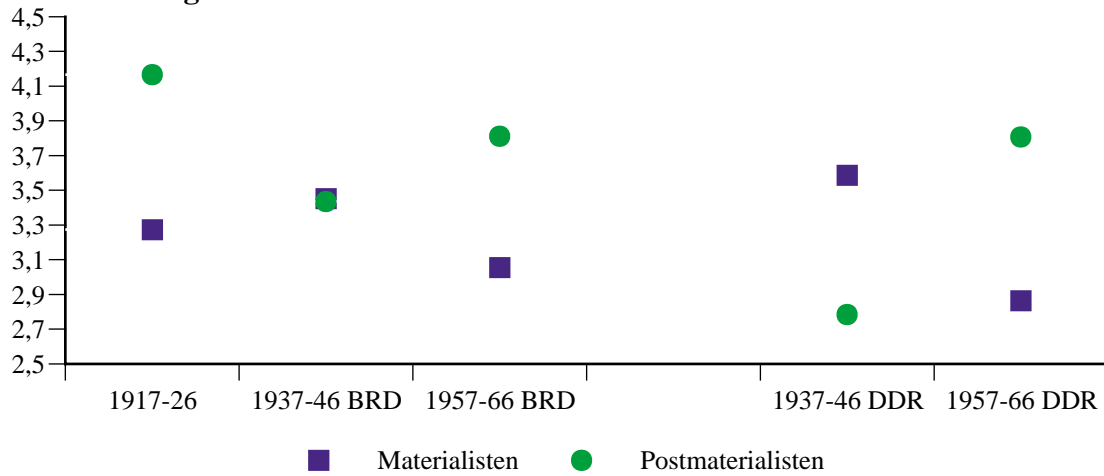
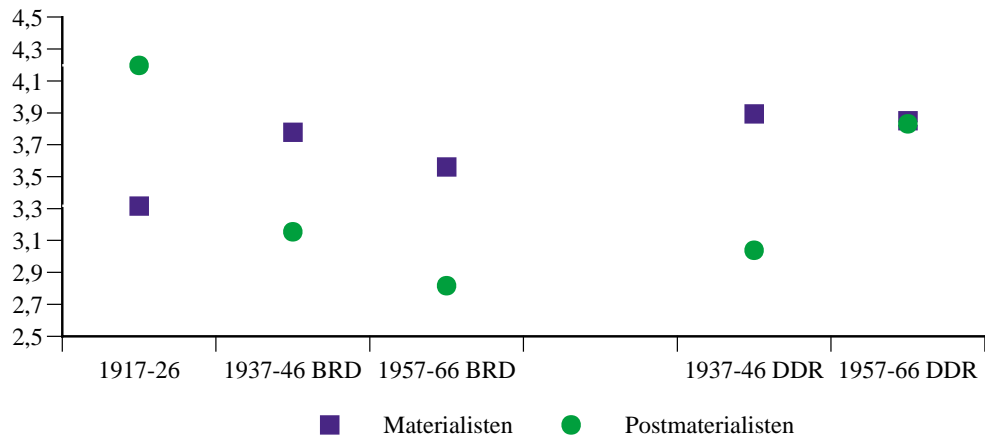


Abbildung 12

Abbildung 13

### Mittelwerte des Faktors "Orientierung Karriere" nach Inglehart



Mittelwerte des Faktors "Orientierung Extrinsisch" nach Inglehart

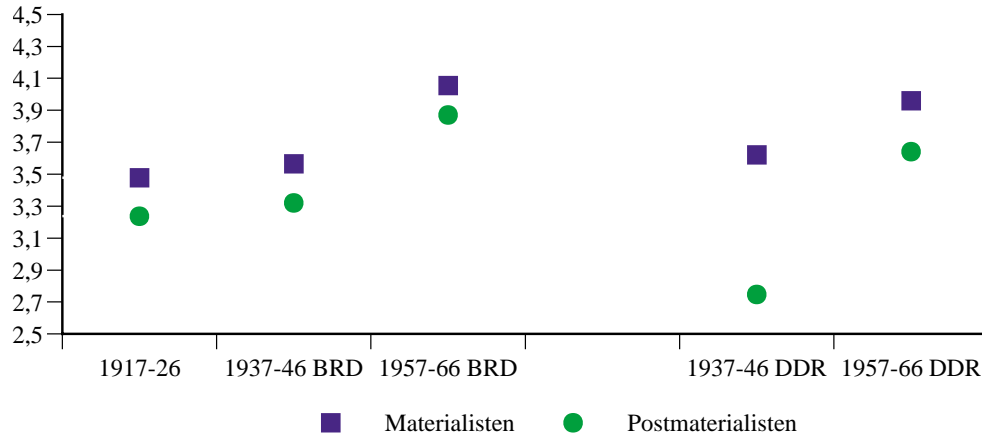
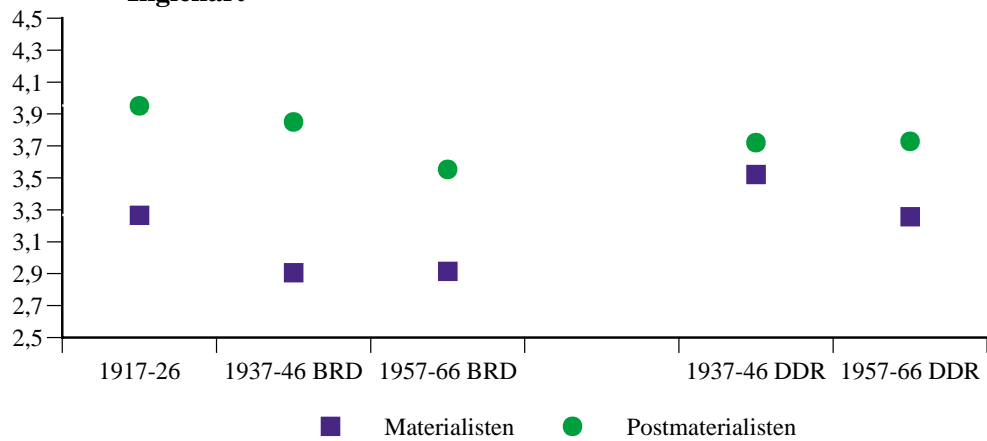


Abbildung 14

Abbildung 15

Mittelwerte des Faktors "Orientierung Kooperation" nach Inglehart



## 5.4. Elterliche Wertvorstellungen und soziale Schichtung

Um die unterschiedlichen Bedingungen in den Arbeitsanforderungen sowie den Lebenslagen der Eltern berücksichtigen zu können, wird ein Schichtindex benötigt. Dabei lehnen wir uns an die Überlegungen von Melvin Kohn an, der in seinen Studien von der Annahme ausgeht, daß die Wertvorstellungen, Denkweisen und Ansichten über die Gesellschaft, aber auch die Wesensmerkmale der Persönlichkeit eines Menschen und das daraus resultierende Verhalten Bestandteil seiner Stellung in der Sozialstruktur ist. Dabei ist die Sozialstruktur bei Kohn überwiegend durch das Schichtungssystem geprägt.

Das System der sozialen Schichtung wird für ihn durch die hierarchische Verteilung von Macht, Privilegien und Ansehen bestimmt (Kohn 1981, S. 204).

„Die Schichtzugehörigkeit ist für das menschliche Verhalten von Bedeutung, weil sie systematisch unterschiedliche Lebensbedingungen mit sich bringt, welche die Ansichten der Menschen über ihre gesellschaftliche Wirklichkeit tiefgehend beeinflussen. Das Wesen der höheren gesellschaftlichen Position besteht darin, daß die eigenen Entscheidungen und Handlungen durchgesetzt werden können; das Wesen der niedrigeren gesellschaftlichen Position ist, daß man Kräften oder Menschen jenseits der eigenen Kontrolle, oft sogar jenseits des Verstehens, preisgegeben ist“ (Kohn 1981, S.205).

Nach den Analysen von Kohn sind die wichtigsten Dimensionen zur Messung der Auswirkungen der sozialen Schichtung auf die Wertvorstellungen und Orientierungen die berufliche Position und die Ausbildung. Das Einkommen ist weniger bedeutsam und die subjektive Identifikation der Schichtzugehörigkeit ist nach Kohn im wesentlichen unwichtig.

### 5.4.1. Konzeptuelle Vorüberlegungen zur Bildung eines Schichtindex

Für die Bildung eines Schichtindex werden am häufigsten Indizes zur Ermittlung des sozio-ökonomischen Status verwendet. Bei der Ermittlung von Skalen für die Messung des sozio-ökonomischen Status wird unterschieden nach Skalen auf der Basis beruflicher Tätigkeit und auf der Basis der beruflichen Stellung<sup>26</sup>. Eine der bekanntesten Skalen, die ISCO Skala (International Standard Classification of Occupations), wurde unter der Schirmherrschaft des Internationalen Arbeitsamtes (International Labour Organisation: ILO) von einer multinational zusammengesetzten Expertenkommission entwickelt. Es werden 283 Berufsgattungen unterschieden. Eine Berufsgattung nach ISCO „ist eine

---

<sup>26</sup> Eine Übersicht über Skalen auf der Basis von beruflicher Tätigkeit und beruflicher Stellung gibt der Artikel von Christof Wolf in den ZUMA-Nachrichten Heft 37 unter dem Titel „Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige“.

Gruppe von Berufstätigkeiten, die untereinander durch die Ähnlichkeit der Merkmale der zu ihnen gehörenden Arbeitsverrichtungen verwandt sind“ (Wolf 1995, S.105).

Das heißt, grundlegendes Klassifikationsmerkmal ist die ausgeübte berufliche Tätigkeit. Auf diesem Klassifikationsmodell aufsetzend entwickelten Treiman (Treimans Internationale Berufsprestigeskala „SIOPS“, 1977 und 1979) und Wegner (Wegner Magnitude-Prestigeskala „MPS“, 1985) ihre Skalen zur Messung des sozio-ökonomischen Status. Sie verwenden als Ordnungskriterium für die Ordnung von Berufen das soziale Ansehen bzw. die mit dem Beruf verknüpfte Ehre. Bei Treiman erfolgt die Zahl und Art der jeweils bewerteten Berufe sowie die Erfassung der Bewertung beispielsweise als Rangreihe oder durch Mittelwertbildung. Wegner verwendet ein aufwendiges Größenschätzungsverfahren, das der Psychophysik (magnitude-scaling) entstammt. Ausgangspunkt bei ihm waren die Angaben von 4015 Personen hinsichtlich des gesellschaftlichen Ansehens 50 verschiedener Berufe. Der erste Schritt seiner Skalenkonstruktion bestand in der Bestimmung der Prestigewerte der 50 vorgegebenen Berufe auf der Basis der Magnitude-Skalierung. Die Werte der anderen Berufsgruppen bestimmte er unter Rückgriff auf die Berufsprestigeskala von Treiman (1977,1979) und Sørensens (1977, 1979) Statuserwerbsskala.

Eine andere, die ISEI-Skala (Internationale Skala des sozio-ökonomischen Status) mißt nicht das Prestige, sondern den sozio-ökonomischen Status der beruflichen Tätigkeit. Ausgangspunkt für die von Ganzeboom, de Graaf, Treiman und de Leeuw (1992) entwickelte Skala ist die Überlegung, daß jede berufliche Tätigkeit einen bestimmten Bildungsgrad erfordert und durch eine bestimmte Höhe des Arbeitseinkommens entlohnt wird. Sozio-ökonomischen Status definieren sie

„as the intervening variable between education on income that maximizes the indirect effect of education on income and minimizes the direct effect“ (zit. nach Wolf 1995, S.107).

Mit einem iterativen „optimal scaling“ Verfahren werden „die Berufsgruppen der ISCO-Klassifikation so skaliert, daß sie die erwähnten Bedingungen erfüllen“ (Wolf 1995, S.107).

Verfahren zur Bestimmung des sozio-ökonomischen Status auf der Basis der beruflichen Stellung finden sich bei Heinrich Tegtmeier (1976a und 1976b) und Johann Handl (1977). Als Datengrundlage für ihre Skalenkonstruktion verwenden die Genannten die Mikrozensus-Zusatzerhebung von 1971, in der die grobe Klassifikation der „Stellung im Beruf“<sup>27</sup> verfeinert<sup>28</sup> abgefragt wurde.

---

<sup>27</sup> Bei der groben Klassifikation wird unterschieden nach Landwirte, freie Berufe, Selbständige, mithelfende Familienangehörige, Beamte, Angestellte und Arbeiter.

<sup>28</sup> Die feinere Klassifikation unterscheidet bei den Landwirten, den Angehörigen freier Berufe und den Selbständigen nach der Betriebsgröße bzw. nach der Zahl der Beschäftigten, bei den Beamten nach dem



Tegtmeyer entwickelte einmal die Skala des sozio-ökonomischen Status (TSES) und die Skala des Berufsprestiges (TBP). Bei der TSES-Skala ist seine Grundüberlegung, nach dem er die Beziehung zwischen den Merkmalen Geschlecht, Alter, Einkommen, Schulabschluß und Stellung im Beruf betrachtet hat, daß jede berufliche Stellung durch das mit ihr verbundene Qualifikations- und Vergütungsmerkmal gekennzeichnet ist.

Sozialprestige ist für Tegtmeyer die subjektive Wahrnehmung sozialer Schichtung. Daher verwendet er für seine (TBP) Skalenkonstruktion

„keine Urteile über das soziale Ansehen einzelner Berufe, sondern das Urteil über die subjektive Einschätzung der intergenerationalen beruflichen Mobilität“ (Wolf 1995, S.109).

Für die Erstellung der Skala verwendet er drei Indikatoren<sup>29</sup>. Als Ausgangspunkt für die Skalenbildung nimmt Tegtmeyer eine Kreuztabelle zwischen der eigenen beruflichen Stellung und der des Vaters. „Dabei betrachtet Tegtmeyer einerseits die durchschnittlichen Einschätzungen der eigenen Position im Vergleich zu der des Vaters, andererseits die Differenz zwischen dem Prozentsatz von Personen in jeder Zelle, der die eigene Stellung im Vergleich zur Stellung des Vaters höher einschätzt und dem Prozentsatz von Personen, der die eigene Stellung niedriger einschätzt“ (Wolf 1995, S.109).

Bei Handls Skala (HSES) wird das Merkmal der beruflichen Stellung erweitert. So berücksichtigt er die Bildung und den Wirtschaftszweig, um die Angehörigen freier Berufe von den Selbständigen zu trennen. Weiterhin differenziert er die Angestellten nach solchen im öffentlichen Dienst beschäftigten und solchen in der Privatwirtschaft. Arbeiter unterscheidet er nach Branchen. Es entstehen 34 Kategorien. Zur Konstruktion verwendet er die von Guttman verwendete Methode der kanonischen Skalierung. Diese setzt lediglich nominalskalierte Merkmale voraus. Jede einzelne Kategorie all jener Variablen, die bei einem bestimmten Skalierungslauf berücksichtigt werden, wird so gewichtet, daß die Korrelation zwischen den gewichteten Variablen maximiert wird.

Hans Bertram verwendet in seiner Arbeit über „Gesellschaftliche und Familiäre Bedingungen moralischen Urteilens“ (1976) zur Ermittlung der sozialen Schicht eine Guttmanskala. Dazu werden die Kriterien „Schulbildung des Vaters“, „Berufsbildung des Vaters“, „Berufsposition des Vaters“ und

Laufbahntypus, bei den Angestellten nach dem Autonomiegrad ihrer Tätigkeit und bei den Arbeitern nach dem Grad der Ausbildung.

<sup>29</sup> 1. Sind sie gegenwärtig erwerbstätig? War Ihr Vater erwerbstätig als Sie 15 Jahre alt waren? Wenn Sie ihre heutige berufliche Stellung mit der Ihres Vaters vergleichen, wie schätzen Sie sich ein? Niedriger, ungefähr gleich, etwas höher, viel höher.

In die Analyse gingen 134.000 Personen ein, die zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 14-50 Jahre alt und erwerbstätig waren und die vollständige Angaben zur allen drei Fragen gemacht haben.

„Haushaltsnettoeinkommen“ verwendet, in diesem Falle aber nicht wie üblich, um verschiedene Unterdimensionen der Schichtung zu messen, sondern zur kumulativen Erfassung der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten.

Er kann nachweisen, daß die vier Indikatoren keine austauschbaren Operationalisierungen der gleichen Dimension nachweisen und daß diese Indikatoren auch unterschiedliches messen. Der Reproduzierbarkeitskoeffizient liegt bei ihm bei  $r_{rep} = .96$  und damit bestätigt er die These, daß diese Variablen die „manifesten, aber unterschiedlichen Aspekte einer latenten Strukturdimension repräsentieren“ (Bertram 1976, S.279).

Der Vorteil des Guttman-Modells besteht darin, daß es sich dabei um ein Wahrscheinlichkeitsmodell handelt, welches auf der Verteilung der Variablen innerhalb der Stichprobe aufsetzt und dadurch auf die Veränderung der Variablenverteilung zu unterschiedlichen Zeitpunkten reagiert, d.h. wenn sich die Verteilung der Variablen zwischen zwei Zeitpunkten verändert, ändert sich auch das Schichtungsmodell.

Für den Guttman-Ansatz spricht weiterhin, daß

„die Guttman-Skala nur bei einem perfekt kumulativen Modell eindimensional wird und keine kontinuierliche, sondern eine diskrete Verteilung ergibt, und (M.H.) man erhält nahezu homogene Gruppen. Personen gleicher Punktwerte haben hinsichtlich der Schichtungsskala identische Merkmalsausprägungen; Personen, die in einzelnen Merkmalen gegen das kumulative Modell verstoßen, sind eindeutig als statusinkonsistent hinsichtlich der Schichtungsdimension zu identifizieren.“ (Bertram 1976, S.278).

Da in der vorliegenden Untersuchung die empirische Analyse für verschiedene Geburtsjahrgänge bzw. unterschiedliche Zeitpunkte angelegt wurde, habe ich für die Konstruktion eines Schichtindex das Guttman-Verfahren für die Erfassung der Zugehörigkeit zu bestimmten sozialen Schichten verwandt, da es auch die zeitlichen Veränderungen der einzelnen Faktoren, die für die Zuweisung zu einer sozialen Schicht notwendig sind, berücksichtigt.

Da jedoch das Verfahren zur Errechnung einer Guttmanskala heute in den Statistikprogrammen nicht mehr existiert, war ich gezwungen, ein Verfahren zu entwickeln, daß auf der Methode von Guttman basiert und mit gängigen Statistikprogrammen zu realisieren ist.

#### **5.4.2. Bildung eines Schichtindex**

Das hier beschriebene Verfahren zur Bildung eines Schichtindex wurde für alle Altersgruppen getrennt nach Vätern und Müttern sowie Ost und West angewandt.

Als erstes wurden die Indikatoren „Schulbildung des Vaters/der Mutter“, „Berufsposition des Vaters/Mutter“ und „Nettoeinkommen“ interkorreliert. Der Indikator

„Berufsausbildung des Vaters/der Mutter“ konnte nicht hinzugenommen werden, da er in einer Befragungen nicht richtig codiert wurde<sup>30</sup>.

Es zeigte sich, daß die Indikatoren nur gering miteinander korrelierten, d.h. unterschiedliches messen (siehe Anhang 2).

Anschließend wurden die Variablen in hierarchische Kategorien zusammengefaßt und dichotomisiert.. Es handelt sich um die Variablen „Letzte berufliche Stellung“<sup>31</sup>, „Nettoeinkommen“<sup>32</sup> und „Höchster Schulabschluß“<sup>33</sup>

Mit einer K-Means Clusteranalyse wurde auf der Basis eines iterativen Verfahrens eine Dreigruppenclustering vorgenommen und mit einer einfaktoriellen Anova die Dichotomisierungspunkte, d.h. die Punkte des Umschlages, die der Schwere der Items entsprechen,<sup>34</sup> gefunden. Bei allen Altersgruppen und Befragungen zeigte sich, daß

---

<sup>30</sup> In der Studie zu den Alleinlebenden (siehe Kapitel 4) wurde der „höchste Berufsabschluß“ in Ost -und Westdeutschland mit zwei verschiedenen Fragebogenversionen abgefragt und dann später zusammengefaßt. Dabei wurde der Fachhochschulabschluß in der Bundesrepublik mit dem Hochschulabschluß in der DDR zusammengefaßt, obwohl es sich dabei um zwei völlig unterschiedliche Abschlüsse handelt.

<sup>31</sup> Die Variable „berufliche Stellung“ gibt die Berufsklassifizierung der Befragten in Anlehnung an Featherman an. Die Zusammenfassung der Antwortvorgaben geht auf die Arbeiten von Featherman/ Hauser zurück. Dieses Berufsklassenmodell wurde den deutschen Verhältnissen entsprechend angefaßt. Es setzt nicht auf den aktuellen Berufspositionen der Befragten auf, sondern auf den zuletzt erreichten. Auf diese Weise werden mit dieser Konzeption auch alle diejenigen Befragten mit berücksichtigt, die zum Zeitpunkt der Erhebung nicht berufstätig waren. Die Facharbeiter und einfachen Angestellten/Beamten wurden zu einer Gruppe zusammengefaßt, die Dienstleistungsklasse II wurde als Mittlere Angestellte/Beamte bezeichnet und die Dienstleistungsklasse I heißt in dieser Arbeit nur Dienstleistungsklasse. Hinzu kommt die Klasse „0 = nie erwerbstätig gewesen“, die aber nur bei den Frauen der älteren Generationen auftaucht.

<sup>32</sup> Die Kategorien in dieser Variable sind sehr unterschiedlich, da bei der ältesten Gruppe der Befragten, den 1917-26 Geborenen, davon ausgegangen werden muß, daß sie zum Zeitpunkt der Befragung bereits ihre Rente bezogen, die auch noch zwischen den Befragten in Ost und West dieser Altersgruppe differiert. Ich habe daher auch in dieser Altersgruppe den Schichtindex getrennt nach Ost und West und nach Männern und Frauen berechnet. Für die Befragten aus der ehemaligen DDR liegt das Nettoeinkommen zu dem Zeitpunkt der Befragung 1990/91 ebenfalls unter dem in der Bundesrepublik.

<sup>33</sup> Der „höchste Schulabschluß“ wurde zusammengefaßt in: „ohne Abschluß“, „Volksschule“, „mittlere Reife, 10. Klasse, Fachschulreife“ und „Abitur“.

<sup>34</sup> „Guttman fordert die Konstruktion einer homogenen Skala, die ausschließlich eine Dimension mißt. Die verschiedenen Items entsprechen unterschiedlichen Ausprägungen der Dimension. Sie sind entsprechend verschieden schwierig, verschieden schwer lösbar bzw. können unterschiedlich bejaht werden und werden daher auch unterschiedlich häufig Zustimmung finden. Sie haben eine bestimmte Charakteristik, die man als Stufencharakteristik bezeichnen kann. Das heißt, ein item wird nur entweder gelöst oder nicht, bejaht oder nicht. Es existieren als nur zwei Reaktionsmöglichkeiten. Und es wird unterstellt, daß der Umschwung von Lösung zu Nichtlösung genau an einer bestimmten Stelle (bei einer bestimmten Ausprägung) der Untersuchungsdimension erfolgt, die der Schwere des Items entspricht. Die Items haben kumulativen Charakter, d.h. sie werden nicht nur immer schwerer, sondern, wer die schwersten löst, löst auch die leichteren, so daß insgesamt eine Stufenleiter zustandekommt, die der realen Stufung der Dimension entspricht“ (Latz 1993, S.300-301)

bei der Schulbildung der Punkt, an dem erneut dichotomisiert wurde bei „Mittlere Reife, 10. Klasse, Fachschulreife“ lag. Es gibt also nur zwei Kategorien: „mindestens Mittlere Reife, 10. Klasse, Fachschulreife“ oder „wenigstens Mittlere Reife, 10. Klasse, Fachschulreife“. Das gleiche gilt für das Item „berufliche Stellung“: Hier lag der Dichotomisierungspunkt zu allen Zeitpunkten bei „mindestens Mittlerer Angestellter/Beamter“. Beim Item „Nettoeinkommen“ war es weitaus schwieriger. Hier lag der Dichotomisierungspunkt in den verschiedenen Altersgruppen recht unterschiedlich, zwischen 1200.-DM, 1500.-DM und 2000.- /3000.- DM.

Für jede dieser Teilmessungen wurde 1 Punkt vergeben, wenn die Mindestbedingung erfüllt war, ansonsten 0 Punkte. Auf der Gesamtskala ergaben sich somit Werte zwischen 0 und 3, die als „Unterschicht“, „untere Mittelschicht“, „Mittlere Mittelschicht“ und „Gehobene Mittelschicht“ interpretiert wurden<sup>35</sup>.

Nun ist die erwartete Entwicklung der Anteile noch kein Indiz dafür, daß die erwarteten Muster auch tatsächlich vorliegen. Guttman prüft daher die Übereinstimmung der tatsächlichen Matrix mit der erwarteten. Der Grad der Übereinstimmung ist das entscheidende Kriterium für die Beurteilung der Qualität der Skala. Guttman faßt diese in dem Reproduzierbarkeitskoeffizienten, der folgende Formel hat:

$$\text{Rep} = 1 - \frac{\text{Zahl der inkonsistenten Antworten}}{\text{Zahl der Items} * \text{Zahl der Fälle}}$$

Dabei ist die Zahl der Inkonsistenzen nicht gleich der Zahl der Fälle mit inkonsistenten Mustern, sondern die Zahl der Fehler in den Mustern insgesamt, inklusive also der Mehrfachfehler im Muster eines Falles. Jeder Fall mit abweichendem Muster hat mindestens zwei Fehler im Muster, d.h., die Zahl der inkonsistenten Antworten ist mindestens doppelt so hoch wie die Zahl der Fälle. Die Zahl der möglichen Fehler in den Mustern hängt von der Zahl der Items ab. Deshalb wird im Nenner, der die Maximalzahl der Fehler repräsentiert, die Zahl der Fälle mit der der Items multipliziert.

Guttman verlangt willkürlich den Wert von mindestens 0,9 für eine hinreichende Skala. Andere, wie z.B. Lüdtke geben für ihre Skala einen Reduzierbarkeitskoeffizienten von 0,84 an und halten diesen für ausreichend (vgl. Laatz, 1993 S. 303).

---

<sup>35</sup> Für die weiteren Berechnungen habe ich die „Unterschicht“ und die „untere Mittelschicht“ zur Arbeiterschicht zusammengefaßt, da sie in etwa diesem Profil entspricht und die „mittlere und gehobene Mittelschicht“ zur „Mittelschicht“. Auf die Art habe ich versucht eine Vergleichbarkeit mit den Studien von Melvin Kohn herzustellen.

Aufgrund der iterativen Bestimmung der Dichotomisierungspunkte ist die Bedeutung der Variablen genauso wenig wie die Relation der Variablen willkürlich gesetzt, sondern sie ist ein Resultat der empirischen Analyse. Das bedeutet in seiner Konsequenz auch, daß zu verschiedenen Zeitpunkten eine andere Rangfolge der Schwierigkeit der Items und der Dichotomisierungspunkte möglich ist. Diese Veränderung der Bedeutung der Variablen und ihrer Relation zueinander würde dann die tatsächlichen Veränderungsprozesse der Schichtungsstruktur widerspiegeln (vgl. Bertram, 1976). „Hier wird deutlich, wieso eine Operationalisierung des Schichtungsbegriffs mit Hilfe des Guttman-Modelles oder anderer probabilistischer Modelle, der Latenten Strukturanalyse oder der Rasch-Modelle, die Berücksichtigung der Dynamik gesellschaftlicher Strukturen ermöglicht.“ (Bertram 1976, S. 281)

#### **5.4.3. Interpretation der Skalogramme für die Schichtindizes der einzelnen Altersgruppen**

Sehen wir uns jetzt die Skalogramme für die einzelnen Variablen der latenten Dimension Schichtung an( siehe Anhang 3).

Die These, daß sich zu verschiedenen Zeitpunkten die Rangfolge der Schwierigkeit der Items verändert und somit die tatsächlichen Veränderungsprozesse in der Schichtstruktur widergespiegelt werden, kann für unsere Ergebnisse bestätigt werden. Wir können die These sogar noch erweitern, nämlich, daß durch die Anwendung des Guttman-Modells nicht nur die Veränderung der Schichtstruktur zu verschiedenen Zeitpunkten gezeigt werden kann, sondern auch die Wirkungsweise unterschiedlicher gesellschaftlicher Systeme.

Nehmen wir z. B. den Jahrgang der 1917-26 Geborenen, die zum Zeitpunkt der Befragung in der Bundesrepublik lebten, so zeigt sich, daß sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen das Nettoeinkommen das leichteste Item ist, also am wenigsten differenziert, während die Schulausbildung am schwersten ist, d.h. am stärksten diskriminiert.

Für den gleichen Jahrgang, der zum Zeitpunkt der Befragung in der damaligen DDR lebte, ist die Berufsposition das leichteste Item, während hier das Nettoeinkommen das schwerste ist.

Bei den 1917-26 Geborenen, die in der Bundesrepublik lebten, unterscheidet sich die obere Schichtungsgruppe von den anderen durch ihre qualifizierte Ausbildung. Die mittlere Gruppe hebt sich von der oberen durch eine geringe Ausbildung und von der unteren durch die Berufsposition ab. Die Trennung zwischen der mittleren und unteren Gruppe verläuft nicht zwischen Angestellten und Arbeitern, da die ausführenden

Angestellten zu den unteren Gruppen gehören. Das läßt vermuten, daß sich die soziale Lage zwischen Arbeitern und ausführenden Angestellten ähnelt. Das bedeutet auch, daß im unteren Teil der Schichtungshierarchie die Höhe des Nettoeinkommens die entscheidende Determinante der Schichtzugehörigkeit ist, während dieses Item für die mittlere und obere Gruppe keine Rolle mehr spielt.

Für die 1917-26 Geborenen, die in der DDR lebten, sieht es so aus, daß sich die obere Schichtungsgruppe von den anderen durch ihr Nettoeinkommen unterscheidet. Die mittlere Gruppe hebt sich von der oberen durch ein geringeres Nettoeinkommen ab und von der unteren durch die Schulausbildung. In den unteren Schichtungsgruppen dominiert dagegen die berufliche Stellung (Berufsposition) die Schichtzugehörigkeit, während dieser Aspekt der Marktmacht in der mittleren und oberen Gruppe keine Rolle mehr spielt.

Die gleiche Bedeutung der Variablen und ihre Relation zueinander, wie für die 1917-26 Geborenen die in der DDR lebten, zeigt sich für die Altersgruppe der 1937-46 in der Bundesrepublik Aufgewachsenen. Hier ist ebenfalls das Nettoeinkommen das schwerste Item und die Berufsposition das leichteste. Während man die Diskriminierung der Schichtzugehörigkeit in der DDR durch das Nettoeinkommen mit der bekannten Einkommensungleichheit bzw. Rentenungleichheit (vgl. Dathe, 1995) erklären kann, muß man für die Bundesrepublik annehmen, daß es hier zumindest für diesen Jahrgang keine sichtbare Einkommensangleichung gegeben hat.

Auch bei den Frauen der 1937-46 Geborenen und in der DDR Aufgewachsenen zeigt sich die gleiche Rangfolge der Items wie bei den 1917-26 Geborenen aus der DDR. Bei den Männern des Jahrgangs 1937-46 aus der DDR ist zwar das Nettoeinkommen ebenfalls das schwerste Item, jedoch der Schulabschluß das leichteste. Das heißt, die obere Gruppe trennt sich von den anderen durch ihr Nettoeinkommen. Die mittlere Gruppe hebt sich von der oberen durch ein geringeres Nettoeinkommen und von der unteren durch die Berufsposition ab. In den unteren Schichtungsgruppen muß man annehmen, daß dagegen die Schulausbildung die Schichtzugehörigkeit dominiert, obwohl gerade hier in der unteren Mittelschicht die Interpretation des Skalogramms besonders schwierig ist.

Die Einkommensungleichheit in beiden Gesellschaftssystemen sowohl in der DDR als auch in der Bundesrepublik zeigt sich auch bei den 1957-66 Geborenen. In allen Skalogrammen dieses Jahrgangs sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen ist das Nettoeinkommen das schwerste Item. Für die 1957-66 in der Bundesrepublik Geborenen gibt es für diesen Jahrgang keine Veränderung in der Rangfolge und der Relation der Variablen gegenüber den 1937-46 Geborenen und in der Bundesrepublik Aufgewachsenen.

Der Jahrgänge derer, die in der DDR geboren wurden, zeigt die Rangfolge der Items wie die Männer des Jahrgangs 1937-46. Auch hier ist der Schulabschluß das leichteste Item.

Interessant an den Ergebnissen ist vielleicht noch, daß sich die Bildungspolitik der DDR in den Daten sehr gut widerspiegelt, denn im Gegensatz zu den 1937-46 Geborenen ist der Anteil derer, die mindestens einen mittleren Schulabschluß erreicht haben, bei den Männern von ca.62% auf ca.94% angestiegen und bei den Frauen von ca.55% auf ca.95%. In der Bundesrepublik zeigt sich daß die Bildungsexpansion der sechziger Jahre vor allem bei den Frauen zu höheren Bildungsabschlüssen geführt hat - hier hat sich der Anteil von ca.39% auf ca.52% erhöht - während sich der Anteil der Männer bei dem Geburtsjahrgang 1937-46 nur von ca. 41% auf ca. 43% bei den 1957-66 Geborenen erhöht hat.

Mit diesen Ergebnissen konnte gezeigt werden, daß die Verwendung wahrscheinlichkeits-theoretischer Modelle, wie das Guttman-Modell, für die Zuordnung von Personen zu einzelnen Schichten die Dynamik gesellschaftlicher Strukturen berücksichtigt.

## **5.5. Wertvorstellungen und Orientierungen unter dem Aspekt der sozialen Schichtung**

### **5.5.1. Inglehart-Index differenziert nach Schichten**

Betrachtet man den Inglehart-Index für die Arbeiter- und Mittelschicht so findet man auf den ersten Blick den Anstieg der postmaterialistischen Orientierungen in den mittleren und jüngsten Altersgruppen wieder. Inglehart stellte im Rahmen seiner Untersuchungen jedoch auch die These auf, daß die Zustimmung zugunsten postmaterialistischer Werte außer vom Alter auch vom Schulabschluß und der beruflichen Qualifikation des Befragten abhängig sei. Je höher der Schulabschluß und die berufliche Qualifikation der Probanden sei, um so höher die Zustimmung zu postmateriellen Werten. Geht man davon aus, daß die Vertreter der Mittelschicht in der Regel höhere Schulabschlüsse und eine höhere berufliche Qualifikation haben als die Vertreter der Arbeiterschicht, so könnte man ausgehend von der These Inglehart's den Schluß ziehen, daß die Vertreter der Mittelschicht dann auch eher zu postmaterialistischen Orientierungen neigen als Vertreter der Arbeiterschicht.

Die Ergebnisse zeigen jedoch, daß ein solcher Schluß nicht zulässig ist, da in der ältesten Altersgruppe der Anteil der Materialisten in der Mittelschicht fast dreimal so hoch ist wie der Anteil der Postmaterialisten.

In den anderen Altersgruppen ist der Anteil der Postmaterialisten in der Arbeiterschicht sogar höher als der Anteil der Materialisten bzw. in den Altersgruppen aus der DDR nur

etwas geringer. Bei der Mittelschicht in den Altersgruppen der BRD-Befragten sieht man allerdings eine fast vollständige Verdrängung der Materialisten, während bei den DDR-Altersgruppen der Anteil der Postmaterialisten nur um zwei Prozentpunkte höher liegt als der der Materialisten.

Bestätigen kann man aufgrund dieser Ergebnisse die These von Inglehart, daß es eine Verschiebung der Prioritäten von materialistischen Orientierungen hin zu postmaterialistischen gegeben hat und daß diese Veränderung möglicherweise auf veränderte gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen ist ( vgl. Grafik 16).

### **5.5.2. Arbeitsorientierungen und Erziehungseinstellungen differenziert nach Geschlecht und sozialer Schichtzugehörigkeit**

Melvin Kohn untersuchte in seinen Studien vorrangig Väter, da er davon ausgeht, daß insbesondere für Männer der Beruf eine entscheidende Schichtdimension bedeutet. Der Beruf verweist darauf, wie jemand die Zeit, in der er seinen Lebensunterhalt verdient, verbringt, und was wahrscheinlich noch wichtiger ist, wie die Struktur der Arbeit seinem Verhalten Zwänge und Regeln auferlegt.

"Die Bedingungen des Berufslebens in den höheren Schichten fördern das Interesse an inneren Qualitäten der beruflichen Tätigkeit, begünstigen eine Auffassung von Selbst und der Gesellschaft, welche dem Glauben an die Möglichkeit rationaler, zielgerichteter Handlungen dienlich ist, und begünstigen die Bewertung von Selbstbestimmung. Die Berufsbedingungen in den unteren Schichten lassen die Männer nur die äußeren Vorteile des Berufs sehen, begünstigen eine eingeengte Vorstellung von Selbst und Gesellschaft und fördern die Autoritätsgläubigkeit. Arbeitsbedingungen, die Überlegungen und Initiative begünstigen, erweitern im allgemeinen die Wirklichkeitsvorstellungen der Männer; unter Bedingungen des Zwangs werden sie gewöhnlich eingeengt." (Kohn 1981, S.85ff.).

#### **5.5.2.1. Arbeitsorientierungen der Väter der einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit**

Betrachten wir nun einmal die Mittelwerte der Arbeitsorientierungen differenziert nach Schichtzugehörigkeit der Väter. ( vgl. Grafik 17, 18, 19)

Für den ersten Faktor „Orientierung Karriere“, der die Dimensionen Aufstiegsmöglichkeiten, hohes Einkommen, sichere Berufsstellung als wichtigste Items erfaßt, zeigt sich die These von Kohn bestätigt. Die Angehörigen der Arbeiterschicht bewerten diesen Faktor weitaus höher als die Väter der Mittelschicht. Eine Ausnahme macht der Jahrgang der 1917-26 Geborenen, der diesem Faktor in beiden Schichten eine



geringere Bedeutung beimißt und in dem die Väter der Mittelschicht diesen Faktor etwas höher bewerten. Es gibt aber eine relative Homogenität zwischen den beiden Schichten. In der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen aus der DDR finden wir eine Annäherung der beiden Schichten, wobei die Väter aus der Arbeiterschicht diese Orientierungen höher bewerten als die Väter der Mittelschicht. Es zeigt sich aber im Vergleich zum Jahrgang der 1937-46 Geborenen Väter der Arbeiterschicht aus der DDR eine Abnahme dieser Werte, was sicher damit zusammenhängt, daß die Frage der Sicherheit des Arbeitsplatzes in den achtziger Jahren der DDR kein relevantes Thema war, ebensowenig wie Aufstiegsmöglichkeiten, die sich besonders in dieser Altersgruppe verengten. „Der veränderte Bezug zu Arbeit und Beruf führte unter anderem dazu, daß die Identitätssuche der Jugendlichen in den achtziger Jahren andere Wege nahm als die ihrer Eltern. Zwar wurde von nahezu allen Jugendlichen die Sicherheit des zukünftigen Arbeitsplatzes nicht angezweifelt, aber nur für eine Minderheit ging in den letzten Jahren der angestrebte Berufswunsch auch in Erfüllung, denn die restriktiven Zulassungsbestimmungen und Schließungsprozesse begünstigten eine inflationäre Entwicklung von Leistungsnachweisen im Verhältnis zu den realen Berufschancen“ (siehe Kapitel „Generationen in ihrem historischen Kontext“). In der Mittelschicht der Väter der 1957-66 Geborenen aus der DDR zeigt sich ein leichter Anstieg in diesem Faktor verglichen mit den Vätern dieser Schicht des Jahrganges 1937-46.

Während in den Geburtsjahrgängen aus der BRD eine deutlich hohe Stabilität zwischen den Altersgruppen in der Arbeiterschicht zu beobachten ist, zeigt sich in der Mittelschicht ein Abnahme der Bedeutung in der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen. Die Väter der Mittelschicht aus der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD messen diesem Faktor eine höhere Bedeutung bei, als der Jahrgang der 1917-26 Geborenen, während die Altersgruppe der 1957-66 Geborenen aus der BRD eine geringere Bedeutung dieser Orientierungen demonstrieren. Der Anstieg in der Mittelschicht des Jahrgangs 1937-46 aus der BRD ist meines Erachtens nach nicht historisch zu erklären, da gerade diese Generation in der Zeit des Wirtschaftswunders aufgewachsen ist, in der ein Anstieg bei den Arbeitsplätzen, Einkommen, Vermögen usw. zu verzeichnen war. Eher ist anzunehmen, daß hier die Situation der Bundesrepublik zum Zeitpunkt der Befragung 1988, dem Zeitpunkt einer Wachstumskrise in Westdeutschland, in der die Befragten zwischen 42 und 51 Jahren alt waren, auch in den Orientierungen der Mittelschicht ihre Spuren hinterlassen hat. Im Vergleich dazu waren die Befragten der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 22 und 31 Jahren alt, besaßen ein gutes Ausbildungsniveau oder erwarben es gerade und waren auf dem Weg in die Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft .

Bei den „extrinsischen Orientierungen“, die viel Freizeit und Zeit für die Familie als Hauptkomponenten beinhalten, muß man als erstes feststellen, daß dieser Faktor von den

Vätern insgesamt nicht so hoch bewertet wird, wie der Faktor „Orientierung Karriere“ . In der Arbeiterschicht wird dieser Faktor höher bewertet als in der Mittelschicht, ein leichte Ausnahme macht der Jahrgang der 1957-66 Geborenen aus der BRD, wo erstens eine Annäherung zwischen den beiden Schichten stattgefunden hat und zweitens die Mittelschichtväter einen deutlichen Anstieg zeigen. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, wie Pawlowsky (1985) erklärt, daß die Freizeitmöglichkeiten für diese Generation besser geworden sind, so daß sich der Werte- und Anspruchswandel für die Menschen besser nach dem Feierabend, am Wochenende und im Urlaub verwirklichen läßt als in den starren Strukturen der Arbeitswelt. In den Schichten des jüngsten Altersjahrgangs aus der DDR finden wir ebenfalls einen Anstieg der „extrinsischen Orientierungen“, die vermutlich mit dem beschriebenen Wertwandel zu tun haben, aber möglicherweise auch mit dem Rückzugsraum Familie, als Mittel gegen die normativen Regelungen des staatlich-administrativen Systems in Wirtschaft, Politik und Ausbildung in der DDR. Dieser Anstieg hat sich in beiden Schichten parallel vollzogen, zeigt aber sowohl in den Altersjahrgängen der 1937-46 Geborenen und den der 1957-66 Geborenen eine höhere Bedeutung dieser Orientierungen in der Arbeiterschicht.

Der Faktor „Orientierung Kooperation“ der die intrinsischen Werte, wie selbständig zu arbeiten, eine interessante Tätigkeit zu haben, einen Beruf, der anerkannt und geachtet wird, der für die Gesellschaft wichtig ist und den Kontakt, den man dadurch zu anderen Menschen hat, verkörpert, zeigt wiederum eine Bestätigung der Kohnschen These. Die Väter der Mittelschicht bewerten in allen Jahrgängen sowohl in Ost als auch in West diese Orientierungen höher als die Arbeiterschichtväter. Hierbei überrascht die Stabilität bei den Mittelschichtvätern in allen Altersjahrgängen, während die Werte in der Arbeiterschicht in den mittleren Jahrgängen in der BRD und DDR leicht ansteigen und dann in den jüngeren Jahrgängen wieder abfallen.

#### **5.5.2.2. Arbeitsorientierungen der Mütter der einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit**

Für die Mütter zeigen sich ähnliche Bilder, wie für die Vätern (vgl. Grafiken 20, 21, 22). Bei dem Faktor „Orientierung Karriere“ bewerten ebenfalls die Mütter der Arbeiterschicht diese Werte höher als die der Mittelschicht. Es findet sich die gleiche Ausnahme bei den 1917-26 Geborenen wie bei den Vätern. Während man jedoch für die Altersgruppen der 1937-46 und 1957-66 in der BRD Geborenen eine leichte Abnahme dieser Werte findet, zeigt sich bei den gleichen Altersgruppen aus der DDR eine Zunahme dieser Werte bei den Müttern der jüngsten Altersgruppe. Die These von Kohn gilt damit nicht nur für die Väter der Arbeiterschicht sondern auch für die Mütter.

Für die extrinsischen Arbeitsorientierungen zeigt sich ebenso wie bei den Vätern ein Anstieg in den jeweiligen Altersgruppen.

Der Faktor „Orientierung Kooperation“ der die intrinsischen Werte repräsentiert, zeigt bei den Müttern der Mittelschicht ebenfalls eine Bestätigung der Kohnschen These. In den jüngsten Altersgruppen sowohl aus Ost- als auch aus Westdeutschland ist eine leichte Abnahme dieser Orientierungen zu verzeichnen. Bei dem Jahrgang der 1937-46 Geborenen aus der DDR wird der Faktor nicht nur relativ hoch bewertet, hier gibt es auch kaum einen Unterschied zwischen Arbeiter- und Mittelschicht, was sicher mit der Aufbauzeit in der DDR zusammenhängt, die ja vor allem von den Frauen geleistet wurde.

Kohn entwirft aus den Unterschieden verschiedene Merkmale, die ein Zurecht- oder Vorwärtskommen in Mittel- und Unterschicht fördern. Für ihn erfordern Mittelschichtberufe einen höheren Grad an Selbstbestimmung, während Arbeiterberufe verlangen, daß in größerem Maße expliziten Regeln zu folgen ist. Diese Unterschiede in den Berufsanforderungen der verschiedenen Schichten entsprechen nun nach Kohn den Unterschieden in den Erziehungsvorstellungen der Eltern der Mittel- und Unterschicht.

### **5.5.2.3. Erziehungsvorstellungen der Väter in den einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit**

Für den Faktor „Pflicht und Leistung“ bestätigt sich die These von Kohn mit Ausnahme des jüngsten Jahrgangs aus der DDR (Grafik 23). Hier werden diese Werte von den Arbeiterschichtvätern deutlich höher bewertet als von den Vätern der Mittelschicht. Bei dem jüngsten Jahrgang aus der DDR finden wir bei den Vätern der Arbeiterschicht eine deutliche Abnahme dieser mit dem „Autoritarismus“ verbundenen Werte und eine Abnahme der Unterschiede zwischen den Schichten, wobei die Werte insgesamt nicht besonders hoch bewertet werden.

Der Faktor „Erziehung zur Selbständigkeit“, der bei Kohn nicht extrahiert wird, wird insgesamt von den Vätern nicht so hoch bewertet (Grafik 24). Die Väter aus der Arbeiterschicht bewerten Schulleistung, Selbständigkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Umgangsformen und Selbstvertrauen etwas höher als die Väter der Mittelschicht, mit Ausnahme der Väter aus dem mittleren Jahrgang aus der DDR. Es gibt aber kaum signifikante Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Bei den Vätern aus dem jüngsten DDR-Jahrgang scheint die Schichtzugehörigkeit keinen Einfluß auf dieses Erziehungsziel zu haben.

„Erziehung zum kooperativen Individualismus“ oder - wie Kohn ihn bezeichnet - „Selbstbestimmung“, wird besonders von den Vätern der Mittelschicht, mit Ausnahme der 1917-26 und 37-46 Geborenen aus der DDR, betont (Grafik 25). Dieses Ergebnis bestätigt wiederum die These von Kohn. Diese Werte haben bei den Vätern der Mittelschicht sogar an Bedeutung gewonnen bzw. für die DDR-Jahrgänge zeigt sich eine gleichbleibende Stabilität. Bei den Vätern der Arbeiterschicht erkennt man eine deutliche Abnahme der Wichtigkeit dieses Faktors.

#### **5.5.2.4. Erziehungsvorstellungen der Mütter in den einzelnen Altersgruppen differenziert nach Schichtzugehörigkeit**

Bei den Müttern zeigen sich im Faktor Pflicht und Leistung keine wesentlichen Unterschiede im Gesamtbild, mit Ausnahme der Mütter aus der Altersgruppe der 1937-46 in der DDR Geborenen, wo es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schichten gibt. In der jüngsten Altersgruppe aus der DDR bewerten Mütter der Mittelschicht diesen Faktor deutlich höher als Mütter der Arbeiterschicht (Grafik 26). Insgesamt bewerten die Mütter diesen Faktor weniger wichtig als die Väter.

Bei dem Faktor „Erziehung zu Selbständigkeit“ bewerten die Mittelschichtmütter diesen Faktor weitaus höher als die Väter und Mütter der Arbeiterschicht (Grafik 27). Dabei zeigen die Mittelwerte bei den Mittelschichtmüttern einen kurvenlinearen Verlauf. Bei den 1937-46 Geborenen sowohl aus der DDR als auch aus der BRD steigt dieser Wert in seiner Bedeutung gegenüber den 1917-26 Geborenen an und fällt danach bei der jüngsten Altersgruppe wieder ab. Wobei der Abfall der Bedeutung dieser Erziehungswerte bei der jüngsten Altersgruppe aus der DDR sehr viel stärker ist als bei der Vergleichsaltersgruppe aus der BRD.

Bei den Müttern der Arbeiterschicht verläuft die Kurve genau andersherum. Während in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen die Bedeutung dieses Faktors gegenüber dem ältesten Geburtsjahrgang abnimmt, steigt sie bei der jüngsten Altersgruppe aus der BRD wieder an. In der DDR bleibt sie etwa auf gleichem Niveau.

Für den Faktor „Kooperativer Individualismus“ findet man deutliche Unterschiede zu den Vätern (Grafik 28). Während bei den Mittelschichtvätern diese Werte an Bedeutung gewonnen haben bzw. man in den DDR-Jahrgängen eine relative Stabilität erkennt, zeigt sich bei den Mittelschichtmüttern, die den Wert mit Ausnahme des Jahrgangs der 1937-46 Geborenen aus der DDR, ebenso wie die Väter höher bewerten als die Mütter der Arbeiterschicht, für die Altersgruppen aus der BRD eine Kurve mit Höhepunkt bei den 1937-46 Geborenen. Bei den Altersgruppen aus der DDR hat die Kurve in dieser

Altersgruppe ihren Tiefpunkt. Wobei man gerade bei diesem Faktor in der Altersgruppe der 37-46 Geborenen aus der DDR daran erinnern muß, daß er keine eindeutig zu interpretierende Dimension lieferte.

### 5.5.3. Zwischenbilanz I

Fassen wir zusammen: Der Inglehart-Index differenziert nach Schichtzugehörigkeit, zeigt ein Zunahme postmaterialistischer Orientierungen in den mittleren und jüngeren Altersgruppen. Es bestätigt sich somit die These, daß es eine Verschiebung der Prioritäten von materialistischen zu postmaterialistischen Orientierungen gegeben hat und daß diese Veränderungen vermutlich auf veränderte gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen sind. Ist die Zustimmung zu postmaterialistischen Werten außer vom Alter auch vom Schulabschluß und von der beruflichen Qualifikation abhängig, so kann man davon nicht ableiten, daß Vertreter der Mittelschicht eher zu postmaterialistischen Orientierungen neigen als Vertreter der Arbeiterschicht.

Die These von Kohn, daß Väter der Arbeiterschicht stärker die äußeren Vorteile des Berufes sehen, kann bestätigt werden. Im Zeitvergleich gewinnt diese Orientierung bei den Vätern der Arbeiterschicht in den mittleren und jüngeren Altersgruppen an Bedeutung und bleibt dann verhältnismäßig stabil hoch. In der Mittelschicht variieren diese Werte auf weitaus niedrigerem Niveau. Bei den Müttern der Arbeiterschicht zeigt sich ein stabiles Bild zwischen den Altersgruppen auf einer niedrigeren Stufe, d.h. die Mütter bewerten diese Orientierungen insgesamt geringer als die Väter. Eine Ausnahme machen die Arbeiterschichtmütter aus der DDR des Jahrgang der 1957-66 Geborenen, die einen deutlichen Anstieg erkennen lassen.

Freizeit- und Familienorientierungen werden insgesamt weniger wichtig eingestuft. Väter der Arbeiterschicht bewerten diese Orientierungen etwas höher als Väter der Mittelschicht, mit Ausnahme der jüngsten Altersgruppe aus der BRD. Hier sieht man bei den Müttern eine deutliche Zunahme der Bedeutung dieser Einstellungen in beiden Schichten

Auch die These von Kohn, daß die Bedingungen des Berufslebens in den höheren Schichten das Interesse an inneren Qualitäten der beruflichen Tätigkeit fördern, konnte für die Väter der Mittelschicht bestätigt werden. Im Altersgruppenvergleich zeigt sich eine deutliche Stabilität in der Bewertung durch die Mittelschichtväter. Für die Mütter zeigt sich eine deutliche Abnahme intrinsischer Orientierungen zwischen den Altersgruppen in beiden Schichten. Trotzdem bewerten auch hier die Mütter der Mittelschicht solche Orientierungen höher als die Mütter der Arbeiterschicht.

In den weiteren Ergebnissen der Analysen konnte ein Zusammenhang zwischen beruflichen Orientierungen und Erziehungsvorstellungen der Väter unter Berücksichtigung der Schichtzugehörigkeit gezeigt werden.

Bei den Pflicht- und Leistungsorientierungen in den DDR-Jahrgängen konnte die These von Kohn nur für die 1937-46 Geborenen Väter bestätigt werden. Bei den Müttern gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Schichten. Bei den jüngsten Altersgruppen aus der DDR bewerten Väter und Mütter der Mittelschicht dieses Erziehungsziel höher. Während sich in der Bundesrepublik die modernen Autoritätsbeziehungen aus dem unterschiedlichen Grad der Autonomie von Persönlichkeiten erklären ließe, spielt dieser Faktor in der DDR eine eher unbedeutende Rolle. Möglicherweise ist die geringere Differenzierung der Schichten für die Bedeutung der autoritären Erziehungsziele in der DDR darauf zurückzuführen, daß zwar die Vertreter der Mittelschicht in der DDR ebenfalls Fachwissen und Fähigkeiten erworben haben, die sie selbstbewußt und unabhängig von anderen gemacht haben, aber durch die hohe gesellschaftliche Bewertung der Arbeiterschicht faßte diese die Verrichtung körperlicher und mechanischer Tätigkeiten nicht als Versagen auf. So könnte man vielleicht erklären, daß sich hier kaum Unterschiede zwischen den Schichten finden lassen. „Pflicht und Leistung“ als Erziehungsziel würde in dieser Argumentationslinie eher der hohen Bedeutung der Arbeit als Wert entsprechen, als daß sie Ausdruck des Autoritarismus wäre.

Die Korrelationen der Variable Schicht mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge bestätigen im großen und ganzen die Thesen von Melvin Kohn. Je höher die gesellschaftliche Position der Eltern ist, um so geringer wird für sie die Bedeutung des Erziehungsziels „Pflicht und Leistung“, obwohl die Korrelationen insgesamt nicht sehr hoch sind. Bei der „Erziehung zum Kooperativen Individualismus“ gewinnt dieses Erziehungsziel mit höherer Schichtzugehörigkeit an Bedeutung. Eine Ausnahme bildet die Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR, wobei wir hier nicht vergessen dürfen, daß bei diesem Geburtsjahrgang gerade dieser Faktor nicht so leicht zu interpretieren war, da hier auch Items mitluden, die eigentlich zum Faktor Pflicht und Leistung gehörten. „Erziehung zur Selbständigkeit“ korreliert in allen Altersgruppen sehr gering mit der Variable Schicht, wieder mit der Ausnahme des Geburtsjahrganges 1937-46 aus der ehemaligen DDR. Hier zeigt sich ein Widerspruch zu Kohn, da er davon ausgeht, daß die „Erziehung zur Selbständigkeit“ besonders in der Mittelschicht höher bewertet wird. In unseren Ergebnissen gilt das jedoch nur für die Mütter. Betrachtet man die Mittelwerte des Faktors nicht differenziert nach Geschlecht sondern nur nach Schicht, finden wir nur in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR einen signifikanten Unterschied zwischen den Schichten, der

die These von Kohn bestätigt. Ansonsten zeigt die Variable Schicht keine signifikanten Korrelation mit diesem Faktor.

Für die Arbeitsorientierungen zeigt sich, daß wie Kohn nachgewiesen hat, die Orientierung an äußeren Umständen einhergeht mit einer niedrigen Schichtzugehörigkeit und intrinsische Orientierungen bedeutender werden, je höher die Schichtzugehörigkeit. Die extrinsischen Orientierungen zeigen ebenfalls einen Zusammenhang mit einer niedrigeren gesellschaftlichen Stellung.

**Tabelle 1**

**Korrelationen der Variable Schicht mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge**

	1917-26	1937-46BRD	1957-66BRD		1937-46DDR	1957-66DDR
Erziehung Pflicht/Leistung	-0,20**	-0,30**	-0,21**		-0,11*	-0,18**
Erziehung Koop.Individualismus	0,12**	0,16**	0,17**		-0,13**	0,20**
Erziehung Selbständigkeit	-0,02	0,01	-0,03		0,19**	0,02
Orientierung Karriere	0,03	-0,15**	-0,18**		-0,24**	-0,23**
Extrinsische Orientierungen	-0,10**	-0,16**	-0,03		-0,22**	-0,21**
Orientierung Kooperation	0,23**	0,14**	0,11**		0,09*	0,15**

\*  $p < 0,05$ . \*\* $p < 0,01$ .

## 5.6 Selbstbestimmung im Beruf

Melvin Kohn geht bei seinen Untersuchungen davon aus, daß der Beruf in bezug auf die soziale Schicht besonders bedeutsam ist, da, so Kohn, „wir die zentrale Unterscheidung zwischen Mittelschicht- und Arbeiterberufen genau für das hielten, was den Unterschied in den Wertvorstellungen ausmacht: ‘Mittelschichtberufe erfordern einen höheren Grad an Selbstbestimmung; Arbeiterberufe verlangen in größerem Maße, expliziten Regeln zu folgen, die von oben festgelegt werden’“ (Kohn, 1981 S.44). Weiterhin nimmt er an, daß die grundlegenden Berufsanforderungen und die Qualität ihrer Ausübung sowie die Eigenschaften, die für einen solchen Beruf benötigt werden, sowohl für das Individuum selbst als auch für seine Kinder wichtig sind. D.h. erlangt man im Beruf Selbstbestimmung, so wird es zu einer hohen Bewertung von Selbstkontrolle kommen, folgt man stärker autoritären Anweisungen im Beruf, führt dies zu einer geringen Bewertung von Selbstkontrolle und zu einer hohen Bewertung von Gehorsam. Kohn differenziert dafür drei Dimensionen, die den

genannten Bedingungen entsprechen und die die berufliche Situation insgesamt als förderlich für Selbstbestimmung oder Anpassung an äußere Autorität kennzeichnen: „die Ausprägung der Überwachung, unter der ein Mensch steht; die vorrangige Eigenschaft der Arbeit, die er verrichtet; und das Maß, in dem der Beruf Selbstsicherheit erfordert“ (Kohn, 1981 S.44).

In den von uns untersuchten Befragungen wurde lediglich eine Frage, die mit den Überlegungen von Kohn vergleichbar ist, abgefragt, jedoch nicht für die älteste Altersgruppe<sup>36</sup>.

Die Frage lautete: Wie ist das bei Ihrer Arbeit: Arbeiten Sie im allgemeinen nach Anweisungen durch Vorgesetzte, arbeiten Sie nach bestimmten Richtlinien, aber doch ziemlich selbständig oder arbeiten sie völlig selbständig?

### **5.6.1. Selbstbestimmung im Beruf nach Schichtzugehörigkeit**

Betrachtet man die Selbständigkeit in der Arbeit differenziert nach der Schichtzugehörigkeit der Väter, so sieht man, daß der Anteil derer, die nach Anweisung arbeiten bei den 1957-66 Geborenen in allen Schichten zugenommen hat (Grafik 29). Bei der Altersgruppe in der BRD beträgt die Zunahme in der Mittelschicht nur 1 Prozentpunkt, was statistisch unbedeutsam ist. Parallel zu der Zunahme derer, die nach Anweisung arbeiten, zeigt sich eine Abnahme jener, die Selbständig arbeiten. Besonders kraß sind die Veränderungen zwischen den beiden Geburtsjahrgängen aus der DDR, vor allem, wenn man berücksichtigt, daß in der jüngsten Altersgruppe 94 Prozent der Väter einen mittleren Schulabschluß erworben haben. Trotz der Bildungsexpansion hat die Selbständigkeit in der Arbeit abgenommen und zwar in beiden Schichten um 14 Prozentpunkte. Der Anteil derer, die nach Anweisung arbeiten ist um 6 bzw. 7 Prozentpunkte angestiegen. In diesen Ergebnissen finden wir das, was in der Generationenbeschreibung bereits theoretisch dargelegt wurde, nämlich eine inflationäre Entwicklung von Leistungsnachweisen im Verhältnis zu den realen Berufschancen. Hinzu kommt die fortgeschrittene Arbeitsteilung in modernen Gesellschaften, die letztendlich dazu führte, daß die Befragten stärker das Gefühl haben, nur noch nach Anweisung zu arbeiten.

Das gleiche Bild wie bei den Männern aus der DDR finden wir auch bei den Müttern aus der DDR (Grafik 30 ). Hier ist der Anteil der Frauen in der Arbeiterschicht, der nach Anweisung arbeitet, sogar um das zweieinhalbfache gestiegen. Ansonsten sind die Veränderungen bei den DDR-Müttern nicht nur genauso gravierend, sie stimmen in den Prozentpunkten fast mit den Männern überein.

---

<sup>36</sup> Das heißt, bei der Auswertung dieser Frage blieb die Altersgruppe der 1917-26 Geborenen unberücksichtigt.



Bei den Frauen aus der Bundesrepublik sind die Veränderungen weder vergleichbar mit denen der Männer aus der BRD noch mit den Frauen aus der DDR. Die Veränderungen sind gering und verführen zu der Aussage, daß sich die Schichten stärker angeglichen haben.

Die Korrelationen der Variable „selbständiges Arbeiten“ mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge sind so gering, daß man eigentlich sagen müßte, es gibt keinen signifikanten Einfluß von selbständig Arbeiten auf die Einstellungen und Orientierungen, mit Ausnahme vielleicht der intrinsischen Orientierungen. Sie verdeutlichen, daß je selbständiger die Eltern arbeiten können, desto stärker orientieren sie sich an intrinsischen Werten. Werden die Eltern in der Arbeit jedoch stark reglementiert orientieren sie sich eher an extrinsischen Werten.

**Tabelle 2**

**Korrelationen der Variable „selbständiges Arbeiten“ mit den Erziehungs- bzw. Orientierungsfaktoren für die verschiedenen Geburtsjahrgänge**

	1937-46BRD	1957-66BRD	1937-46DDR	1957-66DDR
Erziehung Pflicht/Leistung	-0,12**	-0,005	0,009	-0,06
Erziehung Koop.Individualismus	0,04*	0,10**	-0,09*	0,008
Erziehung Selbständigkeit	-0,05**	0,12**	-0,02	-0,08
Orientierung Karriere	-0,01	-0,009	-0,03	-0,06
Extrinsische Orientierungen	-0,07**	-0,005	-0,12**	-0,16**
Orientierung Kooperation	0,17**	0,12**	0,15**	0,14**

\*  $p < 0,05$ . \*\* $p < 0,01$ .

*Für den Jahrgang der 1917-26 Geborenen wurde die Frage leider nicht gestellt, so daß hier keine Angaben vorliegen.*

Ein Vergleich der Einstellungen und Orientierungen der Eltern in Zusammenhang mit Schichtung und selbständig Arbeiten (Tabelle 3) zeigt, daß diese hauptsächlich auf die Schichtung zurückzuführen sind. Eine Ausnahme in allen Altersgruppen finden wir bei dem Faktor Orientierung Kooperation, wo selbständiges Arbeiten den Haupteffekt erzielt. Sehen wir uns die Tabelle etwas genauer an, so findet man deutliche Unterschiede in den Korrelationen zwischen Schicht und den einzelnen Faktoren, die in erster Linie auf Ost-West Unterschiede zurückzuführen sind, sich aber auch in den unterschiedlichen Altersgruppen widerspiegeln.

Betrachten wir zuerst die Arbeitsorientierungen:

Bei der „beruflichen Orientierung Karriere“ nimmt in allen Altersgruppen die Bedeutung in der Mittelschicht ab, dabei erklärt Schicht in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen in der BRD 4% der Varianz, in derselben Altersgruppe in der DDR 7%. In der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen in der BRD liegt die erklärte Varianz bei 6% und in der DDR bei 5%. In den Altersgruppen in der DDR ist der Einfluß der Schicht zurückgegangen, während in den Altersgruppen der in der BRD Geborenen der Einfluß der Schicht zugenommen hat bzw. der Anteil der erklärten Varianz durch die Schicht zugenommen hat.

Bei den „Extrinsischen Orientierungen“ muß man von einer Wechselwirkung zwischen Schicht und selbständig Arbeiten ausgehen, wobei der Haupteffekt bei der Schicht liegt. In der Mittelschicht nimmt die Bedeutung dieses Faktors ab, ebenso wie er mit einem Ansteigen der Selbständigkeit in der Arbeit, an Bedeutung verliert. In den beiden Altersgruppen in der DDR liegt die erklärte Varianz der Haupteffekte jeweils bei 6%, in den Altersgruppen in der BRD verringert sich die erklärte Varianz von 5% bei den 1937-46 Geborenen auf 1% bei den 1957-66 Geborenen. In der Altersgruppe der 1957-66 in der BRD Geborenen ist die Wechselwirkung und der Einfluß von Schicht und selbständig Arbeiten nicht direkt interpretierbar.

Der Faktor „Orientierung Kooperation“ wird in allen Altersgruppen durch selbständiges Arbeiten erklärt. Während die erklärte Varianz in der DDR in beiden Altersgruppen stabil bei 4% liegt, finden wir in der BRD wiederum eine Abnahme der Varianz von 8% auf 4,5% in der jüngsten Altersgruppe. In den Altersgruppen der 1937-46 Geborenen in der BRD und in der DDR sowie in der jüngsten Altersgruppe der in der BRD Geborenen nimmt die Bedeutung des Faktors mit der Selbständigkeit in der Arbeit zu. In der Altersgruppe der 1957-66 in der DDR Geborenen finden wir jedoch eine Wechselwirkung mit der Schicht, so daß in der Arbeiterschicht die Bedeutung des Faktors mit der Selbständigkeit in der Arbeit zunimmt, in der Mittelschicht jedoch abnimmt.

Sehen wir uns nun die Erziehungseinstellungen an.

„Erziehung zu Pflicht und Leistung“: Hier finden wir in den Altersgruppen der alten Bundesländer die höchsten Korrelationen mit der Schicht, die überhaupt aufzufinden sind. In den Altersgruppen aus der DDR fallen diese Korrelationen vergleichsweise niedrig aus, wobei der Zusammenhang von Schicht und „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ in der jüngsten DDR-Altersgruppe deutlich höher ist als in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen. Die erklärte Varianz durch selbständig Arbeiten und die Schichtzugehörigkeit in den Altersgruppen aus der BRD liegt jeweils bei 9% und bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR bei 4%, bei den 1957-66 Geborenen bei 5%. In den BRD-Altersgruppen nimmt die Bedeutung des Faktors in der Mittelschicht ab. Das gleiche gilt auch für die Altersgruppen aus der DDR. Bei der jüngsten DDR-Altersgruppe findet sich eine Wechselwirkung mit der Selbständigkeit in der Arbeit, d.h. das die Bedeutung von „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ auch mit der Selbständigkeit in der Arbeit abnimmt.

„Erziehung zur Selbständigkeit“: Auch hier finden wir sehr unterschiedliche Ergebnisse. In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD haben sowohl die Schicht als auch selbständiges Arbeiten Einfluß auf diesen Faktor. Beide Einflüsse sind jedoch gering und die erklärte Varianz liegt bei 3%. In der Arbeiterschicht hat der Faktor die höchste Bedeutung bei denen, die nach Anweisung arbeiten. Bei der Mittelschicht ist die Bedeutung am höchsten bei jenen, die selbständig Arbeiten.

In der Altersgruppe der 1957-66 in der BRD Geborenen findet sich der Haupteffekt bei selbständigem Arbeiten, d.h., sowohl in der Arbeiterschicht als auch in der Mittelschicht ist die Bedeutung des Faktors bei jenen am höchsten, die selbständig Arbeiten. Die erklärte Varianz dieses Effekts liegt bei 4%.

In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen in der DDR haben wir eine verhältnismäßig hohe Korrelation mit Schicht und eine erklärte Varianz von 7%. Hier nimmt die Bedeutung des Faktors in der Mittelschicht zu. In der jüngsten Altersgruppe in der DDR hingegen hebt sich der Einfluß der Schicht faßt völlig auf und auch die Korrelation mit selbständigem Arbeiten ist ziemlich gering. Die erklärte Varianz liegt hier bei 3%.

Hatte bei den Altersgruppen der 1937-46 Geborenen in beiden Ländern die Schicht noch den Haupteinfluß auf die Erziehungsvorstellungen zur Selbständigkeit, so finden wir in den jüngsten Altersgruppen, daß die Schicht kaum noch eine Bedeutung auf dieses Erziehungsziel hat. Dagegen ist die Selbständigkeit in der Arbeit jetzt bedeutend geworden ist, obwohl die Selbständigkeit in der Arbeit, in der Wahrnehmung der Befragten abgenommen hat.

Beim Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ zeigt sich, daß in allen Altersgruppen die Schichtzugehörigkeit den Haupteinfluß ausmacht, aber auch hier sind leichte Veränderungen erkennbar. In den Altersgruppen aus den alten Bundesländern sind die Korrelationen ähnlich hoch und die erklärte Varianz liegt bei den 1937-46 Geborenen bei 3% und bei den 1957-66 Geborenen bei 4%. In den Altersgruppen aus der DDR sind die Korrelationen in beiden Altersgruppen höher als in den alten Bundesländern, aber der Einfluß der Schicht nimmt in der jüngsten Altersgruppe ab. So finden wir bei den 1937-46 Geborenen noch 7% erklärte Varianz und bei den 1957-66 Geborenen noch 4% erklärte Varianz. Bei der mittleren Altersgruppe aus der DDR, muß man die Ergebnisse jedoch nicht zu hoch bewerten, da das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ hier auch Items beinhaltet, die eher zu den autoritären Erziehungsvorstellungen gehören. Die Mittelwerte in den Altersgruppen der BRD und in der jüngsten Altersgruppe der DDR zeigen, daß dieser Faktor in der Mittelschicht an Bedeutung gewinnt. Bei den 1937-46 Geborenen findet sich jedoch eine Wechselwirkung mit selbständigem Arbeiten, d.h. der Faktor verliert in der Mittelschicht und zwar bei denen, die selbständig Arbeiten, an Bedeutung.

Tabelle 3 Einstellungen und Orientierungen der Eltern im Zusammenhang mit Schichtung und selbständigem Arbeiten

	Schicht			
	ohne Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>BRD 1937-46</b> eta	mit Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>BRD 1937-46</b> beta	ohne Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>BRD 1957-66</b> eta	mit Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>BRD 1957-66</b> beta
Orientierung Karriere	,20	,20	,22	,20
Extrinsische Orientierungen	,19	,15	,11	,12
Orientierung Kooperation	,12	,07	,12	,05
Erziehung Pflicht/Leistung	,30	,30	,29	,29
Erziehung Selbständigkeit	,13	,12	,13	,14
Erziehung Kooperativer Individualismus	,17	,17	,18	,18

	Schicht			
	ohne Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>DDR 1937-46</b> eta	mit Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>DDR 1937-46</b> beta	ohne Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>DDR 1957-66</b> eta	mit Partialisierung von selbständig Arbeiten <b>DDR 1957-66</b> beta
Orientierung Karriere	,26	,26	,21	,20
Extrinsische Orientierungen	,23	,21	,19	,16
Orientierung Kooperation	,13	,11	,15	,12
Erziehung Pflicht/Leistung	,14	,17	,21	,22
Erziehung Selbständigkeit	,23	,24	,05	,03
Erziehung Kooperativer Individualismus	,24	,22	,20	,20

Kohn sieht die Arbeitsorientierungen als abhängig von der Schichtposition an. Dabei wirken für ihn die Arbeitsbedingungen als Mittler zwischen sozialer Schicht und familialer Sozialisation.

### 5.6.2. Zwischenbilanz II

Faßt man die bisherigen Ergebnisse zusammen, so konnten wir ebenfalls feststellen, daß die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Schichten Differenzen in den Erziehungsvorstellungen hervorruft. Bei der Bildung des Schichtindex fanden wir in den jüngsten Altersgruppen einen Anstieg des Bildungsniveaus, vor allem in der ehemaligen DDR, und konnten zeigen, daß der Bildungsabschluß bei weitem kein so eindeutiges Kriterium für die Differenzierung der sozialen Schichten mehr darstellt wie in den vorangegangenen Altersgruppen. Das hat zur Folge, daß konformistische Werte nicht zwangsläufig Folge mangelnder schulischer Ausbildung sind und daß eine hohe schulische Ausbildung nicht unbedingt zu beruflicher Autonomie führt. Die zunehmende Rationalisierung und die damit verbundene fortschreitende Arbeitsteilung in der Arbeitswelt führt letztendlich auch dazu, daß trotz höherer Bildungsabschlüsse, die Selbständigkeit in der Arbeit, zumindest in der Wahrnehmung der Befragten, abgenommen hat. Es konnte gezeigt werden, daß die Selbständigkeit in der Arbeit zwar differenziert Einfluß auf die Unterschiede in den Arbeits- und Erziehungsvorstellungen

der Eltern verschiedener Altersgruppen hat, aber ebenso wie bei der Schicht ist der Einfluß weitaus geringer als von Kohn angenommen. Zumindest gilt dies für die von uns untersuchten Altersgruppen.

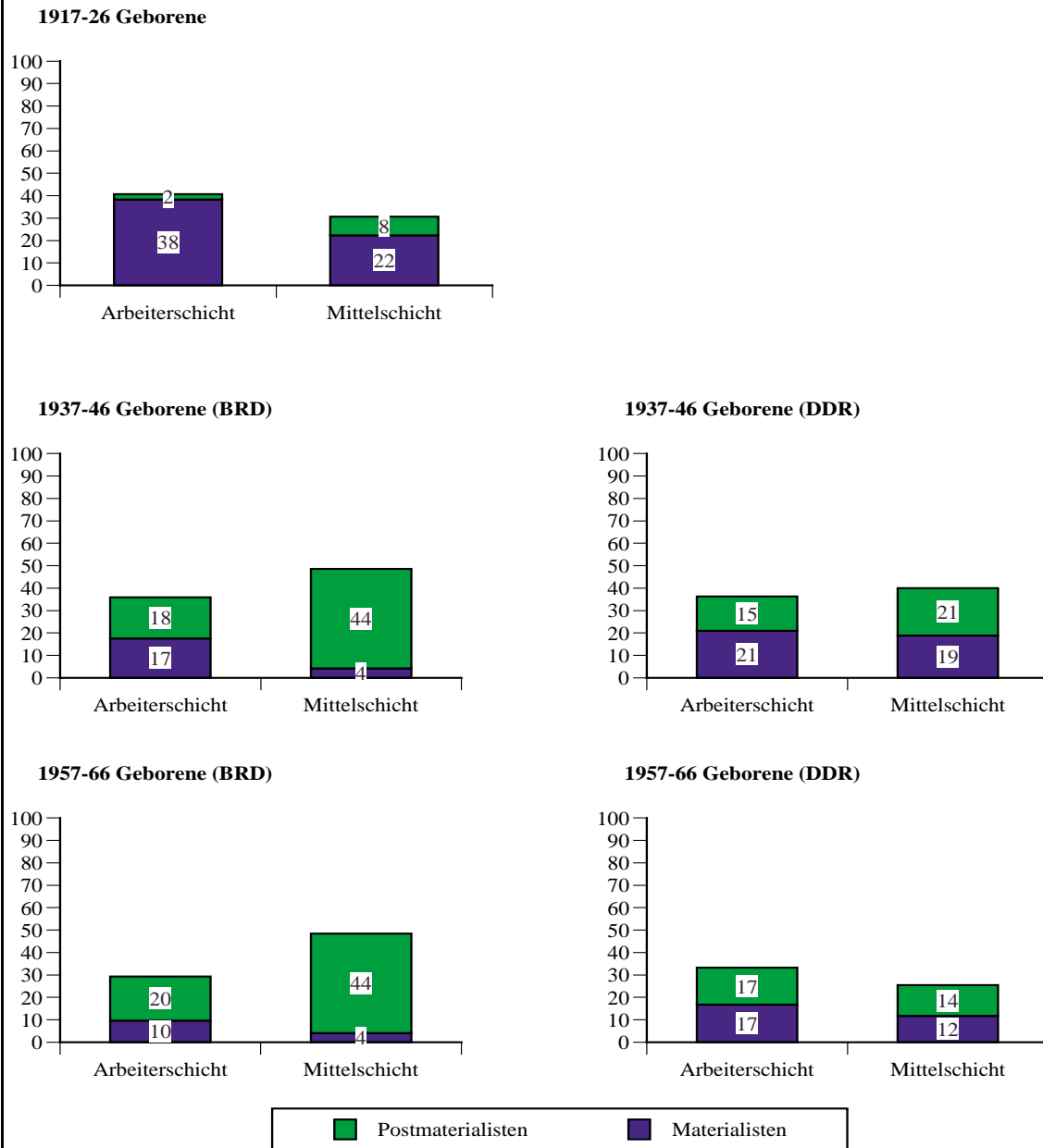
Es findet sich in den Ergebnissen eine deutliche Zunahme postmaterialistischer Orientierungen, mit Ausnahme der DDR, wo der Inglehart-Index kaum differenziert.

Einen Wertewandel in der von Inglehart beschriebenen Form konnten wir nicht nachweisen. Es hat eine Veränderung in den Prioritäten der Werte gegeben, aber sie sind nicht durch andere Werte ersetzt worden. Die Ergebnisse bestätigen vielmehr die These von Klages, daß eher eine Reihe von Modernisierungsprozessen als Ursache für diese Veränderungen in der Bedeutung der Werte verantwortlich zu machen sind. Er nennt dabei die Wohlstands- und Bildungsexpansion, den Ausbau der sozialen Sicherungen und die Säkularisierung, in deren Folge Werte wie Pflicht und Akzeptanz an Bedeutung verloren haben. Für Klages besteht der Prozeß des Wertewandels auch nicht in einer Wertesubstitution, sondern in einem Nebeneinander der Werte, d.h. ein Bedeutungsgewinn individualistischer Werte bei gleichbleibender Wertschätzung konventioneller Werte. So finden wir in den Ergebnissen der untersuchten Altersgruppen eine Abnahme von Pflicht und Leistungseinstellungen. Trotzdem werden die Werte immer noch hoch eingestuft. Gleichzeitig erfolgt eine Zunahme von postmaterialistischen Orientierungen, vor allem in den Altersgruppen der in den alten Bundesländern Geborenen.

Der Vergleich der Altersgruppen zeigt deutlich, daß die Arbeits- und Erziehungseinstellungen nicht zwangsläufig auf die Unterschiede in den Bedingungen der einzelnen Schichten zurückgeführt werden können, sondern daß es ein Komplex von verschiedenen sozialstrukturellen Einflüssen und unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen in den jeweiligen Altersgruppen ist, der die Unterschiede in den Einstellungen hervorbringt. Man darf bei solch einer Art der Betrachtung, die retrospektiv ist, jedoch nicht vergessen, daß ein Teil der Ergebnisse auch situative Reaktionen auf die Begleitumstände des Zeitpunktes der Befragungen sein können.

Es konnte gezeigt werden, daß die soziale Schichtung ein passender Indikator der Sozialstruktur ist und daß Schichtungseffekte durch die Berufserfahrung der Eltern in die Erziehungsziele einfließen. Allerdings reicht der Schichtungsansatz insbesondere unter dem Aspekt des sozialen Wandels nicht aus, um den Einfluß der Sozialstruktur der Gesellschaft auf die Einstellungen der Eltern in angemessener Weise zu erfassen.

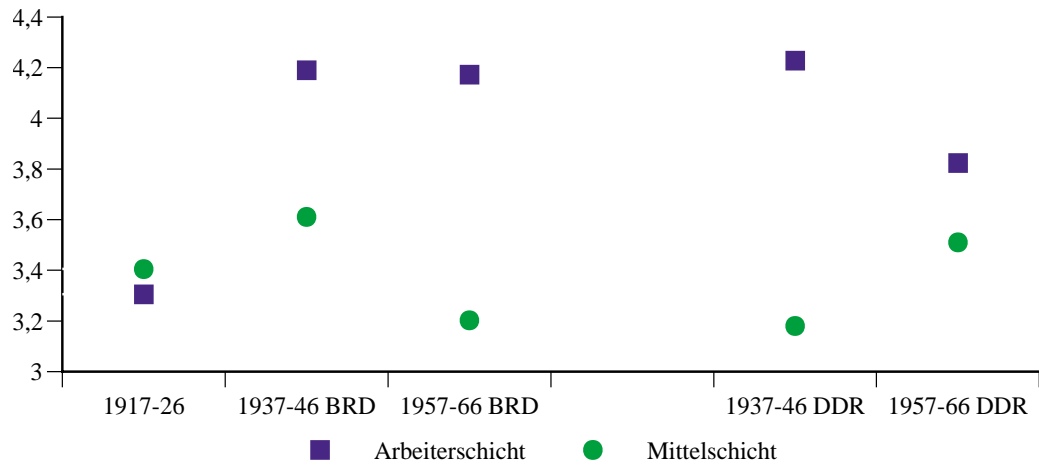
## Materialismus - Postmaterialismus nach Schichtzugehörigkeit (Angaben in Prozent)



Die Differenzen zu 100% ergeben sich aus Befragten, die nicht eindeutig einer der beiden Orientierungen zuneigen

**Abbildung 16**

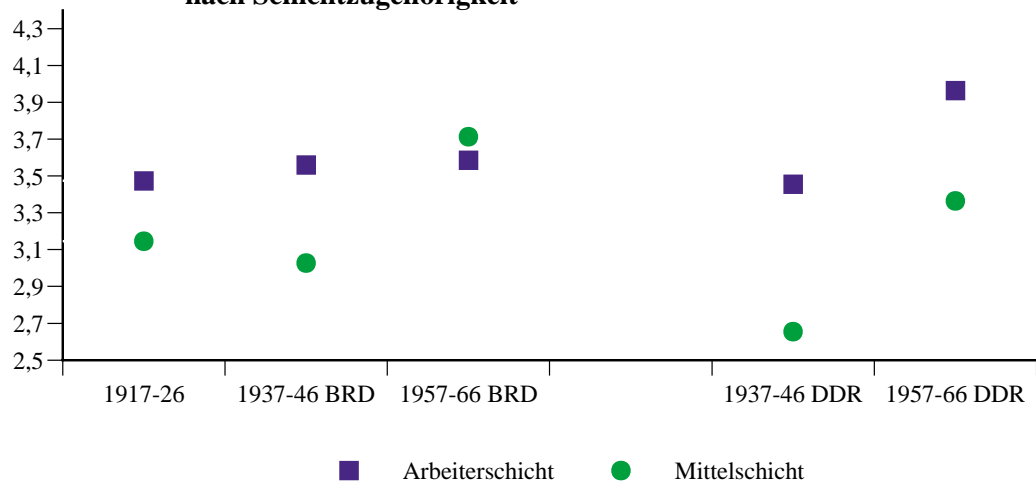
**Mittelwerte des Faktors "Orientierung Karriere" für die Väter  
nach Schichtzugehörigkeit**



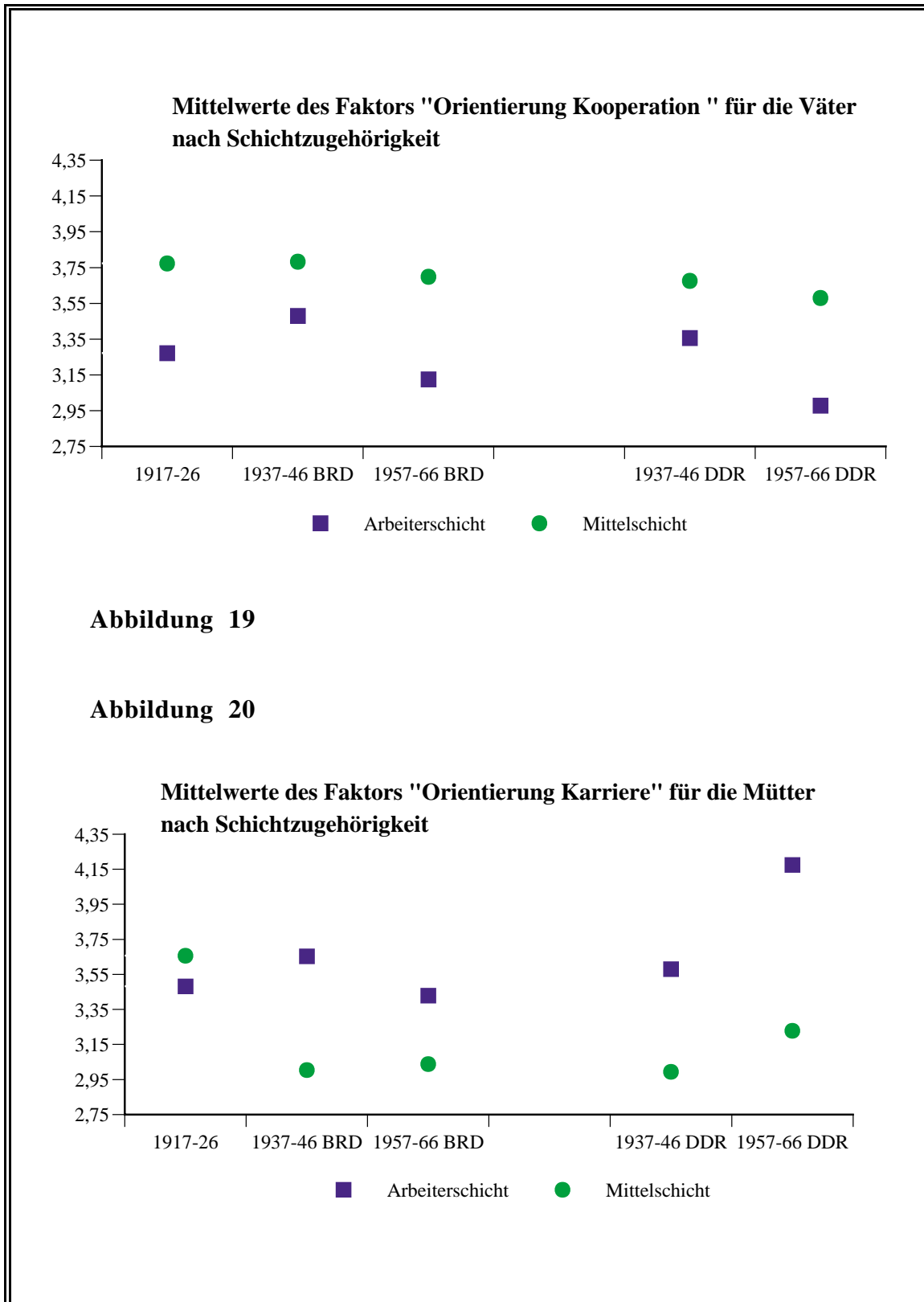
**Abbildung 17**

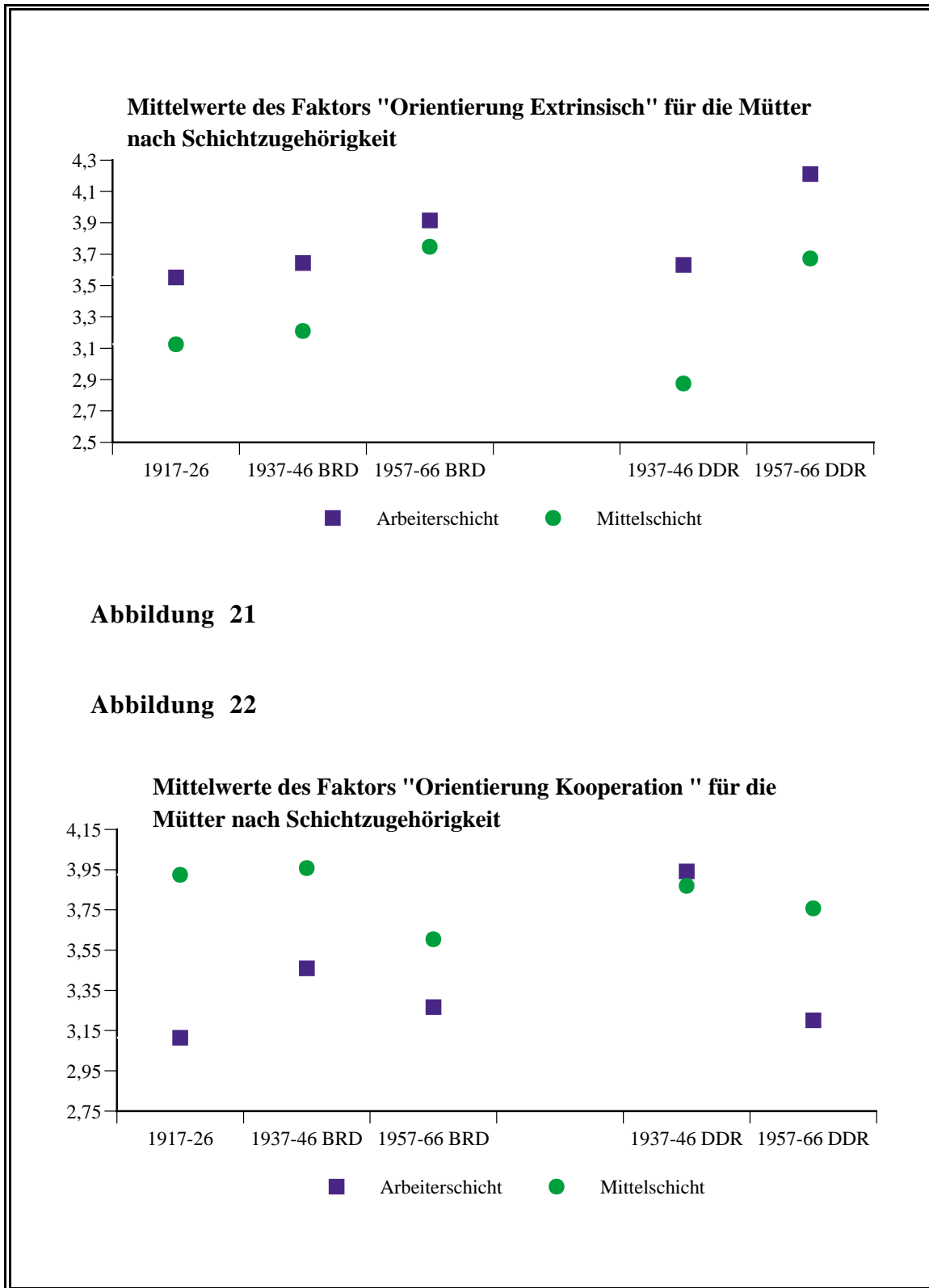
**Abbildung 18**

**Mittelwerte des Faktors "Orientierung Extrinsisch" für die Väter  
nach Schichtzugehörigkeit**









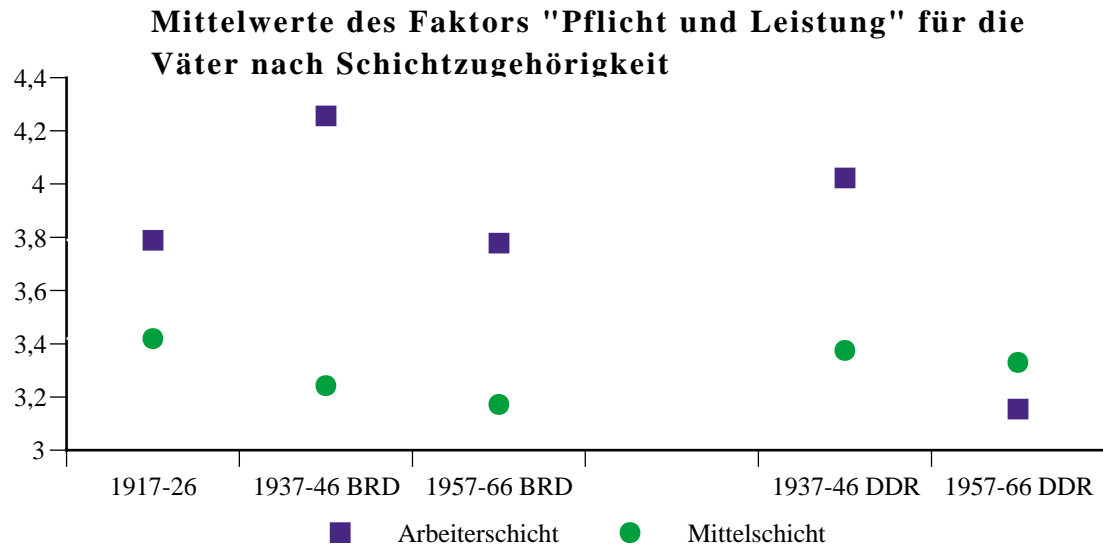
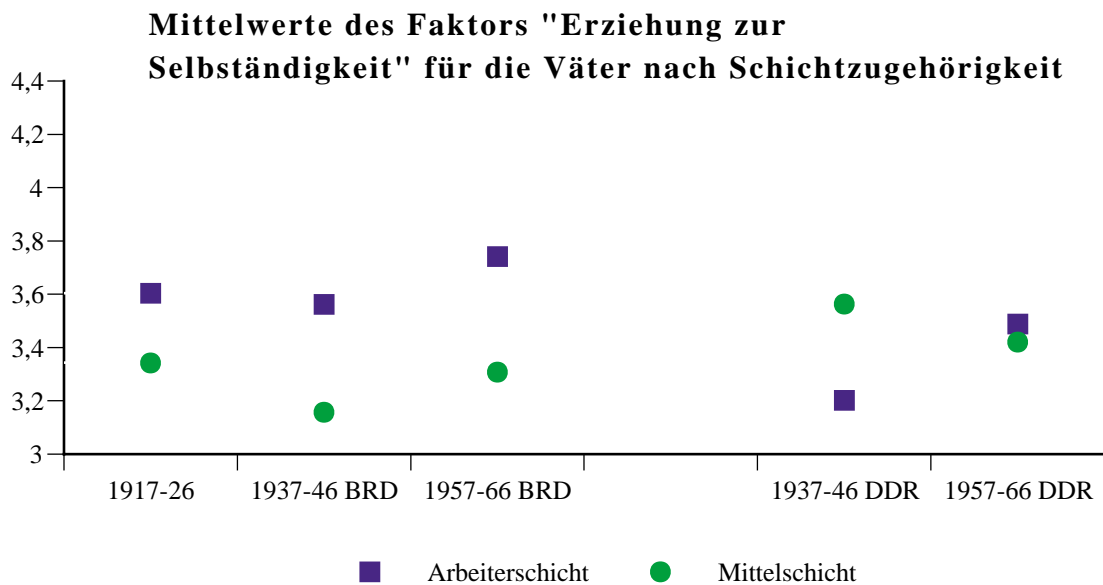
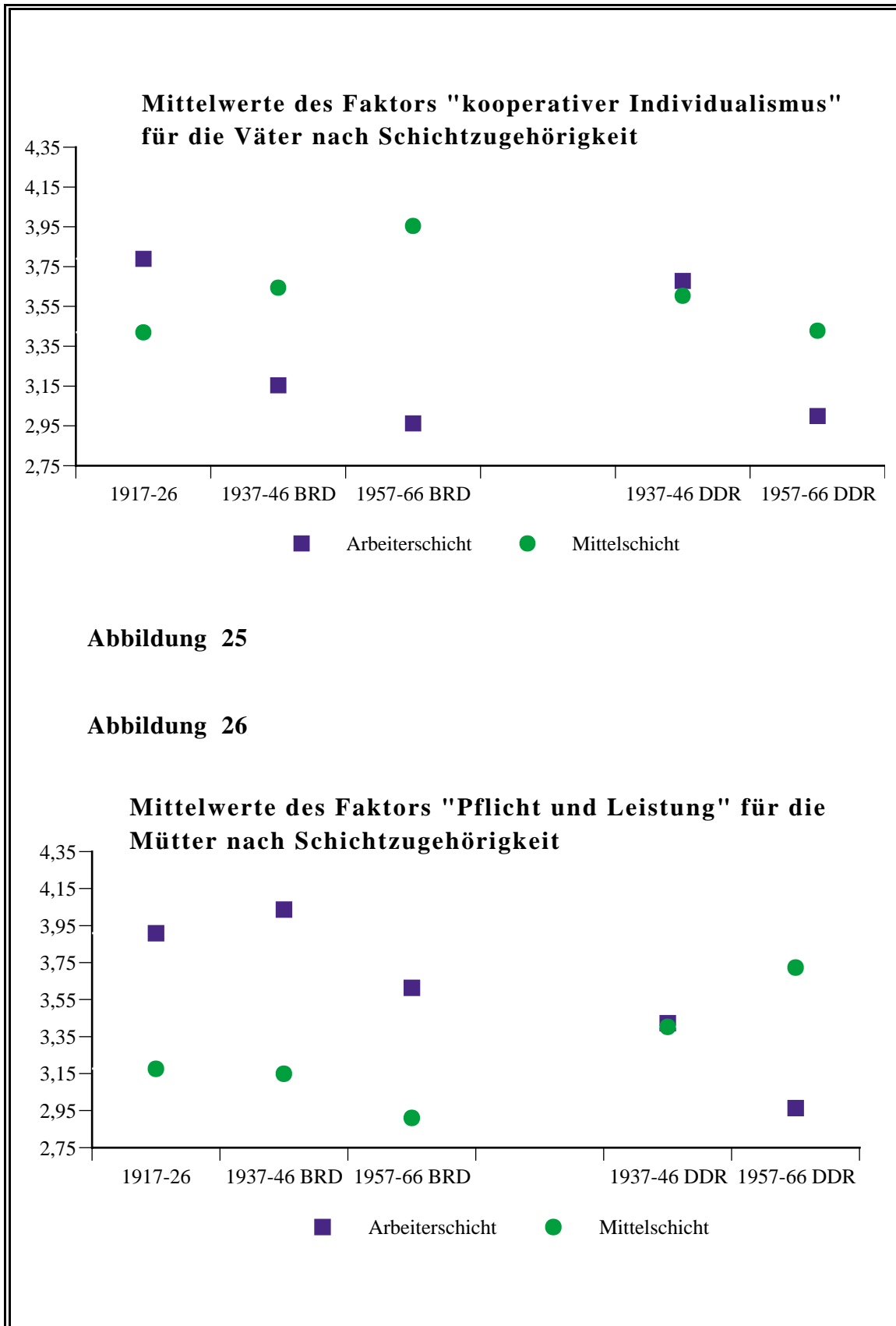


Abbildung 23

Abbildung 24





### Mittelwerte des Faktors "Erziehung zur Selbständigkeit" für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit

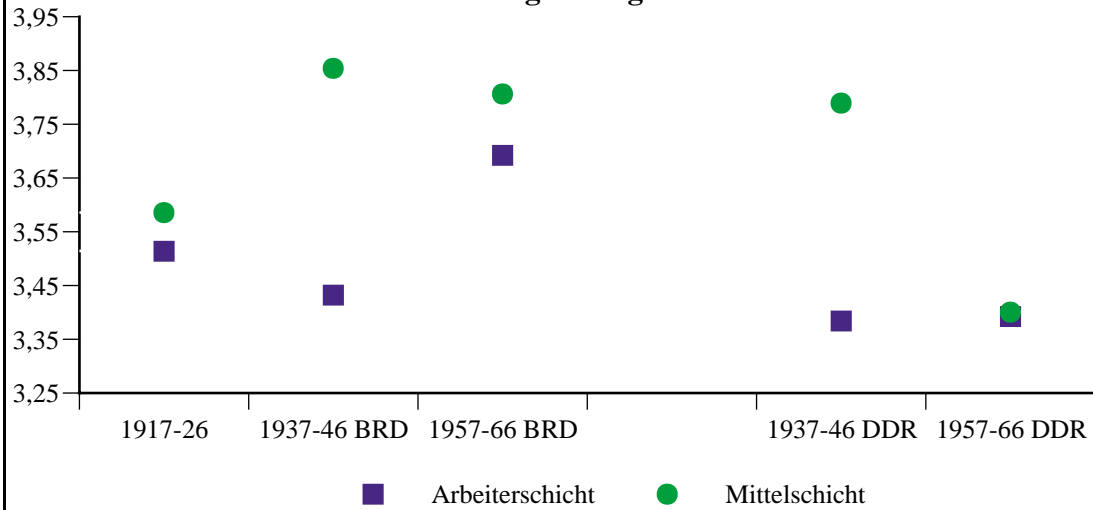
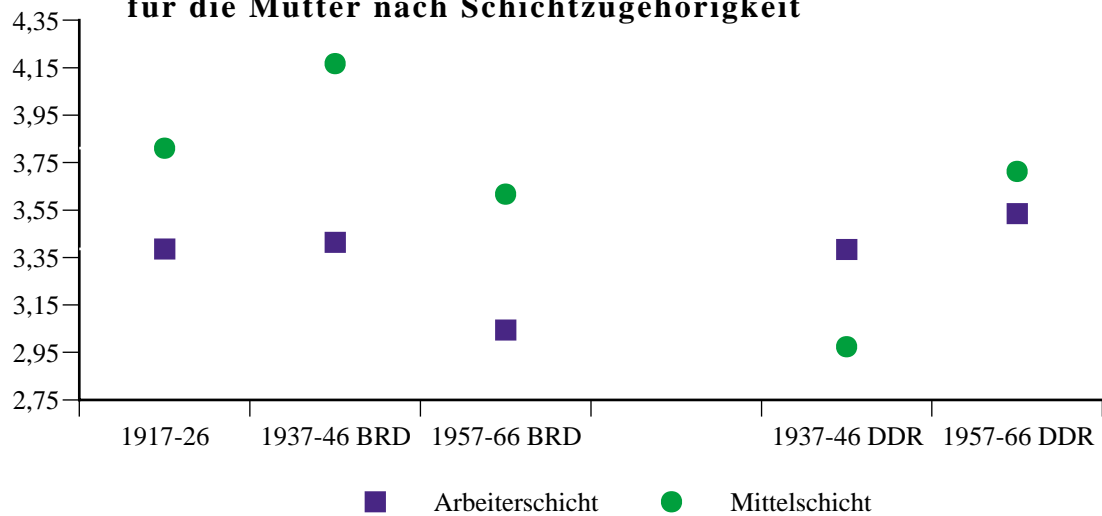


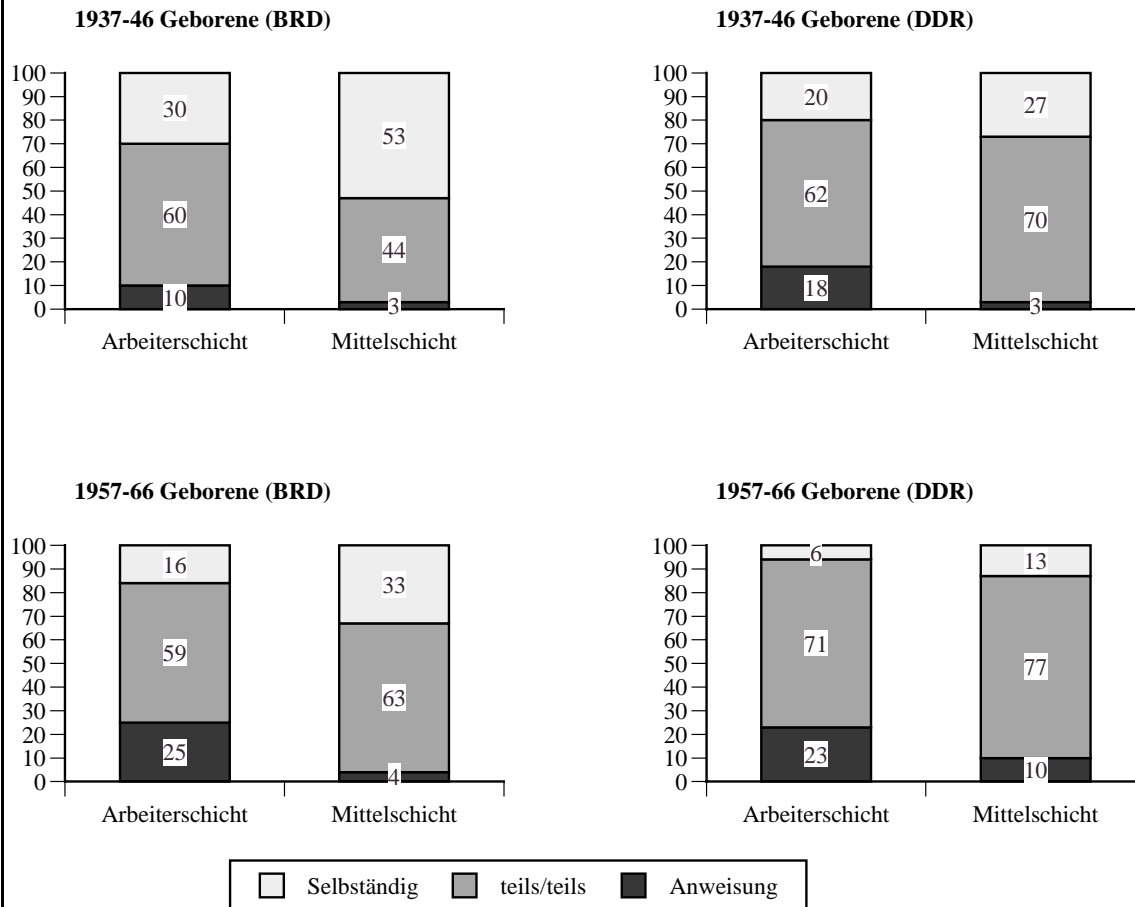
Abbildung 27

Abbildung 28

### Mittelwerte des Faktors "kooperativer Individualismus" für die Mütter nach Schichtzugehörigkeit

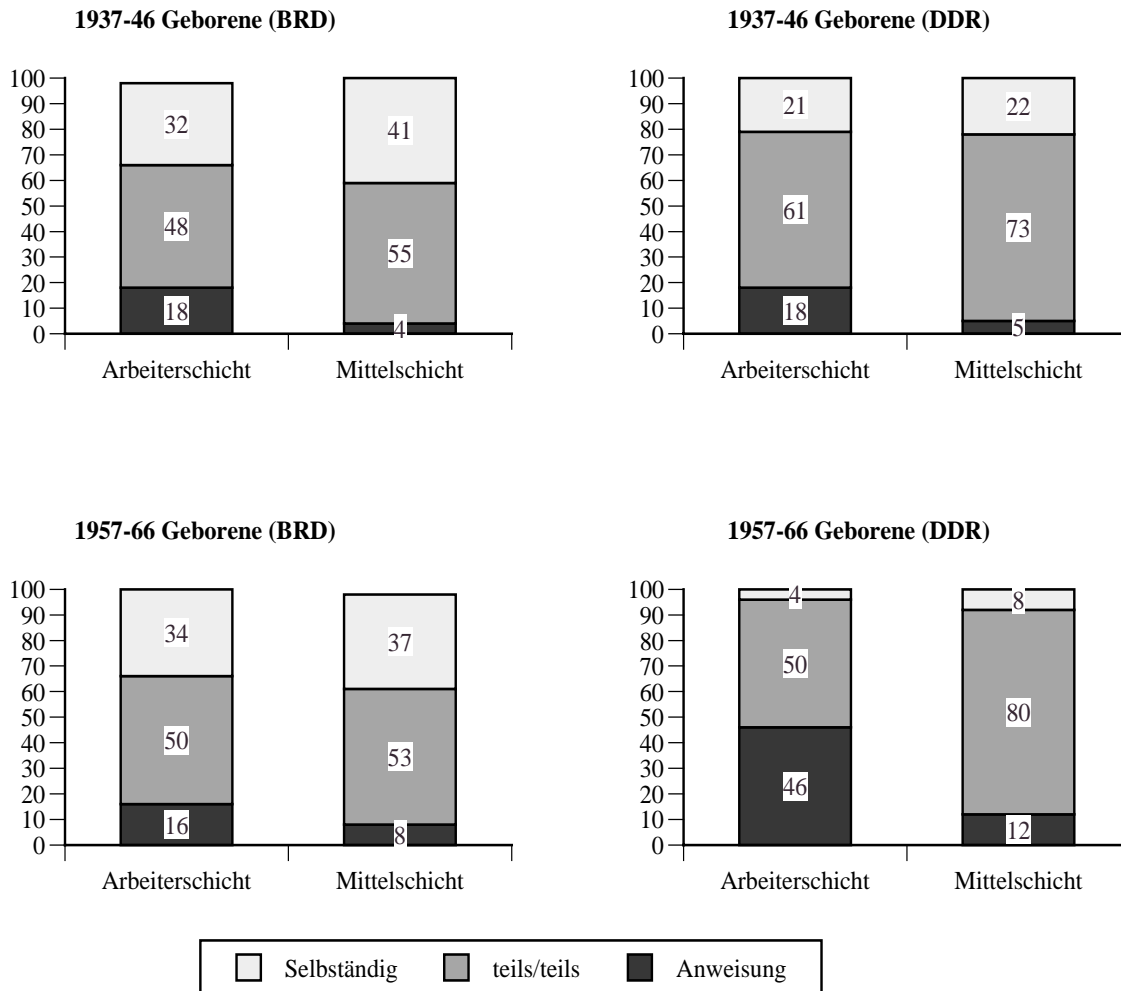


**Selbständigkeit in der Arbeit nach Schichtzugehörigkeit der Väter  
(Angaben in Prozent)**



**Abbildung 29**

### Selbständigkeit in der Arbeit nach Schichtzugehörigkeit der Mütter (Angaben in Prozent)



**Abbildung 30**

## 6. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf die elterlichen Erziehungsvorstellungen

Wie wir bereits in dem vorangegangenen Kapitel festgestellt haben, ist die soziale Schichtung ein passender Indikator für den Einfluß differenzierter Lebensbedingungen von Familien auf die Werte und Einstellungen der Eltern. Jedoch erklärt der Indikator Schicht in unseren Untersuchungen recht wenig in bezug auf die Unterschiede in den Erziehungsvorstellungen.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse habe ich weitere Indikatoren (neben der Schicht), die die Unterschiede in den Lebensbedingungen von Familien dokumentieren, in eine schrittweise Regressionsanalyse einfließen lassen, um herauszufinden, ob damit die Unterschiede in den Einstellungen der Eltern besser erklärt werden können. Zu diesen Indikatoren gehört die Infrastruktur<sup>37</sup>, die die Lebenssituation von Familien erfaßt, die Religionszugehörigkeit<sup>38</sup>, der Schulabschluß von Vater und Mutter<sup>39</sup>, die Art des Wohnens (beispielsweise Wohneigentum, Mietwohnen oder Wohnen zur Untermiete), der Familienstand<sup>40</sup>, die Zahl der Kinder, das Alter der Kinder und in den mittleren und jüngeren Altersgruppen die Art der Kinder<sup>41</sup> sowie die kindbezogene Infrastruktur. In die Gleichung aufgenommen werden alle Items, die mit dem höchsten partiellen Korrelationskoeffizienten mit der abhängigen Variable bis 0.5 signifikant sind, bzw. deren zugehöriger Regressionskoeffizient (Signifikanzniveau 0.1) signifikant ist.

---

<sup>37</sup> Die Infrastruktur setzt sich zusammen aus der Summe der folgenden als vorhanden angegebenen Items: Schwimmbad, Sporteinrichtungen, Park oder Grünflächen, Cafe, Restaurant oder Kneipe, Arzt, Apotheke, Kino oder Theater, Bibliothek, Haltestelle des öffentlichen Verkehrs, Laden für den täglichen Bedarf. Wurden bis zu 5 Items als vorhanden angegeben, wurde die Infrastruktur als schlecht eingestuft, 6 bis 8 Items ergab eine mittlere Infrastruktur und mehr als 8 Items erhielt eine gute Infrastruktur.

<sup>38</sup> Die Religionszugehörigkeit erfaßt die evangelische Kirche, die römisch-katholische Kirche, sonstige Kirchen, andere Religionen und keine Religionszugehörigkeit.

<sup>39</sup> Der Schulabschluß von Mutter und Vater wurden wie folgt erfaßt: kein Abschluß, Volksschule/Hauptschule, Mittlere Reife/Fachschulreife und Abitur.

<sup>40</sup> Der Familienstand umfaßt die Kategorien: verheiratet, geschieden, verwitwet und ledig.

<sup>41</sup> Dieses Variable liegt nur für die mittleren und jüngsten Altersgruppen vor. Dabei werden die Kinder unterschieden nach leiblichen Kindern, Kinder des Partners, adoptierte Kinder und Kinder zur Pflege



**6.1. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“**

Tabelle 4 : Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b>β</b>	<b>t</b>
Schicht	-.14	-6.51
Religionszugehörigkeit	.12	6.29
Schulabschluß des Vaters	-.10	-4.79
Alter der Kinder	.05	2.74
Familienstand	.02	-2.13
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b>β</b>	<b>t</b>
Anzahl der Kinder	.04	1.85
Infrastruktur	.04	1.85
Art des Wohnens	-.02	-1.01
Schulabschluß der Mutter	-.00	-0.57
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.0672	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 36.88; df = 5		p < 0.1

Wie Tabelle 4 zeigt, präferieren in der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen diejenigen autoritäre Erziehungsziele, die der Arbeiterschicht angehören. Weiterhin haben die Items Religionszugehörigkeit, Schulabschluß des Vaters (wobei das Minus auf einen niedrigen Schulabschluß der Väter hindeutet), das Alter der Kinder und der Familienstand Einfluß auf die Bewertung autoritärer Erziehungsziele. Durch die Hinzunahme dieser Indikatoren beträgt die erklärte Varianz ca.7%.

Tabelle 5: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schicht	-.30	-7.91
Schulabschluß des Vaters	-.11	-2.96
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Kindbezogene Infrastruktur	.06	1.86
Anzahl der Kinder	-.05	-1.37
Familienstand	-.04	-1.19
Schulabschluß der Mutter	-.04	-0.89
Art des Wohnens	-.03	-0.83
Infrastruktur	.02	0.72
Alter des Kindes	-.01	-0.24
Art des Kindes	-.00	-0.16
Religionszugehörigkeit	.00	0.06
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.1288	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 56.09; df = 2		p < 0.1

In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen und in der Bundesrepublik Aufgewachsenen wird das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ vor allem durch die Schichtzugehörigkeit und den Schulabschluß des Vaters beeinflusst. Dabei deuten die Minuszeichen beim Beta-Wert darauf hin, daß die Eltern aus der Mittelschicht und Väter mit einem höheren Bildungsabschluß dieses Erziehungsziel als weniger wichtig bewerten (Tab.5). Die erklärte Varianz liegt jetzt bei 13%. Dabei werden 12% der Varianz allein durch die Schicht erklärt. Durch die Hinzunahme des Schulabschlusses des Vaters im 2. Schritt steigt die Varianzaufklärung zwar statistisch bedeutsam, substantiell aber nur geringfügig um 1%. Die Religionszugehörigkeit hat jedoch im Vergleich zu den 1917-26 Geborenen, ebenso wie das Alter der Kinder und der Familienstand, keinen Einfluß mehr.

Tabelle 6: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß des Vaters	-0.24	-2.34
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>		
Familienstand	.17	1.67
Anzahl der Kinder	.16	1.52
Infrastruktur	-.14	-1.32
Kindbezogene Infrastruktur	.13	1.24
Religionszugehörigkeit	-.10	-0.93
Schulabschluß der Mutter	-.12	-0.73
Art des Wohnens	.04	0.38
Alter des Kindes	.04	0.37
Schicht	.02	0.20
Art des Kindes	-0.00	-0.00
<b>R<sup>2</sup></b>	<b>.0590</b>	
<b>F<sub>total</sub> = 5.460; df = 1</b>		<b>p &lt; 0.1</b>

Bei der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR erklärt der Schulabschluß des Vaters für das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ 6% der Varianz. Das negative Vorzeichen bei Schulabschluß des Vaters deutet auch hier darauf hin, daß vor allem Eltern deren Väter einen niedrigen Schulabschluß haben, diesem Erziehungsziel Priorität einräumen (Tab.6). Hier haben weder die Schichtzugehörigkeit noch die Religionszugehörigkeit noch das Alter der Kinder oder der Familienstand einen signifikanten Einfluß auf dieses Erziehungsziel.

Tabelle 7: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

in die Gleichung aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Schicht	-.18	-4.85
Alter des Kindes	.13	3.46
Anzahl der Kinder	-.12	-3.19
Schulabschluß des Vaters	-.08	-2.29
<hr/>		
in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Familienstand	-.04	-1.24
Schulabschluß der Mutter	.04	0.75
Infrastruktur	.02	0.61
Kindbezogene Infrastruktur	.02	0.52
Religionszugehörigkeit	-.01	-0.41
Art des Wohnens	-.00	-0.14
Art des Kindes	-.00	-0.05
R <sup>2</sup>	.0743	
F <sub>total</sub> = 13.89; df = 4		p < 0.1

Auch bei den 1957-66 in der BRD Geborenen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit, dem Schulabschluß des Vaters und der unterschiedlichen Bewertung von „Erziehung zu Pflicht und Leistung“. Weitere Einflußfaktoren in dieser Altersgruppe sind das Alter sowie die Anzahl der Kinder. Das Minus vor den Beta-Werten zeigt uns, daß es vor allem die Eltern der Arbeiterschicht sind, die dieses Erziehungsziel höher bewerten bzw. wenn der Vater einen niedrigen Schulabschluß hat. Das Minus vor dem Beta-Wert bei der Anzahl der Kinder deutet darauf hin, daß Eltern mit wenigen Kinder die Erwartung an Pflichtbewußtsein, Fleiß und Gehorsam höher bewerten. Das Alter der Kinder hat ebenfalls Einfluß auf die Bewertung dieses Erziehungsziels. Um so älter die Kinder sind, um so höher bewerten die Eltern „Erziehung zu Pflicht und Leistung“. Da die Schicht hier den höchsten Einfluß hat, ist anzunehmen, daß dies vor allem auf Eltern aus der Arbeiterschicht zutrifft. Die erklärte Varianz beträgt 7%.

Tabelle 8: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß der Mutter	-.17	-3.18
Schicht	-.16	-3.00
Religionszugehörigkeit	.10	1.97
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Art des Kindes	-.08	-1,60
Art des Wohnens	-.07	-1.35
Anzahl der Kinder	-.06	-1.14
Familienstand	-.05	-1.07
Alter des Kindes	.03	0.59
Schulabschluß des Vaters	.04	0.53
Infrastruktur	.00	0.10
Kindbezogene Infrastruktur	-.00	-0.02
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.0702	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 9.28; df = 3		p < 0.1

Während in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR der Schulabschluß des Vaters als einziger Indikator signifikanten Einfluß auf die „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ hatte, sind es in der jüngsten Altersgruppe der Schulabschluß der Mutter, die Schicht und die Religionszugehörigkeit, wobei das Minus bei dem Beta-Wert auf eine Ablehnung dieses Erziehungszieles in der Mittelschicht hindeutet, ebenso wie bei den Müttern mit einem höheren Schulabschluß. Die erklärte Varianz beträgt hier 7%. Hatte bisher in allen Altersgruppen der Schulabschluß des Vaters einen Einfluß auf die Betonung autoritärer Erziehungsziele, so finden wir in dieser Altersgruppe aus der DDR, daß der Einfluß des Vaters deutlich zurückgegangen ist und der Einfluß der Mutter zugenommen hat. Diese Altersgruppe wurde von den Eltern der Geburtsjahrgänge der 1937-46 Geborenen erzogen. Eine Altersgruppe, in der sich die Mütter emanzipiert hatten und größtenteils erwerbstätig waren. Das bedeutet, daß Sie ihre Erfahrungen aus dem

Arbeitsleben in die Familie hineinbrachten, und wie wir am Indikator Schicht sehen, sind diese „Umwelt“-Erfahrungen differenziert nach der Schichtzugehörigkeit.

Die Kinder, deren Mütter einen niedrigen Schulabschluß hatten und die selbst der Arbeiterschicht angehören, bewerten autoritäre Erziehungsziele höher als die Eltern, deren Mütter einen höheren Schulabschluß haben und die selbst der Mittelschicht angehören. Überraschend ist auch der Einfluß der Religionszugehörigkeit auf dieses Erziehungsziel in der DDR. Einem Land, in dem die Religion eine Außenseiterrolle spielte. Betrachtet man hier die Mittelwerte, so sieht man, daß vor allem Eltern, die der römisch-katholischen Kirche angehören, dieses Erziehungsziel höher bewerten.

Fassen wir noch einmal zusammen:

Es zeigt sich, daß sich sowohl zwischen den Altersgruppen als auch in Ost- und Westdeutschland Unterschiede in den Einflußfaktoren auf dieses Erziehungsziel ergeben. Gemeinsam ist allen Altersgruppen, mit Ausnahme der mittleren Altersgruppe aus der DDR, daß die Schichtzugehörigkeit der Eltern Einfluß auf die unterschiedliche Bewertung dieses Erziehungsziels hat. Es sind, wie Kohn auch zeigte, die Eltern der Arbeiterschicht, die autoritäre Erziehungsziele höher bewerten als die Eltern der Mittelschicht. In allen Altersgruppen, und hier gibt es nur die Ausnahme in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR, in dem der Schulabschluß der Mütter den höchsten Einfluß hat, hat der Schulabschluß der Väter einen signifikanten Einfluß auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“. Es zeigt sich ein kausaler Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit der Eltern und dem Schulabschluß der Väter in den Altersgruppen der 1917-26 Geborenen und den beiden Altersgruppen aus der BRD. Eltern, deren Väter einen niedrigen Schulabschluß haben und die selbst der Arbeiterschicht angehören, stufen autoritäre Erziehungsziele wichtiger ein als Eltern, deren Väter einen höheren Schulabschluß haben und die der Mittelschicht angehören. In den beiden Altersgruppen aus der DDR spielt in der mittleren Altersgruppe die Schichtzugehörigkeit keine Rolle für die unterschiedliche Bewertung dieses Erziehungsziel, sondern nur der Schulabschluß des Vaters. Hat der Vater einen niedrigen Schulabschluß, dann bewerten auch die Kinder „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ höher als die Eltern, deren Väter einen höheren Schulabschluß haben. In der jüngsten Altersgruppe gewinnt die Schichtzugehörigkeit wieder an Bedeutung als Einflußfaktor auf diese autoritären Erziehungseinstellungen, während der Schulabschluß des Vaters bedeutungslos wird. Dafür ist es jetzt der Schulabschluß der Mutter, der den Haupteinfluß auf dieses Erziehungsziel hat. Wir finden hier jedoch den gleichen Zusammenhang wie bei den Vätern. Eltern, deren Mütter einen niedrigen Schulabschluß haben und deren Kinder der Arbeiterschicht angehören, bewerten Erziehung zu „Pflicht und Leistung“ höher als Eltern, deren Mütter einen höheren Abschluß haben und die selbst der Mittelschicht angehören.

Während in den Altersgruppen aus der Bundesrepublik und der mittleren Altersgruppe aus der DDR die Religionszugehörigkeit gegenüber der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen für „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ bedeutungslos geworden ist, bekommt sie in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR eine Bedeutung, obwohl die Kirche in der DDR vom Staat in die Außenseiterrolle gedrängt wurde. Man muß annehmen, daß, wenn sich Eltern unter diesen schwierigen Bedingungen zu einer Religion bekannten, diese Religionszugehörigkeit auch Einfluß auf die Bewertung von Pflicht und Leistung hatte. Vor allem trifft dies auf die Anhänger der römisch-katholischen Kirche zu, die dieses Erziehungsziel wichtiger finden als die Anhänger anderer Religionen bzw. denen, die keiner Religion angehören. Ob die Eltern der Mittelschicht, die dieses Erziehungsziel weitestgehend ablehnen, jedoch Erziehung zur Selbständigkeit - wie Kohn annimmt - höher bewerten, werden wir uns als nächstes ansehen.

## 6.2. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“

Tabelle 9: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt)

in die Gleichung aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Familienstand	-.06	-2.86
Religionszugehörigkeit	.05	2.80
Alter der Kinder	.05	2.58
Anzahl der Kinder	.04	2.07
in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Infrastruktur	.03	1.66
Art des Wohnens	.03	1.57
Schulabschluß der Mutter	.02	0.69
Schicht	-.00	-0.16
Schulabschluß des Vaters	-.00	-0.15
$R^2$	.0121	
$F_{\text{total}} = 7.86; df=4$		$p < 0.1$

Selbständigkeit als Erziehungsziel (Tab.9) wird in dieser Altersgruppe (1917-26) vor allem vom Familienstand, von der Religionszugehörigkeit, dem Alter der Kinder und der Anzahl der Kinder beeinflusst. Die Schichtzugehörigkeit hat keinen Einfluß auf dieses Erziehungsziel. Die Beta-Werte und die erklärte Varianz zeigt jedoch, daß der Einfluß der sozialstrukturellen Faktoren in dieser Altersgruppe auf dieses Erziehungsziel sehr niedrig ist und kaum durch sie erklärt werden kann.

Auch in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD (Tab.10) hat die Schichtzugehörigkeit keinen Einfluß auf dieses Erziehungsziel.



Tabelle 10: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Alter des Kindes	-0.13	-3.84
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Anzahl der Kinder	-0.06	-1.77
Art des Kindes	-0.05	-1.42
Familienstand	-0.05	-1.31
Schulabschluß des Vaters	.04	1.12
Religionszugehörigkeit	.04	1.12
Kindbezogene Infrastruktur	.04	-1.08
Art des Wohnens	-0.04	-1.05
Schulabschluß der Mutter	.01	0.34
Infrastruktur	-0.01	-0.29
Schicht	.00	0.23
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.0190	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 14.77; df = 1		p < 0.1

Die Erziehung zur Selbständigkeit wird bei den 1937-46 in der BRD Geborenen nur von dem Alter des Kindes beeinflusst, wobei auch hier der Einfluß des Items insgesamt nicht sehr hoch ist. Die Mittelwerte zeigen, daß es in unseren Daten vor allem Kinder im Alter zwischen 5 und 8 Jahren und die Kinder ab 25 Jahren und älter sind, deren Eltern dieses Erziehungsziel als wichtig einstufen. Die nun erklärte Varianz liegt bei knapp 2%. Es ist schon erstaunlich, daß hier überhaupt keine anderen Indikatoren dieses Erziehungsziel signifikant beeinflussen.

Tabelle 11: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß des Vaters	.59	3.76
Schulabschluß der Mutter	-.34	-2.19
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schicht	.16	1.57
Familienstand	.15	1.51
Anzahl der Kinder	-.14	-1.34
Religionszugehörigkeit	-.13	-1.27
Alter des Kindes	-.08	-0.84
Kindbezogene Infrastruktur	-.08	-0.75
Art des Wohnens	-.04	-0.37
Infrastruktur	-.04	-0.37
Art des Kindes	.01	0.14
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.1522	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 7.72; df = 2		p < 0.1

In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR (Tab.11) wird „Erziehung zur Selbständigkeit“ durch den Schulabschluß der Eltern erklärt und zwar mit einer Varianzaufklärung von 15%. Dabei ist der Einfluß der Väter deutlich höher als der Einfluß der Mütter. Während es vor allem die Väter mit einem höheren Schulabschluß sind, die dieses Erziehungsziels bei den Kindern hoch bewerten, so sind es bei den Müttern diejenigen, die keinen Schulabschluß haben ebenso wie die Mütter mit Abitur. Mütter mit einem Hauptschulabschluß und mit mittlerer Reife bewerten „Erziehung zur Selbständigkeit“ weniger wichtig. Das Alter der Kinder hat in dieser Altersgruppe ebensowenig einen Einfluß auf die Bewertung dieses Erziehungsziels wie die Schichtzugehörigkeit, die Anzahl der Kinder, der Familienstand oder die Religionszugehörigkeit.

Tabelle 12: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Religionszugehörigkeit	-.12	-3.10
Alter des Kindes	.10	2.58
Art des Wohnens	-.09	-2.50
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß des Vaters	.07	1.87
Art des Kindes	.04	1.13
Schulabschluß der Mutter	.04	1.08
Anzahl der Kinder	.02	0.53
Infrastruktur	.01	0.36
Familienstand	-.01	-0.32
Kindbezogene Infrastruktur	-.00	-0.09
Schicht	.00	0.04
<b>R<sup>2</sup></b>	<b>.0320</b>	
<b>F<sub>total</sub> = 7.64; df = 3</b>		<b>p &lt; 0.1</b>

Bei den 1957-66 Geborenen aus der BRD (Tab.12) hat die Religionszugehörigkeit, das Alter der Kinder und die Art des Wohnens einen Einfluß auf die höhere Präferenz dieses Erziehungszieles. Die Mittelwerte zeigen, daß es vor allem die Anhänger der evangelischen und römisch-katholischen Kirche sind, die „Erziehung zur Selbständigkeit“ hoch bewerten. Aber auch das Alter der Kinder und die Art des Wohnens haben einen signifikanten Einfluß. Mit zunehmendem Alter der Kinder und bei Eltern, die Wohneigentum erworben haben, ist der Wunsch nach Selbständigkeit der Kinder am höchsten. Dies könnte als Effekt des verlängerten Bildungsmoratoriums in der Bundesrepublik erklärt werden, in dem Kinder heute länger in der Ausbildung verweilen und erst sehr viel später als die vorangegangenen Generationen ihre ökonomische Selbständigkeit erreichen, was auch zu einer stärkeren Belastung für die Eltern wird. Daher ist es nicht verwunderlich, daß es vor allem die Eltern sind, die Eigentum, d.h.

eine Form von Besitz erworben haben, die ein großes Interesse an der Selbständigkeit ihrer Kinder haben, da die Kosten für die Kinder mit zunehmendem Alter erheblich ansteigen. Insgesamt erklären die Indikatoren jedoch gerade 3% der Varianz.

Tabelle 13: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Selbständigkeit“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß des Vaters	.12	2.33
Familienstand	.11	2.14
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Kindbezogene Infrastruktur	-.09	-1.68
Anzahl der Kinder	.08	1.49
Alter des Kindes	.07	1.31
Art des Kindes	-.06	-1.07
Infrastruktur	-.05	-1.00
Art des Wohnens	.05	0.94
Schulabschluß der Mutter	-.04	-0.61
Schicht	-.03	-0.48
Religionszugehörigkeit	-.01	-0.26
<b>R<sup>2</sup></b>	<b>.0298</b>	
<b>F<sub>total</sub> = 5,67; df = 2</b>		<b>p &lt; 0.1</b>

Auch in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR (Tab.13) findet sich kein Einfluß von Schicht auf die „Erziehung zur Selbständigkeit“. Hier erklären der Schulabschluß des Vaters und der Familienstand ca.3% der Varianz. Wobei es, wie auch in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen, vor allem der höhere Schulabschluß des Vaters ist, der Einfluß auf die höhere Bewertung dieses Erziehungsziels bei den Kindern hat und es sind die alleinlebenden Elternteile, die dieses Erziehungsziel hoch bewerten.

Fassen wir kurz zusammen:

Die höhere Bewertung von „Erziehung zur Pflicht und Leistung“ in der Arbeiterschicht führt nicht zwangsläufig zu einer höheren Bewertung der „Erziehung zur Selbständigkeit“ bei den Eltern in der Mittelschicht. Zumindest gilt dies für die von uns untersuchten Altersgruppen. In keiner der in die Analyse einbezogenen Altersgruppen hat die Schichtzugehörigkeit einen signifikanten Einfluß auf dieses Erziehungsziel. Hier stehen die Ergebnisse in einem deutlichen Widerspruch zu den Thesen von Melvin Kohn. „Erziehung zur Selbständigkeit“ - so zeigen es die Ergebnisse - wird viel stärker von dem Alter und der Anzahl der Kinder, der Religionszugehörigkeit, dem Familienstand und dem Schulabschluß der Eltern beeinflusst. Dabei differieren diese Indikatoren sowohl zwischen den Altersgruppen als auch zwischen Ost- und Westdeutschland erheblich. Mit Ausnahme der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR, wird durch diese Indikatoren jedoch recht wenig Varianz erklärt. Der Einfluß der sozialstrukturellen Indikatoren auf dieses Erziehungsziel ist sehr gering und kann kaum etwas erklären.

Bei der Untersuchung des Einflusses der sozialstrukturellen Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ zeigt sich, daß dieses Erziehungsziel in allen Altersgruppen von der Eltern der Mittelschicht höher bewertet wird. Bei Kohn gibt es dieses Erziehungsziel nicht. Mit diesem Erziehungsziel wird verdeutlicht, daß es eine Art Individualismus gibt, der die Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewußtsein und Kritikfähigkeit beinhaltet. Dieses Erziehungsziel, welches im Altersgruppenvergleich an Bedeutung gewonnen hat, scheint eher ein alternatives Erziehungsziel für die Eltern der Mittelschicht gegenüber den autoritären Erziehungsvorstellungen der Eltern aus der Arbeiterschicht zu sein, als Erziehung zur Selbständigkeit. Wenn wir uns die Ergebnisse in den folgenden Tabellen ansehen, so bestätigt sich diese These.

### 6.3. Sozialstrukturelle Einflußfaktoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“

Tabelle 14: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „Kooperativer Individualismus“ bei den 1917-26 Geborenen (jeweils der letzte Schritt)

in die Gleichung aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Religionszugehörigkeit	.14	7.26
Schicht	.11	5.32
Schulabschluß des Vaters	.05	2.59
in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen	$\beta$	t
Alter der Kinder	-0.3	-1,71
Familienstand	.02	-0.86
Schulabschluß der Mutter	-.01	-0.46
Anzahl der Kinder	-.00	-0.32
Art des Wohnens	-.00	-0.31
Infrastruktur	-.00	0.19
R <sup>2</sup>	.0376	
F <sub>total</sub> = 33.37; df=3		p < 0.1

Bei den 1917-26 Geborenen (Tab.14) wird die Bewertung des Erziehungsziels „kooperativer Individualismus“ am deutlichsten durch die Religionszugehörigkeit bestimmt, aber auch die Zugehörigkeit zur Mittelschicht und ein höherer Schulabschluß des Vaters haben hier Einfluß auf eine höhere Bewertung. Mit diesen Indikatoren kann 4% der Varianz erklärt werden.

Tabelle 15: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1937-46 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Familienstand	.15	4.36
Schicht	.12	3.03
Schulabschluß des Vaters	.10	2.67
Anzahl der Kinder	-.09	-2.58
Religionszugehörigkeit	-.08	-2.39
Art des Wohnens	.07	2.11
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Art des Kindes	-.05	-1,33
Alter des Kindes	.05	1.21
Schulabschluß der Mutter	.04	0.87
Infrastruktur	-.02	-0.50
Kindbezogene Infrastruktur	-.00	-017
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.0775	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 10.56; df = 6		p < 0.1

In der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD (Tab.15) wird das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ vor allem vom Familienstand, der Schichtzugehörigkeit, dem Schulabschluß des Vaters, der Anzahl der Kinder, der Religionszugehörigkeit und der Art des Wohnens beeinflusst. Mit diesen Indikatoren werden ca. 8% Varianz erklärt. Auch hier wird, wie bei der ältesten Altersgruppe, dieses Erziehungsziel von den Eltern der Mittelschicht, deren Väter einen höheren Schulabschluß haben, höher bewertet.

Für die Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR sind die Ergebnisse der schrittweisen Regressionsanalyse mit viel Vorsicht zu betrachten, da in dieser Altersgruppe bei dem Erziehungsziel „Erziehung zum kooperativen Individualismus“ in der Faktorenbildung Items mitluden, die autoritäre Erziehungsvorstellungen vermuten lassen und somit das Erziehungsziel nicht eindeutig als „kooperativer Individualismus“ interpretierbar war.

Tabelle 16: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1937-46 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Kindbezogene Infrastruktur	-.42	-4.34
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>		
Schicht	-.19	-1.96
Art des Kindes	.15	1.54
Familienstand	-.09	-0.92
Schulabschluß der Mutter	.08	0.80
Schulabschluß des Vaters	-.08	-0.78
Alter des Kindes	-.06	-0.60
Religionszugehörigkeit	-.05	-0.50
Infrastruktur	-.02	-0.18
Anzahl der Kinder	-.02	0.18
Art des Wohnens	.00	0.03
R <sup>2</sup>	.1777	
F <sub>total</sub> = 18.79; df = 1		p < 0.1

Der einzige Indikator, der hier Einfluß hat (Tab.16), ist die kindbezogene Infrastruktur, die allerdings 17% der Varianz erklären kann, mehr als in allen anderen Altersgruppen. Dabei sind es die Eltern, die in einem Umfeld wohnen, in dem die Infrastruktur für die Kinder mittelmäßig bis schlecht ausgestattet ist, die dieses Erziehungsziel hoch bewerten.



Bei der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen aus der BRD (Tab.17) ist bei diesem Erziehungsziel der Einfluß der Religionszugehörigkeit ganz verschwunden. Hier beeinflussen der Schulabschluß des Vaters und die Schichtzugehörigkeit die Bewertung des Erziehungsziels „Kooperativer Individualismus“. Dabei ist der Einfluß des Schulabschlusses des Vaters jetzt etwas höher als die Schichtzugehörigkeit, wobei die Tendenz die gleiche ist wie in den anderen Altersgruppen, wenn man die mittlere Altersgruppe aus der DDR nicht hinzunimmt. Je höher der Schulabschluß des Vaters desto eher wird dieses Erziehungsziel präferiert, ebenso, wenn die Eltern der Mittelschicht angehören. Die erklärte Varianz liegt bei ca. 5%.

Tabelle 17: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1957-66 Geborenen aus der Bundesrepublik (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß des Vaters	.17	4.40
Schicht	.11	2.92
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Art des Kindes	.07	1.83
Art des Wohnens	.05	1.28
Schulabschluß der Mutter	-.07	-1.28
Alter des Kindes	.04	0.95
Anzahl der Kinder	.03	0.83
Religionszugehörigkeit	.03	-0.70
Infrastruktur	-.02	-0.54
Kindbezogene Infrastruktur	.00	0.25
Familienstand	-.00	-0.06
R <sup>2</sup>	.0464	
F <sub>total</sub> = 16.88; df = 2		p < 0.1

In der jüngsten Altersgruppe aus der DDR (Tab.18) wird Erziehung zum kooperativen Individualismus von der Schichtzugehörigkeit, der Anzahl der Kinder und der kindbezogenen Infrastruktur beeinflusst. Diese Indikatoren erklären ca.7% der Varianz. Auch hier bewerten Eltern aus der Mittelschicht dieses Erziehungsziel höher als Eltern der Arbeiterschicht.

Tabelle 18: Einfluß sozialstruktureller Indikatoren auf das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1957-66 Geborenen aus der DDR (jeweils der letzte Schritt)

<b>in die Gleichung aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schicht	.19	3.78
Anzahl der Kinder	-.15	-2.99
Kindbezogene Infrastruktur	.11	2.15
<hr/>		
<b>in die Gleichung nicht aufgenommene Variablen</b>	<b><math>\beta</math></b>	<b>t</b>
Schulabschluß der Mutter	.09	1.69
Art des Kindes	-.07	-1.38
Religionszugehörigkeit	.07	1.37
Schulabschluß des Vaters	.07	1.33
Infrastruktur	.05	0.84
Art des Wohnens	-.03	-0.58
Familienstand	-.02	-0.45
Alter des Kindes	-.00	-0.07
<hr/>		
R <sup>2</sup>	.0694	
<hr/>		
F <sub>total</sub> = 9.17; df = 3		p < 0.1

Fassen wir zusammen: Während Väter aus der Arbeiterschicht autoritäre Erziehungsziele wichtiger bewerten, präferieren Eltern aus der Mittelschicht das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“, eine Art Individualismus, der die Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewußtsein und Kritikfähigkeit beinhaltet. Erziehung zur Selbständigkeit hingegen ist kein Erziehungsziel, daß von Eltern der Mittelschicht höher bewertet wird. Hier differenziert nicht die Schichtzugehörigkeit die Bewertung dieses Erziehungsziels, sondern vielmehr die Anzahl und das Alter der

Kinder, die Religionszugehörigkeit oder das Bildungsniveau der Eltern. In der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen finden wir noch einen relativ hohen Einfluß der Religionszugehörigkeit auf die verschiedenen Erziehungseinstellungen. Als Ergebnis zunehmender Säkularisierung der Gesellschaft schwindet jedoch dieser Einfluß, wie wir in den Ergebnissen sehen können. In den jüngeren Altersgruppen hat sie nur noch punktuell Einfluß auf die Erziehungsziele.

Interessant ist, daß der Schulabschluß des Vaters sowohl bei den autoritären Erziehungszielen als auch bei dem Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1917-26 Geborenen und den Altersgruppen aus der BRD eine erhebliche Rolle spielt. Das läßt darauf schließen, daß die Väter offensichtlich für die Entwicklung der Wertvorstellungen ihrer Kinder hinsichtlich dieser Erziehungsziele eine große Bedeutung haben. In den DDR-Altersgruppen wurde hingegen der Einfluß des Vaters auf die Entwicklung von autoritären Erziehungsvorstellungen in der mittleren Altersgruppe abgelöst durch die Mutter in der jüngsten Altersgruppe. Bei dem Erziehungsziel „Erziehung zur Selbständigkeit“ ist jedoch der Einfluß der Mutter auf diese Wertvorstellungen von der mittleren zur jüngsten Altersgruppe geschwunden, während hier der Einfluß des Vaters nach wie vor vorhanden ist.

Insgesamt können die verwendeten sozialstrukturellen Indikatoren jedoch nur wenig in bezug auf die unterschiedliche Bewertung von Erziehungsvorstellungen erklären, so daß damit in der Regel mehr als 90% der Einflußfaktoren auf die Vorstellungen der Eltern zur Erziehung ihrer Kinder nicht erklärt werden können.

## 7. Schlußfolgerungen und Ausblick

Die Frage, die am Anfang dieser Arbeit stand, war die nach dem Einfluß objektiver Bedingungen und die damit verbundene Funktionsweise der Individuen in der Gesellschaftsstruktur auf die Vorstellungen über die Erziehung von Kindern schlechthin, ebenso wie auf die Vorstellung über Individualität und Unterordnung. Dabei ging es vordergründig um den Wandel der Vorstellungen von Eltern über die wünschenswerten Eigenschaften bei ihren Kindern, die auch einen Schluß auf die Ziele in der Kindererziehung zulassen.

Die theoretischen Überlegungen und empirischen Analysen der vorausgegangenen Kapitel waren der Individualgenese elterlicher Wertvorstellungen und Orientierungen zu verschiedenen Entwicklungszeitpunkten in Deutschland gewidmet.

Der Problemhorizont der vorliegenden Arbeit wurde vor dem Hintergrund unterschiedlicher Erfahrungen im Alltagshandeln von Generationen entfaltet, die unter bestimmten, historisch einmaligen Lebensbedingungen sozialisiert wurden.

Solche historisch einmaligen Lebensbedingungen führen zu spezifischen Sozialisationsprozessen, die auch, so die These, die Wertvorstellungen und Orientierungen der jeweiligen Generation kennzeichnen.

Die 1917-26 Geborenen, die in ihrer Sozialisation durch die NS-Zeit und den Zweiten Weltkrieg geprägt wurden, wuchsen in einer Zeit auf, in der ein starker autoritärer Vater in einer von Männlichkeitsidealen durchsetzten Umwelt dominierte, die durch althergebrachte Normen und Verhaltensstandards bestimmt war und wo eine entsprechend konformistische Haltung zum Bestand des gesellschaftlichen Systems erforderlich war (Kapitel 1 und 2.1).

Die Mittlere Generation (1937-46 Geborene), die Nachkriegsgeneration, wuchs in einem geteilten Deutschland auf, da nach dem Zweiten Weltkrieg zwei entgegengesetzte Gesellschaftssysteme entstanden waren. Die Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland erlebten die Nachkriegs-Mangelsituation sowie einen wirtschaftlichen Aufstieg, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit verschiedenen Geschwindigkeiten.

Die Sozialisationsbedingungen dieser Generation waren durch eine Reihe von Widersprüchlichkeiten gekennzeichnet. Die Umbruchssituation nach den Wirren des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit, die lange Abwesenheit der Väter und die volle Einbeziehung der Kinder und Jugendlichen in den Erwachsenenalltag mit einem hohen Maß an Eigenständigkeit und Eigenverantwortlichkeit führte zu einer vielfach unkontrollierten Offenheit im Sozialisationsprozeß. Dennoch gehörte unter dem Eindruck materieller Existenznot Sparen, verbunden mit einem hohen Pflichtbewußtsein und ein hohes Sicherheitsbedürfnis zum Selbstverständnis dieser Generation, sowohl in Ost- als

auch in Westdeutschland. Damit verbunden war eine hohe, nahezu asketische Arbeitsmoral, die auch zu Härte gegen sich selbst zwang. (Kapitel 1)

Die Altersgruppe der 1957-66 Geborenen wurde von neuen Verhaltensanforderungen geprägt, die sich aus der Entwicklung der Konsumgesellschaft vor allem in der Bundesrepublik ergaben. Wohlstand und Überflußproduktion erforderten einen konsumfreudigen und flexiblen Menschen, der sich in den Verhaltensstandards nicht mehr an der Nachkriegszeit orientierte. Im Laufe der Entwicklung setzte in der Bundesrepublik ein Wandel in den Verhaltensstandards und Umgangsnormen ein, die eine Tendenz zum „freieren“ Umgang zwischen den Älteren und den Jüngeren mit sich brachte. Die Bereitschaft zu Gehorsam allein und das Vertrauen in die Richtigkeit und Berechtigung von Vorschriften ist nicht mehr selbstverständlich, so daß die Autoritätsperson zunehmend in einen Rechtfertigungsdruck gerät (s. Kapitel 1).

In der DDR sind solche Entwicklungen in diesem Maße nicht erkennbar. Hier sind Enttraditionalisierung und Individualisierung keine direkte Folge von Flexibilisierungen in den Beschäftigungs- und Lebensverhältnissen, sondern eher Ausdruck eines Anpassungsdruckes, der durch den zunehmenden Einfluß des Staates auf die Lebensbedingungen erzeugt wurde (Kapitel. 1).

Ausgehend von dieser Problematik hatte die vorliegende Arbeit das Ziel, theoretisch und empirisch zu untersuchen, welcher Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und der Herausbildung elterlicher Erziehungseinstellungen besteht.

Zur Annäherung an diese Fragestellung wurde der Ansatz von Melvin Kohn herangezogen (Kapitel 2.2).

Kohn geht davon aus, daß Wertvorstellungen, Gesellschaftsbilder und Persönlichkeitsmerkmale von Menschen eine Funktion ihrer Stellung in der Sozialstruktur sind. Als bedeutendste Dimension der Sozialstruktur sieht er die hierarchische Ordnung sozialer Schichten an, die aus der unterschiedlichen Verteilung von Macht, Privilegien und Ansehen resultiert. Die Schichtzugehörigkeit bringt, so Kohn, systematisch unterschiedliche Lebensbedingungen hervor, die die Vorstellung der Menschen über ihre gesellschaftliche Wirklichkeit tiefgehend beeinflussen. Je nach Höhe der gesellschaftlichen Position können eigene Entscheidungen und Handlungen durchgesetzt werden oder auch nicht. Selbstbestimmung, als Ausdruck des Handelns auf der Grundlage des eigenen Ich-Urteils, Aufgeschlossenheit, moralische Standards persönlich zu verantworten, ist nach Kohn nur möglich, wenn die realen Lebensbedingungen eigene Handlungsfreiheit lassen. Da in der Industriegesellschaft der sechziger Jahre, in der dieser Ansatz entstand, der Beruf eine zentrale Rolle im Leben der Menschen spielte, geht Kohn davon aus, daß die Berufsbedingungen, die die Ausübung von Selbstbestimmung

fördern oder hemmen, nicht nur Einfluß auf die Vorstellungen der Menschen von der Arbeit und ihrer Rolle in der Arbeit haben, sondern auch auf ihre Sicht von der Welt, ihrem Selbst sowie die Erziehung ihrer Kinder.

Es konnte empirisch nachgewiesen werden, daß die soziale Schichtung ein passender Indikator der Sozialstruktur ist, und daß Schichtungseffekte vermittelt durch die Berufserfahrung der Eltern in die Erziehungsziele einfließen (Kapitel 5). Allerdings konnte auch gezeigt werden, daß der Schichtungsansatz insbesondere unter dem Aspekt des sozialen Wandels, allein nicht ausreicht, um den Einfluß der Sozialstruktur der Gesellschaft auf die Einstellungen der Eltern in angemessener Weise zu erfassen.

Die Werte und Vorstellungen haben sich im Lauf der Zeit verändert. „Gehorsam und Unterordnung“ haben an Bedeutung verloren (M.&S. Greifenhagen 1981, Klages 1984), „Selbständigkeit und freier Wille“ gewinnen an Bedeutung. Eine Reihe von Studien haben ebenso wie Ronald Inglehart (Kapitel 2.3) gezeigt, daß der soziale Wandel mit der Aufeinanderfolge von Generationen zusammenhängt. Aufgrund der Wohlstandsentwicklung in den westlichen Industrieländern nach dem Zweiten Weltkrieg, so seine These, haben sich die Orientierungen von materialistischen zu postmaterialistischen Werten verschoben. Tatsächlich ließ sich empirisch für die Altersgruppen, die in der Bundesrepublik geboren wurden, eine Zunahme postmaterialistischer Orientierungen nachweisen. In den DDR-Altersgruppen zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen materialistischen und postmaterialistischen Orientierungen (s. Kapitel 5).

Ausgehend von den vorangegangenen Überlegungen, standen im Rahmen der empirischen Untersuchung drei Fragestellungen im Vordergrund (vgl. Abschnitt 4)

- (1) Wie stellen sich die Erziehungsziele in den einzelnen Altersgruppen dar und welchen Einfluß haben die Arbeitsorientierungen auf die Erziehungseinstellungen?
- (2) Unterscheiden sich die Einstellungen und Werte zur Erziehung in Ost- und Westdeutschland? Wenn ja, sind diese eventuellen Unterschiede eher ein Altersgruppeneffekt oder finden sich ihre Ursachen in den verschiedenen Gesellschaftssystemen?
- (3) Wie stellt sich der Einfluß der sozialen Schichtung auf die Erziehungsziele unter dem Aspekt der sozialen Veränderungen dar?

Gestützt auf die empirischen Befunde aus den Kapiteln 5 und 6 können diese drei Fragestellungen jetzt beantwortet werden.

Für die erste Frage haben ich mittels Faktoranalyse drei voneinander unterscheidbare Dimensionen elterlicher Erziehungsvorstellungen extrahiert. „Erziehung zu Pflicht und

Leistung“ spiegelt autoritäre Einstellungen, wie Gehorsam, Fleiß, Pflichtbewußtsein und gute Schulleistungen, als wünschenswerte Eigenschaften bei den Kindern wider.

„Erziehung zur Selbständigkeit“ betont stärker die Autonomie der Kinder als Erziehungsziel, wie es sich in der Bedeutung der Items Selbstvertrauen, Durchsetzungsvermögen und Selbständigkeit dokumentiert. Das dritte Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ macht deutlich, daß sich die Eltern bei ihren Kindern eine Art von Individualismus, der die Items: Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewußtsein und Kritikfähigkeit beinhaltet, wünschen.

Die Antwortmuster der verschiedenen Altersgruppen sind in allen Faktoren stabil, eine Ausnahme macht nur der Jahrgang 1937-46 aus der DDR, der keinen eindeutigen kooperativen Individualismus in den Erziehungszielen zeigte. Man könnte vermuten das Formen eines eigenen Individualismus in dieser Altersgruppe in der DDR in der Zeit ihrer Jugendphase - also von 1952 bis 1971 - nicht als Wert existierten. Diese Vermutung verstärkt sich, wenn man an die Beschreibung dieser Zeit im 1.Kapitel zurückdenkt.

„Arbeitsamkeit und Bescheidenheit wurden zu politisch propagierten Staatstugenden. Aus Arbeitsamkeit und Bedürfnislosigkeit/Bescheidenheit wird die neue Gemeinschaft geboren, als eine solidarische Gemeinschaft von sozial Gleichgestellten.... Es gab auch in diesen Jahrgängen die starke Motivation einer Aufbruchsgeneration mit einem nachhaltigen Aufbauerlebnis, das von hohem Idealismus geprägt war [...]“ Für alle anderen Jahrgänge konnten nicht nur drei Faktoren klar unterschieden werden, sondern in allen Altersgruppen luden auch die gleichen wichtigen Items.

Dennoch zeigte sich eine unterschiedliche Bedeutung der Faktoren zwischen den Altersgruppen ebenso wie zwischen Ost und West, die eine geringere Korrelation mit den jeweiligen Items aufweisen, wie z.B. gute Schulleistungen oder Umgangsformen. Die größten Unterschiede finden sich bei den Pflicht und Leistungsitems zwischen den Altersgruppen, während sich die Faktoren „Selbständigkeit“ und „Kooperativer Individualismus“ nicht wesentlich in den Altersgruppen unterscheiden.

Das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ zeigte in der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD eine Zunahme in der Bedeutung. Danach nimmt es in seiner Bedeutung ab. In den Altersgruppen aus der ehemaligen DDR hingegen ist die Bedeutung dieses Faktors insgesamt etwas geringer als in den anderen Altersgruppen und zeigt keinen Unterschied zwischen den 1937-46 Geborenen und den 1957-66 Geborenen. In den DDR-Altersgruppen zeigt sich, daß, obwohl es sich bei der DDR um eine paternalistische Gesellschaft handelte, indem der Vater Staat die Rolle der Führung übernahm, diese Autorität von den Eltern scheinbar nicht verinnerlicht wurde. Autoritäre Erziehungsvorstellungen hatten zwar eine Bedeutung, aber keine höhere als in demokratisch geprägten Gesellschaften wie der Bundesrepublik. Während wir in den Altersgruppen aus den alten Bundesländern die unterschiedliche Bedeutung dieses Erziehungsziels zwischen den Altersgruppen auf den gesellschaftlichen Wandel zurückführen können, der einherging mit der öffentlichen Kritik und Infragestellung des

Autoritarismus und letztlich auch zu einem Bedeutungsabfall der damit verbundenen Erziehungsziele geführt hat, finden wir solche Unterschiede zwischen den DDR-Altersgruppen nicht.

In den anderen beiden Erziehungszielen findet sich eine relative Stabilität zwischen den Altersgruppen, was vor allem bei dem Faktor „Erziehung zur Selbständigkeit“ überrascht, da Klages (1995) erklärte, daß es einen „tief einschneidenden Wandel in den Erziehungswerten der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland etwa seit Mitte der 60er Jahre (gegeben hat M.H.). Insbesondere muß auffallen, daß die Zahl derer, die das moderne Erziehungsziel „Selbständigkeit und freier Wille“ als vorrangig wichtig ansehen, dramatisch zugenommen hat, während umgekehrt die Befürworter des traditionellen Erziehungsziels „Gehorsam und Unterordnung“ in eine fast schon randständige Minderheitsposition geraten sind“ (Klages, 1995 S.2). Diese Aussagen bestätigen sich in unseren Ergebnissen nicht, eher zeigt sich eine ausgesprochene Stabilität in diesem Erziehungsziel. Allerdings muß eingeräumt werden, daß solche retrospektiven Betrachtungen immer mit berücksichtigen müssen, daß die Angaben, die die Eltern machen, unter dem Einfluß der konkreten Forderungen des Tages und der gegenwärtigen Strukturen stehen.

Um den Einfluß der Arbeitsorientierungen auf die Erziehungseinstellungen prüfen zu können, wurden wie auch bei den Erziehungseinstellungen, mit Hilfe der Faktoranalyse drei berufliche Orientierungen voneinander unterschieden. „Extrinsische Orientierungen“, „Karriereorientierungen“ und ähnlich, wie im Bereich der Erziehungseinstellungen, heißt der dritte Faktor „Orientierung Kooperation“. Dabei stehen die extrinsischen Orientierungen vorrangig für Freizeit-Orientierungen. Die Karriereorientierungen sind Ausdruck von Einstellungen, die sich an Items wie gute Aufstiegsmöglichkeiten, hohes Einkommen, geachteter Beruf und sichere Berufsstellung orientieren. Der Faktor „Orientierung Kooperation“ erfaßt dagegen eher die intrinsischen Einstellungen, wie Selbständigkeit in der Arbeit, eine interessante Aufgabe zu haben, einen Beruf zu haben, der für die Gesellschaft wichtig ist und der Kontakt zu anderen Menschen eröffnet.

Auch bei den Arbeitsorientierungen der Eltern zeigten sich zwischen den einzelnen Generationen sowie Ost- und Westdeutschland einige Unterschiede, die in einem engen Zusammenhang mit den zeitlichen Veränderungen zwischen den jeweiligen Altersgruppen zu stehen scheinen.

Vergleicht man die Karrierorientierungen zwischen den Altersgruppen, so findet sich eine leichte Zunahme dieser Werte in der Altersgruppe der 1937-46 in der BRD Geborenen und danach eine Abnahme der Bedeutung dieser Wertedimension in der jüngsten Altersgruppe in der BRD. Diese Abnahme könnte einerseits Ausdruck einer Wohlstandsgesellschaft sein, in der solche Werte so gesichert waren, daß sie keine hohe Bedeutung mehr hatten, oder sie steht im Zusammenhang damit, daß die Aufstiegsmöglichkeiten gerade in dieser Altersgruppe aufgrund der geburtenstarken



Jahrgänge stark eingeschränkt waren. In der jüngsten Altersgruppe in der DDR findet sich eine leichte Zunahme in der Bedeutung des Faktors, die möglicherweise mit dem Zeitpunkt der Befragung Ende 1990 kurz nach der Deutschen Wiedervereinigung zusammenhängt, und Ausdruck der Unsicherheiten aber auch Hoffnungen in dieser Zeit ist.

Die Zunahme der extrinsischen Orientierungen in allen Altersgruppen deckt sich mit den Ergebnissen von Peter Pawlowsky (1985). Er kommt in seinen Untersuchungen zu dem Schluß, daß die Erwerbsarbeit nicht generell schlechter geworden ist, aber die Freizeit an Bedeutung gewonnen hat. Der Werte- und Anspruchswandel, so Pawlowsky, konnte von den Menschen nach Feierabend, am Wochenende und im Urlaub besser realisiert werden, als in den eingefahrenen Strukturen der Arbeitswelt (vgl. Pawlowsky 1985). Während in den Altersgruppen der 1917-26 Geborenen und beiden Altersgruppen aus der BRD „Zeit für die Familie zu haben“ in dieser Wertedimension die höchste Bedeutung hat, steht in den DDR-Altersgruppen „viel Freizeit“ an erster Stelle. Die hohe Bedeutung der Freizeit in der DDR, steht möglicherweise im Zusammenhang mit der durchschnittliche Wochenarbeitszeit in der DDR - die 43,75 Stunden betrug - und somit Freizeit relativ knapp war. Anders als die BRD war die DDR eine Mangelgesellschaft. Während man in der Bundesrepublik in der Freizeit die zur Verfügung stehenden Freizeitangebote nutzen konnte, wurde in der DDR in dieser Zeit der Mangel kompensiert, in dem man in den Schlangen an den Geschäften stand, oder handwerkliche und instandsetzende Arbeiten in die Familie und die Freizeit verlagerte.

Beim Faktor „Orientierung Kooperation“ zeigt sich keine Zunahme, wie sie von Pawlowsky beschrieben wird, denn in den jüngsten Altersgruppen in Ost und West findet sich eher eine Abnahme gegenüber den mittleren Altersgruppen. Die Bedeutungszunahme dieser Werte fand in den fünfziger und sechziger Jahren statt, während die Bedeutungszunahme der Freizeitpräferenzen eher, zumindest in den hier vorliegenden Ergebnissen, in den siebziger und achtziger Jahren stattfanden.

Unter Zuhilfenahme einer multiplen Klassifikationsanalyse (MCA) wurde der Einfluß der Berufsorientierungen auf die Erziehungseinstellungen untersucht. Dabei zeigte sich in allen Altersgruppen das gleiche Ergebnis. Eltern, die die Berufsorientierung Karriere, d.h. eine sichere Berufsstellung zu haben, gute Aufstiegsmöglichkeiten, ein hohes Einkommen hoch einstufen, bewerten auch die autoritären Erziehungsziele deutlich höher. Diejenigen Eltern, die sich im Beruf eher an intrinsischen Werten, wie eine interessante Aufgabe zu haben, selbständig zu Arbeiten und Kontaktmöglichkeiten orientieren, bewerten die autoritären Erziehungsziele geringer. Die Ergebnisse zeigen, daß es einerseits einen signifikanten Zusammenhang zwischen Orientierung an äußeren

Umständen und autoritären Erziehungszielen gibt und daß andererseits der Einfluß der Berufsorientierungen, insbesondere der Orientierungen, die stärker äußere Umstände betonen, an Einfluß auf das autoritäre Erziehungsziel zugenommen hat.

Weiterhin wurde in allen Altersgruppen festgestellt, daß die Eltern, die intrinsische Orientierungen im Beruf hoch bewerten, auch die Erziehung zur Selbständigkeit als Erziehungsziel als wichtig einstufen, während die Eltern, die die Karriereorientierungen stärker betonen, dieses Erziehungsziel weitaus geringer bewerten. Aber auch die Eltern die extrinsischen Orientierungen, wie viel Freizeit zu haben und Zeit für die Familie, hoch bewerten, finden Erziehung zu Selbständigkeit wichtig. Eine Ausnahme macht nur die Altersgruppe aus der DDR, die 1957-66 Geborenen. Hier ist der Einfluß hauptsächlich auf die intrinsischen Orientierungen zurückzuführen.

Das dritte Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ wird ebenfalls stärker von den Eltern betont, die intrinsische Werte in der Arbeit wichtig finden und von den Eltern als weniger wichtig bewertet, die Karriereorientierungen hoch einstufen. Vor allem die beiden jüngsten Altersgruppen aus Ost- und West zeigen hier einen signifikanten Zusammenhang zwischen diesem Erziehungsziel und der beruflichen Orientierung zu Kooperation.

Die zweite Frage, ob sich die Einstellungen und Werte zur Erziehung in Ost- und Westdeutschland unterscheiden, können wir mit einem Ja beantworten. Die Werte und Erziehungseinstellungen zwischen Ost- und Westdeutschland unterscheiden sich zwar, aber es finden sich auch tendenzielle Ähnlichkeiten zwischen den jeweiligen Altersgruppen in Ost und West. Die Unterschiede liegen vorrangig zwischen den Altersgruppen, die vermutlich auf die Verschiedenheit in der Sozialisation in den unterschiedlichen gesellschaftlichen Systemen zurückgeführt werden können.

Am Beispiel des Postmaterialismus Index (Abschnitt 4.3) können wir diese Aussagen verdeutlichen. Ein Vergleich der Altersgruppen zeigt, daß die materialistischen Orientierungen gegenüber der 1917-26 Geborenen in den nachfolgenden Altersgruppen sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland abnehmen. Die postmaterialistischen Orientierungen hingegen nehmen zu. In der jüngsten Altersgruppe aus der DDR nehmen die postmaterialistischen Orientierungen jedoch leicht ab. Dieser leichte Abnahme könnte in Zusammenhang stehen mit der Entwicklung, die sich in der Jugend- und Erwachsenenphase in dieser Altersgruppe in der DDR der achtziger Jahre vollzog. (Kapitel 1) Während die Altersgruppe der 1937-46 Geborenen in der DDR vom sozialen Aufstieg geprägt war, erlebten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Altersgruppe der 1957-66 Geborenen „die Stagnation des Systems, den Niedergang der Wirtschaft, den Zerfall und die Zerstörung der Umwelt sowie die völlige Unfähigkeit des politischen Herrschaftsapparates zu Reformen“ (Fünfter Familienbericht, 1994, S.112).

Vergleicht man jedoch nicht nur die Altersgruppen, sondern auch zwischen Ost und West, zeigen sich hier ebenfalls Differenzen. Während in der Bundesrepublik deutliche Unterschiede in den Anteilen von Materialisten und Postmaterialisten in den beiden Altersgruppen zu finden sind, differenziert der Inglehart-Index in der DDR kaum.

Die stärkere Betonung von Selbstverwirklichungs- und individualistischen Orientierungen, führt Inglehart im wesentlichen darauf zurück, daß in den westeuropäischen Wohlstandsgesellschaften, insbesondere in den jüngeren Generationen, kaum noch eine Erinnerung bzw. Erfahrung mit ökonomischen Notlagen, wie der Weltwirtschaftskrise, den Krisen der dreißiger Jahre und den ökonomischen Entbehrungen während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg, vorhanden ist. Die jüngeren Generationen - insbesondere die in den fünfziger und sechziger Jahren Geborenen in der Bundesrepublik - sind in Wohlstand aufgewachsen und haben die Erfahrung gemacht, daß sich der Wohlstand mehr oder weniger stetig entwickelt. Somit könnte die These von Inglehart für die Bundesrepublik gelten.

Die ökonomischen Grundbedürfnisse müssen befriedigt sein, bevor sich postmaterialistische Orientierungen entwickeln können, so die Thesen von Inglehart. In der DDR wurden zwar die Grundbedürfnisse befriedigt, wie das Absinken des Anteils der Materialisten in den jüngsten Altersgruppe zeigt, jedoch haben sich daraus keine stärkeren postmaterialistische Orientierungen entwickelt. Die geringere Bedeutung postmaterialistischen Orientierungen in den DDR-Altersgruppen, scheint mit den beiden Items, die diese Dimension verkörpern zusammenzuhängen. Die angebotenen Präferenzen („mehr Einfluß der Bürger auf die Entscheidung der Regierung“ und „Schutz des Rechts auf freie Meinungsäußerung“) sprechen eher eine allgemeine politische Unzufriedenheit, ebenso wie bestimmte Beteiligungswünsche an, als das damit tatsächlich „postmaterialistische Werte“ gemessen werden. Insofern wäre der Inglehart-Index ein Indikator für das Ausmaß der Offenheit eines politischen Systems bzw. einer Gesellschaft. In der DDR gab es keine Demokratie, daher können auch solche „postmaterialistischen Orientierungen“ keine Bedeutung haben.

Der dritte Frage, wie sich der Einfluß der sozialen Schichtung auf die Erziehung unter dem Aspekt der sozialen Veränderungen darstellt, ist eine sehr komplexe Frage. Für die Zuordnung der Befragten zu den einzelnen Schichten wurde das Guttman-Verfahren angewandt, welches Schichtung als latente Dimension betrachtet, d.h. daß die Bedeutung und Rangfolge der in den Index einfließenden Items (Einkommen, Berufsposition und Schulausbildung) zu den verschiedenen Entwicklungszeitpunkten berücksichtigt wurde und damit auch die tatsächlichen Veränderungsprozesse in der Schichtstruktur. So konnten Unterschiede in der Sozialstruktur von Ost- und Westdeutschland, z.B. mehr mittlere Bildungsabschlüsse in der jüngsten Altersgruppe in Ostdeutschland

berücksichtigen werden. Ebenso die Unterschiede zwischen Männern und Frauen, z.B. bei den Einkommen.

Bei dem Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“ zeigt sich, daß sich sowohl zwischen den Altersgruppen als auch in Ost- und Westdeutschland Unterschiede in den Einflußfaktoren auf dieses Erziehungsziel ergeben. Gemeinsam ist allen Altersgruppen, mit Ausnahme der mittleren Altersgruppe aus der DDR, daß die Schichtzugehörigkeit der Eltern Einfluß auf die unterschiedliche Bewertung dieses Erziehungsziels hat. Bei der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der BRD steigt die Stärke des Zusammenhangs deutlich gegenüber den 1917-26 Geborenen an, und fällt in der jüngsten Gruppe etwas ab, bleibt jedoch auch hier höher als bei den 1917-26 Geborenen. Auch in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR finden wir einen stärkeren Zusammenhang zwischen Schicht und Erziehung zu Pflicht und Leistung, als bei den 1917-26 Geborenen. Es sind, wie Kohn auch zeigte, die Eltern der Arbeiterschicht, die autoritäre Erziehungsziele höher bewerten als die Eltern der Mittelschicht. In allen Altersgruppen, und hier gibt es nur die Ausnahme in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR, in dem der Schulabschluß der Mutter den höchsten Einfluß zeigt, hat der Schulabschluß der Väter einen signifikanten Einfluß auf das Erziehungsziel „Pflicht und Leistung“. Es zeigt sich ein kausaler Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit der Eltern und dem Schulabschluß der Väter in den Altersgruppen der 1917-26 Geborenen und den beiden Altersgruppen aus der BRD. Eltern, deren Väter einen niedrigen Schulabschluß haben und die selbst der Arbeiterschicht angehören, stufen autoritäre Erziehungsziele wichtiger ein als Eltern, deren Väter einen höheren Schulabschluß haben und die der Mittelschicht angehören. In der mittleren Altersgruppe aus der DDR spielt die Schichtzugehörigkeit für die unterschiedliche Bewertung dieses Erziehungsziels keine Rolle, sondern nur der Schulabschluß des Vaters. Hat der Vater einen niedrigen Schulabschluß, dann bewerten auch die Kinder „Erziehung zu Pflicht und Leistung“ höher als die Eltern, deren Väter einen höheren Schulabschluß haben. In der jüngsten Altersgruppe gewinnt die Schichtzugehörigkeit wieder an Bedeutung als Einflußfaktor auf diese autoritären Erziehungseinstellungen, während der Schulabschluß des Vaters bedeutungslos wird. Dafür hat jetzt der Schulabschluß der Mutter den Haupteinfluß auf dieses Erziehungsziel. Wir finden hier jedoch den gleichen Zusammenhang wie bei den Vätern. Eltern, deren Mütter einen niedrigen Schulabschluß haben und deren Kinder der Arbeiterschicht angehören, bewerten Erziehung zu „Pflicht und Leistung“ höher als Eltern, deren Mütter einen höheren Abschluß haben und die selbst der Mittelschicht angehören.

Die Religionszugehörigkeit hat nur in der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen und in der jüngsten Altersgruppe aus der DDR Einfluß auf das Erziehungsziel „zu Pflicht und Leistung“. In allen anderen Altersgruppen spielt sie keine Rolle. Dieses Ergebnis bei der jüngsten Altersgruppe aus der DDR überraschte schon, da gerade in der DDR die Kirche vom Staat in die Außenseiterrolle gedrängt wurde. Vor allem auf die Anhänger der

römisch-katholischen Kirche finden dieses Erziehungsziel wichtiger als die Anhänger anderer Religionen bzw. denen, die keiner Religion angehören.

Die höhere Bewertung von „Erziehung zur Pflicht und Leistung“ in der Arbeiterschicht, führt jedoch nicht zu einer höheren Bewertung der „Erziehung zur Selbständigkeit“ bei den Eltern in der Mittelschicht, in von mir untersuchten Altersgruppen. In keiner der in die Analyse einbezogenen Altersgruppen hat die Schichtzugehörigkeit einen signifikanten Einfluß auf dieses Erziehungsziel. Hier stehen die Ergebnisse in einem deutlichen Widerspruch zu den Thesen von Melvin Kohn. „Erziehung zur Selbständigkeit“, so zeigen die Ergebnisse, wird viel stärker von dem Alter und der Anzahl der Kinder, der Religionszugehörigkeit, dem Familienstand und dem Schulabschluß der Eltern beeinflusst. Dabei differieren diese Indikatoren sowohl zwischen den Altersgruppen als auch zwischen Ost- und Westdeutschland erheblich. Mit Ausnahme der Altersgruppe der 1937-46 Geborenen aus der DDR können diese Indikatoren jedoch kaum etwas erklären.

Eltern aus der Mittelschicht präferieren das Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“, eine Art Individualismus, der die Beziehung zu anderen, das Verständnis für andere sowie Verantwortungsbewußtsein und Kritikfähigkeit beinhaltet. Schicht hat hier in allen Altersgruppen, mit Ausnahme der mittleren Altersgruppe aus der DDR, in der kein eindeutiger „kooperativer Individualismus“ als Erziehungsziel gefunden wurde, einen relativ gleich hohen signifikanten Einfluß. Diese stärkere Betonung des „kooperativen Individualismus“ durch die Eltern der Mittelschicht bestärken eher noch die Annahmen von Kohn. Verantwortungsbewußtsein, Durchsetzungsfähigkeit und Kritikfähigkeit, sind Eigenschaften, die die Autonomie einer Persönlichkeit unterstreichen.

Während in der Altersgruppe der 1917-26 Geborenen noch einen relativ hoher Einfluß der Religionszugehörigkeit auf die verschiedenen Erziehungseinstellungen zu finden ist, schwindet dieser Einfluß als Ergebnis zunehmender Säkularisierung der Gesellschaft. In den jüngeren Altersgruppen findet sich nur noch ein punktueller Einfluß der Religionszugehörigkeit auf die Erziehungsziele.

Der Schulabschluß des Vaters spielt sowohl bei den autoritären Erziehungszielen als auch bei dem Erziehungsziel „kooperativer Individualismus“ bei den 1917-26 Geborenen und in den Altersgruppen aus der BRD eine erhebliche Rolle. Offensichtlich haben die Väter für die Entwicklung der Wertvorstellungen ihrer Kinder hinsichtlich dieser Erziehungsziele eine große Bedeutung. In den DDR-Altersgruppen wurde der Einfluß des Vaters auf die Entwicklung von autoritären Erziehungsvorstellungen in der mittleren Altersgruppe abgelöst durch die Mutter in der jüngsten Altersgruppe. Bei dem Erziehungsziel zur Selbständigkeit hat die Mutter auf diese Wertvorstellungen in der jüngsten Altersgruppe keinen Einfluß, während der Einfluß des Vaters nach wie vor vorhanden ist. Insgesamt können die verwendeten sozialstrukturellen Indikatoren jedoch

nur wenig in bezug auf die unterschiedliche Bewertung von Erziehungsvorstellungen erklären, so daß damit in der Regel mehr als 90% der Einflußfaktoren auf die Vorstellungen der Eltern zur Erziehung ihrer Kindern nicht direkt bestimmt werden können. Auch wenn solche sozialstrukturellen Einflußfaktoren direkt gemessen nicht sehr viel erklären, heißt das nicht, daß sie nicht indirekt einen viel höheren Einfluß haben, der aber nicht direkt meßbar ist.

Da die Befragungen nicht direkt für die hier untersuchten Fragestellungen durchgeführt wurden, sondern vorhandene Datensätze reanalysiert wurden, liegen leider keine weiteren Indikatoren vor, mit denen man den Einfluß auf die Werte und Einstellungen der Eltern genauer untersuchen könnte. Aus diesem Grund sind auch keine Untersuchungen über den Zusammenhang von Einstellungen der Eltern zu sich selbst und in bezug auf die Gesellschaft und ihren Einfluß auf die Arbeitsorientierungen und Erziehungsvorstellungen durchführbar. Es können auch keine Fragen zur Interaktion in der Familie und zur Vermittlung der Wertvorstellungen innerhalb der Familie untersucht werden. An dieser Stelle muß sich die hier vorliegende Arbeit ebenso wie die Vertreter der Frankfurter Schule und Melvin Kohn der Kritik unterziehen, diese Fragen nicht beantwortet zu haben bzw. nicht beantworten zu können.

Faßt man die Ergebnisse zusammen, so konnte festgestellt werden, daß die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen sozialen Schichten Differenzen in den Erziehungs- und Wertvorstellungen hervorruft. Vor allem gilt dies für konservative Einstellungen, wie Erziehung zu Pflicht und Leistung. Hier sind es vor allem Eltern der Arbeiterschicht, die solche autoritären Erziehungsziele wichtiger finden ebenso wie im Arbeitsbereich, die Orientierung an äußeren Faktoren, wie Sicherheit im Beruf, hohe Einkommen und gute Aufstiegsmöglichkeiten. Individualistische Einstellungen werden vorwiegend von Eltern der Mittelschicht betont. Dies betrifft sowohl die Erziehungsziele als auch die Arbeitsorientierungen zum kooperativen Individualismus. Erziehung zur Selbständigkeit wird hingegen in den vorliegenden Ergebnissen nicht durch die Schichtzugehörigkeit beeinflusst. Hier stehen die Ergebnisse im Widerspruch zu den Ergebnissen von Kohn, der davon ausgeht, daß dieses Erziehungsziel vor allem von Eltern der Mittelschicht höher bewertet wird. Die Ergebnisse zeigen, daß die Eigenschaften, die die Eltern der Mittelschicht für die Erziehung ihrer Kinder als wünschenswert erachten, den Persönlichkeitsmerkmalen einer autonomen Persönlichkeit entsprechen. Man kann dieses Ergebnis auch so interpretieren, daß sich das Bild von Autorität gewandelt hat, von einer sozial legitimierten, zu einer gesellschaftlich negierten, aber durch das Gefühl der Angst vor der Abhängigkeit von Anderen erzeugten.

Bei der Bildung des Schichtindex zeigte sich in den jüngsten Altersgruppen einen Anstieg des Bildungsniveaus, vor allem in der ehemaligen DDR. Es wurde deutlich, daß

der Bildungsabschluß bei weitem kein so eindeutiges Kriterium für die Differenzierung der sozialen Schichten mehr darstellt, wie in den vorangegangenen Altersgruppen. Das hat in den jüngeren Altersgruppen zur Folge, daß konformistische Werte nicht zwangsläufig Folge mangelnder schulischer Ausbildung sind und daß eine hohe schulische Ausbildung nicht unbedingt zu beruflicher Autonomie führt.

Die zunehmende Rationalisierung und die damit verbundene fortschreitende Arbeitsteilung in der Arbeitswelt führt letztendlich dazu, daß trotz höherer Bildungsabschlüsse die Selbständigkeit in der Arbeit, zumindest in der Wahrnehmung der Befragten, abgenommen hat. Man muß allerdings anfügen, daß hier kaum Informationen über die tatsächlichen Arbeitsbedingungen der Befragten vorlagen, sondern nur ihre Einschätzung. Von dieser Einschätzung der Befragten ausgehend konnte gezeigt werden, daß die Selbständigkeit in der Arbeit zwar differenziert Einfluß auf die Unterschiede in den Arbeits- und Erziehungsvorstellungen der Eltern der verschiedenen Altersgruppen hat, aber ebenso wie bei der Schicht ist der Einfluß weitaus geringer als von Kohn angenommen. Zumindest gilt dies für die von uns untersuchten Altersgruppen. Es findet sich in den Ergebnissen eine deutliche Zunahme postmaterialistischer Orientierungen, mit Ausnahme der DDR, wo der Inglehart-Index kaum differenziert. Es ist jedoch fraglich, ob mit dem Inglehart-Index überhaupt postmaterialistische Orientierungen gemessen werden, oder ob es sich dabei nicht eher um postmaterialistische Grundeinstellungen handelt, die eine allgemeine politische Unzufriedenheit ebenso wie wie bestimmte Beteiligungswünsche ansprechen.

Wir haben eine Veränderung in den Prioritäten der Werte feststellen können, aber sie sind nicht durch andere Werte ersetzt worden. Insofern bestätigen die Ergebnisse vielmehr die These von Klages, der eine Reihe von Modernisierungsprozessen für solche Veränderungen in der Bedeutung der Werte verantwortlich macht. Er nennt dabei die Wohlstands- und Bildungsexpansion, den Ausbau der sozialen Sicherungen und die Säkularisierung, in deren Folge Werte wie Pflicht und Akzeptanz an Bedeutung verloren haben. Für Klages besteht der Wertewandel nicht in einer Wertesubstitution, sondern in einem Nebeneinander der Werte, d.h. ein Bedeutungsgewinn individualistischer Werte bei gleichbleibender Wertschätzung konventioneller Werte. So finden wir in den Ergebnissen der untersuchten Altersgruppen eine Abnahme von Pflicht und Leistungseinstellungen, trotzdem werden die Werte immer noch hoch eingestuft, und gleichzeitig eine Zunahme von individualistischen Orientierungen, vor allem in den jüngeren Altersgruppen. Dieses Nebeneinander der Werte weist möglicherweise darauf hin, daß Autoritätsbeziehungen, etwa in Form von Autonomie, nach wie vor existieren. Sie sind Ausdruck des Wunsches nach Unabhängigkeit von anderen, verbunden mit der Angst vor der Schwäche, die sich aus der Abhängigkeit von anderen ergeben könnte.

Der Vergleich der Altersgruppen zeigt deutlich, daß die Arbeits- und Erziehungseinstellungen nicht zwangsläufig auf die Unterschiede in den Bedingungen der

einzelnen Schichten zurückgeführt werden können, sondern daß es ein Komplex von verschiedenen Einflüssen und unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen in den jeweiligen Altersgruppen ist, der die Unterschiede in den Einstellungen hervorbringt. Man darf bei solch einer Art der Betrachtung, die retrospektiv ist, jedoch nicht vergessen, daß ein Teil der Ergebnisse auch situative Reaktionen auf die Begleitumstände des Zeitpunktes der Befragungen sein können.

Setzt man die Ergebnisse in Beziehung zu dem Erfahrungshintergrund, vor dem die Altersgruppen aufgewachsen sind und der sie geprägt hat, so sind diese nicht problemlos zu erklären.

Die 1917-26 Geborenen, die unter autoritären Verhältnissen aufwuchsen (Kapitel 1), bewerten autoritäre Orientierungen für die Erziehung ihrer Kinder nicht viel höher als die Altersgruppe der 1957-66 in der BRD Geborenen, die in einem Klima, das durch veränderte Verhaltensanforderungen und einem eher antiautoritären Erziehungsklima geprägt war, aufwuchsen. Vermutlich sind die Erziehungseinstellungen der 1917-26 Geborenen stärker Ausdruck der Zeit, in der sie ihre eigenen Kinder, jene, die 1937-46 geboren wurden, aufzogen. Ihre Kinder wuchsen während des Krieges und in der Nachkriegszeit auf, in der sie selbst wenig Zeit für die Erziehung ihrer Kinder hatten, wie die Zeitbeschreibungen für die mittleren Altersgruppen verdeutlichten. Später als sich der Alltag wieder zu normalisieren begann und sich die patriarchal-autoritären Strukturen der Familie wieder etablierten, stellten ihre eigenen Kinder ihre Autorität und die der Gesellschaft in Frage (Kapitel 1). Insofern sind die Erziehungsvorstellungen dieser Altersgruppe vermutlich stärker von diesen Ereignissen geprägt worden und überlagern damit möglicherweise die Sozialisationserfahrungen der eigenen Kindheit.

Die 1937-46 Geborenen aus der BRD zeigen gerade bei den Pflicht- und Akzeptanzwerten die erwarteten Ergebnisse. Ein hohes Pflichtbewußtsein und Sicherheitsbedürfnis gehörte zum Selbstverständnis dieser Generation, das sich auch in einer relativ hohen Bewertung des Faktors „Pflicht und Leistung“ niederschlägt. Mit diesen Werten haben sie den Wiederaufbau nach dem Kriege erlebt und dazu beigetragen, daß sich „ihre“ Gesellschaft zu einer Leistungsgesellschaft entwickeln konnte.

In den DDR-Altersgruppen finden sich so gut wie keine Differenzen in den Einstellungen zwischen den Altersgruppen. Pflicht- und Leistungsorientierungen haben eine geringere Bedeutung als in den Altersgruppen der Bundesrepublik. Vielleicht stehen die Ergebnisse bereits im Zusammenhang mit der Auflösung der DDR, die sich zum Zeitpunkt der Befragung 1990/91 vollzog. Hier hätten auch hohe Pflicht- und Leistungsorientierungen den Zusammenbruch nicht mehr verhindern können. Möglicherweise sind sie auch Ausdruck des Anpassungsdruckes, der durch die permanente Einflußnahme des Staates



auf die eigene Gestaltung des Lebensweges erzeugt wurde (Kapitel 1). Wahrscheinlich aber ist es eine Mischung aus beidem.

Auch wenn die Mittelwerte bei der Bewertung der „Erziehung zur Selbständigkeit“ keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen zeigen, so finden wird diese bei genauerer Betrachtung der Varianzaufklärung der Einzelitems.

Die 1917-26 Geborenen bewerten Selbständigkeit für die Erziehung der Kinder am wichtigsten. Diese Eigenschaft war gerade für ihre eigenen Kinder notwendig, da sie sich in der Zeit des Wiederaufbaus kaum um ihre Kinder kümmern konnten (vgl. Kapitel 1).

Bei den 1937-46 Geborenen aus der BRD finden wir an erster Stelle Durchsetzungsfähigkeit als wünschenswerte Eigenschaft für ihre Kinder. Hier scheint die Leistungsgesellschaft Einfluß auf die Bewertung solcher Eigenschaften für die Kinder gehabt zu haben, in der sich durchzusetzen ein Kriterium für sozialen Aufstieg ist.

In der DDR-Altersgruppe ist es Selbstvertrauen, das die höchste Priorität hat. Dies könnte wiederum mit dem Zusammenbruch der DDR in Zusammenhang stehen. In der Zeit ihrer eigenen Kindheit, die dominiert wurde vom Wiederaufbau, in der die DDR keine Hilfe von außen zu erwarten hatte, war es dieses „auf sich selbst vertrauen“, das sie die Schwierigkeiten meistern ließ. Die Auflösung der DDR erfordert, so könnte man aus ihrer Sozialisationserfahrung heraus annehmen, daß wieder dieses „auf sich selbst vertrauen“, die Ungewißheit der Zukunft bewältigen helfen soll.

In den beiden jüngsten Altersgruppen finden wir Durchsetzungsfähigkeit als Erziehungsziel an erster Stelle. Beide Altersgruppen sind unter dem Einfluß der Moderne mit ihren Chancen und Risiken groß geworden. In beiden Staaten mußte man lernen, sich durchzusetzen, um etwas zu erreichen. In der DDR bezog sich dies wohl mehr auf die Arbeitsgruppen und die Kollektivbeziehungen, in der BRD hatten wohl auch die demographischen Entwicklungen und die damit verbundenen Einschränkungen in den Aufstiegsmöglichkeiten etwas damit zu tun.

In diese Interpretation paßt auch die höhere Bedeutung des Erziehungsziels „kooperativer Individualismus“ in den jüngeren Altersgruppen. Eigene Interessen durchzusetzen, Dinge kritisch zu hinterfragen und verantwortungsbewußt z.B. mit der Natur umzugehen, sind Erfahrungen, die diese Eltern bereits in ihrer eigenen Sozialisation als wichtig erfahren haben (Kapitel 1). In der DDR-Altersgruppe hat sicher auch die Erfahrung des Zusammenbruchs der DDR dazu beigetragen.

Angesichts der Ergebnisse zeigt sich, daß Werten und Einstellungen in einem lebenslangen Prozeß der Sozialisation erworben und verändert werden. Dieser Prozeß ist verbunden mit einer aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt als Rahmen und Material, und ist nicht nur auf die Erfahrungen in der Kindheit bzw. Jugend zu beschränken, wie bspw. die Vertreter der Frankfurter Schule annahmen. Die Werte, die in der kindlichen Sozialisation erworben wurden, bilden den Hintergrund für die eigenen

Orientierungen, jedoch die konkreten Anforderungen des Tages die in den hier untersuchten Generationen u.a. durch historische Großereignisse bestimmt wurden, erfordern eine Anpassung bzw. Aktualisierung, damit diese handlungsleitend werden können.

Jede Beantwortung von Fragen wirft neue Fragen auf, jede Untersuchung hat Implikationen, die weiterführende Untersuchungen erforderlich machen. So ergeben sich aufgrund der bisherigen Erkenntnisse zu den Einflußfaktoren auf die Herausbildung und den Wandel von elterlichen Wertvorstellungen und Orientierungen weitere Fragestellungen, deren Bearbeitung im Rahmen weiterführender Untersuchungen vielversprechend scheinen.

Zum einen scheint es lohnend, in Fortführung der Untersuchungsperspektive Modelle zu entwickeln, die den Einfluß sozialer Kontextbedingungen im Zusammenhang mit Interaktionsbeziehungen untersuchen, um ihre „synergetischen Effekte“ (Bronfenbrenner, 1990) bei der Herausbildung und dem Wandel von elterlichen Wertvorstellungen und Orientierung zu spezifizieren. Welchen Einfluß haben Interaktion und Kommunikation auf die Herausbildung und den Wandel von Werten und Einstellungen? Welche Bedeutung hat dabei die Familie? Claudine Attias Donfut (1998, S.175)) schrieb in diesem Zusammenhang dazu: „Das familiale Generationenverhältnis ist ein Schmelztiegel für diverse Einflüsse, in dem sich überlieferte oder erlebte Geschichte der verschiedenen Generationen durchdringen. Es spiegelt in vielerlei Hinsicht die in der Gesellschaft gültigen Normen und Werte wider. Unsere Hypothese lautet, daß es sich hierbei in gewisser Weise um die Vektoren der Veränderungen handelt, die die Gesamtgesellschaft erfassen. Die Familie ist Vermittler, Auffangbecken und Verbreiter des sozialen Wandels“. Möglicherweise können wir durch die Untersuchung von Generationen in ihrem familialen Kontext etwas mehr über die Mechanismen der Veränderung erfahren, da die Familie einer der seltenen Orte ist, an dem verschiedene Generationen noch zusammentreffen. In wichtigen Bereichen des öffentlichen Lebens gibt es eine zunehmende Trennung zwischen Altersklassen und Generationen. Beispiele sind dafür die Erwerbstätigkeit, deren Dauer abnimmt und die sich immer stärker auf bestimmte Altersgruppen konzentriert, jenen am „Ende einer verlängerten Jugendzeit und einem immer früheren Ruhestand“ (Attias Donfut 1998, S.175), aber auch die Freizeitaktivitäten, bei denen aufgrund der unterschiedlichen Intressenlagen die Generationen voneinander getrennt werden.

Zum anderen wäre es interessant, den Einfluß der Auflösung der DDR als historisches Ereignis auf die Lebensgestaltung zu untersuchen. In diesem Zusammenhang würde die Frage interessieren, ob sich die konkreten Anpassungsleistungen, die im Rahmen eines solchen Krisenereignisses zu leisten sind, auch in spezifischer Weise in den Wertorientierungen ausdrücken, und wie nachhaltig sie wirken. Wie in der Arbeit angedeutet, wurde von der Hypothese ausgegangen, daß besondere Belastungen, wie sie

durch Krisenereignisse hervorgerufen werden, die Entstehung von Wertorientierungen in besonderer Weise beeinflussen können. Obwohl es einige Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieser Vermutung gab, ließ sie sich nicht hinreichend sichern. Dies legt die Notwendigkeit einer differenzierteren Vorgehensweise nahe, wie sie Glen Elder (1974; Elder & Capsi 1990) paradigmatisch im Rahmen von „Children of Great Depression“ entwickelt hat. Im Rahmen einer an Elders Arbeiten orientierten Untersuchung wären unterschiedliche sozio-ökonomische und sozio-emotionale Belastungsdimensionen und -konstellationen für Prozesse der Sozialisation im Jugendalter zu identifizieren (z.B. objektive Deprivation aufgrund der Verknappung ökonomischer Ressourcen oder sozialer Statusverlust der Eltern sowie relative Deprivationserfahrungen der Jugendlichen aufgrund der Diskrepanz zwischen Erwartungen und sozialer Wirklichkeit). Zum anderen wären Bewältigungsressourcen zu spezifizieren, über die Jugendliche im Kontext ihres jeweiligen Sozialisationshintergrundes (z.B. Beeinträchtigung des Familienklimas) verfügen. Zudem muß man bei den Befunden berücksichtigen, daß die Belastungssituation je nach Alters- und Entwicklungsstand unterschiedliche Konsequenzen hat. Die Auflösung der DDR als besonderes historisches Ereignis bietet sich geradezu für weiterführende Untersuchungen an, denn hier zeichnet sich eine neue generationsbildende Zäsur ab. Denkbar ist, daß sich eine Generation herausbildet, für die es typisch wird, nicht mehr in „normale“ Erwerbsverläufe integriert zu sein und deren Lebensplanung problematisch werden könnte. Unter einer solchen Perspektive wäre es interessant zu sehen, wie sich die erzieherischen Wertvorstellungen entwickeln.

## Literaturverzeichnis

- (1968),1. Familienbericht der Bundesregierung, Bonn,
- (1994),Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht. Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS), Bonn,
- (1995),Methodische Informationen zu den verwendeten Datensätzen. In: Bertram, H.. (Hrgs.) Das Individuum und seine Familie, S.429-455, Opladen,
- (1996),Chronik der Deutschen, Gütersloh/München,
- Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J. and Sanford, R. N. (1950),The Authoritarian Personality, New York,
- Adorno, T. (1973),Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt/Main,
- Allerbeck, K., Hoag, W. J. (1985),Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven, München,
- Attias-Donfut, C. (1998),Generationenverhältnis und sozialer Wandel. In: Köcher, R., Schild, J. (Hrsg) Wertwandel in Deutschland und Frankreich, S.173-205, Opladen,
- Baumert, G. (1952),Jugend in der Nachkriegszeit - Lebensverhältnisse und Reaktionsweisen, Darmstadt,
- Beck, U. (1983),Jenseits von Klasse und Stand? Gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: Kreckel, R. (Hrsg.)Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 von Soziale Welt, Göttingen Schwartz,
- Beck, U. (1986),Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt/Main,
- Bernsdorf, W. (1972),Generation. In: Bernsdorf, W. (Hrsg) Wörterbuch der Soziologie S.279-284, Stuttgart,
- Bertels, L., Herlyn, U. (1990),Lebenslauf und Raumerfahrung, Opladen,
- Bertram, H. (1976),Gesellschaftliche und familiäre Bedingungen moralischen Urteilens (Dissertation), Düsseldorf,
- Bertram, H. (1981),Sozialstruktur und Sozialisation. Zur mikroanalytischen Analyse von Chancenungleichheit., Darmstadt,
- Bertram, H. (Hrsg.), (1986),Gesellschaftlicher Zwang und moralische Autonomie, Frankfurt/Main,

- Bertram, H. (Hrsg. ), (1991),Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen, Opladen,
- Bertram, H. (1991),Einstellungen zu Kindheit und Familie. In: Bertram, H. (Hrsg.) Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen S.429-460, Opladen,
- Bertram, H. (1994),Wertwandel und Werttradierung. In: Bien, W. (Hrsg.) Eigeninteresse oder Solidarität. Beziehungen in modernen Mehrgenerationenfamilien. S.114-280, Opladen,
- Bertram, H. (1997),Familien leben. Neue Wege zur flexiblen Gestaltung von Lebenszeit, Arbeitszeit und Familienzeit, Gütersloh,
- Bettelheim, B. (1960),The Informed Heart: Autonomy in a Mass age., Glencoe/Il.,
- Bois-Reymond, D., Büchner, P., Krüger, H. H., Ecarius, J., Fuhs, B. (1994),Kinderleben. Modernisierung von Kindheit im interkulturellen Vergleich, Opladen,
- Bolte, K. M. (1968),Einige Anmerkungen zur Problematik der Analyse von "Schichtungen" in sozialen Systemen. . In: Seidel, B., Jenkner, S. Klassenbildung und Sozialschichtung ; S. 367 -397, Darmstadt,
- Bolte, K. M., Kappe, D.,Neidhardt, F. (1974),Soziale Ungleichheit. Struktur und Wandel der Gesellschaft., Reihe B der Beiträge zur Sozialkunde. 3. Aufl. Opladen, Darmstadt,
- Braun, W. (1980),Der Vater im familiären Erziehungsprozess. Beiträge zur pädagogischen Jugendtheorie, Bad Heilbrunn/Obb.,
- Bronfenbrenner, U. (1972),Zwei Welten. Kinder in USA und UdSSR, Stuttgart,
- Bronfenbrenner, U. (1990). The ecology of cognitive development. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 9, S.101-114
- Büchner, P. (1985),Einführung in die Soziologie der Erziehung und des Bildungswesens., Darmstadt,
- Büchner, P. (1988),Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945.In: Preuss-Lausitz, U. u.a.: Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationgeschichte seit dem zweiten Weltkrieg S.196-212, Beltz,
- Caesar, B. (1972),Autorität in der Familie., Hamburg,
- Claessens, D. and Milhoffer, P. (.Hrsg.). (1980),Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung., Königstein/Taunus,
- Dahrendorf, R. (1961),Homo sociologicus, Köln,

- Dahrendorf, R. (1968), Gibt es noch Klassen? Die Begriffe der "sozialen Schicht" und "sozialen Klasse" in der Sozialanalyse der Gegenwart . In: Seidel, B., Jenkner, S. Klassenbildung und Sozialschichtung ; S. 279 -296, Darmstadt,
- Dathe, D. (1995), Einkommen. In: Winkler, G. (Hrsg.) Sozialreport 1995. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. S. 170 - 185, Berlin,
- Dittrich, G. (1981), Zu den Reproduktionsquellen und einigen Veränderungen in der Struktur der Arbeiterklasse der DDR während der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus (1945-1961). In: Akademie der Wissenschaften der DDR (Hrsg.) Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte, Teil III, Berlin,
- Doehlemann, M. (1979), Von Kindern lernen., München,
- Dölling, I. (1991), Der Mensch und sein Weib. Frauen- und Männerbilder. Geschichtliche Ursprünge und Perspektiven, Berlin (Dietz Verlag),
- Durkheim, E. (1984), Erziehung, Moral und Gesellschaft, Frankfurt/Main,
- Elder, G. H. (1974), Children of the Great Depression., Chicago,
- Elder, G. H. , Caspi, A. (1990), Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufsorschung. In: Mayer, K.-U. Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft 31/1990 S.22-57,
- Elder, G. H., Caspi, A. (1991), Lebensläufe im sozialen Wandel. Soziologische und psychologische Perspektiven . In: Engfer, A., Minsel, B., Walper, S. (Hrsg.): Zeit für Kinder. Kinder in Familie und Gesellschaft. S.32-60, Weinheim , Basel,
- Elias, N. (1980), Über den Prozeß der Zivilisation (2 Bände), Frankfurt,
- Endruweit, G. , Trommsdorf, G. (1989), Werte. In: Endruweit, G., Trommsdorf, G. (Hg.) Wörterbuch der Soziologie S. 807, Stuttgart,
- Engelbert, A. (1986), Kinderalltag und Familienumwelt. Eine Studie über die Lebenssituation von Vorschulkindern, Frankfurt/Main,
- Fogt, H. (1982), Politische Generationen. Empirische Bedeutung und theoretisches Modell., Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung Bd. 32, Westdeutscher Verlag, Opladen,
- Friedrich, W. (1990), Mentalitätswandlungen der Jugend in der DDR, Politik und Zeitgeschichte, B16-17/90, S. 25-37,
- Fromm, E. (1936), Sozialpsychologischer Teil. In: Horkheimer, M. Studien über Autorität und Familie, S.77-135, Paris,
- Fromm, E. (1944), Individual and Social Origins of Neurosis, American Sociological

- Review, IX,
- Gans, H. J. (1962),The Urban Villagers, Glencoe, Ill.,
- Ganzeboom, H. B. G., De Graaf, P. M., Treiman, D. J., De Leeuw, J. (1992),A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status. Social Science Research 21, S.1-56,
- Geiger, T. (1949),Die Klassengesellschaft im Schmelztiegel, Köln, Hagen,
- Geiger, T. (1962),Arbeiten zur Soziologie, Neuwied,
- Geiger, T. (1987),Die Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistisches Grundlage (1932). Faksimile-Nachdruck der 1. Auflage 1932, Stuttgart,
- Geißler, R. (1992),Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur sozialstrukturellen Entwicklung im geteilten Deutschland, Opladen, Westdeutscher Verlag,
- Geißler, R. (1996),Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Zwischenbilanz zur Vereinigung. 2. Auflage, Opladen, Westdeutscher Verlag,
- Gensicke, T. (1996),Von der Transformation zur Integration. Die Ostdeutschen an der Schnittstelle zwischen individueller Anpassung und Vergesellschaftung im neuen Deutschland. (Dissertation),
- Giddens, A. (1988),Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung, Frankfurt/Main,
- Greifenhagen, M., Greifenhagen, S. (1981),Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur Deutschlands, Frankfurt/Main,
- Gysi, J. (. ). (1989),Familienleben in der DDR. Zum Alltag von Familien mit Kindern, Akademie Verlag, Berlin,
- Handl, J. (1977),Sozio-ökonomischer Status und der Prozeß der Statuszuweisung - Entwicklung und Anwendung einer Skala. S. 101-153, In: Handel, J., Mayer, K.U.; Müller, W. Klassenlagen und Sozialstruktur., Frankfurt/Main; New York,
- Herrmanns, M., Hille, B. (1987),Familienleitbilder im Wandel. Normative Vorgaben und Selbstkonzepte von Eltern und Jugendlichen., DJI München,
- Herz, T. A. (1988),Politische Konflikte, Wertwandel und Modernisierung. In: Luthe, H.O.; Meulemann, H. (Hrsg.) Wertwandel Faktum oder Fiktum? S. 48 -72, Frankfurt/M. /Ney York,
- Hille, B. (1993),Lebenssituation und Lebensperspektiven Jugendlicher im vereinten Deutschland, Aus Politik und Zeitgeschichte,

- Hopf, C. (1987), Unterordnung in Autoritäts- und Machtbeziehungen. Überlegungen zu einem Projekt über Partizipation in Organisationen. Diskussionsvorlage zur Tagung auf der Reissensburg,
- Horkheimer, M. (1936), Allgemeiner Teil. In: Horkheimer, M. u.a. Studien über Autorität und Familie, S. 4-76, Paris,
- Horkheimer, M. u. a. (1936), Studien über Autorität und Familie, Paris,
- Horkheimer, M. (1980), Autorität und Familie in der Gegenwart. In: Claessens, D., Milhoffer, P. (Hrsg.) Familiensoziologie. Ein Reader als Einführung, 1980, S. 74-89, Königsstein/Taunus,
- Hradil, S. (1987), Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus., Opladen,
- Hurrelmann, K. (1995), Einführung in die Sozialisationstheorie. 5. Aufl., Weinheim, Basel,
- Inglehart, R. (1971), The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Postindustrial Societies., American Political Science Review 65,
- Inglehart, R. (1977), The Silent Revolution. Changing Values and Political Styles Among Western Publics, Princeton University Press,
- Inglehart, R. (1979), Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, S. 279-316. In: Klages, H.; Kmiecik, P. (Hrsg.) Wertwandel und Gesellschaftlicher Wandel., Frankfurt/Main,
- Inglehart, R. (1983), The Persistence of Materialist and Postmaterialist Value Orientations: Comments on Van Deth's Analysis, European Journal of Political Research 11,
- Inglehart, R. (1989), Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt., Frankfurt/Main
- Jaide, W.: (1983), Wertewandel? Grundfragen zur Diskussion, Leske + Budrich, Opladen,
- Jaide, W. (1988), Generationen eines Jahrhunderts, Leske + Budrich, Opladen,
- Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.), (1981), Jugend '81. (Von A. Fischer u.a.) 3 Bde., Hamburg, Opladen 1982,
- Kaelble, H., Kocka, J., Zwahr, H. (Hrsg.), (1994), Sozialgeschichte der DDR, Klett-Cotta, Stuttgart,
- Kahl, J. A. (1957), The American Class Structure, New York,
- Klages, H., Kmiecik, P. (Hrsg.), (1979), Wertwandel und Gesellschaftlicher Wandel., Frankfurt/Main,



- Klages, H. (1995), Der Wertewandel in der Bundesrepublik Deutschland. Eine problemorientierte Hinführung zu Fakten und Deutungen (unv. Manuskript) S.2-24,
- Klipstein, M. v., Strümpel, B. (.Hrsg. ).(1985), Gewandelte Werte-Erstarre Strukturen. Wie die Bürger Wirtschaft und Arbeit erleben, Bonn,
- Kohn, M. L. (1969), Class and Conformity A Study in Values, Homewood, Ill.,
- Kohn, M. L. (1981), Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung (Hrsg. Kurt Lüscher), Stuttgart,
- Kohn, M. L., Slomczynski, K. M. and Schoenbach, C. (1986), Social Stratification and the Transmission of Values in the Family: A Cross-National Assessment, Sociological Forum,
- Kohn, M. L. (1993), Doing Social Research Under Conditions of Radical Social Change: The Biography of an Ongoing Research Project., Social Psychology Quarterly,
- Kohn, M. (1997), Klasse, Arbeit und Persönlichkeit während der Transformation Osteuropas und der früheren Sowjetunion. In: Meier, A., Rabe-Kleberg, U., Rodax, K. (Hrsg.) Transformation und Tradition in Ost und West. Jahrbuch Bildung und Arbeit'97, Opladen,
- König, R. (1955), Der deutsche Vater im Jahre 1955. In: König, R.: Materialien zur Soziologie der Familie S.214-230, Köln 1974,
- Krappmann, L. (1994), Sozialisation und Entwicklung in der Sozialwelt gleichaltriger Kinder. In: Schneewind, K.A.: Enzyklopädie der Psychologie - Pädagogische Psychologie Bd.1 Psychologie der Erziehung und Sozialisation, Göttingen,
- Krüger, D. (1984), Trends und Tendenzen in der häuslichen Arbeitsteilung unter rollentheoretischer Perspektive; In: Familiäre Veränderungen seit 1950 - Eine empirische Studie - Abschlußbericht S.176-254, Oldenburg,
- Kühnel, W. (1987), Jugend in den gesellschaftlichen Strukturveränderungen. Ein Beitrag zur generationssoziologischen Analyse des Lebenszusammenhangs Heranwachsender. Dissertation A, Berlin,
- Kühnel, W. (1990), Der Lebenszusammenhang DDR-Jugendlicher im Spannungsfeld von institutioneller Verrregelung und alltagskultureller Modernisierung. In: Sozialisation im Sozialismus., Sonderheft der Zeitschrift für Sozialisationsforschung.,
- Kühnel, W. (1990), Scheinbar konfliktfrei aneinander vorbei. Eine Retrospektive auf die Generationsbeziehungen in den 80er Jahren der DDR., Prokla 80, 20 Jahrgang 1990 Nr. 3, (S. 28-39),
- Laatz, W. (1993), Empirische Methoden. Ein Lehrbuch für Sozialwissenschaftler, Verlag Harri Deutsch, Thun und Frankfurt/Main,

- Lederer, G. (1983), Jugend und Autorität. Über den Einstellungswandel zum Autoritarismus in der Bundesrepublik Deutschland und den USA, Opladen,
- Lederer, G., Schmidt, P. (1995), Autoritarismus und Gesellschaft. Trendanalysen und vergleichende Jugenduntersuchungen 1945-1993, Opladen,
- Lötsch, M., Freitag, J. (1981), Sozialstruktur und Mobilität. In: Akademie der Wissenschaften der DDR (Hrsg.) Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik, Berlin,
- Luthe, H. O. , Meulemann, H. (1988), Wertwandel - Faktum oder Fiktion? Bestandsaufnahmen und Diagnosen aus kultursoziologischer Sicht., Frankfurt/Main, New York,
- Lüscher, K. (1981), Theorie durch Forschung: Zu Melvin Kohns Analyse von Persönlichkeit, Beruf und sozialer Schichtung. (S.7-16) In: Kohn, M.L. Persönlichkeit, Beruf und soziale Schichtung (Hrsg. K.Lüscher), Stuttgart,
- Mannheim, K. (1964), Wissenssoziologie. 2. Auf. 1970, Neuwied/Berlin,
- Marx, K. ((o.J.)), Zur Kritik der Politische Ökonomie, Vorwort, Marx/Engels Werke Bd. 13, Berlin,
- Marx, K. (1975), Das Kapital. Kritik der Politische Ökonomie. Bd. III, Berlin, Dietz Verlag,
- Mayer, K. U., Blossfeld, H. P. (1990), Die gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit im Lebensverlauf. In: Berger, P.A.; Hradil, S.: Lebenslagen, Lebensläufe, Lebensstile S. 297-318, Göttingen,
- Mayntz, R. (1958), Soziale Schichtung und sozialer Wandel in einer Industriegemeinschaft, Stuttgart,
- Melzer, W., Neubauer, G., Sander, U., Volkmer, I. (1993), Wandlungen der Kindheit. Theoretische Überlegungen zum Strukturwandel der Kindheit heute., Opladen,
- Merkel, I. (1994), Leitbilder und Lebensweise von Frauen in der DDR, S. 359-382; In: Kaelble, H.; Kocka, J.; Zwahr, H. (Hrsg.) Sozialgeschichte der DDR, Clett-Cotta, Stuttgart,
- Mertens, D. (1984), "So kaputt wie meine Eltern möchte ich nicht sein" In: Noelle-Neumann, E./Strümpel, B. Macht Arbeit krank? Macht Arbeit glücklich?, München,
- Miegel, M. (1983), Die verkannte Revolution, Stuttgart,
- Mitscherlich, A. (1963), Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie, München, Zürich,
- Nave-Herz, R. (1994), Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung, Darmstadt

- Neidhardt, F. (1966), Familie und Wirtschaftsstruktur, Autorität und Familie, Struktur und Wandel der Gesellschaft, Reihe B der Beiträge zur Sozialkunde 5 a/b, Opladen,
- Neidhardt, F. (1966), Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktion, Beiträge zur Sozialkunde, Reihe B: Struktur und Wandel der Gesellschaft, 5. Opladen,
- Niethammer, L. (1990), Volkspartei neuen Typs? Sozialbiografische Voraussetzungen der SED in der Industrieprovinz, Prokla 80, 20. Jahrgang 1990 Nr. 3, (S. 40-70),
- Niethammer, L. (1994), Erfahrungen und Strukturen. Prolegomena zu einer Geschichte der Gesellschaft der DDR (S. 95 -115) In: Kaelble, H.; Kocka, J.; Zwahr, H. (Hrsg.) Sozialgeschichte der DDR, Clett-Cotta, Stuttgart,
- Oesterreich, D. (1974), Autoritarismus und Autonomie, Stuttgart,
- Oesterreich, D. (1993), Autoritäre Persönlichkeit und Gesellschaftsordnung, Weinheim, München,
- Oesterreich, D. (1993), Jugend in der Krise, Aus Politik und Zeitgeschichte,
- Oesterreich, D. (1996), Flucht in die Sicherheit. Zur Theorie des Autoritarismus und der Autoritären Reaktion, Opladen,
- Parsons, T. (1949), Social Class and Class Conflict in the Light of Recent Sociological Theory, Amer. Econom. Rev., 39, 16-26,
- Parsons, T. (1951), The Social System, Glencoe, Ill.,
- Parsons, T., Shils, E., Tolman, E. e. a. (1951), Toward a General Theory of Action, Cambridge, Mass,
- Parsons, T. and Bales, R. F. (1955), Family, Socialization, and Interaction Process, Glencoe, Ill.,
- Parsons, T. (1964), Beiträge zur soziologischen Theorie, Berlin, Neuwied,
- Pawlosky, P. (1985), Arbeitsorientierungen zwischen neuen Ansprüchen und alten Strukturen S.155-178 In: Klipstein, M./Strümpel, B.(Hg.) Gewandelte Werte Erstarrte Strukturen, Bonn,
- Pfeil, E. (1961), Die Berufstätigkeit von Müttern, Tübingen,
- Pfeil, E. (1968), Die 23jährigen. Eine Generationenuntersuchung am Geburtsjahrgang 1941, Tübingen,
- Popitz, H. (1972), Der Begriff der sozialen Rolle als Element der soziologischen Theorie, Tübingen,

- Postman, N. (1995),Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, Berlin,
- Preuss-Lausitz, U. u. a. (1994),Kriegskinder, Konsumkinder und Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. 4.Auflage, Weinheim, Basel,
- Reich, W. (1933),Massenpsychologie des Faschismus, Berlin,
- Reich, W. (1971),Charakteranalyse. 3. Auflage, Köln,
- Reinhold, G. (1992a),autoritärer Charakter . In: Reinhold, G. (Hrsg.) Soziologielexikon. 2. Auflage, S.40, München,
- Reinhold, G. (1992b),soziale Werte In: Reinhold,G. (Hrsg.) Soziologielexikon. 2. Auflage, S.534-537, München,
- Rerrich, M. S. (1988),Balanceakt Familie. Zwischen alten Leitbildern und neuen Lebensformen., Freiburg im Breisgau,
- Riesman, D. (1956),Die einsame Masse, Darmstadt,
- Rolff, H.-G. (1980),Sozialisation und Auslese durch die Schule. 9.Aufl., Heidelberg,
- Rosenbaum, H. (1978),Familie als Gegenstruktur zur Gesellschaft, 2. Aufl., Stuttgart (Enke),
- Rosenbaum, H. (1982),Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts., Frankfurt/Main,
- Rosenbaum, H. (1992),Proletarische Familien. Arbeiterfamilien und Arbeiterväter im frühen 20. Jahrhundert zwischen traditioneller, sozialdemokratischer und kleinbürgerlicher Orientierung, Frankfurt/Main,
- Rosenthal, G. (1994),Zur Konstitution von Generationen in familien-biographischen Prozessen, Österreichische Zeitgeschichte 5/1994/4,
- Schelsky, H. (1953),Wandlungen der deutschen Familie in der Gegenwart, Dortmund,
- Schelsky, H. (1963),Die skeptische Generation, Düsseldorf-Köln,
- Schelsky, H. (1981),Die Generationen der Bundesrepublik, In: Scheel, W.(Hrsg.) Die andere deutsche Frage (S.178 -198),
- Scheuch, K. M. (1961),Sozialprestige und soziale Schichtung., Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 13. Jg.,
- Schlöder, B.(1993),Soziale Werte und Werthaltungen. Eine sozialpsychologische Untersuchung des Konzepts sozialer Werte und des Wertwandels, Opladen,

- Schüleln, J. A.(1977),Von der Studentenrevolte zur Tendenzwende oder der Rückzug ins Private In: Kursbuch 46/1977 S.101-117,
- Schütze, Y. ,Geulen, D. (1994),Die "Nachkriegskinder" und die "Konsumkinder": Kindheitsverläufe zweier Generationen, In: Preuss-Lausitz, U. u.a. Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem zweiten Weltkrieg . 4. Auflage (S. 29-529), Weinheim und Basel, Beltz Verlag,
- Silbereisen, R. K. (1991),Elders Untersuchungen zu den Auswirkungen sozialen Wandels. Fachliche Hintergründe und aktuelle Bezüge. In: Engfer, A., Minsel, B., Walper, S.(Hrsg.):Zeit für Kinder. Kinder in Familie und Gesellschaft. S.61-70, Weinheim , Basel,
- Sozialreport.(1995),Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern, Berlin,
- Sørensens, A. B.(1977),The structure of inequality and the process of attainment. American Sociological Review 42; 965-978,
- Sørensens, A. B. (1979),A Modell and a Metric for the Intragenerational Statuts Attainment Process. American Younal of Sociology 85; 361-384,
- Steinkamp, G. (1980),Klassen- und Schichtenanalytische Ansätze in der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K. ; Ullich, D. Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim, Basel,
- Steinkamp, G. (1991),Sozialstruktur und Sozialisation In: Hurrelmann, K.; Ulich, D. Neues Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim, Basel,
- Tegtmeyer, H. (1976a),Die soziale Schichtung der Erwerbstätigen in der Bundesrepublik. S.49-69, In: Tegtmeyer, H. (Hrsg.) 1979; Soziale Strukturen und individuelle Mobilität. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung Bd.6, Boppart,
- Tegtmeyer, H. (1976b),Das Sozialprestige beruflicher Gruppierungen: Skalierungsmethoden und Daten für die Bundesrepublik Deutschland S.71-94, In: Tegtmeyer, H., (Hrsg.)1979; Soziale Strukturen und individuelle Mobilität. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung Bd.6, Boppart,
- Thomas, W. O. (1965),Person und Sozialverhalten, Neuwied/Berlin,
- Thompson, E. P. (1980),Anthropologie und Sozialgeschichte. In: Thompson, E.P.: Plebeische Kultur und moralische Ökonomie, Frankfurt/Main, Berlin, Wien,
- Trappe, H. (1994),Selbständigkeit - Pragmatismus - Unterordnung. Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und staatlicher Sozialpolitik. Dissertation A, Berlin,
- Treiman, D. J. (1977),Occupational Prestige in Comparative Perspective, New York,
- Treiman, D. J. (1979),Probleme der Begriffsbildung und Operationalisierung in der

- international vergleichenden Mobilitätsforschung S.124-167, In: Pappi, F.U. (Hrsg.) Sozialstrukturanalyse mit Umfragedaten. Probleme der standardisierten Erfassung von Hintergrundvariablen in allgemeinen Bevölkerungsumfragen., Königsstein/Ts.,
- Vaskovics, L. A. (1989),Stichwort "Schicht" In: Endruweit, G.; Trommsdorff, G. (Hrsg.) Wörterbuch der Soziologie S. 557 - 564, Stuttgart,
- Wagner, K. (1991),Zwischen Ideologie und Alltag. Eine Studie zur Wissenssoziologie der DDR vor dem gesellschaftlichen Umbruch des Jahres 1989, Regensburg,
- Wahl, K. u. a. (1980),Familien sind anders, Hamburg,
- Wallner, E. M., Pohler-Funke, M. (1978),Soziologie der Kindheit, Heidelberg,
- Weber, M. (1973),Die protestantische Ethik, Hamburg,
- Weber, M. (1985),Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie 5. Auflage, Studienausgabe, Tübingen,
- Weber-Kellermann, I. (1996),Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte, Frankfurt/M. (Suhrkamp),
- Wegener, B. (1985),Gibt es Sozialprestige?, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 14, Heft 3, Juni 1985, S.209-235,
- Wegener, B. (1988),Kritik des Prestiges., Opladen: Westdeutscher Verlag,
- Werlen, B. (1988),Gesellschaft, Handlung und Raum, Stuttgart,
- Wielgohs, J., Schulz, M. (1990),Reformbewegung und Volksbewegung. Politische und soziale Aspekte im Umbruch der DDR-Gesellschaft, In: Politik und Zeitgeschichte., Beilage zur Wochenzeitschrift Das Parlament, B16-17,
- Wierling, D. (1994),Die Jugend als innerer Feind. Konflikte in der Erziehungsdiktatur der sechziger Jahre. In: Kaelble, H., Kocka, J., Zwahr, H. (Hrsg.) Sozialgeschichte der DDR, S.404-425, Klett-Cotta, Stuttgart,
- Wolf, C. (1995),Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige, ZUMA Nachrichten, Heft 37,
- Wouters, C. (1979),Informalisierung und der Prozeß der Zivilisation. In: Gleichmann, P.(Hrsg.) u.a., Materialien zu N.Elias' Zivilisationstheorie. S. 279-298, Frankfurt/Main,
- Zeiber, H. J., Zeiber, H. (1994),Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern., Weinheim, München,
- Zinnecker, J. (1985),Kindheit, Erziehung, Familie. In: Jugendliche + Erwachsene`85.

Generationen im Vergleich Band 3, S. 97 -292,

Zinnecker, J. (1987),Jugendkultur 1940-1985, Opladen,

Zoll, R., Bents, H., Brauer, H., Flieger, J., Neumann, E. ,Oechsle, M. (1989),"Nicht so wie unsere Eltern" Ein neues kulturelles Modell?, Opladen,

ZUMA (1983),ZUMA-Handbuch Sozialwissenschaftlicher Skalen Teil 1 und Teil 2., Bonn, Informationszentrum Sozialwissenschaften,

## Anhang 1. Eigenwerte und erklärte Varianz der Faktoren für die Arbeitsorientierungen und Erziehungseinstellungen

### 1917-26 Geborene

Arbeitsorientierungen	Orientierung Kooperation	Orientierung Extrinsisch	Orientierung Karriere
Eigenwerte	3.34	1.41	1.25
Varianzaufklärung (in %)	30,3	12,8	11,4
Gesamtvarianz	54,4%		
Erziehungseinstellungen	Erziehung Selbständigkeit	Erziehung Pflicht/Leistung	Erziehung koop. Individualismus
Eigenwerte	4.38	1.45	1.01
Varianzaufklärung (in %)	39,8	13,2	9,2
Gesamtvarianz	62,2%		

### 1937-46 Geborene BRD

Arbeitsorientierungen	Orientierung Karriere	Orientierung Kooperation	Orientierung Extrinsisch
Eigenwerte	3.51	1.32	1.18
Varianzaufklärung (in %)	32,0	12,0	10,8
Gesamtvarianz	54,8%		
Erziehungseinstellungen	Erziehung koop. Individualismus	Erziehung Pflicht/Leistung	Erziehung Selbständigkeit
Eigenwerte	4.27	1.65	0.94
Varianzaufklärung (in %)	38,8	15,0	8,5
Gesamtvarianz	62,3%		

### 1937-46 Geborene DDR

Arbeitsorientierungen	Orientierung Karriere	Orientierung Kooperation	Orientierung Extrinsisch
Eigenwerte	3.40	1.79	1.12
Varianzaufklärung (in %)	30,9	16,3	10,2
Gesamtvarianz	57,4%		
Erziehungseinstellungen	Erziehung Selbständigkeit	Erziehung Pflicht/Leistung	Erziehung koop. Individualismus
Eigenwerte	2.83	1.87	1.32
Varianzaufklärung (in %)	25,7	17,0	12,0
Gesamtvarianz	54,7%		



**1957-66 Geborene BRD**

Arbeitsorientierungen	Orientierung Kooperation	Orientierung Karriere	Orientierung Extrinsisch
Eigenwerte	3.68	1.39	1.14
Varianzaufklärung (in %)	33,5	12,6	10,4
Gesamtvarianz	56,5%		
Erziehungseinstellungen	Erziehung Selbständigkeit	Erziehung Pflicht/Leistung	Erziehung koop. Individualismus
Eigenwerte	4.05	1.97	0.94
Varianzaufklärung (in %)	36,8	18,0	8,5
Gesamtvarianz	63,3%		

**1957-66 Geborene DDR**

Arbeitsorientierungen	Orientierung Karriere	Orientierung Kooperation	Orientierung Extrinsisch
Eigenwerte	3.23	1.69	1.22
Varianzaufklärung (in %)	29,4	15,4	11,0
Gesamtvarianz	55,8%		
Erziehungseinstellungen	Erziehung koop. Individualismus	Erziehung Pflicht/Leistung	Erziehung Selbständigkeit
Eigenwerte	2.92	2.08	1.05
Varianzaufklärung (in %)	26,5	19,0	9,5
Gesamtvarianz	55,0%		

## Anhang 1.1. Faktoranalyse Einstellungen der Eltern nach Altersgruppen Geburtsjahrgang 1917-26

### Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit

	<b>Ladung</b>
Schulleistung	0,65
Selbständigkeit	0,65
Durchsetzungsfähigkeit	0,66
Umgangsformen	0,68
Selbstvertrauen	0,63

### Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung

Pflichtbewußtsein	0,63
Gehorsam	0,82
Fleiß	0,73
Schulleistung	0,47

### Faktor 3: Kooperativer Individualismus

Pflichtbewußtsein	0,48
Verständnis	0,72
Kritikfähigkeit	0,74
Verantwortungsbewußtsein	0,73
Selbstvertrauen	0,44

## Faktorenanalyse Arbeitsorientierungen der Eltern Geburtsjahrgang 1917-26

### Faktor 1: Orientierung Kooperation

Geachteter Beruf	0,52
Interessante Aufgabe	0,75
Selbständige Arbeit	0,75
Kontaktmöglichkeit	0,73
Bedeutung für die Gesellschaft	0,61

### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen\*

Freizeit	-0,74
Zeit für die Familie	-0,84
gesunde Arbeitsbedingungen	-0,53

### Faktor 3: Karriere Orientierungen\*

sichere Berufsstellung	-0,70
hohes Einkommen	-0,78
Aufstiegsmöglichkeiten	-0,74

Wertebereich von 1-5, dabei 1 unwichtig und 5 wichtig

\* Minuszeichen steht für hohe Zustimmung

## Faktoranalyse Erziehungsvorstellungen der Eltern Geburtsjahrgänge 1937- 46 und 1957- 66 in der BRD

<b>Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit*</b>	<b>1937- 46</b>	<b>1957- 66</b>
	<b>Ladung</b>	<b>Ladung</b>
Schulleistung	-0,45	-
Selbständigkeit	-0,72	0,72
Durchsetzungsfähigkeit	-0,72	0,75
Umgangsformen	-0,46	0,44
Selbstvertrauen	-0,70	0,63
<b>Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung</b>		
Pflichtbewußtsein	0,63	-0,59
Gehorsam	0,80	-0,80
Fleiß	0,72	-0,75
Schulleistung	0,60	-0,67
Umgangsformen	0,59	-0,64
<b>Faktor 3: Kooperativer Individualismus</b>		
Pflichtbewußtsein	-	0,57
Verständnis	0,78	0,63
Kritikfähigkeit	0,76	0,74
Verantwortungsbewußtsein	0,66	0,77
Selbstvertrauen	-	0,43

## Faktorenanalyse Arbeitsorientierungen der Eltern

### Faktor 1: Orientierung Kooperation\*

geachteter Beruf	-0,40	-
interessante Aufgabe	-0,69	0,73
selbständige Arbeit	-0,73	0,80
Kontaktmöglichkeit	-0,72	0,67
Bedeutung für die Gesellschaft	-0,57	0,45

### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen

Freizeit	0,74	0,72
Zeit für die Familie	0,85	0,84
gesunde Arbeitsbedingungen	0,58	0,65

### Faktor 3: Karriere Orientierungen

sichere Berufsstellung	0,68	0,69
hohes Einkommen	0,76	0,78
Aufstiegsmöglichkeiten	0,75	0,77
geachteter Beruf	0,56	0,64

Wertebereich von 1-5, dabei 1 unwichtig und 5 wichtig

\* Minuszeichen steht für hohe Zustimmung

## Faktoranalyse Erziehungsvorstellungen der Eltern Geburtsjahrgänge 1937- 46 und 1957- 66 in der DDR

<b>Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit</b>	<b>1937- 46</b>	<b>1957-</b>
<b>66</b>	<b>Ladung</b>	<b>Ladung</b>
Verantwortungsbewußtsein	0,65	-
Selbständigkeit	0,69	-0,68
Durchsetzungsfähigkeit	0,74	-0,78
Selbstvertrauen	0,76	-0,66
Kritikfähigkeit	0,54	-
Schulleistung	-	-0,44
<b>Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung</b>		
Pflichtbewußtsein	0,79	-0,76
Gehorsam	0,44	-0,72
Fleiß	0,68	-0,68
Verständnis	0,45	-
Schulleistung	-	-0,57
Umgangsformen	-	-0,56
<b>Faktor 3: Kooperativer Individualismus*</b>		
Gehorsam	0,60	-
Verständnis	-0,52	0,72
Kritikfähigkeit	-0,49	0,76
Schulleistung	0,65	-
Umgangsformen	0,53	-
Verantwortungsbewußtsein	-	0,71

## Faktorenanalyse Arbeitsorientierungen der Eltern

### Faktor 1: Orientierung Kooperation

geachteter Beruf	0,50	-
interessante Aufgabe	0,73	-0,76
selbständige Arbeit	0,76	-0,76
Kontaktmöglichkeit	0,67	-0,61
Bedeutung für die Gesellschaft	0,67	-0,40

### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen

Freizeit	0,84	0,84
Zeit für die Familie	0,79	0,82

### Faktor 3: Karriere Orientierungen

sichere Berufsstellung	0,84	0,73
hohes Einkommen	0,76	0,70
Aufstiegsmöglichkeiten	0,48	0,68
gesunde Arbeitsbedingungen	0,58	0,61
geachteter Beruf	0,55	-
Bedeutung für die Gesellschaft	-	0,51

Wertebereich von 1-5, dabei 1 unwichtig und 5 wichtig

\* Minuszeichen steht für hohe Zustimmung

## Anhang 1.2. Varianzaufklärung der Items in den Faktoranalysen

### Geburtsjahrgang 1917-26

#### Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit

	erklärte Varianz
Selbständigkeit	45%
Selbstvertrauen	14%
Schulleistung	10%
Durchsetzungsfähigkeit	4%
Umgangsformen	2%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	75%

#### Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung

Gehorsam	58%
Fleiss	12%
Pflichtbewußtsein	5%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	75%

#### Faktor 3: Kooperativer Individualismus

Kritikfähigkeit	53%
Verständnis	15%
Verantwortsbewußtsein	6%
Pflichtbewußtsein	2%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	76%

### Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den Arbeitsorientierungen der Eltern Geburtsjahrgang 1917-26

#### Faktor 1: Orientierung Kooperation

Kontaktmöglichkeit	47%
interessante Aufgabe	22%
Bedeutung für die Gesellschaft	9%
selbständige Arbeit	4%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	82%

#### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen

Zeit für die Familie	57%
Freizeit	26%
gesunde Arbeitsbedingungen	1%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	84%

#### Faktor 3: Karriere Orientierungen

hohes Einkommen	53%
Aufstiegsmöglichkeiten	17%
sichere Berufsstellung	5%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	75%

**Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den  
Erziehungsvorstellungen der Eltern  
Geburtsjahrgang 1937-46 in der BRD**

**Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit\***

	<b>erklärte</b>	<b>Varianz</b>
Durchsetzungsfähigkeit	55%	
Selbstvertrauen	13%	
Selbständigkeit	6%	
Schulleistung	2%	
<hr/>		
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	76%	

**Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung**

Gehorsam	63%
Fleiss	15%
Pflichtbewußtsein	6%
Schulleistung	4%
Umgangsformen	1%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

**Faktor 3: Kooperativer Individualismus**

Verständnis	54%
Kritikfähigkeit	16%
Verantwortsbewußtsein	4%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

**Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den  
Arbeitsorientierungen der Eltern  
Geburtsjahrgang 1937-46 in der BRD**

**Faktor 1: Orientierung Kooperation**

Kontaktmöglichkeit	47%
selbständige Arbeit	22%
interessante Aufgabe	9%
Bedeutung für die Gesellschaft	5%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	83%

**Faktor 2: Extrinsische Orientierungen**

Zeit für die Familie	58%
Freizeit	20%
gesunde Arbeitsbedingungen	4%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	82%

**Faktor 3: Karriere Orientierungen**

Aufstiegsmöglichkeiten	56%
hohes Einkommen	18%
geachteter Beruf	6%
sichere Berufsstellung	4%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	84%

### Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den Erziehungsvorstellungen der Eltern Geburtsjahrgang 1957-66 in der BRD

#### Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit

	erklärte	Varianz
Durchsetzungsfähigkeit	54%	
Selbständigkeit	12%	
Selbstvertrauen	3%	
Umgangsformen	1%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	70%	

#### Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung

Gehorsam	60%	
Fleiss	18%	
Pflichtbewußtsein	5%	
Schulleistung	4%	
Umgangsformen	1%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	88%	

#### Faktor 3: Kooperativer Individualismus

Kritikfähigkeit	55%	
Verständnis	12%	
Pflichtbewußtsein	4%	
Verantwortsbewußtsein	2%	
Selbstvertrauen	2%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	75%	

### Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den Arbeitsorientierungen der Eltern Geburtsjahrgang 1957-66 in der BRD

#### Faktor 1: Orientierung Kooperation

selbständige Arbeit	48%	
Kontaktmöglichkeit	19%	
Bedeutung für die Gesellschaft	8%	
interessante Aufgabe	4%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	79%	

#### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen

Zeit für die Familie	57%	
Freizeit	21%	
gesunde Arbeitsbedingungen	4%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	82%	

#### Faktor 3: Karriere Orientierungen

hohes Einkommen	55%	
Aufstiegsmöglichkeiten	15%	
geachteter Beruf	6%	
sichere Berufsstellung	4%	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	80%	

**Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den  
Erziehungsvorstellungen der Eltern  
Geburtsjahrgang 1937-46 in der DDR**

**Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit**

	<b>erklärte Varianz</b>
Selbstvertrauen	52%
Durchsetzungsfähigkeit	21%
Selbständigkeit	10%
Verantwortungsbewußtsein	4%
Kritikfähigkeit	2%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

**Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung**

Pflichtbewußtsein	55%
Fleiss	23%
Verständnis	5%
Gehorsam	3%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	86%

**Faktor 3: Kooperativer Individualismus**

Schulleistung	41%
Gehorsam	21%
Verständnis	13%
Umgangsformen	9%
Kritikfähigkeit	5%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

**Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den  
Arbeitsorientierungen der Eltern  
Geburtsjahrgang 1937-46**

**Faktor 1: Orientierung Kooperation**

selbständige Arbeit	50%
interessante Aufgabe	15%
Kontaktmöglichkeit	11%
Bedeutung für die Gesellschaft	6%
geachteter Beruf	1%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	83%

**Faktor 2: Extrinsische Orientierungen**

Freizeit	70%
Zeit für die Familie	19%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

**Faktor 3: Karriere Orientierungen**

hohes Einkommen	58%
Aufstiegsmöglichkeiten	11%
geachteter Beruf	3%
sichere Berufsstellung	1%
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	73%



### Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den Erziehungsvorstellungen der Eltern Geburtsjahrgang 1957-66 in der DDR

#### Faktor 1: Erziehung zur Selbständigkeit

	erklärte Varianz
Durchsetzungsfähigkeit	57%
Selbstvertrauen	15%
Selbständigkeit	6%
Schulleistung	5%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	83%

#### Faktor 2: Erziehung zur Pflicht/Leistung

Gehorsam	50%
Fleiss	20%
Pflichtbewußtsein	11%
Umgangsformen	5%
Schulleistung	2%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	88%

#### Faktor 3: Kooperativer Individualismus

Kritikfähigkeit	55%
Verständnis	20%
Verantwortsbewußtsein	10%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	85%

### Varianzaufklärung der Items aus der Faktoranalyse zu den Arbeitsorientierungen der Eltern Geburtsjahrgang 1957-66 in der DDR

#### Faktor 1: Orientierung Kooperation

selbständige Arbeit	43%
Bedeutung für die Gesellschaft	19%
interessante Aufgabe	13%
Kontaktmöglichkeit	7%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	82%

#### Faktor 2: Extrinsische Orientierungen

Freizeit	70%
Zeit für die Familie	19%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	89%

#### Faktor 3: Karriere Orientierungen

hohes Einkommen	54%
Aufstiegsmöglichkeiten	12%
sichere Berufsstellung	5%
gesunde Arbeitsbedingungen	1%
<hr/>	
durch die Items erklärte Gesamtvarianz	72%

## Anhang 2. Beziehungen der Schichtungsindikatoren (Väter)

### Jahrgang 1917-26 DDR

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.18**	.25**
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.13*
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

\* p < .05    \*\*p < .01

### Jahrgang 1917-26 BRD

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.26	-.20
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.42
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

p < .01

### Jahrgang 1937-46 DDR

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.19**	-.20**
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.17**
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

\*\* p < .01

### Jahrgang 1937-46 BRD

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.31**	.0006
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.07*
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

\* p < .05    \*\* p < .01

### Jahrgang 1957-66 DDR

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.26**	-.18**
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.06
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

\*\*p < .01

### Jahrgang 1957-66 BRD

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition des Vaters (1)		-.33**	-.04
Höchster Schulabschluß des Vaters (2)			.007
Nettoeinkommen des Vaters (3)			

\*\* p < .01

**Beziehungen der Schichtungsindikatoren (Mütter)****Jahrgang 1917-26 DDR**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter(1)		-.17**	-.20
Höchster Schulabschluß der Mutter(2)			.24**
Nettoeinkommen der Mutter(3)			

\*\*p < .01

**Jahrgang 1917-26 BRD**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter (1)		-.12	-.11
Höchster Schulabschluß der Mutter(2)			.39
Nettoeinkommen der Mutter(3)			

p < .01

**Jahrgang 1937-46 DDR**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter(1)		-.09	-.0031
Höchster Schulabschluß der Mutter (2)			.33**
Nettoeinkommen der Mutter (3)			

\*\*p < .01

**Jahrgang 1937-46 BRD**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter (1)		-.26**	.04
Höchster Schulabschluß der Mutter (2)			.03
Nettoeinkommen der Mutter (3)			

\*\* p < .01

**Jahrgang 1957-66 DDR**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter (1)		-.16**	-.10*
Höchster Schulabschluß der Mutter (2)			.27**
Nettoeinkommen der Mutter (3)			

\*p<.05      \*\* p < .01

**Jahrgang 1957-66 BRD**

	(1)	(2)	(3)
Berufsposition der Mutter (1)		-.22**	-.09*
Höchster Schulabschluß der Mutter (2)			-.02
Nettoeinkommen der Mutter (3)			

\*p<.05      \*\* p < .01

**Anhang 3. Skalogramme zur Variablenkonstruktion: Schichtung****BRD Männer 1917-26**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs-Punkt	Item-Scale Korrelation
----------------------	-------------------------	---------------------------

Schulausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.64
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.63
Nettoeinkommen	wenn mindestens 1500 DM netto: 1 Punkt	.52

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	105	0	105	0	105	105
	-----ERR		ERR-----		ERR-----		
2	151	53	10	194	43	161	204
			-----ERR		ERR-----		
1	220	0	174	46	46	174	220
0	61	0	61	0	61	0	61
Summe	432	158	245	345	150	440	590
Fehler	0	53	10	46	107	0	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .88

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**BRD Frauen 1917-26**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs-Punkt	Item-Scale Korrelation
----------------------	-------------------------	---------------------------

---

Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.67
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.61
Nettoeinkommen	wenn mindestens 1500 DM netto: 1 Punkt	.48

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	127	0	127	0	127	127
	-----ERR		ERR-----		ERR-----		
2	140	95	62	173	33	202	235
	-----ERR		-----ERR		ERR-----		
1	413	43	398	58	101	355	456
0	166	0	166	0	166	0	166
Summe	719	265	626	358	300	684	984
Fehler	0	138	62	58	134	0	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .87

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

## DDR Männer 1917-26

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.69
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.59
Nettoeinkommen	wenn über 1500 DM netto: 1 Punkt	.44

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	Total
3	0	38	0	38	0	38	38
2	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----
	33	84	2	115	82	35	117
1	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----
	176	0	43	133	133	43	176
0	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----	ERR-----
	142	0	142	0	142	0	142
Summe	351	122	187	286	357	116	473
Fehler	33	0	45	0	0	78	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .89

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

## DDR Frauen 1917-26

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.66
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.64
Nettoeinkommen	wenn mindestens 1200 DM netto: 1 Punkt	.52

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	35	0	35	0	35	35
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	35	61	7	89	54	42	96
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	223	13	103	133	146	90	236
0	324	0	324	0	324	0	324
Summe	582	109	434	257	524	167	691
Fehler	35	13	120	0	0	132	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .86

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**BRD Männer 1937-46**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schul Ausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.72
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.57
Nettoeinkommen	wenn über 2000 DM netto: 1 Punkt	.34

Variable Schichtung	Schul Ausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
3	0	95	0	95	0	95	95
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	60	350	10	400	340	70	410
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	312	20	78	254	274	58	332
0	291	0	291	0	291	0	291
Summe	663	465	379	749	905	223	1128
Fehler	60	20	88	0	0	128	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .91

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht



**BRD Frauen 1937-46**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
----------------------	-------------------------	---------------------------

Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.72
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.64
Nettoeinkommen	wenn über 2000 DM netto: 1 Punkt	.25

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	57	0	57	0	57	57
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	50	340	15	375	325	65	390
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	295	68	167	196	264	99	363
0	370	0	370	0	370	0	370
Summe	715	465	552	628	959	221	1180
Fehler	50	68	182	0	0	164	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .87

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

## DDR Männer 1937-46

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.73
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.56
Nettoeinkommen	wenn über 1500 DM netto: 1 Punkt	.58

Variable Schichtung	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
3	0	95	0	73	0	73	73
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	16	149	2	163	147	18	165
	ERR-----		-----ERR		-----ERR		
1	40	35	42	33	68	7	75
0	291	0	291	0	99	0	99
Summe	155	257	143	269	314	98	412
Fehler	56	0	2	33	0	25	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .90

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**DDR Frauen 1937-46**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.74
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.58
Nettoeinkommen	wenn mindestens 1200 DM netto: 1 Punkt	.69

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	78	0	78	0	78	78
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	18	89	8	99	81	26	107
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	74	22	33	63	85	11	96
0	64	0	64	0	64	0	64
Summe	156	189	105	240	292	130	345
Fehler	18	22	41	0	0	37	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .89

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**BRD Männer 1957-66**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schul Ausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.76
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.63
Nettoeinkommen	wenn über 2000 DM netto: 1 Punkt	.28

Variable	Schul Ausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	10	0	10	0	10	10
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	9	114	2	121	112	11	123
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	58	14	36	36	50	22	72
0	121	0	121	0	121	0	121
Summe	188	138	159	167	283	43	326
Fehler	9	14	38	0	0	33	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .90

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**BRD Frauen 1957-66**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.74
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.64
Nettoeinkommen	wenn über 2000 DM netto: 1 Punkt	.26

Variable Schichtung	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
3	0	46	0	46	0	46	46
	ERR-----		ERR-----		-----ERR		
2	13	202	10	205	192	23	215
	-----ERR		ERR-----		-----ERR		
1	86	59	90	55	114	31	145
0	189	0	189	0	189	0	189
Summe	288	307	289	306	495	100	595
Fehler	13	59	100	0	0	54	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .87

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

## DDR Männer 1957-66

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung des Vaters	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.57
Berufsposition des Vaters	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.62
Nettoeinkommen	wenn über 1500 DM netto: 1 Punkt	.40

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	34	0	34	0	34	34
2	0	153	2	128	139	14	153
1	7	123	128	14	125	5	130
0	12	0	12	0	12	0	12
Summe	19	310	154	175	276	53	329
Fehler	7	0	2	14	0	19	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .96

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

**DDR Frauen 1957-66**

Variablenkonstruktion : Schichtung

eingehende Variablen	Dichotomisierungs_Punkt	Item-Scale Korrelation
Schulausbildung der Mutter	wenn mehr als mittlere Reife: 1 Punkt	.51
Berufsposition der Mutter	wenn mindestens Angestellter/Beamter in mittlerer Position: 1 Punkt	.56
Nettoeinkommen	wenn mindestens 1200 DM netto: 1 Punkt	.68

Variable	Schulausbildung		Berufsposition		Nettoeinkommen		Total
	0	1	0	1	0	1	
Schichtung	0	1	0	1	0	1	
3	0	106	0	106	0	106	106
2	0	200	22	178	178	22	200
1	2	95	97	0	95	2	97
0	19	0	19	0	19	0	19
Summe	21	401	154	175	292	130	422
Fehler	2	0	22	0	0	24	

Reproduzierbarkeitskoeffizient = .96

3 = obere Mittelschicht  
 2 = mittlere Mittelschicht  
 1 = untere Mittelschicht  
 0 = Unterschicht

## **Erklärung**

Hiermit erkläre ich an Eides statt, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzen anderer als der angegeben Hilfsmittel angefertigt habe.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Berlin, den 19. Oktober 1998

Marina Hennig



**Lebenslauf**

<i>Name:</i>		Hennig, geb. Kalusche, Marina
<i>Geburtsdatum, -ort:</i>		15.08.1961, Berlin
<i>Familienstand:</i>		verheiratet, ein Kind (31.05.1989)
<i>Staatsangehörigkeit:</i>		deutsch
<i>Anschrift:</i>		dienstl.: Humboldt-Universität zu Berlin Philosophische Fakultät III Institut für Sozialwissenschaften Unter den Linden 6 10099 Berlin
		priv.: Wartiner Str. 66 13057 Berlin
<i>Schulbildung:</i>	1968 - 1974	Georgi-Dimitroff Oberschule, Berlin
	1974 - 1978	25. Polytechnische Oberschule, Berlin
	1981 - 1982	Volkshochschule Berlin-Treptow
	1982 - 1983	Volkshochschule Berlin-Mitte
	1983	Abitur
<i>Berufsausbildung:</i>	1978 - 1980	VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin
	1980	Bauzeichnerin
<i>Berufstätigkeit:</i>	1980 - 1982	Bauzeichnerin im VEB BMK Ingenieurhochbau Berlin
	1982 - 1984	Exportbearbeiterin im Außenhandelsbetrieb Chemie-Export-Import
<i>Studium:</i>	1984 - 1985	Studium der Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin,
	1985 - 1989	externes Studium der Philosophie und Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin
	1989 - 1992	Studium der Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin,
	1992	Diplom-Soziologin. Thema der Diplomarbeit: Chancen oder Risiken für Mädchen? Versuch einer Annäherung an die geschlechtsspezifischen Wirkungen einer Neuschneidung des Ausbildungsmarktes
<i>Tätigkeiten während des Studiums:</i>	1985 - 1989	Sekretärin an der Botschaft in der Islamischen Republik Iran
	1990 - 1991	Interviewerin für die GFK Nürnberg
	1990 - 1992	Studentische Mitarbeiterin bei der PSI AG (Aktiengesellschaft für Prozeßsteuerungs- und Informationssysteme),

*Berufstätigkeit:* 1993 - 1997  
Forschungsprojekt

wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG

„Familiäre Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland - eine vergleichende Sozialstrukturanalyse der Kindheit“ .

Mitarbeit beim Aufbau der KSPW-Regionaldatenbank, bei der Durchführung und Auswertung der Mehrthemenumfrage 1996, bei der Aufbereitung und Auswertung des Mikrozensus 1995 sowie bei der Entwicklung von Lehrangeboten im Internet , am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl Mikrosoziologie Prof. Bertram

ab 1998

wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl Mikrosoziologie Prof. Bertram;